



Hochschule für Angewandte  
Wissenschaften Hamburg  
*Hamburg University of Applied Sciences*

# **Die Hamburger Jugendhilfereform: Fachliche Innovation oder Kostenbremse?**

**Auswertung einer qualitativen Untersuchung zur  
Implementation der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote**

## **Bachelor-Thesis**

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg  
Fakultät Wirtschaft und Soziales  
Department Soziale Arbeit

Erstprüfer: Prof. Dr. Jack Weber  
Zweitprüferin: Prof. Dr. Jutta Hagen

Studierende: Linnea von Stuckrad

Adresse: [REDACTED]

E-Mail: [REDACTED]

Matrikel-Nr.: [REDACTED]

Abgabe: 27.06.2014

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>1</b>
<b>2. Zur Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote in Hamburg .....</b>	<b>3</b>
<b>2.1 Neuere Entwicklungen in der Hamburger Jugendhilfepolitik.....</b>	<b>3</b>
2.1.1 Die Einführung der Dezentralisierung von Fach- und Ressourcenverantwortung.....	3
2.1.2 Die Einführung weiterer kontrollierender Steuerungsinstrumente.....	4
2.1.3 Die weitere Umsteuerung von Haushaltsmitteln in sozialräumliche Projekte .....	5
2.1.4 Zusammenfassung .....	7
<b>2.2 Inhaltliche Vorgaben durch die BASFI .....</b>	<b>7</b>
2.2.1 Vorgaben zur Umsetzung der SHA.....	8
2.2.2 Qualitätsanforderungen an die Träger von SHA-Projekten .....	10
2.2.3 Finanzielle Aspekte der SHA.....	11
2.2.4 Das Wegfallen des Rechtsanspruches und das Berichtswesen .....	12
<b>3. Zwei Strukturprinzipien und deren Bedeutung für die Jugendhilfe .....</b>	<b>13</b>
<b>3.1 Subsidiarität und freie Trägerschaft.....</b>	<b>13</b>
<b>3.2 Partizipation.....</b>	<b>14</b>
<b>4. Der Ansatz der Implementations- und Evaluationsforschung .....</b>	<b>17</b>
4.1 Einführung in die Implementations- und Evaluationsforschung.....	17
4.2 Anwendung des Forschungsansatzes zur Auswertung der Studien.....	18
<b>5. Beschreibung des Forschungsprojektes .....</b>	<b>19</b>
5.1 Methodologischer Zugang der Studien.....	19
5.2 Beschreibung des Forschungssettings.....	21
5.3 Rahmenbedingungen zur Durchführung des Forschungsprojektes .....	23
<b>6. Auswertung der Studien .....</b>	<b>23</b>
<b>6.1 Auswirkungen auf Struktur-, Prozess- und Ergebnisebene.....</b>	<b>24</b>
6.1.1 Analyse hinsichtlich der Auswirkungen auf der Strukturebene.....	24
6.1.2 Analyse hinsichtlich der Auswirkungen auf der Prozessebene .....	26
6.1.3 Analyse hinsichtlich der Auswirkungen auf der Ergebnisebene .....	28
<b>6.2 Auswirkungen die Subsidiarität und freie Trägerschaft auf die Jugendhilfe.....</b>	<b>29</b>
<b>6.3 Auswirkungen auf die Partizipation in der freien Jugendhilfe.....</b>	<b>32</b>
<b>6.4 Zusammenfassung der Ergebnisse.....</b>	<b>36</b>
<b>7. Schlussbetrachtung .....</b>	<b>38</b>
<b>8. Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>41</b>
<b>9. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>42</b>
<b>10. Erklärung .....</b>	<b>44</b>
<b>11. Anhang .....</b>	<b>45</b>

## 1. Einleitung

Die Hamburger Kinder- und Jugendhilfe wird seit den 1990er Jahren einer tiefgreifenden Umsteuerung unterworfen, die sich durch viele verschiedene Bereiche hindurchzieht und somit Auswirkungen auf unterschiedlichen Ebenen nach sich zieht. Ausgangspunkt der Umsteuerung ist die Einführung des Neuen Steuerungsmodells in die Verwaltung der Sozialpolitik und damit auch in die Verwaltung der Jugendhilfe. Entsprechend den Prinzipien der Neuen Steuerung wurde durch die Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (KGSt) ein Bericht verfasst, in welchem Empfehlungen für die Umsteuerung in der Jugendhilfe gegeben werden. Die Hansestadt Hamburg übernimmt im deutschlandweiten Vergleich eine Vorreiterrolle, indem in die kommunalen Verwaltungsstrukturen grundlegende Veränderungen eingeführt wurden, welche das Ziel einer effizienteren und effektiveren Steuerung der Kinder- und Jugendhilfe haben. Mit der Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote rückt das Thema der Verwaltungsmodernisierung der Jugendhilfe noch einmal mehr in den Blickpunkt von BASFI, Jugendämtern, freien Trägern, AdressatInnen – und wissenschaftlich tätigen Akteuren. Von ihnen wird die aktuelle Entwicklung der Jugendhilfepolitik in Hamburg aus unterschiedlichen Perspektiven einer Kritik unterzogen. Die Brisanz des Themas lässt sich auch darauf zurück führen, dass aktuell im Rahmen jugendhilfepolitischen Fachtagungen, Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und verschiedenen Diskussionen intensiv und kontrovers diskutiert wird. Die vorliegende Abschlussarbeit soll dieses Thema aus einer Perspektive von Beteiligten beschreiben und – nach anderthalb Jahren Laufzeit des Programms – einen ersten Überblick über mögliche Auswirkungen auf bestehende Strukturen der Jugendhilfe geben. Für die Auswertung wurden qualitative Studien verwendet, welche im Rahmen eines Forschungsprojektes an der HAW Hamburg im Studiengang B.A. Soziale Arbeit von Studierenden erhoben wurden. Das Forschungsprojekt zielt auf die Untersuchung von Veränderungen seit der Einführung der SHA aus Sicht von AdressatInnen und Fachkräften ab.

Im zweiten Kapitel findet zunächst eine Einführung in das Thema Sozialräumliche Hilfen und Angebote (SHA) statt. Hierfür wird ein zeitlicher Überblick über die neueren Entwicklungen der Hamburger Jugendhilfepolitik seit den 1990er Jahren gegeben, um eine Einordnung des Programmes in einen zeitlichen, rechtlichen und

politischen Kontext zu ermöglichen. Darüber hinaus werden inhaltliche Vorgaben für die SHA von Seiten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) dargestellt, besonders relevant sind hierfür die Ausführungen in der entsprechend veröffentlichten Globalrichtlinie.

Im dritten Kapitel stehen ausgewählte Strukturprinzipien der freien Jugendhilfe – in dieser Auswertung untersuchte Strukturprinzipien sind das Prinzip der Subsidiarität und freien Trägerschaft sowie das Prinzip der Partizipation – und ihre jeweilige Bedeutung für die Jugendhilfe im Fokus.

Das vierte Kapitel behandelt den methodologischen Zugang für die Auswertung der Studien. Es wurde hierfür der ursprünglich politikwissenschaftliche Ansatz der Implementationsforschung und Evaluationsforschung verwendet, da er die Möglichkeit bietet, aus unterschiedlichen Blickwinkeln und auf unterschiedlichen Ebenen die Implementation eines politischen Programmes und deren Auswirkungen kritisch zu betrachten und zu analysieren.

Im fünften Kapitel wird das Forschungsprojekt, in dessen Rahmen ausgewerteten Studien erhoben wurden, genauer beschrieben. Schwerpunkte sind hier der methodologische Zugang der Studien – Sozialpädagogische Diagnostik nach Uhlendorff, Problemzentriertes Interview nach Schmidt-Grunert, ExpertInneninterview nach Meuser/Nagel – die Beschreibung des Forschungssettings sowie die Rahmenbedingungen zur Durchführung der Erhebungen.

Kapitel sechs beinhaltet die Auswertung der Studien. Bei der Auswertung wurde im ersten Abschnitt eine Differenzierung der Auswirkungen der Einführung der SHA in Struktur-, Prozess- und Ergebnisebene vorgenommen. Im zweiten Abschnitt findet eine Auswertung hinsichtlich der Auswirkungen auf das Strukturprinzip der Subsidiarität und freien Trägerschaft, im dritten Abschnitt in Bezug auf das Strukturprinzip der Partizipation statt. Im abschließenden Abschnitt wird ein Überblick über die Ergebnisse gegeben.

Im letzten Kapitel wird in einer Schlussbetrachtung eine Zusammenfassung der Ergebnisse gegeben. Darauf fußend findet eine Schlussfolgerung statt und zuletzt wird ein Ausblick zum behandelten Thema sowie Empfehlungen für die Praxis und weiterführenden Forschungsfragen und -empfehlungen gegeben.

## **2. Zur Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote in Hamburg**

Im Folgenden wird zunächst ein zeitlicher Überblick über die Entwicklungen der Jugendhilfepolitik in Hamburg seit den 1990er Jahren gegeben. Dies ermöglicht eine Einordnung des Programmes in einen zeitlichen, rechtlichen und politischen Kontext. Im zweiten Abschnitt werden inhaltliche Vorgaben für die Sozialräumlichen Hilfen und Angebote von Seiten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) dargestellt, besonders relevant sind hierfür die Ausführungen in der entsprechend veröffentlichten Globalrichtlinie vom 01. Februar 2012.

### **2.1 Neuere Entwicklungen in der Hamburger Jugendhilfepolitik**

Im Laufe der letzten Jahre gab es in der Hamburger Jugendhilfepolitik einige Änderungen, die entsprechend den Empfehlungen der KGSt, Einfluss auf die Verwaltung öffentlicher Gelder im Jugendhilfebereich nehmen sollten. Insbesondere im Bereich der HzE gemäß §§ 27 ff. SGB VIII waren die Ausgaben über einen längeren Zeitraum enorm gestiegen. Im Zuge dessen wurde bis heute mit verschiedenen Modernisierungsinstrumenten versucht die Ausgaben für die HzE einzudämmen. Die Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote (SHA) stellen in dieser Reihe von Maßnahmen den neusten Versuch der Stadt Hamburg dar, Kosten vor allem im Bereich der ambulanten Erziehungshilfen einzusparen. Es ist an dieser Stelle sinnvoll, zunächst einen Rückblick auf die letzten Jahre Jugendhilfepolitik zu werfen um die Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote einordnen und einschätzen zu können.

#### **2.1.1 Die Einführung der Dezentralisierung von Fach- und Ressourcenverantwortung**

Im Jahr 1996 führte die Freie und Hansestadt Hamburg (im Folgenden als FHH bezeichnet) die Dezentralisierung von Fach- und Budgetverantwortung ein. Dies erfolgte in der Form, dass die Aufgabentrennung zwischen Fachbehörde und Bezirksämtern aufgehoben und damit verbunden bezirkliche Budgets eingeführt wurden (vgl. Kinder- und Jugendbericht 1999: 50f.). Von Seiten der Landesbehörde werden seitdem für die einzelnen Bezirke sogenannte Budgets errechnet und mit den

jeweiligen Bezirken vereinbart. Das bezirkliche Jugendamt kommuniziert mit den untergeordneten ASDs das verfügte Volumen, so dass auf der untersten Ebene die Fallzuständigen bei den Jugendämtern die Verantwortung dafür tragen, dass das Budget nicht überschritten wird. Dementsprechend werden die Entscheidungen an dieser Stelle nicht mehr als einzelfallbezogene fachliche Entscheidungen getroffen, sondern nach Maßgabe der Einhaltung des regionalen Budgets. Dies ist die Zusammenführung von Fach- und Budget-Verantwortung (vgl. Weber 2006: 311f.). Auch hier wird bereits das Instrument der intrakommunalen Kontrakte verwendet. Laut dem Zwischenbericht der FHH aus dem Jahr 1999 nahmen die Fallzahlen, insbesondere bei den stationären Erziehungshilfen bis zu diesem Jahr stetig ab. Die Zahlen der ambulanten Erziehungshilfen nahm in dieser Zeit allerdings stark zu, wofür die Behörde im Zwischenbericht vier Gründe angab. Zum einen sei die Veränderung und Entwicklung der Bevölkerung sowie die Entwicklung der sozialen Situationen ebendieser, zum anderen das („Verfügungs-“)Verhalten der fallzuständigen MitarbeiterInnen in den ASDs ausschlaggebend. Zudem habe sich in diesem Zeitraum die Angebotsstruktur seitens der freien Träger verändert (vgl. Bürgerschaft der FHH 1999: Drucksache 16/3090). Bereits an dieser Stelle stößt der Senat an die Grenze, dass die HzE gem. §§ 27ff. SGB VIII einen subjektiven Rechtsanspruch darstellen, der somit auch eingeklagt werden kann. Die Verfügung dieser Hilfen „darf deshalb nach herrschender Rechtsauffassung nicht von der Auskömmlichkeit eines kommunalen Jugendhilfeetats abhängig gemacht werden“ (Weber 2006: 316f.).

### 2.1.2 Die Einführung weiterer kontrollierender Steuerungsinstrumente

Im September 1999 folgte ein weiterer Schritt der Landesbehörde, die Akteure in der Hamburger Kinder- und Jugendhilfe zu einem noch ökonomischeren und managerialen Denken hin zu bewegen. Zum einen wurden mit der Veröffentlichung der Globalrichtlinie GR J 4/99 „Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit in den Bezirken“ und der entsprechenden Dienstanweisung die Fachkräfte der ASDs dazu angehalten, bei der Bewilligung von HzE finanzielle Aspekte noch stärker in die Entscheidung über Art und Umfang der Hilfe mit einzubeziehen. Zum anderen wurde mit den freien Trägern eine Vereinbarung getroffen, in denen bestimmte Kontingente bezüglich des Umfangs ihrer Angebote festgelegt wurden. Es fand somit eine

Anpassung an den Jugendhilfehaushalt der FHH statt (vgl. Weber 2006: 317). Bereits mit der drei Jahre zuvor eingeführten Zusammenführung von Fach- und Ressourcenverantwortung hatte die FHH versucht den Entscheidungsspielraum der fallverantwortlichen Fachkräfte in den Jugendämtern hinsichtlich einer Einschränkung der zu bewilligenden Hilfen einzuschränken. Mit der Veröffentlichung von Globalrichtlinie und Dienstanweisung wurde dies noch verschärft. Auch in der zur gleichen Zeit geplanten Kontingentvereinbarung wurde eine Möglichkeit gesehen in der Jugendhilfe Kosten einzusparen. Der öffentliche Träger sah vor, in den Rahmenvertrag gem. § 78 f SGB VIII eine Kontingentvereinbarung einzuschließen, in welcher die Träger verpflichtet wurden die von ihnen angebotenen ambulanten Erziehungshilfen quantitativ einzuschränken. Dies war ein Versuch des öffentlichen Trägers „direkte Kontrolle und Steuerung auf die Leistungsangebote und Angebotsgestaltung der freien Träger auszuüben, um damit den einer weiteren Ökonomisierung der kommunalen Jugendhilfe entgegenstehenden Rechtsanspruch der Leistungsberechtigten auf Erziehungshilfe und deren Wunsch- und Wahlrecht zu umgehen“ (ebd.: 320). Zwar kam die Kontingentvereinbarung nie zum vollständigen Einsatz, da wenig später weitere noch stärkere Steuerungsinstrumente eingesetzt wurden, jedoch hätte die Umsetzung letztendlich bedeutet, dass freie Träger bei voller Ausschöpfung ihres Angebots Anspruchsberechtigte hätten abweisen müssen: „Die Austragung des Widerspruchs zwischen Rechtsanspruch auf der einen und kommunaler Beschränkung auf der anderen Seite wird also von der öffentlichen Hand streng 'subsidiär' an die freien Träger delegiert“ (ebd.: 321). Eine weitere Folgewirkung dieser Steuerungsinstrumente ist der „Bedeutungsverlust der Jugendhilfeplanung als Ort, an dem freie Träger an der fachlichen Bestimmung von Art und Menge von Jugendhilfeleistungen beteiligt werden sollten und der ihnen auf diese Art Planungssicherheit bieten sollte“ (ebd.: 323). Der Grund hierfür liegt in der „Konstruktion des aus der Philosophie der neuen Steuerung geborenen und durch die Novellierung der §§ 78 a ff. nunmehr auch in Hamburg implementierten Wettbewerbermarktes.“ (ebd.).

### 2.1.3 Die weitere Umsteuerung von Haushaltsmitteln in sozialräumliche Projekte

Im Jahr 2001 wurde – nach anderthalb Jahren Vorbereitungszeit – entsprechend den Empfehlungen der KGSt ein sozialräumlich ausgerichtetes Modellprojekt im

Hamburger Westen ins Leben gerufen, welches das Ziel hatte, die Möglichkeiten der „Weiterentwicklung der regionalen Kooperations- und Kommunikationsstrukturen sowie die Flexibilisierung und Entsäulung der Maßnahmen“ (Lutz 2010: 113) im Rahmen von sozialräumlich konzipierten Angeboten in der Jugendhilfe zu eruieren, sozusagen ein Modellversuch der Sozialräumlichen Angebotsentwicklung (SAE) und der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote (SHA). Mit der Globalrichtlinie GR J 12/03 „Sozialräumliche Angebotsentwicklung“ wurde die Jugendhilfe in Hamburg drastisch umstrukturiert, indem 4 Mio. Euro aus dem Haushalt der HzE in die Förderung sozialräumlich ausgerichteter Projekte umgeschichtet wurden. Es erscheint so, als ob bei dieser Entscheidung der Fokus nicht auf der fachlichen Sinnhaftigkeit, sondern vielmehr auf der Einsparung von Kosten lag: „Auf dieser Grundlage sollen Alternativen zu den Hilfen zur Erziehung ausgebaut und ein Beitrag zur Reduzierung der Fallaufkommen der Hilfen zur Erziehung geleistet werden“ (BSG GR J 12/03: 1). In diesem Zusammenhang fand auch eine Begrenzung der ambulanten HzE-Maßnahmen auf bestimmte Stundenkontingente und der Leistungsdauer statt (vgl. Lutz 2010: 121).

Die Einsparung von Haushaltsmitteln im Bereich der HzE verbunden mit verstärkter sozialräumlicher Ausrichtung von Projekten der Jugendhilfe setzte sich in der Sozialpolitik in Hamburg im Jahr 2004 fort. So verhandelte die FHH mit den freien Trägern neue, für letztgenannte sich nachteilig auswirkende Rahmenverträge, welche für einige Träger zu massivem Kostendruck und zu Absenkungen der Standards führte (vgl. Lutz 2010: 122). Mit der Veröffentlichung der Globalrichtlinie GR J 8/03 beziehungsweise GR J 8/04 „Hilfe zur Erziehung, Hilfe für junge Volljährige und Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche“ und der inhaltlich entsprechenden Dienstanweisung wurden die Voraussetzungen und der Prozess für Bewilligung, Fortführung und Beendigung der Erziehungshilfen neu festgelegt. So lag der Schwerpunkt auf Berichterstattung und Controlling sowie auf der verbindlichen Einbeziehung sozialräumlicher Angebote. Damit einhergehend wurden weitere vier Millionen Euro aus dem HzE-Etat in sozialräumliche Angebote umgeschichtet. Darüber hinaus wurden die ASD-Sachverständigen dazu angewiesen, sich für die kostengünstigste (geeignete und notwendige) Hilfe zu entscheiden (vgl. Lutz 2010: 123).

Zur gleichen Zeit sollte in Hamburg eine Sozialraumbudgetierung für ambulante Hilfen eingeführt werden. Bereits im oben genannten Modellprojekt wurde eine



Pauschalsumme für die Region Eidelstedt/Stellingen festgeschrieben, mit welcher das gesamte Fallaufkommen abgedeckt werden sollte. Das Jugendamt sollte mit der Budgetierung entlastet werden, indem es einen Teil der Ressourcenverantwortung an die ausführenden Träger oder Trägerverbände delegiert. Dieses Vorhaben konnte in der Praxis aufgrund der Klage eines Trägers nicht umgesetzt werden. Dieser Träger war bei der Vorauswahl der Leistungserbringer für eine Region nicht berücksichtigt worden, kritisiert wurde die Entscheidung aus finanziellen Gründen. Die fachlich-inhaltliche Seite sei nicht genügend berücksichtigt worden (vgl. ebd.: 122f.).

#### 2.1.4 Zusammenfassung

Bei einer Betrachtung der Jugendhilfepolitik in Hamburg im Zeitraum von 1996 bis heute wird deutlich, dass die FHH einen deutlichen Kurs in Richtung Kostendeckelung im Bereich der Erziehungshilfen sowie in Richtung sozialräumlich ausgerichteter Projekte eingeschlagen hat. So wurden im Februar 2012 mit der Veröffentlichung der Globalrichtlinie GR J 1/12 „Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe“ die Sozialräumlichen Hilfen und Angeboten verbindlich installiert. Es wird kritisiert, dass dadurch eine „Heraussteuerung“ von Mitteln und Leistungen aus den durch Rechtsanspruch gesicherten Jugendhilfeangeboten stattfindet. In diesem Zusammenhang werden die bereit gestellten Gelder nicht mehr an ermittelten Bedarfen, sondern an Budgets, die aus einer Haushaltsplanung heraus berechnet wurden, bemessen (vgl. Weber 2012: 201f.).

### **2.2 Inhaltliche Vorgaben durch die BASFI**

Mit der Veröffentlichung der Globalrichtlinie GR J 1/12 am 1. Februar 2012 von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) wurden die Sozialräumlichen Hilfen und Angebote (SHA) durchgesetzt. Im Hinblick auf die letzten 20 Jahre Jugendhilfepolitik in Hamburg scheint dies eine der bisherigen Logik folgende Konsequenz zu sein.

### 2.2.1 Vorgaben zur Umsetzung der SHA

Bereits zuvor wurde mit Hilfe unterschiedlicher Maßnahmen versucht, den in den HzE gem. §§ 27ff. SGB VIII verankerten Rechtsanspruch auf Erziehungshilfen und die damit verbundenen Kosten zu umgehen beziehungsweise einzuschränken. So wird in einem 2011 veröffentlichten konzeptionellen Vorschlag der BASFI zur Weiterentwicklung und Steuerung der HzE befürwortet:

„Besteht Hilfebedarf bei den Sorgeberechtigten, ist dieser grundsätzlich und vorrangig durch Verweisung in sozialräumliche Hilfsangebote oder Angebote der Familienförderung und der Elternbildung zu erbringen. Förmliche Hilfen zur Erziehung werden danach nur genehmigt, wenn im Einzelfall absehbar ist, dass sozialräumliche Hilfen keinen Erfolg versprechen oder bereits gescheitert sind.“ (BASFI 2011: 2)

Dies wird auch an der Tatsache deutlich, dass die Mittel, welche für die Einrichtung von Sozialräumlichen Hilfen und Angeboten bereitgestellt wurden, aus dem Budget für Erziehungshilfen verwendet wurden. Insgesamt wurden hier zehn Millionen Euro umgeschichtet, davon etwa zwei Drittel für SHA und ein Drittel für Umstrukturierungen in den ASDs (vgl. BSG 2010: 3).

Die Globalrichtlinie GR J 1/12 regelt die Aufgabenwahrnehmung der Bezirksämter im Umgang mit SHA sowie die Verwendung der Haushaltsmittel aus der entsprechenden Rahmenduweisung (vgl. BASFI 2012: 1): „Die Verwendung der in der Zweckzuweisung Sozialräumliche Hilfen und Angebote veranschlagten Mittel wird zwischen jedem Bezirksamt und der BASFI in einem Kontrakt geregelt, dokumentiert und jährlich fortgeschrieben“ (ebd.: 9). Es wird also auf mehreren Ebenen das Instrument des intrakommunalen Kontraktes genutzt; zum einen in der Vereinbarung zwischen der Landesbehörde (BASFI) und den jeweiligen Bezirksämtern, zum anderen zwischen den Jugendämtern, die den Bezirksämtern untergeordnet sind. Die Jugendämter wiederum gelten nach Stadtteilen gegliedert als jeweiliger Kooperationspartner für die Sozialraumprojekte. Die Bedarfsermittlung und Planung der sozialräumlichen Angebote ist Aufgabe der Bezirksämter, die Jugendhilfeausschüsse sind zu beteiligen. Für die Ermittlung der Bedarfe werden sozialraumbezogene Daten herangezogen, die Festlegung der Handlungsschwerpunkte erfolgt auf Grundlage der Altersverteilung und der Problemhintergründe. Eine Analyse der bereits vorhandenen Infrastruktur sozialer Angebote fließt in die Entscheidung über eine Umsteuerung bestehender Angebote oder eine Konzeption neuer Angebote ein (vgl. BASFI 2012: 6f.). Steht nach der

Bedarfsermittlung fest, welche Angebote im Sozialraum benötigt werden, erfolgt eine Ausschreibung an freie Träger (vgl. BASFI 2013: 7). Dabei sollen besonders Träger berücksichtigt werden, die bereits Hilfen im Stadtteil anbieten (vgl. BASFI 2012: 6). Die Globalrichtlinie sieht eine „verbindliche Zusammenarbeit der Träger sozialräumlicher Angebote mit dem ASD“ (ebd.: 2) vor. Diese ist in einer „Kooperationsvereinbarung mit dem Bezirksamt oder in einer schriftlichen Vereinbarung zur verbindlichen Zusammenarbeit in sozialräumlichen Gremien zu regeln“ (ebd.). In diesem Leistungsvertrag zwischen dem zuständigen Jugendamt und dem geschäftsführenden Träger des SHA-Projektes werden „Regelungen der einzelfallbezogenen Zusammenarbeit, zum Umgang mit möglichen Krisen, Rückmeldungen an den ASD, Datenschutz aufgenommen“ (ebd.: 8). Zudem werden in der Kooperationsvereinbarung Maßnahmen zur Erreichung der Ziele aufgenommen. Diese Kontrakte ermöglichen dem öffentlichen Träger eine verstärkte Steuerung.

Für die verbindlichen Angebote werden mit dem zuständigen Bezirksamt und den einzelnen Trägern Zielzahlen zu den verbindlichen Hilfen und den NutzerInnen der offenen Angebote vereinbart (vgl. BASFI 2012: 8). Zudem sollen die Angebote „mindestens im Umfang der jeweils vereinbarten Zielkennzahlen“ (ebd.: 9) nachgefragt werden. Es sollen „begrenzende Effekte auf Fallaufkommen und Ausgaben für Hilfen zur Erziehung“ (ebd.) feststellbar sein. Auf der Verwaltungsebene sind die MitarbeiterInnen der ASDs dazu angehalten, die Reform umzusetzen, indem sie bei der Entscheidung über geeignete Hilfemaßnahmen primär in sozialräumliche Hilfen vermitteln und somit zur Einhaltung der Zielzahlen beitragen:

„Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den sozialen Diensten stehen an der Nahtstelle dieses Umgestaltungsprozesses. Mit ihnen steht und fällt die Reform. Eine erfolgreiche Umsteuerung ist deshalb zu allererst ein Erfolg der ca. 350 sozialpädagogischen Fachkräfte der Bezirke. Ein Anreizsystem muss deshalb vor allem bei der Mitarbeiterschaft der sozialen Dienste ankommen.“ (BASFI 2011: 4)

Die Überprüfung bezüglich des Grades der Zielerreichung durch die freien Träger erfolgt durch die BASFI und die Bezirksämter. Dieser Prozess ist in der Globalrichtlinie genauer beschrieben:

„Sofern festgestellt wird, dass einzelne Angebote die festgelegten Ziele nicht erreichen oder wesentliche Vorgaben nicht beachtet werden, wird

zwischen dem Bezirksamt und dem Träger die Umsteuerung des Angebotes verhandelt beziehungsweise die Einhaltung der Vorgaben angemahnt. Wenn nach einem Anpassungszeitraum von sechs Monaten keine Änderung eingetreten ist, hat das Bezirksamt die Förderung zum Ende des Zuwendungszeitraums einzustellen. Geschieht das nicht, behält die BASFI die auf das Angebot entfallenden Mittel ein.“ (BASFI 2012: 9f.)

## 2.2.2 Qualitätsanforderungen an die Träger von SHA-Projekten

In der Globalrichtlinie sind gesonderte Vorgaben zu den Qualitätsanforderungen an sozialräumliche Projekte enthalten. Als ein Ziel der SHA wird beschrieben, „verfügbare Ressourcen so einzusetzen, dass [keine] Verschlechterungen entstehen“ (BASFI 2012: 1). Zudem soll durch die verstärkte Kooperation mit im Sozialraum vorhandenen Strukturen wie Regeleinrichtungen, der offenen Kinder- und Jugendarbeit, KiTas, Schulen (vor allem Ganztagschulen) sowie mit anderen Regeleinrichtungen eine Hilfe mit neuer Qualität hergestellt werden. Es wird von den Trägern der sozialräumlichen Angebote gefordert, dass sie sicher stellen, dass die Verfahren nach §§ 8a und 72 SGB VIII – also der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung sowie eine angemessene Qualifikation der MitarbeiterInnen der freien Träger – eingehalten werden (vgl. ebd.: 7).

In der Globalrichtlinie werden die Qualitätskriterien in einem eigenen Abschnitt zusammengefasst. Als strukturbezogene Qualitätskriterien werden einige Aspekte genannt. Unter anderem wird ein Schwerpunkt auf die gemeinsame Planung von sozialräumlichen Angeboten durch den ASD, Träger aus unterschiedlichen Leistungsbereichen und die relevanten Regeleinrichtungen gelegt. Darüber hinaus wird festgehalten, dass die Projekte sowohl verbindliche Hilfen als auch offene Treffpunkte anbieten sollen. Im Rahmen arbeitsteilig gestalteter Unterstützungskonzepte sollen die Angebote mit dem ASD kooperieren.

Für die verbindlichen Hilfen sind einzelfallbezogene Erfolgskriterien in den schriftlichen Hilfevereinbarungen festgelegt. Diese enthalten Vereinbarungen bezüglich Anlass und Ziele zur Hilfe, Handlungsschritte zur Zielerreichung, Erfolgskriterien, die Dauer der Unterstützungsleistung sowie eine Schlusseinschätzung (vgl. BASFI 2012: 8).

Weiterhin gelten für die SHA nach der Globalrichtlinie grundsätzlich folgende Erfolgskriterien:

- Alltagsaufgaben werden erfolgreich bewältigt.

- Durch sozialräumliche Angebote werden Krisensituationen überwunden.
- Erziehungskompetenzen der Familien werden gestärkt, Lebenssituationen stabilisiert.
- Familien können als Lebensorte erhalten und Trennungen von der Herkunftsfamilie vermieden werden.
- Die (Re-)Integration in Regeleinrichtungen wird ermöglicht.
- Schritte zum Erreichen einer selbstbestimmten und unabhängigen Lebensführung sind feststellbar.
- Informelle Netzwerke werden geschaffen bzw. genutzt. (vgl. BASFI 2012: 9)

### 2.2.3 Finanzielle Aspekte der SHA

Die SHA werden in Form von Zuwendungsfinanzierung vergütet. Besonderheiten an dieser Finanzierungsart sind die pauschalisierte und zweckgebundene Finanzierung. Es wird hier jedes einzelne Projekt gesondert betrachtet und eine individuell auf das Projekt zugeschnittene Kooperationsvereinbarung getroffen. Die freien Träger müssen vor einem festgelegten Zeitraum (Abrechnung jährlich) Angaben bezüglich der voraussichtlichen Ausgaben für ein Projekt mit einzelnen verbindlich festgelegten Posten wie Räumlichkeiten/Miete, Personalkosten, Materialkosten etc machen. Bei der Abrechnung werden diese Posten dann auch einzeln kalkuliert und berücksichtigt. Das von der KGSt vorgeschlagene Modell der Sozialraumbudgetierung findet aufgrund des gescheiterten Einführungsversuches in Hamburg keine Anwendung. Die SHA unterscheiden sich somit in der Art der Finanzierung von den HzE, welche mittels Entgelten finanziert werden. Die Entgeltfinanzierung funktioniert nach dem Individualisierungsprinzip. Das bedeutet, dass Fälle im ASD jeweils individuell betrachtet werden und nach Überprüfung des bestehenden Hilfebedarfs ein entsprechendes Budget zur Verfügung gestellt wird. Den „sozialpädagogischen Sinn“ der Entgeltfinanzierung bei Erziehungshilfen formuliert Weber folgendermaßen: „Die spezifischen Bedarfe, die sich aus den lebensweltlichen Anforderungen der Familien ergeben und sich auf das hohe Gut der Gewährleistung einer dem Wohl des Kindes entsprechenden Erziehung beziehen, sollen gesichert mit sozialpädagogisch adäquaten Hilfeleistungen erfüllt werden“ (Weber 2012: 201). In der Entgeltfinanzierung wird in Wohneinrichtungen mit

Tagessätzen gearbeitet, während ambulante Betreuung in Form von Fachleistungsstunden vergütet wird. Der individuelle Leistungsumfang wird von den freien Trägern mit den zuständigen ASDs im Hilfeplanverfahren verhandelt. Die FHH hat die Bedingungen der Entgeltfinanzierung in der jeweiligen Rahmenvereinbarung gem. §§ 78 ff. SGB VIII mit den freien Trägern verhandelt. In Hamburg existieren derzeit zwei Rahmenvereinbarungen, eine für stationäre und teilstationäre, die andere für ambulante Erziehungshilfen.

Durch die Einführung von Budgets sowohl auf Bezirksebene als auch auf Trägerebene und die Koppelung mit Zielzahlen soll die Arbeit im Bereich der Erziehungshilfen – sowohl HzE als auch SHA – effizienter gestaltet werden. Darüber hinaus macht die BASFI genauere Angaben zu inhaltlichen Zielen, wodurch eine stärkere Wirkungsorientierung gegeben ist und die Effektivität der Leistungen gewährleistet werden soll (vgl. Langer 2012: 90).

#### 2.2.4 Das Wegfallen des Rechtsanspruches und das Berichtswesen

Auch der Aspekt des Rechtsanspruches auf Hilfen zur Erziehung ist von Bedeutung, da bei den Erziehungshilfen ein bestimmtes Angebot bereit gestellt werden muss um bestehende Bedarfe an Erziehungshilfen zu decken. Dies bedeutet auch, dass eventuell Ressourcen bereit gestellt werden, die nicht jederzeit genutzt werden, da sozialpädagogische Bedarfe nur bedingt vorhersehbar sind, jedoch möglichst auf Abruf vorhanden sein sollten. Zudem steht Hilfebedürftigen das Recht zu, den Anspruch auf Erziehungshilfe einzuklagen, wenn ihnen ein entsprechendes Angebot nicht zur Verfügung gestellt wird. Die SHA sind jedoch ein von der FHH freiwillig bereit gestelltes Angebot, auf welches kein Rechtsanspruch besteht.

Weiterhin sind in der Globalrichtlinie Anweisungen zum Berichtswesen enthalten. Hervorgehoben wird hier ein regelmäßig erfolgreiches Berichtswesen. Freie Träger sollen dem zuständigen bezirklichen Jugendamt in jährlichem Abstand über das abgelaufene Jahr berichten, das Bezirksamt wiederum unterrichtet die BASFI über quantitative Ergebnisse der Umsetzung der Globalrichtlinie. Für die Berichterstattung soll ein Berichtsbogen genutzt werden, bei welchem auf die Kompatibilität mit der vom ASD genutzten Software JUS-IT geachtet werden soll. Das Berichtswesen der Träger soll Angaben über die NutzerInnen der Angebote, die verbindlichen Hilfen, Handlungsschwerpunkte, eine statistische Auswertung nach Gebieten, Dauer der

verbindlichen Hilfen sowie über beteiligte Netzwerke und Regeleinrichtungen enthalten (vgl. BASFI 2012: 10). Das Berichtswesen des ASD soll in Abstimmung mit dem jeweiligen Bezirksamt Angaben über Anzahl der vom ASD vermittelten verbindlichen Hilfen inklusive Problemhintergründen sowie über die Anzahl der vom ASD vermittelten NutzerInnen, die Kooperation des ASD mit dem jeweiligen Angebot und weitere Netzwerketeiligte enthalten (vgl. ebd.).

### **3. Zwei Strukturprinzipien und deren Bedeutung für die Jugendhilfe**

Im Laufe der Geschichte der freien Jugendhilfe haben sich verschiedene Strukturprinzipien entwickelt. Besonders im Zuge der Verwaltungsmodernisierung und der Einführung von Elementen des Neuen Steuerungsmodells in die Jugendhilfe und der damit einhergehenden Veränderung von Verantwortlichkeiten und Entscheidungsbefugnissen sind diese aktuell von besonderer Bedeutung und bedürfen einer Überprüfung und erneuten Aushandlung zwischen öffentlichen und freien Trägern. An dieser Stelle spielt auch das Spannungsverhältnis Sozialer Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle eine wichtige Rolle.

Im Folgenden werden exemplarisch die Strukturprinzipien der Subsidiarität und freien Trägerschaft sowie der Partizipation und ihre besondere Bedeutung für die freie Jugendhilfe eingehender beleuchtet. Diese Strukturprinzipien erhalten im Kontext der Umsteuerung zu SHA eine besondere Bedeutung, da es einerseits Veränderungen im Bereich der Kooperation von öffentlichen und freien Trägern, aber auch im Bereich der Mitbestimmung und Partizipation der AdressatInnen gibt.

In Kapitel 6 werden die vorliegenden Studien dann in Hinblick auf mögliche Auswirkungen der SHA auf die bestehenden Strukturprinzipien untersucht.

#### **3.1 Subsidiarität und freie Trägerschaft**

Die Bedeutung der Subsidiarität und freien Trägerschaft geht auf die historische Entwicklung der Jugendhilfe zurück und ist rechtlich in den §§ 3f. SGB VIII (KJHG) verankert. Das Subsidiaritätsprinzip setzt hier die vorrangige Bereitstellung von Jugendhilfeangeboten durch freie Träger sowie ein Selbstbestimmungsrecht ebendieser hinsichtlich der inhaltlichen Ausgestaltung und der Organisationsstruktur (§ 4 SGB VIII). Eine Besonderheit der freien Jugendhilfeträger liegt in der

intermediären Position gegenüber dem öffentlichen Träger, welche sich unter anderem durch eine sozialanwaltliche Vertretung der Belange und Interessen von AdressatInnen auszeichnet (Weber 2006: 140).

Die freien Träger befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen helfender und kontrollierender Jugendhilfe. Der Kontrollauftrag begründet sich im Wächteramt des Staates zum Schutze von Kindern und Jugendlichen gemäß § 8a SGB VIII. Die Ausübung des Wächteramtes kann den Eingriff in die Rechte der Eltern erforderlich machen und steht somit unmittelbar im Widerspruch zur Freiwilligkeit und Beteiligung von AdressatInnen am Hilfeangebot. Laut Weber sind jedoch die „Akzeptanz der Hilfemaßnahme und die darauf beruhende Beteiligung des Klienten an ihr [...] entscheidende Bedingungen des Erfolgs der Hilfe“ (Weber 2006: 141). Im SGB VIII ist ausdrücklich geregelt, dass die hoheitlichen und disziplinierenden Aufgaben in der Verantwortung des öffentlichen Trägers liegen. Die durch die freien Träger bereit gestellten Jugendhilfeleistungen haben dadurch einen Angebotscharakter, welcher den AdressatInnen die Entscheidung für ein bestimmtes Angebot – allerdings im Rahmen des Wunsch- und Wahlrechts gemäß § 5 SGB VIII – lässt (vgl. ebd.: 143). Das Spannungsfeld der Jugendhilfe zwischen Hilfe einerseits und Kontrolle andererseits wird somit zwar nicht aufgehoben, wird jedoch durch die gesetzlich geregelte Aufgabenteilung zwischen öffentlichen und freien Trägern gemindert.

Freie Träger leisten einen Beitrag zur Innovation in der Jugendhilfe, da sie aus eigenem Interesse „vom alltagskompetenten und problemsensiblen Standpunkt des eigenen Interesses das etablierte System der Jugendhilfe einer praktischen Kritik [unterziehen], indem sie aktiv eigene Alternativen praktizieren“ (Weber 2006: 144).

### **3.2 Partizipation**

Partizipation ist in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung für die Jugendhilfe. Es ist jedoch auch ein ambivalent zu verstehender Begriff. Hier ist ebenfalls das bereits benannte Spannungsverhältnis von Hilfe und Kontrolle von Bedeutung. Zum einen gilt es als Grundprinzip des Sozialstaates, nach Gerechtigkeit sowie menschenwürdigem Leben der Staatsbürger zu streben, andererseits hegt der Staat das Interesse, die gesellschaftlichen Normen durchzusetzen. Jugendhilfe soll Normen abweichendem Verhalten der Bürger entgegen wirken und repräsentiert hiermit eine Instanz der Sozialdisziplinierung. Diese bestehende Ambivalenz wirkt



sich wiederum auf die Partizipation der AdressatInnen am Hilfeprozess aus. Es muss also bei dem Begriff der Partizipation genau differenziert und im Kontext gedacht werden. (vgl. Weber: 2006: 198ff.).

Weber unterscheidet bei diesem Begriff drei Ebenen; Partizipation auf der demokratietheoretischen Ebene, Beteiligung als Voraussetzung für das Gelingen von Hilfeprozessen sowie Partizipation auf der bildungstheoretischen Ebene. Partizipation ist in unterschiedlichen Kontexten unseres Staatssystems fest verankert, sowohl abstrakt gedacht als Bürger, der an politischen Entscheidungen beteiligt werden soll, als auch in anderen untergeordneten Funktionssystemen, zum Beispiel im Gesundheitssystem. In diesem Zusammenhang unterscheidet Weber zwischen zwei verschiedenen Funktionen von Partizipation in der Jugendhilfe. Zum einen legitimiert Partizipation Verwaltungsentscheidungen in der Jugendhilfe sowohl im übergeordneten, planerischen Bereich als auch auf der Ebene des Verwaltungsaktes, wenn es um Einzelfallentscheidungen geht. Bei der Entscheidung über eine bestimmte Hilfeleistung und ihre konkrete Ausgestaltung haben AdressatInnen im Idealfall durch Mitwirkung, Beteiligung und Zustimmung teil. Zum anderen dokumentiert Partizipation die politische und soziale Integration von AdressatInnen indem diese unabhängig ihres abweichenden Verhaltens Träger von subjektiven bürgerlichen Rechten bleiben (vgl. Weber 2006: 202f.).

Die Beteiligung der AdressatInnen stellt in mehrfacher Hinsicht einen wichtigen Beitrag zum Gelingen des Hilfeprozesses dar. Zum einen garantiert die freiwillige Annahme des Hilfeangebots, dass die AdressatInnen dieses auch als ein solches akzeptieren. Aus der Akzeptanz der Hilfe wiederum erfolgt eine Motivation, aktiv am eigenen Hilfeprozess mitzuwirken. Dies ist nach dem Prinzip Soziale Arbeit als Dienstleistung erforderlich, da die AdressatInnen als Co-ProduzentInnen am Herstellungsprozess der Dienstleistung mitarbeiten (vgl. ebd.).

So stellen Forschende des Bundesmodellprogramms „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ nach dreijähriger Modelllaufzeit fest, dass eines der zentralen Elemente eines gelingenden Hilfeverlaufes die Partizipation sowohl von Jugendlichen an Hilfeplangesprächen und am pädagogischen Alltag, aber auch von Fachkräften in ihrer Organisation darstellt:

„Strukturelle Zusammenhänge und situative Analysen zeigen, dass Beteiligung sowohl für die AdressatInnen als auch für die sozialpädagogischen Fachkräfte in ihren jeweiligen Handlungskontexten eine elementare Voraussetzung für gelingende Hilfen ist. Der Profession

müssen entsprechende demokratische Handlungsräume im Kontext ihrer Organisationsformen zugesprochen werden, um für die AdressatInnen Partizipationsmöglichkeiten in formellen, non-formellen und informellen Interaktionssettings zu gewährleisten.“ (BMFSFJ 2010: 165)

Weiterhin ist es aus der Perspektive der Lebensweltorientierung unabdingbar, dass die AdressatInnen als ExpertInnen für ihre Lebenswelt die dort vorhandenen Ressourcen und Kontexte in den Hilfeprozess einbringen.

Partizipation erfüllt eine Bildungsfunktion in der Kinder- und Jugendhilfe. Die Erfahrung der AdressatInnen, sich etwas anzueignen, sich etwas zu-eigen-machen erhält im Kontext der Partizipation eine besondere Bedeutung, die über den Vorgang der Partizipation selbst hinaus geht:

„Partizipation wird zur Grunderfahrung und zum Ausgangspunkt eines Lern- und ggf. Bildungsprozesses, der Fähigkeiten vermittelt, die auch für andere Lebenssituationen verwandt sein und übertragen werden können.“ (Weber 2006: 207). In jugendhilfespezifischen Bildungsprozessen werden personale und soziale Fähigkeiten, also Fähigkeiten zur Lebensbewältigung vermittelt und zu gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit befähigt (vgl. ebd.). Aber auch im Kontext Schule ist dieses Thema von großer Bedeutung. Böhnisch begreift die Schule nicht nur als Funktions-, sondern auch Sozialraum,

„in dem die Kinder über den engeren Unterricht hinaus Aneignungs- und Ausdrucksformen entwickeln und darüber eine lebensweltliche Identifikation mit der Schule erlangen können. Im Gegensatz zu Erwachsenen, die sich vor allem über Rollen und Positionen verstehen, orientieren sich Kinder in ihrer Entwicklung und Verortung vor allem auch über die Zugehörigkeit zu bzw. das Ausgeschlossensein von Räumen. Sie erfahren im räumlichen Aneignungsverhalten direkt und unmittelbar, welche sozialen Gestaltungsmöglichkeiten ihnen offen stehen oder verweigert werden. Viele Räume sind ökonomisch funktionalisiert, bieten Kindern und Jugendlichen wenige Chancen, sie nach ihren Vorstellungen zu gestalten und umzuwidmen.“ (Böhnisch 2008, 35).

Das, was Böhnisch über die Institution Schule schreibt, ist einerseits ebenfalls für die Jugendhilfe relevant, da auch hier ein bestimmter Gestaltungsspielraum zur Verfügung steht, welcher jedoch durch ökonomische, gesetzliche und strukturelle Bedingungen begrenzt ist. Andererseits wird an dieser Stelle deutlich, welche Bedeutung eine gelingende Kooperation zwischen den Regeleinrichtungen und den Jugendhilfeinstitutionen im Sozialraum für die Möglichkeiten der Partizipation von Kindern und Jugendlichen darstellt.

Zusammenfassend stellt Partizipation eine elementare Funktion in der Jugendhilfe dar, die es den AdressatInnen ermöglicht, ihre Rechte wahrzunehmen, am Hilfeprozess aktiv als mitwirkende Akteure Entscheidungen zu treffen und ihre Belange einzubringen. Es reicht jedoch nicht, Partizipation gesetzlich zu verankern und in Rahmen-, Leistungsverträgen, Kooperationsvereinbarungen, Konzepten etc. festzuschreiben. Laut dem Abschlussbericht der Studie „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ müssen „Beteiligungsmöglichkeiten beständig erwogen, reflektiert und hergestellt werden, wobei auch ihre Begrenztheit durch die jeweiligen Rahmenbedingungen relevant ist.“ (BMFSFJ 2010, S. 165)

#### **4. Der Ansatz der Implementations- und Evaluationsforschung**

In diesem Kapitel wird der Ansatz der Implementations- und Evaluationsforschung eingeführt. An dessen methodologischen und konzeptionellen Ansatz orientiert sich die nachfolgende Auswertung (siehe Kapitel 6) der Studienreihe. Im Folgenden sollen daher die Entwicklung der wissenschaftlichen Ansätze, wichtige Forschungsschwerpunkte sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Ansätze dargelegt und daraufhin die Anwendung der Forschungsansätze zur Auswertung der vorliegenden Studien dargelegt werden.

##### **4.1 Einführung in die Implementations- und Evaluationsforschung**

Der Forschungsansatz wurde in Deutschland maßgeblich in den 1960er und 1970er Jahren von der sozial- beziehungsweise politikwissenschaftlichen Forschung entwickelt. Der gemeinsame Nenner beider Ansätze besteht in der Aufgabe, die jeweils relevanten Wirkungsfelder und -ausschnitte zu erfassen und valide Aussagen über die kausalen Zusammenhänge der verschiedenen Wirkungsfelder zu treffen. Die Implementationsforschung richtet den Blick vorwiegend auf den Implementationsprozess und den auf ihn einwirkenden Faktoren (z.B. Typus des Policy-Feldes, institutionelle Strukturen, Konstellation der beteiligten Akteure), während in der Evaluationsforschung der Schwerpunkt eher auf der Wirksamkeit, den Wirkungen und dem Zielerreichungsgrad von politischen Programmen und Maßnahmen liegt. Bei beiden Forschungsansätzen können sowohl quantitative, meist in Form von Statistiken, als auch qualitative Erhebungsverfahren in Form von

Fallstudien verwendet werden. Es wird eine auf die Fragestellung zugeschnittene Kombination von Methoden, abhängig vom Gegenstand der Untersuchung, der Fragestellung sowie der vorhandenen Forschungsressourcen empfohlen (vgl. Wollmann 1994: 173f.).

Das Ziel der Implementationsforschung besteht darin, „verallgemeinerungsfähige Aussagen über Wirklichkeitszusammenhänge, über Regelmäßigkeiten und Muster politisch-administrativer Problemverarbeitung zu gewinnen“ (Wollmann 1990: 28).

Einen maßgeblichen Beitrag zur Entwicklung des Forschungsansatzes der Implementationsforschung leistete der von Mayntz koordinierte und zwischen 1977 und 1982 aktive „Forschungsverbund Implementationsforschung“. Mayntz formuliert – auch aktuell auf die Implementation der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote passend – in Bezug auf die Bedeutsamkeit der Analyse von politischen Programmen aus unterschiedlichen Perspektiven:

„Die konkreten und oft divergierenden Interessen von programmsetzenden, implementierenden und betroffenen Akteuren können auch nicht einfach aggregiert werden, sondern müssen gerade in ihrer Verschiedenheit als dynamische Faktoren im policy-Prozess berücksichtigt werden“ (Mayntz 1980: 14). Dieser Aspekt wird in Abschnitt 6.5 noch einmal genauer – auf der Ebene der Anwendung – betrachtet.

#### **4.2 Anwendung des Forschungsansatzes zur Auswertung der Studien**

Der oben beschriebene Forschungsansatz der Implementationsforschung wurde als methodologischer Ausgangspunkt für die Auswertung der vorliegenden Studien angewandt. Die Einführung der Sozialräumlichen Hilfen in Hamburg stellt eine Implementation eines politischen Programms dar, welches von verschiedenen Akteuren entworfen, durchgesetzt und ausgeführt wird. Der Entwurf des Programmes und dessen Leitlinien sowie die Zuteilung der Verantwortlichkeiten in der Verwaltung erfolgt durch die BASFI. Die Umsetzung des Programmes findet auf einer anderen Ebene, also der Ebene der Verwaltung im Rahmen der bezirklichen Jugendämter statt. Weitere wichtige Parteien stellen die freien Träger sowie die AdressatInnen dar. Alle beteiligten Akteure verfügen über unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Prinzipien, die es bei der Implementation eines Programmes zu berücksichtigen gilt. Bei der wissenschaftlichen Betrachtung einer Implementation kann aus verschiedenen Perspektiven analysiert werden, welche Auswirkungen der

Einführung eines neuen Programmes sich auf die bestehenden Strukturen feststellen lassen. In der vorliegenden Auswertung liegt der Fokus auf der Perspektive der freien Träger sowie der AdressatInnen. Es wird der Fragestellung nachgegangen, inwiefern sich auf dieser Ebene Veränderungen erkennen lassen. Darüber hinaus wird eine Einschätzung gegeben, worauf sich diese Veränderungen zurück führen lassen. Dafür ist eine Ein- beziehungsweise Zuordnung der beteiligten Akteure und ihren jeweiligen Verantwortlichkeiten hilfreich. Mit Hilfe dieses Hintergrundwissens werden am Ende der Arbeit Empfehlungen für die Praxis und weiterführende Forschungsfragen – ebenfalls eingebettet in den Zugang der Implementations- und Evaluationsforschung – entwickelt.

## **5. Beschreibung des Forschungsprojektes**

Die vorliegenden Erhebungen wurde im Rahmen eines Moduls des B. A. Sozialarbeitsstudiums an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg durchgeführt. Ziel der Studien ist es, nach der Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote einen Blick auf die Auswirkungen dieser auf die Jugendhilfestruktur zu werfen. Im sozialdiagnostischen Teil der Studien liegt der Fokus auf der Frage der Bedarfsangemessenheit der Hilfe. – In der vorliegenden Arbeit liegt der Schwerpunkt jedoch auf den strukturellen Auswirkungen der SHA. – Es wurden qualitative Erhebungen in Form von leitfadengestützten Interviews durchgeführt. Zielgruppe waren primär AdressatInnen von SHA-Projekten sowie ergänzend die zuständigen pädagogischen Fachkräfte.

Als methodologischer Zugang dienen die Sozialpädagogische Diagnostik nach Uhlendorff, das Problemzentrierte Interview nach Schmidt-Grunert sowie das ExpertInneninterview nach Meuser/Nagel. In Anlehnung an diese qualitativen Erhebungsmethoden wurden die Leitfäden, sowie ein Schema zur Auswertung der Erhebungen entwickelt.

### **5.1 Methodologischer Zugang der Studien**

Der erste Teil der Leitfäden zur Befragung der AdressatInnen wurde in Anlehnung an den von Uhlendorff et al. entwickelten Ansatz der sozialpädagogischen Diagnostik erstellt (vgl. Uhlendorff et al. 2008: 224ff.). Uhlendorff et al. entwickeln in ihrer

Forschungsarbeit den Ansatz, pragmatische, auf den Familienalltag bezogene sozialpädagogische Diagnosemodelle und Methoden als Ergänzung zu familientherapeutischen Konzepten einzuführen. Hilfreich seien diese insbesondere für die pädagogische Arbeit mit psychisch belasteten Familien (vgl. Uhlendorff et al. 2008: 12). Als methodologischen Zugang dienen die Verfahren der Typenbildung nach Kelle/Kluge 1999 sowie Gerhardt 1991.

Mit der Forschungsmethode des problemzentrierten Interviews nach Schmidt-Grunert „können Personen zu ausgewählten gesellschaftlich relevanten Problembereichen befragt werden“ (Schmidt-Grunert 2004: 40f.). Es ermöglicht, die Aussagen der Interviewten in einem zweifachen Sinne zu fokussieren: „Zum einen sollen die subjektiven Aussagen über einen bestimmten Lebensbereich eingefangen werden, zum anderen sollen in diesen Aussagen kollektive, also allgemein gesellschaftliche Verhaltensmuster entdeckt werden“ (ebd.). Diese Forschungsmethode ist für die vorliegende Erhebung gut geeignet, um die individuelle Problemlage der befragten Familien zu erfassen und aus den Aussagen darüber hinaus abstrahierende Schlüsse zu ziehen, welche wiederum Rückschlüsse auf beispielsweise die Bedarfsangemessenheit der Hilfe ermöglichen. Ebenso eignet sich die Methode gut um die Fachkräfte speziell zum Thema strukturiert und differenziert zu befragen.

Die Befragung der Fachkräfte erfolgte mit Hilfe leitfadengestützter Experteninterviews. Diese Methode nach Meuser und Nagel ist besonders gut geeignet, „wenn sich die Untersuchung etwa auf Inhalte und Varianten des Expertenwissens in einem Problemfeld bei Vertretern unterschiedlicher Institutionen in einer vergleichenden Perspektive richtet“ (Flick 2012: 217). Zudem eignet sie sich gut zur Vervollständigung von Informationen aus anderen Befragungen (vgl. ebd.: 218). Die Befragung der Fachkräfte im Rahmen der vorliegenden Studien erfolgte aus den oben genannten Gründen. Zum einen liegt der Schwerpunkt auf der Erhebung von Expertenwissen zum Thema Einführung der SHA und in der Praxis bemerkbare Auswirkungen. Zum anderen stellte die Befragung der ExpertInnen eine Möglichkeit dar, die in der Befragung der KlientInnen erhobenen Informationen zu vervollständigen, beziehungsweise eine Einschätzung der familiären Problemlage aus einer anderen als der Betroffenenperspektive zu erhalten.

## 5.2 Beschreibung des Forschungssettings

Ziel der Erhebung ist es, mögliche Auswirkungen der Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote aus Sicht der AdressatInnen zu erfassen.

Die Forschungsleitfragen lauten:

- *Ist das Angebot/die Hilfe für die Bedarfe der AdressatInnen angemessen?*  
Dieser Frage soll mit Hilfe der Sozialpädagogischen Diagnostik nachgegangen werden. In Verbindung mit der Methode der Auswertung der sozialen Sicherung nach Ansen wurde eine Diagnostik des Falles erstellt, in welcher bestehende Bedarfe sowie die Befriedigung und gegebenenfalls noch nicht befriedigte Bedarfe ermittelt werden können.

- *Wird mit den SHA eine Angebotslücke im Leistungsspektrum der Jugendhilfe geschlossen? Findet weniger Eingriff und Intervention in das Leben der AdressatInnen statt als in den HZE?*

Diese Frage bezieht sich auf die strukturelle Verankerung der SHA. Laut Globalrichtlinie sollen diese eine Angebotslücke zwischen den stärker eingreifenden Erziehungshilfen und den unverbindlicheren Angebotsformen der Jugendhilfe (z.B. offene Kinder- und Jugendarbeit) schließen.

- *Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?*

Leitidee des aktivierenden Sozialstaats ist die des „Forderns und Förderns“. AdressatInnen sollen eine Gegenleistung erbringen um staatliche Unterstützungsleistungen zu erhalten. Damit einhergehen sowohl eine stärkere Kontrolle von Seiten des Staates als auch der Vorrang von Selbstregulation vor staatlichen Leistungen.

- *Verändert sich durch die SHA der konzeptionelle Charakter der offenen Kinder- und Jugendarbeit? Gehen Freiwilligkeit, Parteilichkeit oder Offenheit tendenziell verloren?*

Diese Forschungsfrage zielt auf mögliche Auswirkungen der Einführung der SHA auf essentielle Strukturprinzipien der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ein wichtiges Strukturmerkmal der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist das der Freiwilligkeit: AdressatInnen entscheiden sich aus freiem Willen für Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dies ermöglicht ihnen, über Art, Umfang und Dauer der Angebote selbst zu entscheiden. Dies wiederum

sorgt für Handlungs- und Entscheidungsfreiheit und fördert die Selbstbestimmung.

Offene Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich durch Parteilichkeit für die AdressatInnen aus. Dort wo es notwendig ist, werden die Belange von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Kontexten thematisiert und durchgesetzt. Das Prinzip der Offenheit besagt, dass die Angebote nicht für einen speziellen AdressatInnenkreis begrenzt sind. Stattdessen besteht Offenheit gegenüber der Kultur, Herkunft, religiöser Zugehörigkeit, Geschlecht, Nationalität usw.

Die Zielgruppe des Forschungsprojektes sind AdressatInnen von SHA-Projekten unterschiedlicher Jugendhilfe-Träger in Hamburg. Die SHA-Projekte werden teilweise von Trägern der offenen Kinder- und Jugendhilfe, teilweise von Jugendhilfeträgern mit dem Schwerpunkt auf Hilfen zur Erziehung durchgeführt. Die meisten der befragten Projekte befinden sich verteilt im Bezirk Eimsbüttel, eines im Bezirk Nord. Es handelt sich bei allen befragten Personen um (junge) Mütter, welche teilweise verbindliche Einzelfallhilfen in einem SHA-Projekt wahrnehmen oder bereits wahrgenommen haben.

Die Leitfäden gliedern sich in verschiedene thematische Abschnitte, was in der Auswertung der Studien wieder aufgegriffen wurde. Der Leitfaden für das Interview der AdressatInnen besteht aus einem ersten diagnostischen Teil, in welchem der Fokus auf die in der Familie vorhandenen materiellen wie immateriellen Ressourcen und Probleme liegt. Im zweiten Teil der Befragung der AdressatInnen liegt der Schwerpunkt auf der Wahrnehmung des Angebotes. Zum einen wird nach bestehenden Bedarfen, zum anderen nach informellen und formellen Netzwerken, auf die Zugriff besteht, gefragt. Darüber hinaus werden die Erfahrungen mit dem Jugendamt sowie der „idealen Hilfeplan“ erfragt. Der Leitfaden für das Interview der zuständigen Fachkraft fragt zunächst die Rahmenbedingungen des Angebots sowie die Erwartungen an die Fachkraft ab. Anschließend wird um eine Einschätzung der familiären Problemlagen, Ressourcen und der Zusammenarbeit mit der Familie gefragt. Weiterhin wird die Fachkraft gebeten, die Ziele und den Hilfebedarf der Familie einzuschätzen und sowie die Umsetzbarkeit der Hilfen. Zuletzt werden die bestehenden Netzwerke der Familie sowie die Kooperation mit dem Jugendamt thematisiert. Ein Bereich der beiden Interviews überschneidet sich, so dass



insbesondere zum bestehenden Hilfebedarf und der Angemessenheit der Hilfe eine Einschätzung aus unterschiedlichen Perspektiven erfolgt.

### **5.3 Rahmenbedingungen zur Durchführung des Forschungsprojektes**

Die Erhebungen wurden im Studiengang B.A. Soziale Arbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg durchgeführt. Entwickelt und geleitet wurde das Forschungsprojekt von Prof. Dr. Jack Weber unter Mitarbeit von Dr. Ute Düßler. Die Dauer betrug etwa ein Semester also sechs Monate – zusätzlich zur konzeptionellen Vorbereitung.

Im Rahmen des Moduls 27 *Interdisziplinäre Fallarbeit – Multiperspektivische Fallbearbeitung* führten Studierende, welche sich überwiegend im siebten Fachsemester des Studienganges befanden, die Erhebungen in Gruppenarbeit durch. Insgesamt liegen fünf Studien vor, davon wurde eine von Dr. Ute Düßler durchgeführt. Im Rahmen des Moduls fand zunächst eine Einführung sowohl in den Inhalt des Forschungsprojektes – die aktuelle Entwicklung der Hamburger Jugendhilfe – als auch in den methodologischen Hintergrund der Erhebungen statt. Zudem wurden die unterschiedlichen Teile der Interviewleitfäden sowie das Vorgehen während der Befragung besprochen.

Es wurden von den einzelnen Gruppen Interviewtermine mit den zu befragenden Personen vereinbart und im Vorhinein offene Fragen geklärt. Die Interviews wurden meist zu zweit geführt und mit Hilfe von Aufnahmegeräten mitgeschnitten. Daraufhin erfolgte eine (Teil-)Transkription der Interviews, welche anschließend mit der gesamten Gruppe reflektiert und ausgewertet wurden. Die Auswertung wurde schematisch gegliedert und den Anforderungen an eine wissenschaftliche Arbeit entsprechend eingereicht.

## **6. Auswertung der Studien**

In diesem Kapitel wird eine Auswertung der im Forschungsprojekt durchgeführten Studien vorgenommen. Die Interviews selbst wurden bereits im Rahmen des Forschungsprojektes von den Studierenden hinsichtlich der in Kapitel 5.2 aufgeführten Forschungsfragen ausgewertet, so dass nun eine vergleichende Auswertung hinsichtlich der Auswirkungen der Einführung der Sozialräumlichen

Hilfen und Angebote vorgenommen werden kann. In Abschnitt 6.1 werden die Auswirkungen – unterteilt in Struktur-, Prozess- und Ergebnisebene – evaluiert und Schlussfolgerungen gezogen. Anschließend werden die Studien unter dem methodologischen Zugang der Implementationsforschung dahingehend untersucht, welche Auswirkungen die Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote auf die Strukturprinzipien der Subsidiarität und freien Trägerschaft sowie der Partizipation haben.

## **6.1 Auswirkungen auf Struktur-, Prozess- und Ergebnisebene**

Im Folgenden soll eine Auswertung der vorliegenden Studien hinsichtlich der Auswirkungen der Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote vorgenommen werden. In Anlehnung an eine der Qualitätsentwicklung üblichen Differenzierung nach Donabedian wird die Auswertung auf den drei Ebenen Struktur-, Prozess- und Ergebnisebene vorgenommen. Diese Differenzierung ermöglicht einerseits eine präzise und übersichtliche Auswertung, andererseits versucht sie die Vielschichtigkeit der Auswirkungen auf die Praxis der freien Jugendhilfe widerzuspiegeln.

Die Auswertung der Studien ist thematisch gegliedert, so dass ein Überblick über das Meinungsbild bezüglich der unterschiedlichen Aspekte gegeben werden kann.

### **6.1.1 Analyse hinsichtlich der Auswirkungen auf der Strukturebene**

Die Strukturebene bezieht sich auf die organisatorischen Rahmenbedingungen, hier werden materielle, fachliche und personenbezogene Aspekte bezüglich der Ausstattung einer Organisation einbezogen, beispielsweise Räumlichkeiten, Personal oder Qualifikation der MitarbeiterInnen, aber auch finanzielle Ressourcen (vgl. Merchel 2011: 46).

Grundsätzlich gibt es hinsichtlich der Aspekte auf der Strukturebene einige Punkte, zu denen sich die Adressatinnen durchweg positiv äußern, während die Fachkräfte einige kritische Anmerkungen bezüglich der Ausstattung äußern, sie nennen allerdings auch positive Dinge.

Als besonders positiv wurde von einigen Adressatinnen die zeitliche Erreichbarkeit der SHA-Projekte gesehen. Das KiFaZ beispielsweise hat von morgens bis

spätnachmittags geöffnet, so dass es der Adressatin möglich ist, täglich dort hinzugehen (vgl. Auswertung C, S. 11). Ebenso beschreibt es eine Fachkraft als sehr positiv, dass seit der Umstellung auf SHA „viel mehr Öffnungszeiten“ und „viel mehr Personal“ vorhanden seien (Transkription B, S. 2). Ein weiterer, durch die Adressatinnen als positiv benannter Aspekt, besteht in der räumlichen Nähe des SHA-Projektes zur eigenen Wohnung. Dies ermöglicht einen einfacheren Zugang und entspricht dem Prinzip der SHA, als sozialräumlich ausgerichtetes Angebot im Stadtteil in der räumlichen Nähe zu den AdressatInnen gut erreichbar zu sein.

Die in den Studien vorliegenden Aussagen über die Fachlichkeit und Qualifikation der Fachkräfte sind grundsätzlich positiv. Eine Klientin beschreibt die Zusammenarbeit mit der für sie zuständigen Fachkraft als „sehr hilfreich, vor allen Dingen [...] die Art wie Frau X und ich zusammen gearbeitet haben [...], weil sie sehr systemisch orientiert arbeitet [...], durch die Gesprächsführung irgendwie.“ (Auswertung A, S.37). Die Fachkraft selbst erzählt über sich selbst, über mehr als 25 Jahre Jugendhilfeeerfahrung zu haben, bereits in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit tätig gewesen zu sein und zusätzlich zum Diplom Sozialpädagogik über eine Qualifikation als Familientherapeutin zu verfügen (Auswertung A, S. 4). Als weiterer positiver Aspekt wird in einem Projekt beispielsweise die Offenheit der Struktur der Einrichtung gesehen, es seien grundsätzlich alle MitarbeiterInnen dort für Probleme und Anliegen der AdressatInnen ansprechbar (Transkription B, S. 10). Im KiFaZ wird sowohl von der Fachkraft als auch von der Adressatin positiv hervorgehoben, dass im Projekt Beratung und Begleitung auf vielen verschiedenen Sprachen angeboten wird, so auch in der Muttersprache der befragten Adressatin, Türkisch (Auswertung C, S. 12).

Als problematisch werden teilweise knappe Ressourcen benannt. Bei der Begehung der Räumlichkeiten eines Projektes fällt auf, dass insgesamt wenig Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, beispielsweise werden während der Interviews die Türen mehrmals geöffnet. Dies könnte ein Hinweis auf knapp bemessene Räumlichkeiten sein (vgl. Auswertung C, S. 11). Eine Fachkraft äußert Bedenken bezüglich der „unverbindlicheren Ressourcenplanung“ (Auswertung D, S. 23f.):

„Und für uns in den Projekten besteht zweifelsohne so die Sorge, dass wir auf Dauer zu viel zu tun haben mit zu wenig Stunden und zu wenig Ressourcen. Gerade weil vieles prozessorientiert ist und die Familien sich auch wieder an uns wenden und Kontakte und wir dann sozusagen auch relativ formlos rein und raus gehen.“ (Auswertung D, S. 27)

Andererseits nennt die Fachkraft an anderer Stelle, dass die bestehende fallunabhängige Arbeit durch die Budgeterweiterung im Zuge der Umstellung auf SHA erweitert werden kann, was bedeutet, dass die trägerübergreifende Kooperation mit Schulen und Kitas intensiviert und erweitert werden kann (vgl. Auswertung D, S. 23).

#### 6.1.2 Analyse hinsichtlich der Auswirkungen auf der Prozessebene

In diesem Teil soll es um die Umsetzung der SHA auf einer prozessualen Ebene gehen. Auf der Prozessebene liegt der Fokus auf den Aktivitäten einer Organisation, die benötigt werden um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, zum Beispiel der Einsatz bestimmter Methoden, die Entwicklung von Konzepten oder die Jahresplanung in sozialen Einrichtungen. Hier ist es wichtig, dass die vorhandenen Ressourcen adäquat eingesetzt werden um eine gewünschte Leistung zu erbringen (vgl. Merchel 2011: 46). Wichtige Aspekte stellen unter anderem die geplante Kooperation mit anderen Institutionen, die Erreichung der definierten Zielgruppe, die Akzeptanz der Maßnahmen bei der Zielgruppe sowie die Dokumentation und laufende Überprüfung der Ziele dar.

Auf der Prozessebene besteht im Vergleich in den verschiedenen Projekten Einigkeit bezüglich der erfragten Aspekte. Besonders im Fokus stehen hier die Niedrigschwelligkeit der Angebote, die Kooperation mit anderen Institutionen sowie die Dokumentation der Hilfen.

Mehrere Fachkräfte betonen, dass durch die Niedrigschwelligkeit der Angebote mehr und andere Menschen erreicht werden; „Hier kommen Menschen, [...] die sonst nie zum Jugendamt gehen würden, weil sie da eben mehr Hemmschwelle haben.“ (Transkription A, S. 7). Eine weitere Fachkraft äußert: „Das ist dann so niedrigschwellig, dass wir dann eben auch die Eltern erreichen, die von selbst nicht anrufen würden.“ (Auswertung D, S. 26). Hier werden zwei wichtige Aspekte benannt. Zum einen erfüllen die SHA in diesem Fall eine Angebotslücke zwischen offener Kinder- und Jugendarbeit und den Erziehungshilfen und bieten somit den Menschen Hilfe, die aus Angst vor dem Jugendamt ansonsten keine Hilfe anfordern würden. Zum anderen werden die Menschen erreicht, die nicht in der Lage sind, sich von sich aus Hilfe zu beschaffen. In der Auswertung heißt es über die Fachkraft: „Der Sozialpädagoge erhöht die Niedrigschwelligkeit durch den regen Kontakt zu den

Schulen und anderen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, bei denen er Präsenz zeigt und damit den Eltern bekannt ist.“ (Auswertung D, S. 26). Die Niedrigschwelligkeit als Strukturprinzip der sozialräumlichen Hilfen scheint in diesem Fall erfüllt zu sein.

Die Kooperation mit anderen Institutionen wird grundsätzlich positiv gesehen. Ein SHA-Projekt hat eine gute Kooperation mit einer Schule im Stadtteil sowie einem Hort und einem Abenteuerspielplatz (Auswertung C, S. 12). Ein weiteres Projekt kooperiert zum einen mit der Lawaetz-Stiftung: „Das ist sehr vorbildlich über die Lawaetz-Stiftung begleitet, das muss man sagen. Die Kollegen sind extrem unterstützend.“ (Auswertung D, S. 28). Zum anderen besteht eine Kooperation mit der Grundschule im Stadtteil, „da ist tatsächlich der Vorteil der, dass das Lehrerkollegium und die Haltung in der Schule so ist, dass sie uns sehr viel Arbeit abnehmen und die Perspektive und Haltung von Jugendhilfe viel bewusster und präsenter haben, als andere Schulen.“ (Auswertung D, S. 28). Ein Ziel der SHA ist es, durch die Kooperation der Institutionen im Sozialraum, vor allem mit den Regeleinrichtungen ein Netzwerk zu schaffen, dass gemeinsam und einander ergänzend mit den AdressatInnen arbeitet. In diesem Fall scheint eine solche gewünschte Kooperation vorhanden zu sein.

Ebenso ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Jugendamt vorgesehen. Diesbezüglich äußert sich eine Fachkraft kritisch: „Wir haben hier so bisschen Druck gespürt, dass man uns die Zeit nicht lässt. [...] Dass wir nicht genügend tun [...] Das fanden wir sehr schade.“ (Auswertung A, S. 40).

Ein Aspekt, der grundsätzlich kritisch gesehen wird, ist die detaillierte Dokumentation der Hilfen. Eine Fachkraft bezeichnet diese als „Erbsenzählerei“ (Auswertung B, S. 14). Eine Fachkraft äußert: „Ein kleines Ärgernis für uns ist die Dokumentation des SHA-Projektes, [...] aber es erschließt sich für uns weder die Sinnhaftigkeit, noch ist es in irgendeiner Form befriedigend, das immer wieder zu machen.“ (Auswertung D, S. 27). Und in einer Auswertung heißt es treffend zusammengefasst: „Eine einschneidende Veränderung im Alltag der Fachkräfte ist die akribische Dokumentationspflicht, der stetig nachzukommen sei und welche wichtige Ressourcen binde.“ (Auswertung B, S. 15).

Aus diesem Aspekt lässt sich ein klarer Veränderungswunsch für die Praxis erkennen. Zwar ist Dokumentation ein wichtiges Mittel, um die Qualität der geleisteten Arbeit zu dokumentieren und aufrecht zu erhalten, darüber hinaus bietet

Dokumentation (rechtliche) Sicherheit, jedoch ist hier deutlich zu erkennen, dass die Dokumentation als Erschwernis der täglichen Arbeit gesehen wird. Daraus ergibt sich der Appell, noch einmal über eine Vereinfachung und Veränderung der Art der Dokumentation nachzudenken.

Ein weiterer Aspekt, der sich bei der Umsetzung der Prinzipien der SHA als schwierig erweist, ist die Festlegung einer konkreten Fragestellung bei den verbindlichen Einzelfallhilfen. Eine Fachkraft äußert diesbezüglich: „Das war da ganz schwer, sich [...] auf ein Ziel zu fokussieren.“ (Auswertung A, S. 11). Kritisiert wurde im Rahmen der Auswertung, dass sich komplexe Problemlagen, welche in der Sozialen Arbeit häufig vorliegen, oft nur schwierig auf eine einzelne konkrete Fragestellung begrenzen lassen. Des Öfteren liegen Probleme in mehreren Lebensbereichen vor welche nicht losgelöst von den anderen problematischen Aspekten bearbeitet werden können. Darüber hinaus kommen AdressatInnen oft mit einer bestimmten Fragestellung in das SHA-Projekt und es stellt sich im Laufe der Hilfe heraus, dass noch andere Probleme und Bedarfe vorliegen, welche zunächst bearbeitet werden müssen. Es liegt der Gedanke nahe, dass die Arbeit an einer konkreten Fragestellung vielmehr im Interesse einer Überprüfbarkeit der geleisteten Arbeit liegt, als dass hierfür fachliche Gründe sprechen (vgl. Auswertung A, S. 11f.).

### 6.1.3 Analyse hinsichtlich der Auswirkungen auf der Ergebnisebene

In diesem Teil soll es um die Wirkungen beziehungsweise die Ergebnisse von SHA gehen. Auf der Ergebnisebene wird der mit einer erbrachten Leistung erzielte Zustand hinsichtlich eines Erfolges oder Misserfolges betrachtet, beispielsweise in Form von Abschlussgesprächen am Ende einer erbrachten Leistung, Evaluation durch KlientInnen und MitarbeiterInnen oder Auswertungen durch Qualitätsentwicklungsprogramme (vgl. Jugendamt der Stadt Dormagen 2011: 86f., Merchel 2011: 46).

Der überwiegende Teil der Hilfen befand sich zum Zeitpunkt der Befragung im Prozess der Durchführung der Hilfe, eine Befragung hat zum Zeitpunkt der Beendigung der Hilfe stattgefunden. Somit kann an dieser Stelle keine abschließende Evaluation durch die Adressatinnen und Fachkräfte erfolgen. Es lässt sich jedoch an dem Aspekt der Zufriedenheit mit der Hilfe beziehungsweise der Akzeptanz der Hilfe im Sinne der Partizipation ein Indiz für einen gelingenden

Hilfeprozess erkennen. Dies ist ein wichtiger, wenn nicht sogar der wichtigste Aspekt für einen erfolgreichen Hilfeverlauf (siehe dazu ausführlicher unter Abschnitt 3.2 bzw. 6.3).

Eine Adressatin beschreibt die Atmosphäre im Projekt als sehr angenehm. Sie habe dort die Möglichkeit, sich zu entspannen und zu erzählen, was sie momentan beschäftigt. Sie sei danach ruhiger und entspannter (Auswertung D, S. 28). Über den Verlauf der Hilfe äußert sie: „Also die ganzen Probleme gelöst, ist es noch nicht. Also ein Teil ist schon gelöst, ne.“ (Klientin, Anhang, S. 59). Dies spricht einerseits dafür, dass die Adressatin bereits einige Erfolge benennen kann, andererseits scheint sie damit zu rechnen, dass zukünftig weitere Probleme gelöst werden können. Anhand dieser Aussage lässt sich ein Gelingen des Hilfeprozesses erkennen.

Eine Adressatin konnte die Hilfe rückblickend evaluieren, auf die Frage nach ihrer Zufriedenheit mit der Hilfe antwortet sie: „Absolut zufrieden, das war wirklich hilfreich, vor allen Dingen [...] die Verlässlichkeit [...] und die Art wie Frau X und ich zusammen gearbeitet haben“ (Auswertung A, S. 37). Die zuständige Fachkraft äußerte bezüglich des Hilfebedarfes: „Ich glaube, sie ist gut versorgt. Sie ist auf einem ganz guten Weg. Sie hat also so viele Andockstellen und Möglichkeiten“ (Transkription A, S. 6). Auch diese Aussage spricht für einen positiv abgeschlossenen Hilfeverlauf.

## **6.2 Auswirkungen die Subsidiarität und freie Trägerschaft auf die Jugendhilfe**

Das Strukturprinzip der Subsidiarität und freien Trägerschaft ist gesetzlich verankert (siehe dazu unter 3.1) und betrifft unter anderem die Kooperation von freien und öffentlichen Trägern. Die Kooperation ist auf vielen Ebenen und an vielen Schnittstellen von großer Bedeutung und findet in der Globalrichtlinie besondere Beachtung. Auch die funktionale Trennung der Aufgabenschwerpunkte findet hier Berücksichtigung. Daher setzt die Auswertung der Studien einen Schwerpunkt auf dem Thema Kooperation zwischen freien und öffentlichen Trägern. Die freien Träger haben die intermediäre Funktion und Aufgabe, dem öffentlichen Träger gegenüber die Belange und Bedarfe der AdressatInnen zu vertreten. Darüber hinaus sorgen die freien Träger für Neuerungen in der Jugendhilfe, da sie aus ihrer Praxis heraus einerseits Lösungen für problematische und kritische Aspekte erarbeiten und andererseits den öffentlichen Träger auf diese Aspekte aufmerksam machen. Des

Weiteren fällt unter das Thema Subsidiarität und freie Trägerschaft auch der Aspekt der Trägerpluralität auf Seiten der freien Träger. Auch diese Aspekte werden in der Auswertung untersucht.

An den Studien zeigt sich, dass die Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Fachkräften der SHA-Projekte sehr unterschiedlich wahrgenommen und teilweise verallgemeinert, teilweise differenziert beschrieben wird. Grundsätzlich findet in allen Projekten eine Art der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt statt. Eine Fachkraft beschreibt die allgemeine Zusammenarbeit des Projektes mit dem Jugendamt relativ funktional und wertfrei. Das Jugendamt frage im SHA-Projekt bei einzelnen Fällen nach, ob diese übernommen werden können und es finde in Absprache mit dem Jugendamt eine Beratung der Familien statt (vgl. Auswertung C, S. 9).

Eine weitere Fachkraft beschreibt die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt als unbefriedigend, da diese in der Vergangenheit nicht „auf Augenhöhe“ stattfand, so dass die MitarbeiterInnen des freien Trägers sich in ihrer fachlichen Arbeit nicht ernst genommen fühlten (vgl. Auswertung B, S.2). Darüber hinaus wird kritisiert, dass von Seiten des Jugendamtes durch die Art der Dokumentation ein starker Eingriff in die Prinzipien der offenen Einrichtung stattfindet:

„Dadurch hat sich der komplette Charakter unserer Arbeit verändert. Weil wir sind immer eine offene Einrichtung gewesen, völlig unabhängig vom Jugendamt. Also inhaltlich, nicht finanziell, aber inhaltlich unabhängig und hier wurde nichts aufgeschrieben. [...] Und jetzt über diese SHA werden ja Sachen, Fälle dokumentiert, zwar anonymisiert aber sehr detailliert. [...] Wir haben uns von Anfang an dagegen gewehrt, und, wenn überhaupt, nur anonym zu machen.“ (Transkription B, S. 11)

Auch in einem weiteren SHA-Projekt wird dieser Punkt kritisiert. In einigen Fällen, die vom Jugendamt an das SHA-Projekt vermittelt werden, gibt es von Seiten des Jugendamtes einen Dokumentationsbogen, der mit Beendigung der verbindlichen Einzelfallhilfe von der jeweiligen Fachkraft im Projekt ausgefüllt werden und der Dokumentationsbogen zurück an das Jugendamt übermittelt werden muss. In diesem Fall hat die Hilfe einen Auflagen-Charakter, der ebenfalls einen starken Eingriff von Seiten des öffentlichen Trägers in die Arbeit der freien Träger darstellt (vgl. Auswertung A, S. 33).

Ein Projekt beschreibt die Zusammenarbeit mit den Regeleinrichtungen indirekt als Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, in diesem Fall hat der Träger eine intermediäre Rolle, indem Fälle, in denen möglicherweise ein Unterstützungsbedarf



vorliegt, an die SHA-Projekte und nicht direkt ans Jugendamt vermittelt werden. In der Auswertung wird beschrieben, dass die Fachkräfte durch die enge Kooperation mit Schule und Kita einen „breitgefächerten und frühen Blick auf die Kinder“ (Auswertung D, S. 23) haben und somit gemeinsam frühe, präventive Unterstützungsmöglichkeiten entwickelt werden können. Andererseits werden die Fachkräfte in Schule und Kita durch die bestehende Kooperation besser über das Thema Kinderschutz etc. informiert, so dass sie schneller und besser erkennen, wann eine Kontaktaufnahme an das SHA-Projekt notwendig ist (vgl. ebd.). In beiden Fällen wird vermieden, dass direkt das Jugendamt informiert wird, was möglicherweise einen Vertrauensbruch für die Arbeit mit den Familien nach sich ziehen könnte oder ein aus fachlicher Sicht nicht notwendiger Eingriff in die Privatsphäre der Familien. Die Fachkraft aus diesem Projekt berichtet über die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt:

„Aber meine Erfahrungen sind zum einen, [...] dass die meisten Fälle, die vom Jugendamt hierher kommen, sind gar nicht aus der [S]iedlung. [...] Das finde ich also sehr interessant, dass es zum Teil sehr aufwendige Fälle sind [...] Also von daher sind es eher Fälle, die viel Schreibkram, viel inhaltlich, sehr vielschichtig sind, [...] wo man viel hin und her laufen muss.“ (Transkription B, S. 5f.)

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt nicht so verläuft, wie es laut der Globalrichtlinie idealerweise verlaufen sollte. Zum einen findet keine Arbeit im direkten Sozialraum statt, wie es vorgesehen ist. Dies führt dazu, dass die im Sozialraum vorhandenen Ressourcen nicht optimal genutzt werden können. Zum anderen könnte man diese Stelle so deuten, dass vom Jugendamt Fälle an SHA-Projekte vermittelt werden, die für die niedrighschwellige Arbeit nicht geeignet sind, da sie vom Hilfebedarf her eher für eine Erziehungshilfe geeignet wären. Es könnte also ein Hinweis auf erstens eine Kostenersparnis für den öffentlichen Träger sein und zweitens auf eine nicht funktionale Aufgabentrennung zwischen freien und öffentlichen Trägern.

Eine Fachkraft aus einem weiteren SHA-Projekt äußert sich ebenfalls dahingehend. Sie beschreibt die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt als teilweise schwierig in Bezug auf die Aufgabenteilung: „Dass wir uns dem ASD gegenüber auch abgrenzen müssen. Gerade gehabt [...] vor Weihnachten [...] ‚Das ist ne Krise da und gehen Sie da mal rein. Gucken Sie mal, was da los ist.‘ – Ist eigentlich nicht meine Aufgabe!“ (Auswertung A, S. 34)

Die Fachkraft formuliert, dass für sie ein Unterschied zur Arbeit in den Erziehungshilfen darin besteht sich inhaltlich abgrenzen zu müssen und die Fälle jeweils selbst noch einmal auf die Bedarfsangemessenheit der Hilfe. Die Nachfrage, ob dies in ihrer Arbeit im SHA-Projekt häufig vorkomme, bejaht sie eindeutig (vgl. Transkription A, S. 7). Im Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem ASD im vorliegenden Fall äußert sie: „Ich habe mich da geöffnet, aber es kam nie was... Also es gab eigentlich keine Zusammenarbeit“ (Transkription A, S. 7).

An dieser Stelle wird deutlich, dass es an der Kommunikation mit dem ASD zu fehlen scheint. Zudem scheint tatsächlich der Kostenfaktor an erster Stelle zu stehen, da es anfangs nicht vorrangig darum ging, die inhaltliche Ausrichtung des Projektes zu eruieren.

Zum Thema plurale Trägerstruktur ließ sich in den Studien und ihren Auswertungen keine Hinweise auf eine Veränderung feststellen. Zusammenfassend steht besonders der Aspekt der Kooperation zwischen Jugendamt und freien Trägern im Vordergrund. In einigen Projekten scheint die Zusammenarbeit zu funktionieren, in anderen scheint es Kommunikationsschwierigkeiten und unterschiedliche Erwartungshaltungen zu geben, die sich erschwerend auf die partnerschaftliche Zusammenarbeit auswirken. An dieser Stelle wird deutlich, dass es projektübergreifend sowie bezirkübergreifend bedeutsame Unterschiede in der Umsetzung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote gibt und Handlungsbedarf besteht zur Verbesserung, beispielsweise der Kommunikationsstrukturen.

### **6.3 Auswirkungen auf die Partizipation in der freien Jugendhilfe**

In diesem Teil geht es um eine Auswertung der vorliegenden Studien hinsichtlich möglicher Auswirkungen der Einführung der SHA auf das Strukturprinzip der Partizipation in der freien Jugendhilfe. Da der Aspekt der Partizipation in der Jugendhilfe mehrdimensional und vielschichtig zu verstehen ist (siehe Abschnitt 2.2), ist es auch an dieser Stelle wichtig, zwischen den unterschiedlichen Aspekten, die das Strukturprinzip der Partizipation ausmachen, genau zu unterscheiden und bei der Auswertung auf die unterschiedlichen Teilaspekte differenziert einzugehen. Dazu gehören der Aspekt der Freiwilligkeit beziehungsweise Akzeptanz der Hilfe durch die AdressatInnen, der Offenheit der Angebote bezüglich des Angebotscharakters, aber

auch der angesprochenen Zielgruppe, der durch das Angebot zugesicherte Verbindlichkeit der Hilfe sowie der Aspekt der Sozialraumorientierung.

In allen Studien liegt eine Freiwilligkeit bei der Wahrnehmung des sozialräumlichen Angebotes vor (vgl. Auswertung A, S. 33, Auswertung C, S. 8, Auswertung D, S. 25, etc.). Die Fachkräfte berichten jedoch auch von anderen Fällen, in denen der Besuch eines SHA-Projektes eine Art Auflage durch das Jugendamt darstellt. In einer Auswertung lautet es wiederum: „Der Charakter des Erstangebotes ermöglicht es dem Sozialpädagogen parteilich für die AdressatInnen zu sein und keine Verpflichtungen gegenüber den AdressatInnen durchsetzen zu müssen“ (Auswertung D, S. 25). Es gibt also unterschiedliche Berichte bezüglich der Freiwilligkeit der Angebote und der Art der Wahrnehmung durch die AdressatInnen vor. An dieser Stelle wäre eine genaue Differenzierung zwischen den verbindlichen Einzelfallhilfen und anderen Arten der Beratung im Rahmen von SHA notwendig um die Perspektiven genauer miteinander in Bezug setzen zu können. Das vorliegende Material lässt diese genaue Differenzierung jedoch an dieser Stelle nicht zu.

Eine Fachkraft benennt den Aspekt der Freiwilligkeit, beziehungsweise der Offenheit als einen wichtigen Faktor dafür, dass Menschen das Projekt freiwillig aufsuchen. Dies ist ein Prinzip, mit dem die Einrichtung bereits seit Langem arbeitet und unter der Umstellung auf SHA fortführt:

„Ich glaube, das hat unsere Arbeit hier immer sehr ausgezeichnet, dass wir eben so frei sind und das, glaub ich, macht und gibt den Menschen mehr Möglichkeiten hierher zu kommen.“ Weiterhin äußert sie: „... das heißt, wir müssen die Arbeit so gestalten, dass die Leute von sich aus neugierig werden, und das kann man hier.“  
(Transkription B, S. 11, 5)

An dieser Stelle ist noch einmal zu betonen, dass nicht die Umstellung auf SHA diese Strukturprinzipien entwickelt, sondern dass diese aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit stammen und unter der Umstellung fortgesetzt werden.

Ein Aspekt, der mit der Freiwilligkeit einhergeht, ist die Akzeptanz des Hilfeangebotes. Die Adressatinnen äußerten sich grundsätzlich positiv zur Hilfe. Eine Adressatin sagt über die Hilfe aus, sie sei „richtig gut. Sehr gut. Die Unterstützung hier ist ganz ganz ganz groß.“ (Transkription B, S. 10). Eine weitere Adressatin scheint laut der Auswertung ebenfalls sehr zufrieden zu sein (Auswertung C, S.11).

Ein weiterer, wichtiger Aspekt ist die Verbindlichkeit des Angebotes. Zum einen ist besonders im Rahmen der verbindlichen Einzelfallhilfen (die das Wort „verbindlich“

schon im Titel haben), eine Verbindlichkeit gegeben, da bei dieser Art von Angebot im Vorhinein für einen festgelegten Zeitraum von drei oder sechs Monaten an einer Fragestellung gearbeitet wird. Hier werden dann in einem vereinbarten Turnus verbindliche Termine vereinbart (Auswertung A, S. 33). Jedoch könnte durch die Finanzierungsform der Zuwendungsfinanzierung die Verbindlichkeit gefährdet sein, da die Projekte nur für einen bestimmten Zeitraum gewisse Kapazitäten haben und durch die Befristung eine Fortführung des Projektes nicht gesichert ist (vgl. Auswertung A, S. 33). Bezüglich eines weiteren Projektes heißt es in einer Auswertung, durch die Art der Struktur könne eine Verbindlichkeit in dem Maße, wie es bei den Hilfen zur Erziehung gegeben sei, nicht erreicht werden (Auswertung B, S. 12). Dies könnte sich in der Praxis – vor allem auf lange Sicht – als problematisch herausstellen.

Zudem wird der Aspekt der Partizipation im Kontext der freien Wahl des Angebotes benannt. Den AdressatInnen wird die Entscheidung sowohl über das Projekt, in welchem die Hilfe angeboten wird, als auch die Art des Angebotes – einige Projekte bieten beispielsweise unterschiedliche Angebote über Gruppenangebote, zielgruppenspezifische Angebote (z.B. Müttercafé), themenspezifische Angebote (z.B. Kochgruppe), aber auch Angebote für einzelne Personen oder Familien an – und die Dauer der Hilfe freigestellt (vgl. Auswertung A, S. 3). Eine Ausnahme stellen wiederum die verbindlichen Einzelfallhilfen als Vorgabe durch das Jugendamt dar.

Der bereits oben erwähnte Aspekt der Offenheit beziehungsweise der Niedrigschwelligkeit und des präventiven Charakters ist für die Fachkräfte in den SHA-Projekten ein Thema von besonderer Bedeutung, insbesondere, da die SHA durch ihre Sonderstellung zwischen offener Kinder- und Jugendarbeit und Erziehungshilfen einige Neuerungen für die Projekte mit sich bringen. Eine Fachkraft äußert sich dahingehend, dass im Projekt ein Schwerpunkt auf die flexible Steuerung der Hilfe und des Hilfeumfangs gelegt wird, auf:

„... die Formlosigkeit, den präventiven Charakter oft zur Vermeidung weitergehender, umfangreicherer Hilfen. Die Möglichkeit relativ formlos diese Unterstützungen und Beratungen auch wieder auslaufen zu lassen. Oder auch prozesshaft wieder aufzunehmen. Also jederzeit sozusagen da auch zu gucken, ist es eine niedrigschwellige Beratung, wird es eine verbindliche Hilfe, muss es eine Hilfe zur Erziehung werden? Und da auch flexibler zu sein in der Steuerung der Unterstützung.“ (Auswertung D, S. 25f.)

Solange diese Steuerung durch das SHA-Projekt und im Einvernehmen mit den AdressatInnen stattfindet, so dass ihnen soviel Entscheidungsmöglichkeiten wie möglich eingeräumt werden, ist das Prinzip der Partizipation gegeben. Die AdressatInnen profitieren von dieser Art des Hilfeangebotes, da die Wahl über die Art, Umfang und Dauer der Hilfe gänzlich in ihrem Entscheidungsspielraum liegt. Anders wäre dies vermutlich bei einer Anbindung an das Jugendamt, da hier zum einen die Anonymität, zum anderen die Wahlfreiheit sowie die Freiwilligkeit durch die Strukturen des öffentlichen Trägers deutlich eingeschränkt wären. Zur Zusammenarbeit mit Jugendamt beschreibt die Fachkraft weiterhin:

„Und es gibt schon im Vorwege so viele Zugänge, dass das gar nicht mehr beim Jugendamt ankommt, dass die Sachen einfach niedrigschwellig schon bearbeitet sind und sonst sehr sortiert ans Jugendamt getragen werden.“ (Auswertung D, S. 26)

Auch in dem Fall, dass eine Einbeziehung des Jugendamtes notwendig ist, hat laut der Fachkraft eine Klärung des Hilfebedarfes durch die Fachkräfte im SHA-Projekt stattgefunden, so dass den AdressatInnen auch hier ein stärkeres Recht, über Art und Umfang der Hilfe mitzuentcheiden, eingeräumt wird. Zum einen sind die AdressatInnen im Vorhinein besser informiert über ihre Rechte, die Hilfemöglichkeiten von Seiten des Jugendamtes sowie die Abläufe im Rahmen des öffentlichen Trägers. Darüber hinaus gibt es eine Fachkraft im SHA-Projekt, die den AdressatInnen – weiterhin oder wieder – beratend und unterstützend zur Seite stehen kann. Dies setzt jedoch voraus, dass von Seiten des SHA-Projektes Kapazitäten vorhanden sind um wie oben beschrieben flexibel Hilfen anzubieten.

Einen weiteren Teilaspekt der Partizipation stellt die Sozialraumorientierung dar. Die Sozialraumorientierung wird zwar als ein eigenständiges Prinzip der Jugendhilfe gesehen, ist jedoch besonders im Rahmen der Globalrichtlinie der SHA (hier ist die sozialräumliche Orientierung bereits im Titel des Programms enthalten) ein wichtiges Strukturmerkmal. In diesem Zusammenhang soll eine Auswertung der vorliegenden Studien auch im Hinblick auf das Strukturprinzip der Partizipation erfolgen. Wie bereits ausführlich in Abschnitt 6.1 erläutert, wird es zunächst von den AdressatInnen als sehr positiv wahrgenommen, dass die Projekte sowohl auf der räumlichen als auch auf der zeitlichen Ebene gut zu erreichen sind (Öffnungszeiten, Nähe zum eigenen Wohnraum). Eine Fachkraft beschreibt die pädagogische Arbeit in Bezug auf Partizipation einerseits als bedarfsorientiert also dass die Probleme, welche die AdressatInnen mitbringen, aufgegriffen werden und andererseits, dass ein

Schwerpunkt darauf gelegt wird, dass die Hilfen nicht unbedingt von professioneller Seite kommen, sondern im Gegenteil im informellen Unterstützungsnetzwerk organisiert werden.

„So und wir versuchen sowohl im Kontext der normalen KiFaZ-Arbeit, als auch im Rahmen der SHA eigentlich aufzugreifen was die Menschen zu uns bringen, also das heißt, wir orientieren uns daran, was für Probleme haben sie und versuchen dann eigentlich weitestgehend mit ihnen zusammen diese Probleme, Schwierigkeiten zu bearbeiten, d.h. wir verweisen auch relativ wenig [...] und versuchen eigentlich überwiegend das auch mit den eigenen Mitteln und Unterstützung des Stadtteils, was die Sozialraumorientierung ausmacht hier, also wir versuchen Nachbarschaft mit einzubinden... Also wir organisieren das und gucken dann nach weiteren Lösungen.“ (Transkription C, S. 19)

In diesem Beispiel ist eine Partizipation der AdressatInnen sowohl am eigenen Hilfeprozess als auch an ihrem Sozialraum, ihrer Lebenswelt idealerweise gegeben. Es gilt allerdings zu bedenken und in der Auswertung im Kontext zu sehen, dass die Auffassung der Fachkraft größtenteils aus den Prinzipien der offenen Einrichtung resultiert. Es kann an dieser Stelle als positiv gedeutet werden, dass diese Auffassung unter der Umstellung auf SHA zum Zeitpunkt der Befragung fortbestehen kann.

#### **6.4 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Grundsätzlich wird festgestellt, dass die Umsetzung der SHA in den verschiedenen Projekten zum Teil auf sehr unterschiedliche Art und Weise erfolgt. Dies lässt sich zum einen darauf zurück führen, dass die freien Träger, welche die Projekte durchführen, unterschiedliche Hintergründe haben. Einige Träger haben eine lange Tradition in den Hilfen zur Erziehung, andere entstammen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, wieder andere haben seit längerer Zeit in beiden Bereichen Institutionen und Projekte geleitet. Diesen Hintergrund, der sich zu einem großen Teil auf die in den Einrichtungen praktizierten, den Konzepten zugrunde liegenden Prinzipien auswirkt, gilt es bei der Auswertung der Studien zu beachten und dementsprechend die Aussagen der Fachkräfte und AdressatInnen in diesen Kontext zu setzen. Darüber hinaus ist der fachliche Hintergrund der befragten Fachkräfte relevant, da diese die Einschätzung der Einführung der SHA beeinflussen. Die vorliegenden Studien enthalten nur zum Teil Informationen über die Einrichtungen sowie über den Hintergrund der Fachkräfte.

Die unterschiedlichen Erfahrungen in den SHA-Projekten lassen sich aber auch auf die unterschiedlichen Abläufe und Vorgehensweisen in Bezug auf den Umgang mit SHA-Projekten von Seiten des Bezirkes beziehungsweise der unterschiedlichen Jugendämter (teilweise auch Regionen der Jugendämter) zurückführen. Die Globalrichtlinie wurde durch die BASFI veröffentlicht, wohingegen die Bezirke – ihnen untergeordnet die Jugendämter – diejenigen sind, die das Programm umsetzen sollen. Dadurch entstehen Diskrepanzen, aber auch durch die besondere Gliederung der öffentlichen Verwaltung im Stadtstaat Hamburg, welche große Unterschiede zwischen den einzelnen Bezirken nach sich zieht, was sich sowohl in den Erziehungshilfen als auch in den SHA-Projekten bemerkbar macht. Darüber hinaus macht es sich bemerkbar, dass die rechtliche Grundlage der SHA, die Globalrichtlinie GR J 1/12, zum Teil nur sehr vage formulierte Angaben zur Zusammenarbeit von Jugendämtern und freien Trägern, zu qualitativen Anforderungen, zur Vernetzung der Einrichtungen in den Stadtteilen und weiteren Punkten vorsieht. Es macht den Anschein, dass auf den Aspekt der Dokumentation – und in hiermit auch die Messbarkeit der Arbeit – ein großer Schwerpunkt gelegt wird, da dies ein Bereich ist, in dem im Gegensatz zu anderen Aspekten sehr genaue und verpflichtende Vorgaben gegeben werden.

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Jugendamt und freien Trägern wird von den Fachkräften zum Teil als positiv benannt, es werden jedoch auch diverse Kritikpunkte benannt. In beinahe allen Studien wird die Dokumentation der Hilfen deutlich als kontraproduktiv und die Prinzipien der offenen Kinder- und Jugendarbeit einschränkend empfunden. Darüber hinaus wird die Kooperation zum Teil als nicht partnerschaftlich empfunden, die Zusammenarbeit finde nicht auf Augenhöhe statt. Zudem gestalte es sich zum Teil als schwierig, dass vom Jugendamt an SHA-Projekte vermittelte Fälle den Anforderungen beziehungsweise der Zielgruppe von SHA nicht entsprechen. Somit muss einerseits mit den verfügbaren (jedoch für die tatsächliche Zielgruppe von SHA berechneten Fälle) Ressourcen gearbeitet werden, was sich negativ auf die vorgegebenen Fallzahlen auswirken beziehungsweise zu Lasten der offenen Arbeit gehen könnte, andererseits finde eine Auftragsklärung erst im SHA-Projekt statt und nicht – wie vorgesehen – im Jugendamt. Hier lässt sich recht deutlich eine Überlastung der Jugendämter erkennen, welche über nicht ausreichend Ressourcen verfügen, um selbst eine Auftragsklärung vorzunehmen sondern diese an die freien Träger delegieren. Im Kontext der Finanzierungsform der

zweckgebundenen Finanzierung könnte sich dies jedoch als problematisch herausstellen, da für diese Aufgabe den freien Trägern keine Ressourcen zur Verfügung stehen.

Zum Teil wird es von Seiten der Fachkräfte und AdressatInnen als sehr positiv aufgefasst, dass das Jugendamt in vielen Fällen gar nicht erst einbezogen wird, sondern aus dem sozialräumlichen Netzwerk heraus eine Vermittlung von Fällen an die zuständigen Projekte stattfindet und nur bei bestehendem Bedarf die Fälle ans Jugendamt vermittelt werden. Diese Arbeitsweise scheint gut zu funktionieren, so dass sich die Frage stellt, ob ein solches Verfahren auch in anderen Bezirken zu einer produktiveren Vernetzung der im Stadtteil vorhandenen Akteure beitragen könnte. Hier müsste allerdings eine genauere Ausarbeitung der Abläufe sowie eine Freistellung von entsprechenden Ressourcen erarbeitet werden.

## **7. Schlussbetrachtung**

Zusammenfassend betrachtet fällt auf, dass in diversen Bereichen ein Bedarf an fachlichem Austausch, verbindlichen Vereinbarungen zur Kooperation, sowohl zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen im Sozialraum, als auch in der Zusammenarbeit von Jugendämtern und freien Trägern besteht. Die Vorgaben in der Globalrichtlinie geben zwar Prinzipien vor, die es durch die Jugendämter und die freien Träger zu verwirklichen gilt, eine genaue Regelung über die Zusammenarbeit sowie dafür bereit stehende Ressourcen für einen fachlichen und organisatorischen Einkauf existieren bislang jedoch nicht. Aus der Perspektive der Implementationsforschung betrachtet erscheint es sinnvoll, dass diese Aspekte von den Akteuren erarbeitet werden, die auf der praktischen Ebene mit der Umsetzung der SHA zu tun haben. Es müsste allerdings von Seiten des Implementationsinitiators – der BASFI – Ressourcen und Möglichkeiten für die Aushandlung dieser Strukturen geschaffen werden.

Nach anderthalb Jahren Laufzeit des Programmes lassen sich einige Auswirkungen feststellen, jedoch bedarf es für die Erarbeitung von Strukturen, den Aufbau von sozialräumlichen Netzwerken, der Aushandlung von strukturellen Bedingungen zwischen Jugendämtern und freien Trägern sowie für die konzeptionelle und organisatorische Weiterentwicklung der Projekte eine längere Zeitspanne. Spannend



wäre es, zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal eine qualitative Erhebung durchzuführen und dann einen vergleichenden Blick auf mögliche Veränderungen und Perspektiven zu werfen.

Im Folgenden werden basierend auf den Ergebnissen der Auswertung Empfehlungen für die Praxis gegeben sowie weiterführende Forschungsfragen beziehungsweise Empfehlungen für weitergehende sozialwissenschaftliche Überlegungen und Erhebungen entwickelt.

Empfehlungen für die Praxis:

- Ausarbeitung eines Verfahrens bzw. von verbindlichen Regelungen (Freistellung von Ressourcen erforderlich) für eine Vernetzung und einen Austausch von Regeleinrichtungen und offenen/Jugendhilfeeinrichtungen etc.
- Erarbeitung eines Verfahrens für den Umgang mit Familien mit bestehendem Hilfebedarf, vor allem in Bezug auf Kinderschutz, hierfür ist die Freistellung von Ressourcen sowie der gegenseitige fachliche Austausch unerlässlich
- Erarbeitung einer besseren partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen ASD und freien Trägern, fachlicher Austausch, bessere Vernetzung, Absprache von Verfahrensabläufen, Verbindlichkeit, entsprechende Freistellung von Ressourcen
- Überarbeitung von Form und Umfang der Dokumentation, Vereinfachung der Dokumentationsweise, Reduktion der Dokumentation vor allem im Kontext der offenen Kinder- und Jugendarbeit
- Vermehrte Kommunikation innerhalb der unterschiedlichen Bezirke, fachlicher Austausch für verbesserte Abläufe und Verfahren

Weiterführende Forschungsfragen/-empfehlungen:

- Eine genauere Differenzierung der Träger, Hintergrund/Tradition des Trägers, Konzepte, Prinzipien etc.
- Eine genauere Analyse der fachlichen Hintergründe der Fachkräfte (vor allem in Bezug auf offene Arbeit/Erziehungshilfen)
- Eine genauere Differenzierung in Bezug auf die Form der Hilfeleistung, so kann ein genauerer Vergleich stattfinden

- Wie viel Ressourcen stehen den freien Trägern für die verschiedenen Aufgabenbereiche zur Verfügung?
- Befragung auf der Leitungsebene/Planungsebene von sozialräumlichen Projekten: Wie findet die Planung der sozialräumlichen Projekte statt? Was sind die Erfahrungen mit der Zuwendungsfinanzierung? Können die verbindlichen Vorgaben der Fallzahlen eingehalten werden? Sind die vorhandenen Ressourcen auskömmlich? Welche Umstrukturierungen hat die Umstellung auf SHA erforderlich gemacht? Was daran ist positiv zu bewerten, was negativ?

## 8. Abkürzungsverzeichnis

ASD	Allgemeiner Sozialer Dienst
BASFI	Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
BSG	Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz
FHH	Freie und Hansestadt Hamburg
GR	Globalrichtlinie
HZE	Hilfen zur Erziehung
KGSt	Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
SAE	Sozialräumliche Angebotsentwicklung
SGB	Sozialgesetzbuch
SHA	Sozialräumliche Hilfen und Angebote

## 9. Literaturverzeichnis

Albus, Stefanie/Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas et al. (Hrsg.) (2010): Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms Wirkungsorientierte Jugendhilfe. „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§ 78a ff SGB VIII“. Münster: WAXMANN

BASFI (2011): Hilfen zur Erziehung. Konzeptionelle Vorschläge zu Weiterentwicklung und Steuerung

BASFI (2012): Globalrichtlinie GR J 1/12 Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe vom 01. Februar 2012

BSG (2010): Eckpunkte des Programms Neue Hilfen

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (1999): Drucksache 16/3090

Flick, Uwe (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag

Gerhardt, Uta: Typenbildung. In: Flick, Uwe u.a. (Hrsg.) (1991): Handbuch Qualitativer Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München, S. 435-440

Jugendamt der Stadt Dormagen (Hrsg.) (2011): Dormagener Qualitätskatalog der Kinder- und Jugendhilfe. Ein Modell kooperativer Qualitätsentwicklung. Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich

Böhnisch, Lothar: Lebenslage Jugend, sozialer Wandel und Partizipation von Jugendlichen. In: Ködelpeter, Thomas, Nitschke, Ulrich (Hrsg.) (2008): Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten: Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel. VS RESEARCH, S. 25-40

Kelle, Udo/Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag Für Sozialwissenschaften

Langer, Andreas (2012): Wirkungen und Auswirkungen einer sozialraumorientierten (Verwaltungs-)Reform in Jugendhilfe und Ganztagschule. In: standpunkt: sozial Sonderheft 2012 "Sozialräumliche Jugendhilfe-reform in Hamburg - vereinbar mit dem SGB VIII? Rechtsgutachten, Kritik und Umsetzungsmöglichkeiten", S.87-107

Lutz, Tilmann (2010): Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs. Jugendhilfe und ihre Akteure in postwohlfahrtstaatlichen Gesellschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH

Mayntz; Renate (1980): Die Entwicklung des analytischen Paradigmas der Implementationsforschung. In: Mayntz, Renate (Hrsg.): Implementation politischer Programme. Empirische Forschungsberichte. Königstein/Ts: Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein, S. 1-19

Mayntz; Renate (1983): Zur Einleitung: Probleme der Theoriebildung in der Implementationsforschung. In: Mayntz, Renate (Hrsg.): Implementation politischer Programme. Ansätze zur Theoriebildung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-24

Merchel, Joachim (2013): Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Senat der Freien und Hansestadt Hamburg (1999): Kinder- und Jugendbericht. Neugestaltung der Kinder- und Jugendhilfe in Hamburg 1991-1997

Schmidt-Grunert, Marianne (2004): Sozialarbeitsforschung konkret. Problemzentrierte Interviews als qualitative Erhebungsmethode (Freiburg im Breisgau: Lambertus

Uhlendorff, Uwe/Cinkl, Stephan/Marthaler, Thomas (2008): Sozialpädagogische Familiendiagnosen. Deutungsmuster familiärer Belastungssituationen und erzieherischer Notlagen in der Jugendhilfe. Weinheim und Basel: Juventa-Verlag

Weber, Jack (2006): Modernisierung öffentlicher Steuerung der Jugendhilfe. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag GmbH

Weber, Jack (2012): Umsteuerung der Jugendhilfe in Hamburg: Ein bundesweites Modell? Zur Vereinbarkeit der Hamburger Jugendhilfereform mit sozialpädagogischen Strukturprinzipien der Kinder- und Jugendhilfe. In: neue praxis, 2/2012, S. 192-215

## 10. Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Abschlussarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Die Stellen der Hausarbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.



Hamburg, den 27.06.14

## **11. Anhang**

Übersicht über die Studien entsprechend der Zitierweise. Die Studien sind anonymisiert.

### **Studie A**

Auswertung A  
Transkription A

### **Studie B**

Auswertung B  
Transkription B

### **Studie C**

Auswertung C  
Transkription C

### **Studie D**

Auswertung D  
Transkription D

### **Studie E**

Auswertung E (enthielt keine für die Auswertung relevanten Aspekte)

# Studie A

Dokumente:

- Auswertung A
- Transkription A

Art des Projektes:

- Kooperationsverbund mehrerer Träger
- Befragung im Rahmen eines Jugendhilfeträgers (auch HzE)

Befragte Personen:

- AdressatIn
- Fachkraft





Hochschule für Angewandte  
Wissenschaften Hamburg  
*Hamburg University of Applied Sciences*

Dozent: Prof. Dr. Jack Weber

Seminar: Modul 27 Interdisziplinäre Fallarbeit – Multiperspektivische Fallbearbeitung

Datum: 14.03.14

# **Forschungsprojekt Sozialräumliche Hilfen und Angebote (SHA)**

## **Wahrnehmung der SHA aus Sicht der AdressatInnen**

[REDACTED]

[REDACTED],

[REDACTED]

## Inhalt

Einführung .....	3
1. Soziale Sicherheit : Situation – Sicherheit – Lebenslage .....	6
1.1 Einkommen .....	6
1.2. Wohnen .....	7
1.3. Arbeit .....	8
2. Soziale Unterstützung; Netzwerke; Milieus .....	9
2.1 Erfahrungen mit bisherigen Hilfeangeboten - Zugang zum SHA-Projekt .....	9
2.2 Einschätzung der bisherigen Hilfe (SHA) .....	10
2.3. Fragestellung bei der verbindlichen Einzelfallhilfe (SHA).....	11
2.4 (Ehemaliger) Anspruch auf Hilfe zur Erziehung gem. §27 SGB VIII .....	12
2.5 Therapien .....	13
2.6 Familie und Freunde .....	15
3. Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit.....	16
3.1 Soziale Vernetzung unterstützende soziale Kompetenzen.....	16
3.3. Problemlagen .....	17
3.4. Überforderungssituation .....	19
3.5. Gesundheitliche Beeinträchtigungen; Sucht .....	20
3.6. Alltägliche Handlungskompetenzen .....	22
3.7. Bisherige Lösungsversuche .....	23
4. Familiäre Situation .....	24
4.1. Familiengeschichte.....	24
4.2. Familiäre Arbeitsteilung .....	25
4.3. Familiäre Zeitstrukturen .....	25
4.4. Interaktion in der Familie .....	26
4.5. Erfahrung mit Konflikten .....	27
5. Handlungsplanung.....	28
5.1. Handlungsziele.....	28
5.2. Teilziele .....	29
5.3. Maßnahmen .....	30
5.4. Interventionen.....	31
I. Füllen die SHA ein Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe? .....	33
II. Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?.....	34
III. Verändert sich durch die SHA der konzeptioneller Charakter der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit?.....	36
IV + V Zufriedenheit mit der Hilfe und mit der Kooperation mit der Fachkraft .....	37
VI. Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Jugendamt .....	39
Fazit.....	41

## Einführung

### Beschreibung des Angebotes

Das SHA-Projekt befindet sich in einem Stadtteil im Hamburger Norden. Initiiert wurde es 2012 in der Projektform Sozialräumliche Hilfen und Angebote (SHA) durch eine Kooperation von mehreren freien Trägern sowie einem öffentlichen Träger. Kooperationspartner sind: [REDACTED], [REDACTED] [REDACTED], [REDACTED] sowie das [REDACTED]. Bei diesem SHA-Projekt ist die [REDACTED] der geschäftsführende Träger, was bedeutet, dass dieser Träger die Verantwortung dafür trägt, dass die Vorgaben der Kooperations- bzw. Zuwendungsvereinbarung eingehalten werden, d.h. finanzielle und personale Aspekte sowie das Berichtswesen etc. Von jedem kooperierenden Träger ist eine pädagogische Fachkraft mit einem Stundenumfang von 20 Stunden wöchentlich am Projekt beteiligt.

Die folgenden Angebote werden durch das SHA-Projekt angeboten:

- [REDACTED]
- Starke Eltern - Starke Kinder (Unterstützung für psychisch kranke Mütter)
- Mädchengruppen
- Müttercafé (wird gerade aufgebaut)
- wirtschaftliche Beratung
- Offene Sprechstunden

Die Angebotsformen sind unterschiedlich; es gibt sowohl verbindliche als auch unverbindliche Einzel(fall)hilfen. Die betreuten Familien können dabei entweder vom Jugendamt (Hier gibt es dann einen Dokumentationsbogen, der von der pädagogischen Fachkraft bearbeitet und ausgefüllt wird.) oder über andere Projekte vermittelt werden oder kommen aus eigener Initiative. Zu Beginn der Hilfe (bzw. des Angebotes) werden Fragestellung und Zielsetzung für einen festgelegten Zeitraum von drei oder sechs Monaten vereinbart. In dieser Zeit soll dann auch nur an der einen konkreten Fragestellung gearbeitet werden. Sollte nach Wahrnehmung des Angebotes noch weiterer Hilfebedarf bestehen, gibt es für die Familien die Möglichkeit unter einer anderen Fragestellung eine weitere Einzel(fall)hilfe in Anspruch zu nehmen.

## **Beschreibung der Fachkraft der Einrichtung**

Die von uns befragte Expertin ist Diplom-Sozialpädagogin und systemische Familientherapeutin. Sie verfügt über sehr viel Berufserfahrung, im Speziellen über 25 Jahre Jugendhilfeeerfahrung sowohl im stationären wie auch im ambulanten Bereich der Hilfen zur Erziehung, PPM und Schulsozialarbeit. Darüber hinaus hat sie eine sozialpädagogische Lebensgemeinschaft geleitet. Oder, so wie sie es uns gegenüber ausgedrückt hat: „Ja, ich hab alles schon gemacht“ (lacht) ... ein sehr buntes Arbeitsfeld immer gehabt“.

Momentan ist sie mit einer vollen Stelle bei der [REDACTED] angestellt, dabei entfällt je ein halber Stellenanteil auf ambulante Arbeit und das SHA- Projekt.

## **Einleitung in den Fall**

Die Klientin ist vor ca. 7 Jahren psychisch erkrankt und hat sich vor ca. 3,5 Jahren von ihrem Mann getrennt und ist daraufhin aus dem Familienbund ausgezogen. „Das war für uns beide gleich klar; ich werde ausziehen und die Kinder werden bleiben.“ Zuvor hat die Familie im klassischen Sinne zusammengelebt und Mutter und Vater haben weitestgehend zusammen die Erziehung übernommen. Wobei die Klientin deutlich machte, dass sie sich häufig von ihrem Partner nicht genug unterstützt und bestärkt gefühlt hat. Nach eigenen Angaben hatte sie bis heute ein gutes Verhältnis zu ihren Kindern und ist auch sehr stolz über deren Zusammenhalt untereinander.

Nach dem Auszug hat sich die Familiäre Struktur verändert. Die Mutter (Klientin) hat nur noch unregelmäßigen Kontakt zu ihren Kindern, wobei diese auch teils Volljährig sind (17 Jahre, 20 Jahre). Dennoch war sie in den letzten Jahren im Alltag ihrer Kinder nur noch sekundär präsent, so dass die Erziehungsaufgaben überwiegend vom Ehepartner übernommen wurden. Lediglich bei Konflikten oder Themen der Art, wurde die Mutter gelegentlich hinzugezogen bzw. hat sich mit ihrem Ex-Partner beraten. Auch die Kinder haben ihrerseits gelegentlich die Mutter bei Problemen aufgesucht. Laut Fachkraft der Einrichtung, hat die Klientin hierbei starke Abgrenzungs- Probleme und wird dadurch immer wieder mit alten Konflikten von sich selbst belastet, dies hat jedoch mit ihrer psychischen Erkrankung zu tun. Die psychische Erkrankung der Klientin hat sie nicht nur von ihrer Familie und ihrem Berufsleben getrennt, sondern sie generell bis heute sehr eingenommen. Die Krankheit dominiert den Alltag der Klientin und strukturiert sozusagen ihr Leben. „Meistens jeden Tag irgendeinen Termin... überwiegend noch Therapietermine... ich muss auch

krankheitsbedingt ganz viel gucken, was grade jetzt geht und was nicht geht.“ In dieser Verfassung haben wir die Klientin interviewt. Sie hat bereits mehrere verschiedene Hilfsangebote des Sozial- und Gesundheitssystem wahrgenommen.

# 1. Soziale Sicherheit : Situation – Sicherheit – Lebenslage

## 1.1 Einkommen

Die Klientin ist auf Grund einer psychischen Erkrankung nicht in der Verfassung zu arbeiten und somit seit mehreren Jahren erwerbslos. Zuvor war sie erwerbstätig und hat auch eine abgeschlossene Berufsausbildung als Kauffrau im Einzelhandel.

### 1.1.a. Gesetzlicher Mindeststandard

Die Klientin bekommt gemäß dem SGB II Grundsicherung (aktueller Satz 391€/ Monat für alleinstehende plus Übernahme der Mietkosten). Da die Höhe der Unterhaltszahlungen von ihrem Mann nicht bekannt sind, ist das genaue Einkommen was monatlich zur Verfügung steht nicht zu ermitteln.

### 1.1.b. Sicht der Adressatin

Die Klientin lacht traurig/sarkastisch und sagt, dass Sie“ Hartz IV“ bezieht und hinzu ein „bisschen Unterhalt von meinem Mann.“

Auf die Frage wie viel Geld Ihr monatlich zu Verfügung stehen, ob 1000€, 1500€ etc.? Sagt Sie „Ich hab die 1000 noch nicht so ganz... eben drunter...“

Der Art und Weise nach wie die Adressatin betont, dass sie von Hartz IV leben muss, ist es ihr offensichtlich unangenehm. Ob sie wirklich mit dem Budget was ihr monatlich zur Verfügung steht zu Recht kommt, sagt sie selber nichts genaues, jedoch wird aus ihrer Reaktion zu den Einkommensfragen deutlich, dass sie sich zur Zeit mit dem Verfügbaren gerade so eben ihr Leben sichern kann.

### 1.1.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung

Der gesetzliche Anspruch wird wahrgenommen, ob dieser jedoch grundsätzlich ausreichend ist, ist eine Debatte für sich. Hartz IV stellt eben nicht die Frage nach den Gründen für Erwerbslosigkeit. Es wird kein Unterschied in der Rechtsgrundlage getätigt, aus welchem Grund jemand Erwerbslos geworden ist, ob aus gesundheitlichen, privaten oder marktwirtschaftlichen Gründen. Lediglich das eigene Privatvermögen oder das Vermögen/Einkommen von PartnerIn/Lebensgefährtn wird zuvor geprüft (Subsidiarität) und

gegebenenfalls schützt, bevor der Fall in die Armut in Form von Hartz IV und die Gesellschaftliche Stigmatisierung folgt.

Im Fall der Erwerbslosigkeit sind und werden alle Menschen gleich behandelt gemäß dem Artikel 3 Abs. 1 GG, darüber könnte diskutiert werden, ob der Artikel 3 Abs.1 GG den Staat nicht vor eventuellen Ausgaben schützt, wenn er nicht differenzieren muss aus welchem Grund jemand Erwerbslos wird und der Umgang nach sorgfältiger Vermögensprüfung stets die gleiche ist.

## **1.2. Wohnen**

Die Klientin ist auf Grund ihrer Erkrankung sehr geräuschempfindlich, daher sind Lage und Geräuschpegel in und um die Wohnung problematisch.

### **1.2.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Da die Miete vom Amt übernommen wird, wird davon ausgegangen, dass die Wohnung dem sozialrechtlich anerkannter Mindestwohnbedarf entspricht.

### **1.2.b. Sicht der Adressatin**

„Ich wohne in einer 2-Zimmer-Wohnung.“ (40qm?!)

„Ich bin mit dem Platz zufrieden, mit der Aufteilung zufrieden, aber die Lage ist eine Katastrophe, weil ich hab hier diese vierspurige Hauptstraße vor dem Fenster, die holt mich nachts aus dem Bett bzw. früh morgens ... viel zu laut... die Wohnung ist dermaßen hellhörig... Das raubt mir die Nerven. Das stresst mich.“

Die Klientin beschreibt sehr ausführlich, die Hellhörigkeit und die störenden Geräusche in und um ihre Wohnung. Es macht den Eindruck als wenn Grundsätzlich alles für sie zu laut ist und fremd verursachte Geräusche für sie Stress bedeuten. Dieser Eindruck wird verstärkt, als beim Interview das Telefon der Einrichtung in normaler Lautstärke klingelt und sie daraufhin völlig schreckhaft reagiert und aus ihrem Gesprächsfluss gerissen wird.

### **1.2.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

Die psychische Erkrankung scheint Ursache für die extreme Sensibilität für Geräusche zu sein. Wir halten es für sinnvoll, dass Strategien mit der Klientin entwickelt werden die den Umgang mit subjektiv empfundenen störenden Geräuschen ertragbarer machen.

### **1.3. Arbeit**

Die Klientin ist auf Grund einer psychischen Erkrankung nicht in der Verfassung zu arbeiten und somit seit mehreren Jahren erwerbslos. Zuvor war sie erwerbstätig und hat auch eine abgeschlossene Berufsausbildung.

#### **1.3.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Sie ist nicht erwerbsfähig wegen Krankheit gemäß §8 Abs.1 SGBII

Erwerbsfähig ist, wer nicht wegen Krankheit oder Behinderung auf absehbare Zeit außerstande ist, unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes mindestens drei Stunden täglich erwerbstätig zu sein.

#### **1.3.b. Sicht der Adressatin**

„Ich bin arbeitsunfähig zurzeit.“

„Ich muss auch krankheitsbedingt ganz viel gucken, was grade jetzt geht und was nicht geht.“

Die Klientin ist zurzeit noch sehr mit sich und ihrer Erkrankung beschäftigt. An ein Aufnehmen einer Beruflichen Tätigkeit, denkt sie zur jetzigen Situation nicht bzw. kommt für sie momentan nicht in Frage. Das managen des Alltags unter Berücksichtigung ihres Gesundheitlichen Zustands fordern ihr nach ihrer eigenen Schilderung alle vorhanden Ressourcen ab.

#### **1.3.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

Die Klientin ist zurzeit noch sehr mit der Genesung beschäftigt. Hinzu sucht sie weiter nach dem richtigen Umgang zwischen Alltag und Erkrankung. Hierbei helfen ihr verschiedene Hilfeangebote, wie z.B. das SHA-Projekt. Solange dies der Fall ist, ist eine Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt weder sinnvoll noch möglich.



## **2. Soziale Unterstützung; Netzwerke; Milieus**

### **Formelle Netzwerke**

#### **2.1 Erfahrungen mit bisherigen Hilfeangeboten - Zugang zum SHA-Projekt**

Wie ist die Klientin auf das SHA Projekt gekommen? Eine Besonderheit an den Sozialräumlichen Hilfen und Angeboten – und hier liegt auch ein großer Unterschied zu den Hilfen zur Erziehung gem. §§ 27 ff. SGB VIII - sind die Möglichkeiten, Zugang zu einem SHA-Projekt zu bekommen. Zum Einen besteht die Möglichkeit, dass das Jugendamt Familien an SHA-Projekte weiter vermittelt. Im ASD wird ein Gespräch geführt und die Familie kommt mit einem Bogen, der vorausgefüllt ist und dann vervollständigt wird, ins SHA-Projekt. Zum Anderen gibt es aber auch die Möglichkeit, dass Familien entweder aus eigener Motivation Zugang zu einem SHA-Projekt finden oder aus anderen Einrichtungen weiter vermittelt werden. So auch in diesem Fall.

##### **2.1.a Gesetzlicher Mindeststandard**

Die SHA unterliegen keiner gesetzlichen Grundlage, es besteht kein Rechtsanspruch auf diese Hilfe. Vielmehr sind sie laut der Globalrichtlinie ein Angebot der Freien und Hansestadt Hamburg, das bei Bedarf in Anspruch genommen werden kann.

##### **2.1.b Sicht der Adressatin**

„Durch Zufall“: Die Klientin hatte zu der Zeit, als sie noch selbst in der Familie gewohnt hat, Hilfe gesucht bei einer Erziehungsberatungsstelle im Stadtteil. Die Beratung dort hat ihr, wie sie selbst sagt, „sehr sehr gut getan“. Die Stelle in der Einrichtung wurde allerdings nicht nachbesetzt, die Klientin bekam aber dort die Empfehlung, sich doch einmal das SHA-Projekt im Stadtteil anzuschauen und begann daraufhin die verbindliche Einzelfallhilfe.

##### **2.1.c Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

Die Klientin scheint in Bezug auf soziale Einrichtungen bislang gute Erfahrungen gemacht zu haben, was vermutlich dazu beiträgt, dass sie auch zukünftig offen sein wird für Angebote, die sie bei Erziehungsfragen unterstützen. Auch ist es für sie eine positive Erfahrung, Hilfen dieser Art unabhängig von der Kooperation mit dem Jugendamt gemacht zu haben (s.u.).

## 2.2 Einschätzung der bisherigen Hilfe (SHA)

Der Zeitpunkt des Interviews war sehr günstig, da wir das Interview zur Beendigung der verbindlichen Einzelfallhilfe geführt haben und es sowohl der Klientin als auch der Pädagogin somit leicht fiel, einen Rückblick auf den Verlauf der Hilfe zu schildern. Als Ressource beschreibt die Klientin die günstige Lage (Nähe zu ihrer Wohnung) und den Rahmen, in dem die Hilfe stattgefunden hat. Als problematisch beschreibt sie, dass die Hilfe nun abgeschlossen ist und sie sie gern fortsetzen würde. Die Pädagogin sieht den bestehenden Hilfebedarf allerdings anders. Zwar beschreibt sie den Verlauf der Hilfe ebenfalls als sehr positiv, sieht jedoch im Rahmen des SHA-Projektes keinen weiteren Hilfebedarf.

### 2.2.a Gesetzlicher Mindeststandard

Die SHA unterliegen keiner gesetzlichen Grundlage, es besteht kein Rechtsanspruch auf diese Hilfe, s.o.

### 2.2.b Sicht der Adressatin

„Absolut zufrieden, das war wirklich hilfreich, vor allen Dingen [...] die Verlässlichkeit und die Art, wie Frau XXX und ich zusammen gearbeitet haben [...] weil sie sehr systemisch orientiert arbeitet. [...] Durch die Gesprächsführung irgendwie [...] Dass ich hier einen Raum hatte, wo ich nur über [...] Familie und Kinder und meine Problematik damit angeht [sprechen konnte]“, bezogen auf zuvor Zitiertes: „Das hat mir echt geholfen.“

Sie fühlte sich „nicht abgestempelt“ und beschreibt es als positiv, dass sie sich von der Pädagogin als „vollwertig wahrgenommen [gefühl] hat“.

Die Klientin sprach sehr begeistert von dem Projekt. Als besonders hervorstechende Punkte nannte sie die Zuverlässigkeit der Hilfe, da sie diese wegen ihrer psychischen Krankheit besonders benötigt, sowie die Art der Zusammenarbeit mit der Pädagogin. Zudem fand sie es hilfreich, eine Möglichkeit zu haben, über die Problematik mit ihrer Familie sprechen zu können, da sie während ihrer Therapien ausschließlich Themen aus ihrer Biografie bearbeiten möchte. Sie fühlte sich von der Pädagogin wertgeschätzt und anerkannt.

### 2.2.c Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung

Die Klientin scheint die Hilfe sehr gut angenommen zu haben und konnte sie sehr gut für sich nutzen. Die Pädagogin ist allerdings der Meinung, dass der Hilfebedarf bzgl. dessen,

was das SHA-Projekt in diesem Zusammenhang an Unterstützung bieten kann, gedeckt ist. Sie meint, die Klientin wäre mit den bestehenden Hilfeangeboten gut „ausgestattet“.

### **2.3. Fragestellung bei der verbindlichen Einzelfallhilfe (SHA)**

Bei den verbindlichen Einzelfallhilfen wird vorausgesetzt, dass für einen durchgeführten „Hilfeabschnitt“ nur eine konkrete Fragestellung verfolgt wird. Es wird dann für die Dauer von drei oder sechs Monaten an dieser Fragestellung gearbeitet.

#### **2.3.a Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

#### **2.3.b Sicht der Adressatin**

Die Hilfe fand insgesamt für die Dauer von einem „dreiviertel Jahr“ statt, die Klientin war laut eigener Aussage „zwischendurch in der Klinik“. So wie wir es verstanden haben, hat sie die Hilfe zweimal begonnen und jeweils mit unterschiedlicher Fragestellung für einen bestimmten Zeitraum gearbeitet. Für den letzten Zeitraum sagte die Fachkraft der Einrichtung über die Fragestellung aus: „Sie wünschte sich Unterstützung bei der Erziehung ihres Sohnes.“

#### **2.3.c Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

Auf die Frage, wie es mit der Arbeit mit einer festgelegten Fragestellung verlief, antwortete die Fachkraft der Einrichtung:

„Das war da ganz schwer, sich [...] auf ein Ziel zu fokussieren. Also das war eigentlich mehr so, dass wir Reflektionsgespräche geführt haben. Also ganz situationsbezogen dann auch.“

Hier wäre es interessant gewesen zu erfahren, ob die Fachkraft der Einrichtung diese Erfahrung explizit nur in diesem Fall so erlebt hat oder ob dies eine Erfahrung ist, die sie im Rahmen der verbindlichen Einzelfallhilfen im SHA-Projekt, häufiger macht. Zumindest auf diesen Fall bezogen äußert sie Schwierigkeiten bei der Verfolgung einer festgelegten Fragestellung. Sie scheint dies auch teilweise umgangen zu haben, indem sie situativ und thematisch flexibel mit der Klientin zusammen gearbeitet hat.

An dieser Stelle könnte man in Frage stellen, ob es sinnvoll ist, sich auf eine konkrete Fragestellung zu begrenzen. Zwar ist dies möglicherweise sehr effizient, weil man sich so mehr auf einen Themenbereich konzentrieren kann, jedoch wird an dieser Stelle außer Acht gelassen, dass Problemlagen häufig eben nicht nur aus einem einzigen begrenzbaren Problem bestehen. Vielmehr wird bei einem ganzheitlichen Blick auf einen Fall des Öfteren deutlich, dass sich Probleme durch unterschiedliche Lebensbereiche ziehen und einander bedingen, so dass es nicht als sinnvoll erscheint, nur einen Teilbereich der Problemlage zu bearbeiten und den Rest außen vor zu lassen. Auch in dem von uns betrachteten Fall ist es so, dass die Klientin nicht nur ein Problem hat – die schwierig verlaufende Erziehung ihres jüngeren Sohnes – sondern dass sich u.a. im gesundheitlichen Bereich, im familiären Bereich, in der allgemeinen Lebensgestaltung (siehe 1., 3.-4.) vielschichtige Problemlagen befinden.

## **2.4 (Ehemaliger) Anspruch auf Hilfe zur Erziehung gem. §27 SGB VIII**

### 2.4.a Gesetzlicher Mindeststandard

Anspruch auf Hilfe zur Erziehung gem. § 27 SGB VIII haben Personensorgeberechtigte, wenn „wenn eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist“. Dabei wird der unbestimmte Rechtsbegriff des Kindeswohls weitgehend als das gesamte Wohlergehen des Kindes betrachtet, dies schließt auch eine gesunde Entwicklung mit ein.

### 2.4.b Sicht der Adressatin

... in Form von §31 SGB VIII Sozialpädagogische Familienhilfe:

Früher, als die Klientin noch mit ihrer Familie zusammen wohnte (vor ca. drei Jahren):

„Damals, als sie akut erkrankt war, gab es schon eine Sozialpädagogische Familienhilfe.“  
(Fachkraft der Einrichtung)

Damals wurde anscheinend sowohl von Seiten der Klientin als auch von der fallzuständigen Fachkraft im Jugendamt die Notwendigkeit (Auslegung des unbestimmten Rechtsbegriffes „Notwendigkeit“ im KJHG: „eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist“ §27 Abs. 1 SGB VIII) gesehen, dass die

Familie intensiv pädagogisch unterstützt wird. Die Erziehungshilfe Sozialpädagogische Familienhilfe ist eine recht intensive, zwar ambulante Hilfeform, jedoch sehr individuell und einzelfallbezogen sowie aufsuchend, was schon - zum damaligen Zeitpunkt zumindest - für einen gewissen, nicht geringen Hilfebedarf bei der Familie spricht.

... in Form von §30 SGB VIII Erziehungsbeistand, Betreuungshelfer

Im Laufe der verbindlichen Einzelfallhilfe - SHA:

„Das habe ich eingeschaltet damals vor einem Jahr ungefähr auf den Wunsch meines Sohnes... der eigentlich in eine betreute Wohngruppe wollte“

„... die {Mutter und jüngerer Sohn} haben ja auch einen Antrag gestellt... Auf ne 30er, also so ne Beistandschaft.“ (Fachkraft der Einrichtung)

Der 17-jährige Sohn scheint selbst den Bedarf einer (außerfamiliären) ambulanten pädagogischen Betreuung zu äußern. Auch die Mutter, die ja momentan selbst nicht mehr in der Familie lebt, sondern die Konflikte nur teilweise und über ihren Ehemann mitbekommt, scheint dies für notwendig zu halten, da sie ja den Antrag auf Hilfe zur Erziehung gestellt hat.

#### 2.4.c Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung

„Das Jugendamt ist dann involviert worden auf mein Anraten hin.“ (Fachkraft der Einrichtung)

Die Fachkraft der Einrichtung scheint die aktuelle Situation in der Familie so einzuschätzen, dass sie eine Hilfe zur Erziehung als pädagogisch sinnvoll erachtet, da sie der Klientin geraten hat, das Jugendamt mit einzubeziehen. Wie das Jugendamt nach einer Überprüfung des aktuell bestehenden Hilfebedarfs entscheiden wird, ist derzeit noch unklar. Fraglich ist auch, inwiefern bei der aktuellen Jugendhilfepolitik in Hamburg die fachliche Einschätzung eines Falles bei der Bewilligung der Hilfe priorisiert wird. Fakt ist, dass in den letzten Jahren der ökonomische bzw. manageriale Aspekt bei der Bewilligung von Erziehungshilfen in der Priorität deutlich gestiegen ist.

## 2.5 Therapien

### 2.5.a Gesetzlicher Mindeststandard

§ 2 Abs. 1 SGB V Leistungen

„Die Krankenkassen stellen den Versicherten die im Dritten Kapitel genannten Leistungen unter Beachtung des Wirtschaftlichkeitsgebots (§ 12) zur Verfügung, soweit diese Leistungen nicht der Eigenverantwortung der Versicherten zugerechnet werden. Behandlungsmethoden, Arznei- und Heilmittel der besonderen Therapierichtungen sind nicht ausgeschlossen.“

Gesetzliche Krankenversicherung wird die Kosten der unterschiedlichen Therapien tragen, da bei der Patientin eine psychische Krankheit (u.A. Borderline-Syndrom) diagnostiziert wurde.

### 2.5.b Sicht der Adressatin

„Ich hab Gruppentherapie, und ich hab Einzeltherapie (ambulante Psychoanalyse), ich hab Ergotherapie, ich hab PPM-Betreuung“

Zufriedenheit mit Hilfen:

„Mit Einzel- und Gruppentherapie bin ich total zufrieden [...] Ergotherapie jetzt zufrieden [...] PPM war ein Desaster [...] in einem Jahr fünf Betreuerwechsel gehabt [...] jetzt hab ich endlich einen Betreuer [...] das scheint ja jetzt auch zu passen“

Zudem nimmt die Klientin an einem Projekt namens „Irre Menschlich“ teil. „Da berichten psychisch kranke Menschen von ihren Erfahrungen, gemeinsam mit Professionellen.“ (Fachkraft der Einrichtung)

Projekt von Irre Menschlich Hamburg e.V. in Anbindung an das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf; kein gesetzlicher Mindeststandard. Dieses Projekt scheint für die Klientin sehr wichtig und sehr hilfreich zu sein.

### 2.5.c Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung

Die Therapien scheinen für die Klientin sehr hilfreich zu sein. Im Interview schilderte sie, dass sich die psychische Erkrankung bereits im Kindes- und Jugendalter entwickelt habe und sie seither extrem belastet habe. So, wie sie es beschreibt, hat sie bereits große Fortschritte gemacht, es bestehe aber nach wie vor ein Bedarf an therapeutischer Begleitung. Aus fachlicher Sicht sind die Therapie- und Gesprächsangebote, die die Klientin bereits wahrnimmt, sehr hilfreich, da sich alle direkt auf ihre psychische Erkrankung beziehen und sie einerseits in ihrem individuellen Fall unterstützen, andererseits hat sie die Möglichkeit, sich mit anderen psychisch erkrankten Menschen auszutauschen und so auch einen Weg für sich zu finden, mit ihrer Situation umzugehen.

## **Informelle Netzwerke**

### **2.6 Familie und Freunde**

#### 2.6.a Gesetzlicher Mindeststandard

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

#### 2.6.b Sicht der Adressatin

„Zu Onkeln und Tanten [...] habe ich keinen Kontakt“

„Meine Eltern wohnen in Bad Bramstedt [...] da besteht ein Kontakt [...] ich versuche es so distanziert zu halten, dass ich damit klarkomme, weil meine Mutter ein Problem für mich ist“

„Zu meinen Brüdern habe ich Kontakt, zur Familie meines Mannes habe ich Kontakt [...] reger Austausch“

Die Klientin habe „Freunde“ aber „also ich verschließ mich im Moment eher“.

Außerdem gehen sie „einmal die Woche zum Chor [...] unter Menschen, aber nicht zu tief drinnen“. Sie sei „lieber dabei statt mittendrin“: „Das wird mir sonst alles viel zu dicht, das bringt nur Probleme“ (→ Überforderungssituation unter 3.)

#### 2.6.c Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung:

Die Adressatin versucht, die Kontakte so weit an sich heran zu lassen, wie es ihr gut tut und soviel Distanz herzustellen, dass sie ihr nicht schaden. Zudem scheint sie in ihrem Freundeskreis keine Entlastung bzgl. ihrer psychischen Erkrankung zu sehen bzw. ihn bei diesem Thema außen vor zu lassen, möglicherweise spielen hier auch Verlustängste eine Rolle, da sie dieses Thema auch schon in einem anderen Zusammenhang angesprochen hat.

Das Thema soziale Kontakte ist für die Adressatin ein sehr schwieriges Thema, da dies ja auch eines der Hauptprobleme beim Borderline-Syndrom ist: Die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer im sozialen Kontakt respektieren und einhalten zu können.

Dennoch macht es auch den Eindruck, dass zumindest zu ihren Brüdern und zur Familie ihres Mannes ein recht gutes Verhältnis besteht und dieses auch eine große Ressource, vor allem im Hinblick auf die Erziehung des jüngeren Sohnes darstellt.

### **3. Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit**

#### **3.1 Soziale Vernetzung unterstützende soziale Kompetenzen**

Die Soziale Vernetzung wird unter Punkt 2. Soziale Unterstützung; Netzwerke; Milieus näher ausgeführt.

#### **3.2. Eigene biografische Erfahrungen; biografische Krisen**

Die Klientin ist durch belastende Erfahrungen in ihrer Kindheit geprägt, die Einfluss auf ihre psychische Gesundheit haben. Dieser Zusammenhang ist ihr jedoch bewusst, sie setzt sich reflektiert mit den Ereignissen auseinander.

##### **3.2.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

##### **3.2.b. Sicht der Adressatin**

Die Klientin beschreibt ihre Erfahrungen folgendermaßen: „in der Kindheit, das ein oder andere gegeben hat, was mir definitiv nicht gut getan hat [...] dadurch psychische Erkrankung gekriegt hab [...] zeitlebens begleitet hat ich aber immer nichts davon wusste [...] ich dachte ich bin vom anderen Stern.“ Weiter beschreibt sie, dass sie von ihrer Mutter schon früh in die Rolle einer Erwachsenen gedrängt wurde. Dieser „Rollentausch“ ist ihrer Ansicht nach (Haupt-)Ursache ihrer aktuellen psychischen Erkrankung.

Darüber hinaus schildert die Klientin Konfliktsituationen während der Zeit, in der sie mit ihrem Mann zusammenlebte. Sie fühlte sich in Erziehungsaufgaben allein gelassen und hatte das Gefühl, dass ihr Mann ihr in den Rücken gefallen ist: „Früher [...] fühlte ich mich halt einfach viel zu oft allein gelassen bzw. hintergangen“.

##### **3.2.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

„Mann und Frau waren sich nicht einig in der Erziehung oder im Erziehungsstil und da gab's halt viele Konflikte und das ist natürlich auch geblieben.“ (Fachkraft der Einrichtung)

Die Klientin ist beeinflusst von problematischen Erfahrungen in der Kindheit. Vor allem die Beziehung zur Mutter scheint sehr konfliktbelastet zu sein. Der beschriebene Rollentausch zwischen Mutter und Tochter führte offenbar dazu, dass die Klientin schon früh Verantwortung übernehmen musste, die nicht ihrem Alter entsprach. Die Klientin ist diesbezüglich sehr reflektiert und beschreibt diese Konflikte als Ursache für ihre psychische



Erkrankung.

Auch Im Erwachsenenalter hat die Klientin Krisen erlebt, so sind auch in der Partnerschaft mit ihrem Mann Konflikte aufgetreten, laut Fachkraft der Einrichtung vor allem in Bezug auf Erziehungsfragen. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass das Verhalten der Klientin innerhalb der Beziehung zu ihrem Mann beeinflusst ist von den Erfahrungen die sie als Kind geprägt haben.

Sie setzt sich in unterschiedlichen therapeutischen Angeboten mit ihren Kindheitserfahrungen auseinander. Sie sollte auch zukünftig die psychologische Behandlung fortsetzen, um sich weiterhin mit diesen Erfahrungen und deren Konsequenzen für ihr aktuelles Verhalten auseinanderzusetzen.

### **3.3. Problemlagen**

Die Klientin hat unterschiedliche Problemlagen zu bewältigen. Dazu gehören familiäre sowie persönliche Probleme die aus ihrer psychischen Krankheit resultieren.

#### **3.3.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

#### **3.3.b. Sicht der Adressatin**

Bezogen auf ihre persönliche Situation beschreibt die Klientin, dass sie in ihrem alltäglichen Handeln stark beeinflusst ist von ihrer psychischen Erkrankung: „Ich muss auch krankheitsbedingt ganz viel gucken, was grade jetzt geht und was nicht geht.“

„Ich versuche schon irgendwie immer aktiv zu bleiben [...], sonst dreh ich durch.“

„Ich habe sowieso massive Verlustängste.“

Die Klientin sagt über ihren jüngeren Sohn: „Da gibt's diverse Probleme, die wir mit ihm durchstehen müssen“, erläutert diese jedoch nicht detaillierter. Darüber hinaus hat sie bezogen auf ihre Söhne die Befürchtung, „dass die darunter [Anm.: ihrer psychischen Erkrankung] gelitten haben, die Kinder. Und dass dadurch auch der jüngere Sohn [...] dass der also auch eine psychische Erkrankung“ bekommen könnte.

#### **3.3.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

„Sie hat eine psychische Erkrankung, sie ist Borderliner und magersüchtig und hat

verschiedene Zwänge so entwickelt und dadurch ist es auch zu dieser Trennung gekommen, weil das eben ne schwierige Familienkonstellation gab, die sie immer wieder in ganz, ganz schwere Konflikte brachte.“ (Fachkraft der Einrichtung)

„Und dadurch hat sich dann insgesamt auch die Beziehung verschlechtert zu den Kindern [...] viel Distanz gehabt“ (Fachkraft der Einrichtung)

„Mann und Frau waren sich nicht einig in der Erziehung oder im Erziehungsstil und da gab's halt viele Konflikte und das ist natürlich auch geblieben.“ (Fachkraft der Einrichtung)

„Sie hatte dann das Gefühl, dass [...] ihr Mann das nicht schafft mit den Jungs, dass die Erziehung nicht gut ist.“ (Fachkraft der Einrichtung)

„Wünschenswert wäre, dass eventuell der Sohn auch Unterstützung bekommt“ (Fachkraft der Einrichtung)

Die psychische Erkrankung der Klientin hat großen Einfluss auf ihre alltägliche Handlungsfähigkeit und beeinträchtigt diese in besonderem Maße. Sie muss ihren Alltag auf ihre aktuelle psychische Verfassung einstellen. So hat sie zum Beispiel das Bedürfnis aktiv sein zu müssen, auch wenn sie zurzeit keine berufliche Tätigkeit ausübt. Ihr Alltag ist geprägt von zahlreichen Terminen der Therapien und Hilfeangebote, die sie wahrnimmt. Aber auch in ihrer Freizeit versucht sie sich zu beschäftigen, macht zum Beispiel Spaziergänge an der Elbe. Fraglich ist, inwieweit sie dies aus Freude daran oder aber einem gewissen Zwang tut. Hinzu kommt ihre Geräuschempfindlichkeit, die in dieser starken Ausprägung als Resultat ihrer Krankheit betrachtet werden kann. Verursacht durch die Lage und Hellhörigkeit ihrer Wohnung, ist sie einem ständigen Geräuschpegel ausgesetzt, der für sie enormen Stress bedeutet.

Die Fachkraft schildert darüber hinaus, dass die Klientin unter verschiedenen Zwängen leidet, welcher Art diese sind ist nicht näher bekannt. Unabhängig von der genauen Definition, führt zwanghaftes Verhalten generell zur Einschränkung der persönlichen Handlungsfähigkeit.

Bezogen auf die Familie der Klientin stellen sich unterschiedliche Problemlagen dar. Für die Klientin steht vor allem die Situation des jüngeren Sohnes im Mittelpunkt. Sie beschreibt diese als problematisch und fühlt sich scheinbar zu einem gewissen Grad verantwortlich dafür. Die Analyse der Biographie der Klientin und ihrer aktuellen Problemsituation wirft die Frage auf, ob die Klientin aufgrund ihrer defizitorientierten, besorgten, ängstlichen Grundeinstellung eine gewisse Dramatik und „Überbesorgtheit“ mit in die Familie bringt und

dadurch gewisse Probleme auf den Sohn erst „projiziert“. Zudem entsteht der Eindruck, dass die Klientin mittlerweile ihre Probleme nur noch auf einer professionellen Ebene betrachtet, da sie für jedes ihrer Probleme ein Hilfeangebot wahrnimmt bzw. wahrgenommen hat. Aus ihrer Wortwahl und Art zu sprechen konnten wir dies zumindest teilweise interpretieren.

### **3.4. Überforderungssituation**

Überforderungssituationen ergeben sich für die Klientin vor allem bezogen auf ihre Rolle als Mutter und insbesondere wenn sie eine Rolle als Mediatorin übernimmt.

#### **3.4.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

#### **3.4.b. Sicht der Adressatin**

Im Interview wurde deutlich, dass die Klientin Probleme mit ihrer Rolle als Mutter hat: „Ich befürchte mal, dass ich teilweise zu hohe Erwartungen an mich als Mutter habe oder auch hatte [...] perfekte Mutter sein wollte.“ Auf Nachfrage, ob sie diese Erwartungen näher beschreiben könne sagte sie: „Nee, das müssen wir streichen, da kann ich jetzt nicht drauf einsteigen“. Offenbar ist diese Thematik sehr belastend für die Klientin. Dies setzt sich auch fort in ihrer Rolle als Vermittlerin, die sie zwischen ihrem Mann und ihrem jüngeren Sohn übernimmt. „Im Moment mache das [Mediatorin sein] immer ich und das ist aus meiner Rolle heraus ganz schwer für mich.“

#### **3.4.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

„[...]dass sie darunter gelitten haben, die Kinder. Und dass dadurch auch der jüngere Sohn, da hatte sie eben besonders viel Angst, dass der also auch eine psychische Erkrankung [...] entwickelt.“ (Fachkraft der Einrichtung)

Die Klientin hat ein problematisches Bild von sich als Mutter. Sie stellt sehr hohe Erwartungen und Ansprüche an sich selbst. Dies ist vor dem Hintergrund der negativ behafteten Erfahrungen mit ihrer eigenen Mutter zu sehen. Durch diese scheint sie den starken Wunsch entwickelt zu haben sich selbst anders zu verhalten, ihren eigenen Kindern eine bessere Mutter zu sein. Die Fachkraft der Einrichtung schilderte, dass die Klientin die Befürchtung hat, ihre Kinder hätten unter den Folgen ihrer eigenen psychischen Erkrankung gelitten. Dies deutet darauf hin, dass sie ihren Kindern gegenüber Schuldgefühle entwickelt

hat. Ihre extrem hohen Anforderungen an sich als Mutter könnte auch als Resultat gesehen werden um diese zu verarbeiten.

Andererseits ist die Klientin nicht in der Lage diesen hohen Ansprüchen gerecht zu werden. Dieses Problem kann sicherlich in großen Teilen auf ihre psychische Erkrankung zurückgeführt werden. Infolge dieser ist ihr emotionaler Zustand nicht sehr stabil, was es ihr nur schwer möglich macht sich auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzustellen. Es ist zudem anzumerken, dass es unabhängig von einer psychischen Erkrankung im alltäglichen Leben kaum möglich sein wird den Anforderungen an die Rolle einer „perfekten Mutter“ gerecht zu werden. Infolge dieser Problematik stellen vor allem Situationen, in denen die Klientin in der Rolle der Mutter agiert, eine Überforderung für sie dar. Beispielhaft dafür sind die Situationen, in denen die Klientin die Rolle der Vermittlerin zwischen ihrem Mann und dem jüngeren Sohn übernimmt. Ausgehend von den beschriebenen Schwierigkeiten ist es der Klientin jedoch nicht möglich eine objektive Position einzunehmen. Vielmehr ist davon auszugehen dass sie in einen Rollenkonflikt gerät zwischen Mediatorin, Ehefrau und Mutter. Dieser Konflikt stellt eine klare Überforderung für sie dar.

### **3.5. Gesundheitliche Beeinträchtigungen; Sucht**

Die Klientin leidet laut der Fachkraft der Einrichtung unter dem Borderline-Syndrom und Magersucht, sie ist in psychologischer Behandlung.

#### **3.5.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Das Borderline-Syndrom ist im ICD-10 unter F60.31 definiert, als Emotional instabile Persönlichkeitsstörung. Magersucht ist nach dem ICD-10 als Essstörung einzuordnen. Diese werden definiert unter F.50, in diesem Fall ist jedoch nicht bekannt, um welche Form es sich genau handelt.

Die Klientin erhält neben unterschiedlichen therapeutischen Hilfen auch eine Personenbezogene Leistung für psychisch kranke/seelisch behinderte Menschen (PPM). Diese Leistung ist eine Eingliederungshilfe gemäß §§53, 54 SGBXII. Dies wird entweder in Verbindung mit §33 SGB IX als Leistung zur Teilhabe am Arbeitsleben gewährleistet. Oder in Verbindung mit §55 SGBIX als Leistung zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft. In diesem Fall sind die genauen Begründungen der Bewilligung nicht bekannt.

### 3.5.b. Sicht der Adressatin

„[...] psychische Erkrankung gekriegt hab [...] zeitlebens begleitet hat ich aber immer nichts davon wusste [...] ich dachte ich bin vom anderen Stern[...]“.

Die Klientin erwähnt ihre psychische Erkrankung, ohne jedoch näher auf ein bestimmteres Krankheitsbild einzugehen. Die Problematik einer Essstörung wurde von ihr nicht thematisiert.

Bezüglich der professionellen Hilfe für ihre psychischen Probleme beschreibt die Klientin eine Reihe von unterschiedlichen Therapieformen: „Ich hab Gruppentherapie, und ich hab Einzeltherapie (ambulante Psychoanalyse), ich hab Ergotherapie, ich hab PPM-Betreuung [...]“.

### 3.5.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung

Die Fachkraft der Einrichtung schilderte die psychische Situation der Klientin wie folgt: „Sie hat eine psychische Erkrankung, sie ist Borderliner und magersüchtig und hat verschiedene Zwänge so entwickelt [...]“ (Fachkraft der Einrichtung)

Die Klientin leidet unter einer Form der Persönlichkeitsstörung, dem Borderline-Syndrom. In Folge dieser psychischen Erkrankung ist sie in ihrer alltäglichen Handlungsfähigkeit eingeschränkt. So ist sie zurzeit nicht in der Lage einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen, und somit angewiesen auf staatliche Unterstützung.

Charakteristisch für eine Borderline-Erkrankung ist, dass die Betroffenen Schwierigkeiten in zwischenmenschlichen Kontakten haben. Die Klientin beschreibt, dass sie sich von ihren Freunden zurückzieht. Zudem ist auch das Verhältnis zwischen Kindern und Mutter belastet und von Distanz geprägt. (siehe 3.3 Problemlagen)

Darüber hinaus leidet die Klientin an einer Essstörung, der Magersucht. Das genaue Krankheitsbild ist nicht bekannt. Allgemein gilt für diese Krankheit, dass sie einen psychischen Ursprung hat und eine Gefährdung für die körperliche Gesundheit darstellt. Eine Behandlung ist in diesem Fall dringend notwendig und sollte im Rahmen einer therapeutischen Maßnahme erfolgen. Da die Klientin in mehrere Maßnahmen eingebunden ist, ist davon auszugehen, dass sie diesbezüglich bereits psychologische Unterstützung bekommt.

### **3.6. Alltägliche Handlungskompetenzen**

Positiv hervorzuheben ist, dass die Klientin eine reflektierte Haltung ihren Problemlagen gegenüber hat und sich aktiv und eigenständig professionelle Unterstützung sucht.

#### **3.6.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

#### **3.6.b. Sicht der Adressatin**

„Wo es hakt, weiß ich meistens auch alleine“, sagt die Klientin über sich selbst.

#### **3.6.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

„Die Frau hat für sich Hilfe angenommen. [...] Ist da also irgendwo aufgehoben und holt sich selbst auch Hilfe.“ (Fachkraft der Einrichtung)

„Und dadurch hat sich dann insgesamt auch die Beziehung verschlechtert zu den Kindern... viel Distanz gehabt“ (Fachkraft der Einrichtung)

Die Klientin sucht sich eigeninitiativ Hilfeangebote, so besuchte sie eine Erziehungsberatungsstelle und auch das SHA-Projekt suchte sie eigenständig auf. Die ihr dort gebotene Hilfe und Unterstützung scheint sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch anzunehmen.

Im Interview wurde deutlich, dass sich die Klientin größten Teils über ihre aktuellen Problemlagen bewusst ist und einen sehr reflektierten Umgang damit hat. In Bezug auf das Verhältnis zu ihren Kindern gehen die Darstellungen jedoch auseinander. Während die Fachkraft der Einrichtung ein eher distanzierendes Verhältnis zwischen der Klientin und ihren Kindern beschreibt, schildert die Klientin selbst das Verhältnis als positiv. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Klientin eine davon abweichende Wahrnehmung hat. Allerdings ist hierbei zu bedenken, dass es durchaus möglich sein kann, dass die Klientin in dem Interview eine bestimmte Darstellung der Situation gewählt hat, um sich den Interviewern und sich selbst gegenüber positiv darzustellen.

### **3.7. Bisherige Lösungsversuche**

Zur Behandlung der psychischen Erkrankung besucht die Klientin unterschiedliche therapeutische Hilfeangebote. Bezüglich der Probleme, die den jüngeren Sohn der Klientin betreffen, hat sie die Bereitschaft gemeinsam mit ihrem Mann Lösungen zu erarbeiten.

#### **3.7.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

#### **3.7.b. Sicht der Adressatin**

Bei Probleme die sich auf den jüngeren Sohn beziehen, beschreibt diese die Klientin wie folgt: „grad gestern wieder zu dritt uns zusammen gesetzt und versucht drüber zu reden, eine Lösung zu finden. Da tausch ich mich auch mit meinem Mann drüber aus.“

#### **3.7.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

Die Klientin nimmt zur Bearbeitung ihrer psychischen Erkrankung bereits psychologische Hilfe in Anspruch und sollte diese Hilfe auch zukünftig fortsetzen. Neben den persönlichen, psychischen Problemen ist die aktuelle Situation ihres jüngeren Sohnes eine große Belastung für sie. Es ist nicht genauer bekannt, um welche Problemlagen es sich bei ihm handelt, allerdings ist davon auszugehen, dass es um jugendtypische Herausforderungen (Altersgemäße Verselbständigung, Entwicklung einer schulischen/beruflichen Perspektive, Aufbau eines tragenden Netzwerkes) geht. Die Klientin versucht diese Situation zu verbessern, indem sie gemeinsam mit ihrem Mann und ihrem Sohn daran arbeitet Lösungen zu entwickeln. Dies stellt für sie insofern eine besondere Herausforderung dar, als dass die Beziehung zu ihrem Mann stark belastet ist. Zudem wandte sich die Klientin gemeinsam mit ihrem Sohn an das Jugendamt, um professionelle Hilfe für ihn zu beantragen.

## 4. Familiäre Situation

Erzählen Sie uns bitte kurz die Geschichte Ihrer Familie!

### 4.1. Familiengeschichte

Die Klientin lebt von ihrem Partner und ihren Kindern seit 3,5 Jahren getrennt. Es besteht jedoch zu allen Familienangehörigen Kontakt.

#### 4.1.a. Gesetzlicher Mindeststandard

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

#### 4.1.b. Sicht der Adressatin

Die Familie lebte mit der „klassische(n) Rollenaufteilung.“ Der Vater ging Arbeiten und die Mutter kümmerte sich um den Haushalt und die Erziehung der Kinder.

Die Klientin hat „vor 3 ½ Jahren die Trennung ausgesprochen“, da wie sie sagt: „ich bin ja auch krank geworden, vor 7 Jahren, psychisch erkrankt.“

In der Beschreibung zur Trennung und wo die Kinder verbleiben, sagte sie: „das war für uns beide gleich klar; ich werde ausziehen und die Kinder werden bleiben.“

Sehr klar, reflektiert und in sozialpädagogischer Sprache spricht die Klientin über das vergangene Familienbild, die Trennung auf Grund ihrer Erkrankung und den daraufhin weiteren Verlauf der Familienstruktur. Sie lässt nicht erkennen, ob damals der Auszug und der Wohnort der Kinder für sie oder die Kinder selbst einen Konflikt darstellte. Etwas distanziert und mit klarer Erklärung, dass die Ursache für die Trennung und den Auszug bei ihrer psychischen Erkrankung lag.

#### 4.1.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung

Das klassische Familienleben ist durch den Auszug der Mutter und gleichzeitigen Trennung vom Partner nicht mehr vorhanden. Die Mutter (Klientin) lebt in ihrem eigenen Haushalt, in dem sie unregelmäßig Besuch von ihren Kindern bekommt. Ansonsten findet das Familienleben im Wohnraum des Vaters statt, wo auch die Kinder ihre Zimmer haben.



## **4.2. Familiäre Arbeitsteilung**

Es besteht seit dem Auszug und Trennung der Mutter keine familiäre Arbeitsteilung mehr. Der Vater übernimmt die täglichen erzieherischen Aufgaben. Gelegentlich bekommt die Mutter Besuch von ihren Kindern und soweit es ihr krankheitsbedingt möglich ist beherbergt sie diese auch für ein paar Tage und kümmert sich um das seelische Wohl.

### **4.2.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

### **4.2.b. Sicht der Adressatin**

Da „die Kinder sind überwiegend bei meinem Mann“ befinden, bekommt die Klientin wenig von Alltagskonflikten direkt mit.

Zum älteren Sohn der Klientin: „ich hab trotzdem viel Kontakt mit ihm“ und scheint ein gutes Verhältnis zu bestehen.

Der jüngere Sohn: „ ist phasenweise ... über längere Zeit bei mir, 2-3 Wochen oder so.“

Dies scheint die Klientin für sich nicht nur akzeptiert zu haben, sondern auch für den richtigen Umgang zu halten. Der wenn auch reduzierte Kontakt zu ihren Söhnen tut ihr gut, wenn es im richtigen Maß ist.

### **4.2.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

Die Krankheit und die Trennung verhindern dass die Klientin weiterhin am Familienleben im klassischen Sinne teilnehmen kann. Dies belastet die Mutter und spiegelt sich auch in ihrem Krankheitsbild (Schuldzuweisungen an sich selbst, Probleme mit dem eigenen Rollenbild, siehe 3.3) wider. Soweit es ihr möglich erscheint, nimmt sie sich für ihre Familie Zeit und versucht ihre Rolle als Mutter zu erfüllen.

## **4.3. Familiäre Zeitstrukturen**

### **4.3.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

### **4.3.b. Sicht der Adressatin**

Da „die Kinder sind überwiegend bei meinem Mann“ aufhalten.

Sie selber hat „meistens jeden Tag irgendeinen Termin... überwiegend noch Therapietermine...“ die den Alltag füllen.

Sie spricht davon, dass es für sie wichtig ist, „Leerlauf (zu) vermeiden...“

„Ich muss auch krankheitsbedingt ganz viel gucken, was grade jetzt geht und was nicht geht.“ So hat sie häufig „nicht den festen Plan“ für den Tag, sondern entscheidet viel dem Gefühl nach.

Die Klientin wirkt oder erzeugt selbst den Eindruck, als wenn sie zurzeit nicht in der Lage ist, generell familiäre Verantwortung im Ganzen zu übernehmen. Sie kommt immer wieder auf ihre Erkrankung zurück.

#### 4.3.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung

Den Alltag ihrer Kinder bekommt die Klientin in der Regel nicht mit. Ihr Alltag ist gefüllt mit Terminen rund ums eigene Krankheitsbild und den richtigen Umgang mit der Erkrankung zu finden. Die Termine scheinen ihr allerdings Struktur und Sicherheit zugeben.

### **4.4. Interaktion in der Familie**

#### 4.4.a. Gesetzlicher Mindeststandard

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

#### 4.4.b. Sicht der Adressatin

Zum älteren Sohn: „ich hab trotzdem viel Kontakt mit ihm.“

Der jüngere Sohn, „der ist phasenweise ... über längere Zeit bei mir, 2-3 Wochen oder so.“

Mit Stolz in der Stimme erzählt sie, „von Anfang an haben die beiden (Brüder) sich richtig gut verstanden.“

Mit mütterlichem Stolz spricht sie von ihren Söhnen und betont bewusst die guten Eigenschaften ihrer Kinder und den mal mehr mal weniger regelmäßigen Kontakt zu ihnen.

#### 4.4.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung

„Immer wenn es Schwierigkeiten gibt, ruft der Mann auch die Frau an und dann hat sie aber Schwierigkeiten, sich auch abzugrenzen. Also das hat wieder was mit ihrer psychischen Erkrankung zu tun hat, dass sie... sich immer verantwortlich fühlt und schuldig fühlt und da

auch wenig an ihn zurückgeben kann. Das ist auch ein Ziel, das sie lernen muss für sich. Dass sie das auch bei den Personen lässt dann.“ (Fachkraft der Einrichtung)

#### **4.5. Erfahrung mit Konflikten**

##### **4.5.a. Gesetzlicher Mindeststandard**

Der gesetzliche Mindeststandard findet unter diesem Aspekt keine Berücksichtigung.

##### **4.5.b. Sicht der Adressatin**

Früher:

Die Klientin hat sich bei Erziehungsaufgaben allein gelassen gefühlt, ihr Mann sei ihr in den Rücken gefallen, „früher... fühlte ich mich halt einfach viel zu oft allein gelassen bzw. hintergangen“ von ihrem Partner.

Wenn Konflikte innerhalb der Familie auftreten und sich eine oder mehrere der streitenden Parteien an sie wendet, gerät die Klientin schnell in eine Art Mediatorenrolle und versucht den Konflikt zu lösen. „Im Moment mache das (Mediatorin sein) immer ich und das ist aus meiner Rolle heraus ganz schwer für mich.“

Die Klientin beschreibt wie sie in solchen Situationen in eine Rolle taucht, die sie früher (als Kind selbst und innerhalb ihrer eigenen Familie) eingenommen hat. In dieser Rolle gerät sie immer wieder in Konflikt mit sich und ihrer Vergangenheit und hat anscheinend große Schwierigkeiten sich abzugrenzen und fühlt sich dadurch schnell überfordert.

##### **4.5.c. Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

Also das hat wieder was mit ihrer psychischen Erkrankung zu tun hat, dass sie... sich immer verantwortlich fühlt und schuldig fühlt und da auch wenig an ihn zurückgeben kann. Das ist auch ein Ziel, das sie lernen muss für sich. Dass sie das auch bei den Personen lässt dann.“ (Fachkraft der Einrichtung)

Momentan versuchen die Eltern Konflikte gemeinsam zu lösen, indem sie über die aufkommenden Probleme sprechen. Der persönliche Konflikt (Abgrenzung) der Klientin behindert sie zeitweise noch, dennoch ist ein klarer Fortschritt in der Kommunikation der Eltern zu sehen, die jetzt gemeinsam über die Probleme sprechen.

## **5. Handlungsplanung**

Voraussetzung für einen gelingenden Verlauf der Handlungsplanung ist die gemeinsame Erarbeitung der Ziele mit der Klientin. Diese werden schrittweise umgesetzt und in regelmäßigen Abständen reflektiert und gegebenenfalls angepasst. In diesem Fall erscheint es angemessen, dass dieser Prozess von einer sozialpädagogischen Fachkraft begleitet wird.

### **5.1. Handlungsziele**

Ausgehend von der fachlichen Analyse und Auseinandersetzung mit dem beschriebenen Fall sollten vorrangig folgende Handlungsziele verfolgt werden:

#### **1. Veränderung der Eigenwahrnehmung/ Identität**

Im Sinne einer ressourcenorientierten Sozialen Arbeit sollte die Selbstwahrnehmung der Klientin gestärkt werden. Die langjährige psychische Erkrankung führte offenbar dazu, dass sie sich immer mehr mit dem Krankheitsbild identifiziert hat. Ihre Eigenwahrnehmung ist geprägt von ihrer Krankheit und den damit verbundenen Problemen. Dies bedeutet, dass sie sich vor allem auf negative Aspekte fokussiert und positiven Seiten kaum ein Raum gegeben wird.

#### **2. Selbstständigkeit der Klientin fördern**

Das Ziel Sozialer Arbeit sollte immer sein, die Klienten dazu zu befähigen selbständig und selbstbestimmt in ihrer Lebenswelt zu Recht zukommen. Die Klientin nimmt wie beschrieben eine Vielzahl unterschiedlicher Hilfeangebote wahr und tut dies bereits über einen längeren Zeitraum. Es hat den Anschein, als würde sie sich in dieser Situation der ständigen professionellen Begleitung einrichten und sich zu sehr auf diese Angebote verlassen. Sie sollte darum in ihrer Selbstständigkeit gefördert werden.

#### **3. Soziale Interaktion in der Familie stärken**

An dieser Stelle sollte die Familie als System betrachtet werden. Wichtig sind hier die Kommunikationsstrukturen, Rollenverteilungen und Konfliktbewältigungsstrategien der Familienmitglieder untereinander. Werden die Familienmitglieder für die genannten Aspekte sensibilisiert und ihnen Bewältigungsstrategien mitgegeben, kann dies langfristig für Entlastung insbesondere für die Klientin sorgen. Hier bietet sich ihr die Möglichkeit aus dem

Konflikt zwischen der Rolle als Mediatorin und als Mutter heraus zukommen und sich als selbstbestimmte Person wahrzunehmen.

## **5.2. Teilziele**

### **1. Veränderung der Eigenwahrnehmung/ Identität**

Ein Teilziel ist eine Fokusverlagerung auf die vorhandenen und verborgenen Ressourcen mit Hilfe derer die persönlichen Kompetenzen der Klientin gestärkt werden. Dies wirkt sich auch positiv auf die Interaktion der Klientin aus, beispielsweise bezogen auf die Familie, den Freundeskreis oder bei Freizeitbeschäftigungen (Singen im Chor).

Weiteres Teilziel ist eine Veränderung der Identität und Selbstwahrnehmung der Klientin, die der starken Identifikation mit der psychischen Krankheit entgegen wirkt. Momentan erfüllt diese Identifikation für die Klientin die Funktion, dass sie ihr Sicherheit bietet und ihr einen Teil der Verantwortung nimmt. Diese Bewältigungsstrategie ist zwar kurzzeitig vorteilhaft, da sie zunächst entlastend wirkt, bringt die Klientin allerdings langfristig in der Bearbeitung ihrer psychischen Krankheit und in der alltäglichen Lebensbewältigung nicht voran. Stattdessen sollten gemeinsam mit der Klientin alternative Bewältigungsstrategien entwickelt werden, die ihr zu einem positiven Selbstbild verhelfen und sie dauerhaft stabilisieren.

### **2. Selbstständigkeit der Klientin fördern**

Ein Teilziel ist der Ausbau und die Reaktivierung von informellen Netzwerken. Insbesondere der bereits bestehende Freundeskreis sollte verstärkt einbezogen werden bei Problemen, die keinen pathologischen Bezug haben. Gemeinsam mit der Klientin sollten Möglichkeiten erarbeitet werden – auch außerhalb des Kontextes Therapie – Hilfe und Unterstützung einzufordern und anzunehmen. Besonders wichtig ist die Erfahrung sich selbst in Freundschaften zu erleben auch um eine gewisse Normalität herzustellen. Dadurch bietet sich ihr die Möglichkeit in einer gleichberechtigten, freundschaftlichen Beziehung – im Gegensatz zur professionellen Beziehung zu TherapeutInnen und PädagogInnen – nicht nur Unterstützung selbst zu erfahren, sondern auch zu geben. Darüber hinaus kann die Klientin lernen zwischen Alltagsproblemen und solchen, die therapeutisch bearbeitet werden sollten, zu differenzieren.

Damit einher geht das Teilziel einen Teil der bereits laufenden Maßnahmen kritisch zu betrachten und auf die grundsätzlich zielführenden Hilfen zu begrenzen. Hier ist es von großer Bedeutung der Klientin mehr Eigenverantwortung zu übertragen.

### 3. Soziale Interaktion in der Familie stärken

Ein Teilziel ist den Rollenkonflikt der Mutter innerhalb der Familie aufzulösen. Wie bereits erläutert nimmt die Klientin in Konfliktsituationen innerhalb der Familie häufig als Mediatorin eine neutrale und zwischen den verschiedenen Parteien vermittelnde Position ein. Dies kann zwar auch in manchen Situationen angebracht sein, jedoch sollte die Klientin differenzieren können in welchen Situationen eine Schlichtung sinnvoll ist. Trotzdem ist es für die Klientin sehr wichtig, dass sie ihre persönlichen Interessen und Bedürfnisse als Mutter wahrnimmt und durchsetzt.

Darüber hinaus besteht ein wichtiges Teilziel in der Verbesserung der Kommunikation innerhalb der Familie. Zurzeit kommuniziert die Familie überwiegend zeitversetzt und „über mehrere Ecken“, dadurch können Missverständnisse und Konflikte entstehen. Wichtig wären Kommunikationsstrukturen bei denen die Familienmitglieder gleichzeitig und im direkten Kontakt interagieren.

Aufbauend auf der Verbesserung von Kommunikationsstrukturen stellt ein weiteres Teilziel die Entwicklung von adäquaten Konfliktbewältigungsstrategien innerhalb der Familie dar. Momentan liegt der Schwerpunkt der Konflikte auf Problemen, die mit dem jüngeren Sohn zusammen hängen. Zudem haben die Eltern bislang anscheinend bei Erziehungsfragen wenig zusammen gearbeitet. Erfolg verspricht im Konfliktfall ein Aushandlungsprozess, bei dem alle Beteiligten ihre Bedürfnisse und Wünsche äußern können und gemeinsam an einer Lösung arbeiten.

## 5.3. Maßnahmen

### 1. Veränderung der Eigenwahrnehmung/ Identität

Für die Erreichung der Teilziele kann die PPM-Fachkraft Unterstützung geben. Die Alltagsnähe dieser Hilfe bietet Raum und Möglichkeiten gemeinsam mit der Klientin Ressourcen und Kompetenzen zu erkennen und anzunehmen, besonders im Hinblick auf die Familie, den Freundeskreis sowie Freizeitaktivitäten. In einem engen Bezug dazu kann mit

der Klientin an ihrem Selbstbild und ihrer Identität gearbeitet werden. Gemeinsam mit ihr werden mit dem Fokus auf ihre Stärken alternative Bewältigungsstrategien entwickelt, die ihr zu einem positiven Selbstbild verhelfen und sie dauerhaft stabilisieren.

## 2. Selbstständigkeit der Klientin fördern

Wichtig für den Ausbau der informellen Netzwerke ist eine Differenzierung und Abgrenzung der Professionellen von Alltagsproblemen der Klientin, die keinen direkten pathologischen Bezug haben. So wird die Klientin darin bestärkt sich in der Familie und im Freundeskreis über alltägliche Themen und Fragen des Lebens auszutauschen.

Voraussetzung für die Reduzierung der Hilfen ist, dass die PPM-Fachkraft sich mit den anderen Hilfeinstitutionen vernetzt und mit der Klientin gemeinsam das Ziel ausarbeitet professionelle Unterstützung zu reduzieren und langfristig immer selbstständiger zu werden.

## 3. Soziale Interaktion in der Familie stärken

Für die Bearbeitung des Mutterrollenkonfliktes der Klientin ist die ambulante Psychotherapie eine geeignete Maßnahme in der sie sich mit ihren Erwartungen an sich selbst als Mutter auseinandersetzen kann. Wenn sie sich bewusster in ihrer Rolle als Mutter ist, fällt es ihr leichter sich situationsabhängig einzusetzen oder abzugrenzen.

Um die Kommunikation innerhalb der Familie konstruktiver zu gestalten, sollte die Familie gemeinsam Kommunikationsstrukturen erarbeiten. Dies bildet eine Grundlage dafür, dass Konflikte dauerhaft besser bewältigt werden. Hier sollten gemeinsam Vereinbarungen darüber getroffen werden, wer im Konfliktfall wie interagiert.

## 5.4. Interventionen

### 1. Veränderung der Eigenwahrnehmung/ Identität

Für die Umsetzung beider Teilziele eignen sich unterschiedliche Methoden zur Ressourcenaktivierung aus der sozialpädagogischen sowie systemischen Praxis. Beispielhaft kann gemeinsam mit der Klientin eine Netzwerkkarte erstellt werden, auf der den

unterschiedlichen Lebensbereichen Stärken zugeordnet werden. Hier ist eine regelmäßige Reflektion und Aktualisierung wichtig um einen nachhaltigen Prozess zu initiieren.

## 2. Selbstständigkeit der Klientin fördern

Innerhalb der bestehenden Hilfen sollte gemeinsam mit der Klientin festgelegt werden, welche Themen jeweils bearbeitet werden. Wichtig ist auszuhandeln welche Themen im privaten Kontext besprochen werden können. Beispielsweise ist das Thema der Geräuschkulisse ihrer Wohnung nicht unbedingt geeignet, um es in der ambulanten Psychotherapie zu besprechen. Vielmehr könnte sie sich darüber mit einer Freundin austauschen. So kann ihr vermittelt werden, dass andere Menschen ähnliche Probleme haben wie sie, was ein Stück weit „Normalität“ in ihr Leben bringt.

Die PPM-Fachkraft kann bezogen auf die therapeutischen Hilfen die Rolle einer Koordinatorin übernehmen. Die Hilfen sollten nicht nebeneinander herlaufen, sondern genau aufeinander abgestimmt sein mit dem übergeordneten Ziel die Selbstständigkeit der Klientin zu fördern. In regelmäßigen Abständen sollte gemeinsam mit der Klientin evaluiert werden, welche Fortschritte erreicht wurden und darauf aufbauend eine schrittweise Reduzierung geplant werden.

## 3. Soziale Interaktion in der Familie stärken

Innerhalb der Psychotherapie sollte die Klientin konkrete Strategien für den Umgang mit ihrem Rollenkonflikt entwickeln und regelmäßig in Reflektion darüber gehen. Wichtig ist auch, dass die PPM-Fachkraft bestärkend und verständnisvoll auf den Konflikt der Klientin innerhalb der verschiedenen Rollen reagiert.

Grundsätzlich ist es hilfreich, dass die Familie sich regelmäßig zusammen setzt um aktuelle Themen gemeinsam zu besprechen. So wird gleichzeitig und miteinander kommuniziert und Probleme oder Konflikte können frühzeitig gelöst beziehungsweise verhindert werden. Zudem sollten Vereinbarungen getroffen werden für den Umgang mit akuten Problemen. Beispielsweise könnte ein „Familienrat“ installiert werden, welcher alle 2 Wochen stattfindet und Raum für Anliegen, Wünsche und Probleme bietet.



## **I. Füllen die SHA eine Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe?**

Die Forschungsleitfrage, ob mit den SHA eine Angebotslücke im Leistungsspektrum der Jugendhilfe geschlossen wird, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Dies ist vom Einzelfall abhängig und individuell zu beurteilen. Darüber hinaus gibt es viele verschiedene Angebotsformen innerhalb der SHA die auf verschiedene Bedürfnisse der Adressaten eingehen.

Weniger Eingriff?

- Nein, denn Hilfen können als Auflage vom Jugendamt vorgeschrieben werden, zudem ist bei verbindlichen Einzelhilfen eine Rückmeldung an den ASD erforderlich bezüglich der Ziele, Themen und Fortschritte.
- Ja, denn Familien können selbständig und unabhängig vom Jugendamt die Hilfe wahrnehmen, jedoch trotzdem eine einzelfallbezogene Hilfe in Anspruch nehmen.

Weniger Intervention?

- Ja, denn Familien können Projekte aufsuchen und dort Hilfe erhalten. Im Gegensatz zur Sozialpädagogischen Familienhilfe, welche meist aufsuchend arbeitet, besteht im SHA-Projekt die Möglichkeit Hilfe zu erhalten, ohne dass jemand den eigenen Wohnraum betritt und diesen bewertet.

Trotzdem Verbindlichkeit?

- Ja, eine Verbindlichkeit für die Familien besteht, da feste Termine vereinbart werden können.
- Nein, denn im Rahmen der Zuwendungsfinanzierung ist vorgesehen, dass das SHA-Projekt für einen begrenzten Zeitraum finanziert wird. Somit ist fraglich, ob nach Ablauf dieses Zeitraums die Angebote fortgesetzt werden können. Daraus kann sich eine Schwierigkeit ergeben für Familien, die für einen längeren Zeitraum eine verlässliche Bezugsperson brauchen. Langfristig kann somit ein verbindliches Angebot nicht gewährleistet werden.

## **II. Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?**

Findet eine Kostenreduktion statt?

Klientin: „Ich hab früher mal extrem positive Erfahrungen mit dem Jugendamt gemacht und jetzt mach ich genau gegenteilige Erfahrungen.“

Fachkraft der Einrichtung: „Und da ist die Mutter auch sehr unzufrieden, weil der ASD sich da eben nicht zurück gemeldet hat. So. Also sie hat da mehrmals nachgehakt, aber da kam keine Reaktion darauf.“

Diese Aussagen lassen darauf schließen, dass das Jugendamt in diesem Fall sehr verzögert auf den Antrag auf Hilfe zur Erziehung reagiert. Unserer Einschätzung nach scheint dies zum Teil daran zu liegen, dass das zuständige Jugendamt momentan sehr überlastet ist, da es bei den fallzuständigen Personen viele Krankheitszeiten gibt, die Fluktuation sehr hoch ist und die Einarbeitung der neuen MitarbeiterInnen dementsprechend schwierig ist. Diese Informationen haben wir von der Fachkraft der Einrichtung, die nach dem offiziellen Interview kurz auf die Situation im ASD im zuständigen Bezirk einging. Dies bestätigt unseren Eindruck einer allgemeinen Überlastung der ASDs in Hamburg. Zudem könnte man im Vorgehen des ASDs in diesem Fall laut der Schilderung der Klientin auch einen Hinweis darauf sehen, dass momentan sehr genau geprüft wird, ob Hilfen zur Erziehung überhaupt bewilligt werden beziehungsweise das Verfahren hinaus gezögert wird, was letztendlich zu einer Fall- und somit Kostenreduktion im ASD führte.

Sollen die SHA Fälle reduzieren?

Interview-Frage: Was hat sich mit den SHA bei der Zusammenarbeit mit dem ASD geändert?

„Dass wir uns dem ASD gegenüber auch abgrenzen müssen. Gerade gehabt [...] vor Weihnachten [...]. ‚Da ist ne Krise da und gehen Sie da mal rein. Gucken Sie mal, was da los ist‘ – Ist eigentlich nicht meine Aufgabe!“ (Fachkraft der Einrichtung)

Hier wird deutlich, dass der ASD ganz offensichtlich versucht, Familien mit Krisen bzw. eventueller Kindeswohlgefährdung in SHA-Projekten unterzubringen. Das bedeutet einerseits, dass im ASD selbst gar keine Auftragsklärung stattfindet, so wie es eigentlich laufen sollte. Der nächste Schritt wäre dann, eine geeignete Hilfe anzubieten. In Krisenfällen,

beziehungsweise Fällen mit Kindeswohlgefährdung wäre dies vermutlich zunächst eine Sozialpädagogische Familienhilfe gem. § 27 i.V.m. § 31 SGB VIII. Stattdessen wird hier direkt, ohne den Schritt der Auftragsklärung zu gehen, ein SHA-Projekt angefragt, obwohl der Fall ganz offensichtlich nicht geeignet ist. Hier ist ganz deutlich die Absicht zu erkennen, Fälle zu reduzieren, somit Kosten zu sparen und zunächst günstigere Hilfen anzufordern beziehungsweise statt Erziehungshilfen lieber ein SHA-Projekt.

Zu den Fragen, ob die Hilfeleistung von Gegenleistungen abhängig gemacht wird, ob die Partizipationsrechte respektiert werden und ob die AdressatInnen stärker kontrolliert werden äußerte sich die Fachkraft der Einrichtung nicht.

### **III. Verändert sich durch die SHA der konzeptioneller Charakter der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit?**

#### Freiwilligkeit?

- Grundsätzlich gibt es Fälle, welche vom Jugendamt verpflichtend an SHA-Projekte vermittelt werden, in manchen Fällen ist auch eine konkrete Fragestellung vorgegeben, an der im Rahmen der Hilfe gearbeitet werden soll. In diesen Fällen geht die Freiwilligkeit tendenziell verloren.
- In unserem Fall hat die Klientin das SHA-Projekt aus eigener Initiative aufgesucht und die verbindliche Einzelhilfe freiwillig in Anspruch genommen und die Fragestellung selbständig formuliert. Es besteht somit auch die Möglichkeit, freiwillig die Hilfe aufzusuchen.

#### Parteilichkeit?

- In unserem Fall ist das Kriterium der Parteilichkeit gegeben. Es gab jedoch anscheinend von Seiten des Jugendamtes bislang keine Nachfragen, wie die Hilfe verlaufen ist. In einigen Fällen gibt es durchaus einen Auftrag beim Jugendamt, einer bestimmten Fragestellung nachzugehen. In diesen Fällen ist die Parteilichkeit nicht mehr gegeben, da dann eher das Interesse des Jugendamtes (= des Staates) verfolgt wird und nicht das der AdressatInnen.

#### Offenheit?

- Der Aspekt der Offenheit ist für diesen Fall nicht relevant, da unser Fall nicht unter den Bereich der OKIJA fällt.

## **IV + V Zufriedenheit mit der Hilfe und mit der Kooperation mit der Fachkraft**

Im Folgenden soll beschrieben werden, wie die Klientin die Hilfe und die Kooperation mit der Fachkraft bewertet, bzw. wie zufrieden sie damit war. Da beide Aspekte sehr eng miteinander verknüpft sind, erscheint es in diesem Fall nicht sinnvoll sie getrennt voneinander zu betrachten.

### **Sicht der Adressatin**

„Absolut zufrieden, das war wirklich hilfreich, vor allen Dingen [...] die Verlässlichkeit [...] und die Art, wie Frau XXX und ich zusammen gearbeitet haben [...] weil sie sehr systemisch orientiert arbeitet [...]. Durch die Gesprächsführung irgendwie [...] Dass ich hier einen Raum hatte, wo ich nur über [...] Familie und Kinder und [was] meine Problematik damit angeht [sprechen konnte]. Das hat mir echt geholfen.“

Weiter beschreibt die Klientin, dass sie von der Fachkraft „nicht abgestempelt [...]“ wurde, sondern sie sie „vollwertig wahrgenommen hat“.

### **Sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung**

Das Interview mit der Klientin wurde im Anschluss an den letzten Gesprächstermin zwischen Fachkraft und Klientin geführt, dies hat den Vorteil, dass sich die Beurteilung der Klientin auf den gesamten Verlauf der Hilfe bezieht. Die Klientin schildert sowohl die Hilfe an sich, als auch die Zusammenarbeit mit der Fachkraft als durchgehend positiv. Zum einen hebt sie die Art des Angebots positiv hervor, da ihr dort ein Raum gegeben wurde familiäre Problemlagen zu besprechen. Aufgrund ihrer psychischen Erkrankung nimmt die Klientin bereits weitere Hilfen, therapeutischer und sozialpädagogischer Art in Anspruch. Im Mittelpunkt dieser Angebote steht jedoch die Bearbeitung ihrer persönlichen psychischen Erkrankung. Für die Klientin stellte sich das Bedürfnis ein, sich darüber hinaus, getrennt von dieser psychologischen Behandlung mit den aktuellen familiären Problemen zu beschäftigen. Im Rahmen der Einzelfallhilfe des SHA-Projekts wurde ihr dies ermöglicht. Zum anderen beschreibt die Klientin die Zusammenarbeit mit der Fachkraft ebenfalls als sehr positiv. Die Verlässlichkeit der Fachkraft spielte für die Klientin eine große Rolle. Des Weiteren begegnete die Fachkraft der Klientin mit Offenheit und einer wertschätzenden Haltung, die sich sehr positiv auf sie ausgewirkt hat. Es lassen sich hier die Grundpfeiler

einer sozialpädagogischen Arbeit erkennen, die eine gelingende Beziehungsarbeit voraussetzt.

Die Zufriedenheit der Klientin beruht auch auf der Art der Gesprächsführung der Fachkraft, die sie selbst als systemisch beschreibt. Die Erfahrung mit anderen Hilfeangeboten geben der Klientin einen gewissen Überblick, über unterschiedliche Methoden der Gesprächsführung. Offenbar scheint der systemische Ansatz für sie hilfreich zu sein.

## **VI. Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Jugendamt**

### **VI.1 Erfahrungen der Klientin mit dem Jugendamt:**

„Ich hab früher mal extrem positive Erfahrungen mit dem Jugendamt gemacht und jetzt mach ich genau gegenteilige Erfahrungen.“

„[...] der Gutachter da gewesen ist vom Jugendpsychiatrischen Dienst [...] da würde ich mir wünschen, dass fähigere Leute da sitzen.“

„Und da ist die Mutter auch sehr unzufrieden, weil der ASD sich da eben nicht zurück gemeldet hat. So. Also sie hat da mehrmals nachgehakt, aber da kam keine Reaktion darauf.“ (Fachkraft der Einrichtung)

Die Klientin scheint mit der Arbeit des Jugendamtes früher einmal zufrieden gewesen sein. Mit der aktuellen Situation ist sie allerdings nicht zufrieden, sie äußert Enttäuschung über die fachliche Einschätzung ihres Falles und über die Arbeitsweise des Jugendamtes sowie des JPDs bzw. der Kooperation der beiden Ämter.

Laut der Fachkraft der Einrichtung hat sich die Klientin tatsächlich mehrere Male beim Jugendamt erkundigt, nachdem sie den Antrag auf Hilfe zur Erziehung dort gestellt hat und anscheinend daraufhin keine Rückmeldung erhalten. Dies schätzen wir als bedenklich ein, da besonders, wenn Menschen sich von sich aus an den ASD wenden, eine Rückmeldung sehr wichtig ist. Wenn von selbst ein Hilfebedarf formuliert wird, sollte dem auch nachgegangen werden, indem geprüft wird, wie viel Hilfebedarf tatsächlich besteht. Zwar scheint ein Gutachter vom JPD involviert zu sein, jedoch scheint sich das Verfahren sehr in die Länge zu sein, was weder für die Klientin noch für ihren Sohn günstig ist.

### **VI.2 Einschätzung der Sozialpädagogin zur Zusammenarbeit mit dem JA**

Frage: Was hat sich mit den SHA bei der Zusammenarbeit mit dem ASD geändert?

„Dass wir uns dem ASD gegenüber auch abgrenzen müssen. Gerade gehabt [...] vor Weihnachten [...] ‚Das ist ne Krise da und gehen Sie da mal rein. Gucken Sie mal, was da los ist.‘ – Ist eigentlich nicht meine Aufgabe!“

Die Fachkraft der Einrichtung formuliert, dass es ein Unterschied zur Arbeit in den

Erziehungshilfen ist, sich inhaltlich abgrenzen zu müssen und die Fälle jeweils selbst noch einmal zu überprüfen, ob der Fall für ein SHA-Projekt überhaupt geeignet ist.

Frage: Passiert es denn oft, dass Sie Fälle vom ASD bekommen, wo Sie das Gefühl haben, das gehört hier gar nicht her?

„Ja, das passiert schon sehr oft.“

Anscheinend ist dieser eine Krisenfall, von dem die Pädagogin berichtet, kein Einzelfall. Auch im Nachgespräch sprach sie von KWG-Fällen.

Frage: Wie lief es in der Anfangszeit des Projektes in der Zusammenarbeit mit dem ASD?

„Wir haben hier so ein bisschen Druck gespürt, dass man uns die Zeit nicht lässt [...] Dass wir nicht genügend tun [...] Das fanden wir sehr schade.“

An dieser Stelle wird deutlich, dass es an der Kommunikation mit dem ASD zu fehlen scheint. Zudem scheint tatsächlich der Kostenfaktor an erster Stelle zu stehen, da es anfangs nicht so sehr darum ging, die inhaltliche Ausrichtung des Projektes zu eruieren. Stattdessen wurde von Anfang an vom ASD gefordert, mehr zu tun.



## **Fazit**

In diesem Teil soll noch einmal ein Rückblick auf die Durchführung des Forschungsprojektes in Hinblick auf die Aspekte Inhalt, Methodik, Erfahrungen sowie Reflektion in zusammen gefasster Form erfolgen.

## **Inhaltlich**

Vor allem das Thema des Projektes ist für uns von großem Interesse, da es bei der Betrachtung von Sozialräumlichen Hilfen und Angeboten um aktuelle Sozialpolitik in Hamburg geht. Allerdings sind nicht nur die politische Brisanz und die Auseinandersetzung mit aktueller regionaler Politik für uns interessant, sondern es stellt darüber hinaus auch einen Anreiz dar an aktueller Sozialforschung teilzuhaben.

Hierfür ist ein gewisses Hintergrundwissen erforderlich um im Interview die richtigen Fragen zu stellen und alle Zusammenhänge verstehen zu können. Als besonders wichtig haben sich hier die Themen der Strukturen der Jugendhilfe (insbesondere HzE) in Hamburg, Strukturen der ASDs (z.B. auch Angebotsberatung und Netzwerkmanagement, aber auch die Vorgehensweise) sowie die Zuständigkeiten und Rangfolge der Finanzierungs- und Unterstützungsmöglichkeiten durch (öffentliche) Träger (z.B. Jugendhilfe, Eingliederungshilfe, ARGE, Krankenkasse etc.) heraus gestellt. Für den inhaltlichen Input hätten wir uns im Rahmen des Seminars einen inhaltlich intensiveren Einstieg ins Thema gewünscht. Nichtsdestotrotz haben wir den Eindruck, durch eigenständige Recherche auch in angrenzenden Teilbereichen einiges an Wissen gewonnen zu haben und einige Zusammenhänge nun besser nachvollziehen zu können.

Das Thema SHA ist und bleibt für uns spannend, so dass wir auf die nächsten Jahre Sozialpolitik in Hamburg gespannt sind, vor allem vor dem Hintergrund, dass die Jugendhilfe in Hinblick auf die Verwaltungsmodernisierung eine Vorreiter-Funktion hat und absehbar ist, dass ähnliche Umstrukturierungen auch in anderen sozialen Bereichen (z.B. Eingliederungshilfe, Behindertenhilfe) absehbar sind.

## **Methodisch**

Bezogen auf die Methodik war der Aspekt der Multiperspektivität für uns von besonderem Interesse. Nicht nur in den theoretischen Inhalten im Seminar sondern auch während der Durchführung der Interviews, besonders aber im Rahmen der Auswertung spielte dieser

Aspekt immer wieder eine wichtige Rolle. Bei der theoretischen Auseinandersetzung im Seminar ging es zunächst einmal darum, die eigene Grundeinstellung beziehungsweise Haltung zu reflektieren und diese im Interview wiederum – zumindest teilweise – zu vertiefen und sich selbst zu beobachten. Erst bei der Fallreflektion im Auswertungsprozess wurde uns diese Grundeinstellung wirklich „abverlangt“, wenn es darum ging, den Fall in Hinblick auf die unterschiedlichen Fragestellungen auszuwerten und die Aussagen der Klientin und der Fachkraft zu interpretieren und mit dem eigenen Verständnis abzugleichen und zu bewerten.

Zur Vorgehensweise lässt sich sagen, dass die Leitfäden gut vorbereitet waren, da wir so eine gute Grundlage hatten um das Interview führen zu können. Als hilfreich erwies es sich, dass die Fragen bereits sehr praxisnah und bei den schwierigeren Fragen einfühlsam formuliert waren, so dass sich der Leitfaden als „Werkzeug“ sehr gut anwenden ließ. Während des Interviews schienen sich zwar einige Fragen thematisch zu überschneiden, jedoch hing dies unter anderem mit unserem Fall zusammen, da die von uns interviewte Frau einige Fragen anders verstanden hat, als sie gemeint waren und so schon Antworten auf andere Fragen gegeben hatte.

Den Auswertungsprozess, der bei uns weitgehend in Form von (angeregten) Gruppendiskussionen stattfand, empfanden wir als sehr ergebnis- und erfolgreich. Auch durch diese Methode ist erst eine bestimmte Multiperspektivität entstanden, da wir so die Möglichkeit hatten uns intensiv über einzelne Aspekte und Aussagen, aber auch über unsere Grundeinstellung auseinanderzusetzen. Bei der Auswertung entstanden bei uns in Bezug auf einige Punkte Fragen, die wir innerhalb der Gruppe diskutiert und eine Lösung dafür gefunden haben. Besonders als es um einige Forschungsfragen sowie die Handlungsplanung ging, waren wir uns teilweise unsicher, auf welche Aspekte einzelne Punkte abzielten. Hier wäre eine genauere Anleitung mit Beispielen hilfreich gewesen oder eine beispielhafte Auswertung um sich daran methodisch orientieren zu können. Da wir der erste Durchgang waren, der das Projekt so durchgeführt hat, ist uns klar, dass es bislang keine Beispiele gibt. Für die nachfolgenden Forschungsgruppen könnte sich dieses jedoch als hilfreich erweisen.

Zudem erwies sich der Reflektionsprozess innerhalb der Forschungsgruppe als extrem zeitaufwendig. Nach unserem Eindruck wäre das Ergebnis bei einer zeitlichen Einschränkung qualitativ schlechter gewesen, so dass eine Begrenzung in dieser Hinsicht nicht sinnvoll wäre. Eine Idee wäre, das Modul beziehungsweise das Forschungsprojekt über zwei Semester auszudehnen. Eine weitere Idee wäre, das Forschungsprojekt mit dem Modul

24 „Vertiefung empirischer Forschungsmethoden Sozialer Arbeit“ inhaltlich zu verbinden um den zeitlichen Aufwand einzugrenzen.

## **Erfahrungen**

Wir empfanden es als positiv, das Interview in den Räumlichkeiten führen zu können, in welchen auch die Hilfe stattgefunden hatte. Die Klientin hatte somit ein vertrautes Umfeld ohne von sich privat zu viel Preis geben zu müssen (wie es z.B. in der eigenen Wohnung der Fall gewesen wäre). Zudem war dies hilfreich, weil so der Rahmen gegeben war, das Interview auf professioneller Ebene durchführen zu können. Auch erwies es sich als sinnvoll, zunächst das Interview mit der Klientin und anschließend mit der Fachkraft zu führen. So hatten wir einerseits die Möglichkeit, vertiefende Fragen zu stellen und Unstimmigkeiten zu klären, andererseits waren wir bei der Befragung der Klientin nicht voreingenommen, wie wir es mit Vor-Informationen durch die Fachkraft eventuell gewesen wären.

## **Reflektion**

Die Fallreflektion in der Gruppe war sehr intensiv und nach unserem Eindruck sehr erfolgreich (s.o.). Wir empfanden es richtiggehend als einen Prozess, welcher unterschiedliche Phasen durchlief und nicht nur harmonisch ablief. Letztendlich war es eine ganz tolle Erfahrung, sich inhaltlich so intensiv mit KommilitonInnen auseinander zu setzen und dabei solch ein Ergebnis zu erzielen. Ohne die intensiven Auseinandersetzungen und Diskussionen über grundsätzliche Themen wie die Logik der Grundsicherung (Alg II), das Gesundheitswesen in Deutschland insbesondere im Bereich der psychiatrischen und psychotherapeutischen Hilfen, aber auch über die Profession Sozialer Arbeit wäre sicherlich ein Ergebnis von anderer Qualität entstanden. Rückblickend auf das Studium lässt sich sagen, dass solche Erfahrungen auch in anderen Modulen wünschenswert wären. Dazu gehört allerdings nicht nur den Rahmen hierfür zu bieten, sondern erfordert auch eine Bereitschaft sich mit Thematiken, mit KommilitonInnen, besonders aber mit sich selbst auseinander zu setzen. Wir finden es sehr erfreulich, dass all diese Komponenten im Rahmen des absolvierten Moduls 27 „Interdisziplinäre Fallarbeit – Multiperspektivische Fallbearbeitung“ zusammen gekommen sind.

# Anhang

## zum Forschungsprojekt SHA



### Inhalt

1. Teiltranskription der Interviews .....	2
2. Auswertung: Soziale Sicherheit .....	9
3. Auswertung: Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit .....	11
4. Auswertung: Familiäre Situation .....	16

## 1. Teiltranskription der Interviews

### Beschreibung des Angebotes

- Zusammenschluss mehrerer Träger ( [REDACTED] )
- [REDACTED] : geschäftsführender Träger, von jedem Träger eine Person mit je 20 Std. wöchentlich, [REDACTED] einige Stunden für Organisation
- Angebote: [REDACTED], Starke Eltern – starke Kinder (psychisch kranke Mütter), Mädchengruppe, Müttercafé, offene Sprechstunden, wirtschaftliche Beratung
- Angebot: verbindliche/unverbindliche Einzelfallhilfen: Familien werden vom Jugendamt geschickt (Dokumentationsbogen) oder über andere Angebote weitervermittelt, Fragestellung und Zielsetzung werden festgelegt, Hilfe läuft drei bis sechs Monate, nur ein Ziel/Thema wird verfolgt, Kindeswohlgefährdung ausgeschlossen, Hilfe zeitlich begrenzt, allerdings möglich, dass Hilfe unter anderer Fragestellung fortgesetzt wird

### Beschreibung der Expertin

- Systemische Familientherapeutin
- etwa 25 Jahre Jugendhilfeerfahrung im stationären und ambulanten Bereich, PPM, sozialpädagogische Lebensgemeinschaft, Schulsozialarbeit
- Momentan: halbe Stelle ambulante Fälle, halbe Stelle
- „Ja, ich hab alles gemacht“ (lacht) „sehr buntes Arbeitsfeld immer gehabt“ (Expertin)

### Auffälligkeiten im Interview

- sehr reflektiert in Bezug auf psychische Krankheit (Ursachen) und Trennung
- Uns fiel auf, dass die Klientin sehr angespannt war. Dies machte sich darin bemerkbar, dass sie einmal sehr zusammen zuckte, als das Telefon klingelte und darin, dass sie bei der Verabschiedung etwas nervös und fahrig wirkte und bemerkte, sie komme sich gerade sehr beobachtet vor, was für sie sehr unangenehm war.
- Die Klientin hat uns gegenüber nur von einer „psychischen Krankheit“ gesprochen, aber nicht die Diagnose benannt, diese erfuhren wir erst im Expertininterview
- Der Wortwahl und Ausdrucksweise der Klientin ist zu entnehmen, dass sie sehr viel Therapieerfahrung hat.

### Einführung in den Fall

„durch Zufall“, „Erziehungsberatungsstelle... sehr sehr gut getan“ ([REDACTED]) → Weiterempfehlung SHA Projekt, Dauer der Hilfe: „dreiviertel Jahr, zwischendurch in der Klinik“

## 1. Erfassung Soziale Sicherheit (Situation – Sicherheit – Lebenslage)

### 1. Einkommen

„(lacht traurig/sarkastisch)... Hartz IV“

„bisschen Unterhalt von meinem Mann.“

„Ich hab die 1000 noch nicht so ganz... eben drunter...“

Frage: Reichen Einkünfte aus? Antwort: „Jo!“ „Mein Mann kommt zurecht“

„Jüngerer Sohn bekommt Taschengeld“

## 2. Wohnen

Mann:

„Mein Mann wohnt zur Miete im Reihenhaus“

„Ich wohne in einer 2-Zimmer-Wohnung.“ (50qm?!)

„Ich bin mit dem Platz zufrieden, mit der Aufteilung zufrieden, aber die Lage ist eine Katastrophe, weil ich hab hier diese vierspurige Hauptstraße vor dem Fenster, die holt mich nachts aus dem Bett bzw. früh morgens ... viel zu laut... die Wohnung ist dermaßen hellhörig... Das raubt mir die Nerven. Das stresst mich.“

## 3. Arbeit

„Ich bin arbeitsunfähig zurzeit.“

## 2. Erfassung Soziale Unterstützung; Netzwerke; Milieus

### 1. Formelle Netzwerke

Fragestellung SHA: „Sie wünschte sich Unterstützung bei der Erziehung ihres Sohnes.“ (Expertin)

„Das war da ganz schwer, sich... auf ein Ziel zu fokussieren. Also das war eigentlich mehr so, dass wir Reflektionsgespräche geführt haben. Also ganz situationsbezogen dann auch.“ (Expertin)

SHA:

„durch Zufall“, „Erziehungsberatungsstelle... sehr sehr gut getan“ ( ) →

Weiterempfehlung SHA Projekt, Dauer der Hilfe: „drei Viertel Jahr, zwischendurch in der Klinik“

Einschätzung der bisherigen Hilfe:

„Absolut zufrieden, das war wirklich hilfreich, vor allen Dingen... die Verlässlichkeit... und die Art, wie Frau XXX und ich zusammen gearbeitet haben... weil sie sehr systemisch orientiert arbeitet...“

Durch die Gesprächsführung irgendwie... Dass ich hier einen Raum hatte, wo ich nur über...“

Familie und Kinder und meine Problematik damit angeht“ „Das hat mir echt geholfen“ „nicht abstempelt... vollwertig wahrgenommen hat“

Jugendamt:

„Das habe ich eingeschaltet damals vor einem Jahr ungefähr auf den Wunsch meines Sohnes... der eigentlich in eine betreute Wohngruppe wollte“

„Ich hab früher mal extrem positive Erfahrungen mit dem Jugendamt gemacht und jetzt mach ich genau gegenteilige Erfahrungen.“

„Der Gutachter da gewesen ist vom Jugendpsychiatrischen Dienst... da würde ich mir wünschen, dass fähigere Leute da sitzen.“

„Das Jugendamt ist dann involviert worden auf mein Anraten hin.“ (Expertin)

„Damals, als sie akut erkrankt war, gab es schon eine Sozialpädagogische Familienhilfe.“ (Expertin)

Mutter und jüngerer Sohn:

„Und die haben ja auch einen Antrag gestellt... Auf ne 30er, also so ne Beistandschaft.“ (Expertin)

Therapie:

„Ich hab Gruppentherapie, und ich hab Einzeltherapie (ambulante Psychoanalyse), ich hab Ergotherapie, ich hab PPM-Betreuung...“

Zufriedenheit mit Hilfen:

„Mit Einzel- und Gruppentherapie bin ich total zufrieden... Ergotherapie jetzt zufrieden... PPM war ein Desaster... in einem Jahr fünf Betreuerwechsel gehabt... jetzt hab ich endlich einen Betreuer... das scheint ja jetzt auch zu passen“

Projekt: „Irre Menschlich“ heißt das. Da berichten psychisch kranken Menschen von ihren Erfahrungen, gemeinsam mit Professionellen.“ (Expertin)

## 2. Informelle Netzwerke

„Zu Onkeln und Tanten... habe ich keinen Kontakt“

„Meine Eltern wohnen in Bad Bramstedt... da besteht ein Kontakt... ich versuche es so distanziert zu halten, dass ich damit klarkomme, weil meine Mutter ein Problem für mich ist“

„Zu meinen Brüdern habe ich Kontakt, zur Familie meines Mannes habe ich Kontakt... reger Austausch“

hakt

„einmal die Woche zum Chor... unter Menschen, aber nicht zu tief drinne“, „lieber dabei statt mittendrin“ „das wird mir sonst alles viel zu dicht, das bringt nur Probleme“ (→ Überforderungssituation unter 3.)

## **3. Erfassung Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit**

### 1. Soziale Vernetzung

#### 2. Eigene biografische Erfahrungen

„in der Kindheit, das ein oder andere gegeben hat, was mir definitiv nicht gut getan hat... dadurch psychische Erkrankung gekriegt hab... zeitlebens begleitet hat ich aber immer nichts davon wusste... ich dachte ich bin vom anderen Stern..“ „Rollentausch“(als Kind in Rolle einer Erwachsenen gedrängt; Konsequenzen für den Umgang mit eigenen Kindern)

#### 3. Problemlagen

„ich habe sowieso massive Verlustängste“

jüngerer Sohn: „da gibt's diverse Probleme, die wir mit ihm durchstehen müssen“

„Sie hat eine psychische Erkrankung, sie ist Borderliner und magersüchtig und hat verschiedene Zwänge so entwickelt und dadurch ist es auch zu dieser Trennung gekommen, weil das eben ne schwierige Familienkonstellation gab, die sie immer wieder in ganz ganz schwere Konflikte brachte.“ (Expertin)

„Sie hatte dann das Gefühl, dass... ihr Mann das nicht schafft mit den Jungs, dass die Erziehung nicht gut ist. Und dass da auch was fortgeführt wird, was auf ihre damaligen

Auseinandersetzungen... also dass sie darunter gelitten haben, die Kinder. Und dass dadurch auch der jüngere Sohn, da hatte sie eben besonders viel Angst, dass der also auch eine psychische Erkrankung... entwickelt oder eben hochsensibel ist und psychisch belastet ist und das nicht aussprechen kann ihrem Mann gegenüber.“ (Expertin)

„Und dadurch hat sich dann insgesamt auch die Beziehung verschlechtert zu den Kindern... viel Distanz gehabt“ (Expertin)

„Ja!“ (Expertin)

#### 4. Überforderungssituation

„ich befürchte mal, dass ich teilweise zu hohe Erwartungen an mich als Mutter habe oder auch hatte ... perfekte Mutter sein wollte ... ich bin ein bisschen im Film drin“, auf Nachfrage welche Erwartungen hin: „Nee, das müssen wir streichen, da kann ich jetzt nicht drauf einsteigen“(sehr ernst) → Min. 19

„Mann und Frau waren sich nicht einig in der Erziehung oder im Erziehungsstil und da gab's halt viele Konflikte und das ist natürlich auch geblieben.“ (Expertin)

#### 5. Gesundheitliche Beeinträchtigungen

„Sie hat eine psychische Erkrankung, sie ist Borderliner und magersüchtig und hat verschiedene Zwänge so entwickelt und dadurch ist es auch zu dieser Trennung gekommen, weil das eben ne schwierige Familienkonstellation gab, die sie immer wieder in ganz ganz schwere Konflikte brachte.“ (Expertin)

#### 6. Alltägliche Handlungskompetenzen

„Wo es hakt, weiß ich meistens auch alleine“

#### 7. Bisherige Lösungsversuche

„ziemlicher Balanceakt es hinzukriegen, von außen immer wieder drauf zu gucken“ (Mutterrolle – Umgang mit eigener Erfahrungen in der Erziehung)

Probleme mit jüngerem Sohn: „grad gestern wieder zu dritt uns zusammen gesetzt und versucht drüber zu reden, eine Lösung zu finden. Da tausch ich mich auch mit meinem Mann drüber aus.“

#### 8. Eigene Sichtweise auf die Probleme

„viele Dinge, die echt schlecht gelaufen sind, haben aber irgendwann mir auch gezeigt, dass sie mich trotzdem weiter bringen.“

„Ich zwar, dass ich an vielen Ecken und Kanten echt Mist gebaut hab, mittlerweile weiß ich aber auch, warum, durch meine eigene Erkrankung heraus, aber ich hab von Frau XXX nie das Gefühl bekommen, dass ich nicht fähig oder kompetent wäre, sondern dass ich eben auch echt starke Seiten irgendwie so an mir habe und trotz meiner ganzen Problematik versuche zu gucken wie kann ich für meine Kinder gut da sein...“

### **4. Erfassung Familiäre Situation**

#### (1.) Allgemeine Lebenssituation

Frau (Klientin):

„Ich bin 42.“

„Ich bin in Hamburg geboren und habe Einzelhandelskauffrau gelernt“

Mann:

„Der ist auch in Hamburg geboren und gelernt hat er KFZ-Mechaniker“

#### 1. Familiengeschichte

Großeltern:

„Meine Mutter ist gelernte Schneiderin und mein Vater ist Koch.“

Kinder:

„Die sind 17 und 19... die sind überwiegend bei meinem Mann... Das war bei der Trennung nicht Thema.“

„Das war für uns beide gleich klar; ich werde ausziehen und die Kinder werden bleiben.“

„Der Ältere macht jetzt gerade ein Freiwilliges Soziales Jahr und der Jüngere, der geht jetzt noch bis zum Sommer in die Schule.“

„beide extrem kompetent im zwischenmenschlichen Bereich, so im sozialen Bereich“

Älterer: „hat sich Luft verschafft“

Jüngere: „ist eher leider sehr verschlossen... dass er Probleme eher runter schluckt“

Eltern:

„Mein Mann ist (lange Denkpause) 44.“,

„er ist in einer intakten Familie mit zwei Geschwistern aufgewachsen... Eltern berufstätig(klassische Rollenverteilung)... Ausbildung abgeschlossen ... immer noch in der gleichen Firma tätig“

Frau (Klientin):

„mit knapp fünf bei der Oma eingezogen“ „mit 19 bin ich ausgezogen, mit meinem Mann gleich zusammen“ „hab dann immer nur Vollzeit gearbeitet.... mit 23 das erste Kind, mit 25 das zweite.“

„klassische Rollenaufteilung“ „vor 3 ½ Jahren die Trennung ausgesprochen habe“ „ich bin ja auch krank geworden, vor 7 Jahren, psychisch erkrankt“ ,

#### 2. Familiäre Arbeitsteilung

Mann verdient Geld, versorgt Kinder und tw. Frau



Kinder wohnen bei ihm „die Kinder sind überwiegend bei meinem Mann“  
Älterer Sohn sehr selbständig  
Jüngerer Sohn: einige Probleme

### 3. Familiäre Zeitstrukturen

Kinder sind unregelmäßig bei der Mutter, nach Bedarf, keine festen Absprachen  
„ich wache auf, wenn ich aufwache... gegen sieben, halb acht“  
„meistens jeden Tag irgendeinen Termin... überwiegend noch Therapietermine... Leerlauf vermeiden...“  
„ich muss auch krankheitsbedingt ganz viel gucken, was grade jetzt geht und was nicht geht“ „nicht den festen Plan.“  
„ich versuche schon irgendwie immer aktiv zu bleiben ... sonst dreh ich durch“

### 4. Interaktion

über älteren Sohn: „ich hab trotzdem viel Kontakt mit ihm“  
über den jüngeren: „der ist phasenweise ... über längere Zeit bei mir, 2-3 Wochen oder so“  
„von Anfang an haben die beiden (Brüder) sich richtig gut verstanden“  
„Immer wenn es Schwierigkeiten gibt, ruft der Mann auch die Frau an und dann hat sie aber Schwierigkeiten, sich auch abzugrenzen. Also das hat wieder was mit ihrer psychischen Erkrankung zu tun hat, dass sie... sich immer verantwortlich fühlt und schuldig fühlt und da auch wenig an ihn zurückgeben kann. Das ist auch ein Ziel, das sie lernen muss für sich. Das sie das auch bei den Personen lässt dann.“ (Expertin)

### 5. Erfahrung mit Konflikten

Früher:

Klientin hat sich bei Erziehungsaufgaben allein gelassen gefühlt, Mann ist ihr in den Rücken gefallen „früher... fühlte ich mich halt einfach viel zu oft allein gelassen bzw. hintergangen“  
Momentan: Konflikte werden von den Eltern gemeinsam besprochen, möglichst gemeinsam gelöst, vor Allem Konflikte mit jüngerem Sohn s.o. Min 21

Klientin übernimmt manchmal Rolle einer Mediatorin → möchte sie nicht

„Im Moment mache das (Mediatorin sein) immer ich und das ist aus meiner Rolle heraus ganz schwer für mich“

### **5. Handlungsplanung**

„Die Frau hat für sich Hilfe angenommen... Ist da also irgendwo aufgehoben und holt sich selbst auch Hilfe“ (Expertin)

Abgrenzung SHA/HzE

*„Aber da muss man natürlich genau gucken, dass sich da nichts wiederholt... dass ich da nicht SPFH light mache... Dass ich da nichts annehme, was eigentlich nicht in diesen Rahmen reinpasst.“ (Expertin)*

„Ich glaube, sie ist gut versorgt. Sie ist auf einem ganz guten Weg. Sie hat also so viele Andockstellen und Möglichkeiten.“ (Expertin)

#### 1. Handlungsziele

„dass sie (die Kinder) nicht zu viel Schaden dadurch genommen haben, dass sie alles so miterlebt haben“

„dass mein Sohn nicht abrutscht“ „zur Ruhe kommt“

„Wünschenswert wäre, dass eventuell der Sohn auch Unterstützung bekommt“ (Expertin)

„Wünschenswert wäre... dass die beiden auch an ihrer Paar-Problematik noch arbeiten“ (Expertin)

„Waffenstillstand mit mir selbst“

Wünsche:

- „Für meine Familie würde ich mir wünschen, dass die so ne Familienhilfe ins Haus kriegen“
- „Ich würde gepflegt gerne weiter hier her kommen.“
- „dass ich vielleicht irgendwann doch Lust hab, alt zu werden“ (lacht)

## **I. Erfassung: Füllen die SHA eine Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe?**

Auf die Frage, ob die SHA eine sinnvoller Ergänzung der Jugendhilfe:

- „Ja, also ich finde das gut... Ich habe auch gesehen, dass es manchmal Hilfen gibt, die dauern einfach viel zu lange... die SPFHs... manche, da wird noch nicht mal drauf geguckt irgendwie... Ich finde, da werden auch Menschen in so Abhängigkeiten... die gewöhnen sich an so Abhängigkeiten... dass eben Fachkräfte Dinge für die erledigen, die sie eigentlich auch selber machen können... Das ist nicht immer eine sinnvolle Unterstützung.“ (Expertin)
- „Hier kommen Menschen... die sonst nie zum Jugendamt gehen würden, weil sie da eben ne Hemmschwelle haben“ (Expertin)
- „... und hier kommen sie eben an und merken... das ist hilfreich... und dann können sie vielleicht auch so ne Hilfe annehmen“ (Expertin)
- „Da ändert sich auch ganz viel in der Gesellschaft, dass auch Menschen Hilfe annehmen können... Also dass das nicht mehr so als Stigma angesehen wird“ (Expertin)
- „Dahingehend, dass wir uns noch stärker abgrenzen müssen mit den Aufgaben, die wir annehmen... dem ASD gegenüber... was auch gerne gemacht wird... Wer ist für was zuständig... Das finde ich gut“ (Expertin)
- „Ich finde diese Arbeit gut... weil es eben zielgerichteter ist... es ist klarer“ (Expertin)
- Auf die Frage, ob der ASD häufig Fälle überweist, die nicht Zielgruppe der SHA sind:
  - „Ja, das passiert schon öfter...“
  - „Ja, wir müssen ja erst mal den Kontakt aufnehmen... Das ist eigentlich die Aufgabe des ASDs... Also es heißt ja irgendwie: Fünf Gespräche müssen Sie vorher führen“ (Expertin)

## **VI. Erfassung: Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Jugendamt?**

- „Ich habe mich da geöffnet, aber es kam nie was... Also es gab eigentlich keine Zusammenarbeit.“ (Expertin)
- „Das war schon okay so. Weil ich wollte da auch gerne bei der Familie lassen, weil ich wollte nicht jetzt dem Jungen eben ne Hilfe aufdrücken, wenn er das selber gar nicht will.“ (Expertin)

1. Womit zufrieden?

2. Womit unzufrieden?

- „Und da ist die Mutter auch sehr unzufrieden, weil sich der ASD da nicht zurück gemeldet hat. Also sie hat da mehrmals nachgehakt und da kam keine Reaktion“ (Expertin)

## **VII: Erfolg der Hilfe?**

Aus Sicht der Fachkraft:

- „Das war eigentlich rundum gut. Also sie war sehr zuverlässig... Es war eigentlich immer 100%...“
- „Ich glaube, dass sie gelernt hat, anders mit ihrer Familie zu sprechen. Da hat sie... ganz viel erreicht. Dass sie... einen andern Zugang jetzt hat auch zu ihren Kindern.“ (Expertin)
- „Dass sie auch... vieles von den negativen Gedanken... da auch schon vieles loslassen konnte.“ (Expertin)
- „Sie ist insgesamt auch ruhiger geworden... Am Anfang war sie so sehr sehr skeptisch und sehr abgegrenzt... Man kam auch ganz schlecht an sie ran. Sie ist jedes Mal offener geworden so.“

Und das zeugt ja eben auch davon, dass sie vielleicht auch lernt, da mit Problemen... besser klarzukommen.“ (Expertin)

### **Was ist positiv an der Hilfe?**

Aus Sicht der Expertin:

„Diese beratende Tätigkeit, das finde ich ganz gut... Die Gruppenangebote auch, dass man also mehr Menschen in der Gruppe... erleben kann, dass man diesen Austausch fördern kann untereinander, das ist nochmal eine neue Qualität... Also sie raus holen aus ihrer Kontexten...“ (Expertin)

„Wir sind überall hingegangen, haben uns vorgestellt, wir haben die Leute hier hin eingeladen“ (Expertin)

„Wir sind in verschiedenen Arbeitskreisen auch drin“ (Expertin)

Sozialarbeit und Schule

Stadtteilbeirat

„Das ist manchmal schon schwierig, das so unter einen Hut zu kriegen... Es schon so, dass da viel Arbeitszeit auch verloren geht, weil die Träger die Mitarbeiter zu sehr belasten mit den anderen Aufgaben.“ (Expertin)

„Das haben wir ganz klar geregelt, dass wir jede Woche Team machen“ (Expertin)

„Gemeinsame Fortbildungen haben wir auch besucht“ (Expertin)

„Also der ASD hat immer sehr viele Forderungen an uns gestellt und wir haben immer Ideen entwickelt, entwickelt, entwickelt so... das vorbereitet... Also das wird dann oft auch abgelehnt oder wir werden nicht bedient. Also das ist schon schwierig manchmal.“ (Expertin)

„Wir sind schon sehr eigeninitiativ“ (Expertin)

„Dass der ASD teilweise hier lahmgelegt war... durch Krankheit und Wechsel... Die uns einfach nicht auf dem Zettel haben... Also wir haben zwar eine Netzwerkmanagerin, aber die musste dann teilweise in zwei Stadtteilen tätig sein... aber sie konnte das irgendwie noch nicht so etablieren in ihren Kreisen, dass das auch tatsächlich alle auf'm Zettel haben... Also wir könnten viel mehr machen“ (Expertin)

„Also da haben wir... Druck gespürt, dass man (ASD) uns die Zeit nicht lässt“ (Expertin)

„Aber die Zahlen stimmen trotzdem“ (Expertin)

## 2. Auswertung: Soziale Sicherheit

Auswertungsbereich	Probleme	Ressourcen	§	Fachlich sozialpädagogisch	Sicht der Adressatin	Ziele und Intervention
h: Soziale Sicherung Einkommen	Arbeitsunfähigkeit durch Erkrankung	Grundsicherung, Unterhalt vom Ehepartner	Arbeitslosengeld II nach SGB II Grundsicherung	Gesetzlicher Anspruch wird wahrgenommen, ob dieser jedoch grundsätzlich Ausreichend ist, ist eine Debatte für sich. Hartz IV stellt eben nicht die Frage nach den Gründen für Erwerbslosigkeit.	(lacht traurig/sarkastisch). .. Hartz IV“ „bisschen Unterhalt von meinem Mann.“ „Ich hab die 1000 noch nicht so ganz... eben drunter...“	/
Wohnen	Aufgrund der Erkrankung ist die Klientin extrem geräuschempfindlich, daher sind Lage und Geräuschpegel in und um die Whg problematisch	2 Zimmer Wohnung ca. 40m <sup>2</sup> , Schlaf-, Wohnbereich, Küche, Bad	Sozialrechtlich anerkannter Mindestwohnbedarf	Die psychische Erkrankung scheint Ursache für die extreme Sensibilität für Geräusche. (Bsp. Schreckhafte Reaktion beim Telefonklingeln im Interview.)	„Ich wohne in einer 2-Zimmer-Wohnung.“ (40qm?! ) „Ich bin mit dem Platz zufrieden, mit der Aufteilung zufrieden, aber die Lage ist eine Katastrophe, weil ich hab hier diese vierspurige Hauptstraße vor dem Fenster, die holt mich nachts	Strategien entwickeln für den Umgang mit subjektiv empfundenen störenden Geräuschen

	Erwerbslos auf Grund von Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit	Zeitliche Flexibilität bezogen auf Therapien, Familie und Bedarfsorientierte Gestaltung des Alltags.	Sie ist nicht erwerbsfähig wegen Krankheit gemäß §8 Abs.1 SGBII	Unabhängig vom Leistungsumfang und den Bedingungen des SGBII erscheint es in diesem Fall sinnvoll, dass eine gesetzliche Absicherung im Krankheitsfall besteht.	„Ich bin arbeitsunfähig zur Zeit.“ „ich muss auch krankheitsbedingt ganz viel gucken, was grade jetzt geht und was nicht geht“	/	aus dem Bett bzw. früh morgens ... viel zu laut... die Wohnung ist dermaßen hellhörig... Das raubt mir die Nerven. Das stresst mich.“
Arbeit							

### 3. Auswertung: Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit

Auswertungsbereiche:	Probleme	Ressourcen	§	Fachlich sozialpädagogisch	Sicht der Adressatin	Ziele und Intervention
1. 3. Handlungsfähigkeit	Siehe ...					
Eigene biografische Erfahrungen, biografische Krisen	Problematische Rollenverteilung in der Kindheit	Bewusstsein über Erfahrungen der Kindheit und deren Bedeutung für ihre aktuelle Situation.		Klientin ist belastet durch Erfahrungen mit Eltern, insbesondere ihrer Mutter,	<p>„... in der Kindheit, das ein oder andere gegeben hat, was mir definitiv nicht gut getan hat... dadurch psychische Erkrankung gekriegt hab... zeitlebens begleitet hat ich aber immer nichts davon wusste... ich dachte ich bin vom anderen Stern...“</p> <p>„Rollentausch“ (als Kind in Rolle einer Erwachsenen gedrängt)</p>	Weiterhin psychologische Behandlung, um Erfahrungen und Konsequenzen für jetziges Verhalten weiter zu bearbeiten.
Problemlagen I (Klientin)	<p>1. Differenzen zwischen Klientin und ihrem Mann in Fragen der Erziehung</p> <p>2. Beeinträchtigungen resultierend aus</p>			<p>1. „Mann und Frau waren sich nicht einig in der Erziehung oder im Erziehungsstil und da gab's halt viele Konflikte und das</p>	<p>1. „ich habe sowieso massive Verlustängste“</p> <p>„ich versuche schon irgendwie immer aktiv zu bleiben ... sonst</p>	

<p>psychischer Erkrankung, wie Zwänge, Verlustängste</p> <p>3. Aus Sicht der Fachkraft, ist das Verhältnis zwischen Klientin und Kindern distanziert.</p> <p>4. Aus Sicht der Klientin hat ihr jüngerer Sohn Probleme.</p>		<p>ist natürlich auch geblieben.“ (Expertin)</p> <p>„Sie hatte dann das Gefühl, dass... ihr Mann das nicht schafft mit den Jungs, dass die Erziehung nicht gut ist.“ (Expertin)</p> <p>2. „Sie hat eine psychische Erkrankung, sie ist Borderliner und magersüchtig und hat verschiedene Zwänge so entwickelt und dadurch ist es auch zu dieser Trennung gekommen, weil das eben ne schwierige Familienkonstellati on gab, die sie immer wieder in ganz ganz schwere Konflikte brachte.“ (Expertin )</p> <p>3. „Und dadurch hat sich dann insgesamt auch</p>	<p>dreh ich durch“ „ich muss auch krankheitsbedingt ganz viel gucken, was grade jetzt geht und was nicht geht“</p> <p>3.</p> <p>4. Über den jüngeren Sohn: „da gibt's diverse Probleme, die wir mit ihm durchstehen müssen“ „... also dass sie darunter gelitten haben, die Kinder. Und dass dadurch auch der jüngere Sohn... dass der also auch eine psychische Erkrankung [bekommen könnte]...“</p>	
--	--	--	---	--

				<p>die Beziehung verschlechtert zu den Kindern... viel Distanz gehabt“ (Expertin) 4. „Wünschenswert wäre, dass eventuell der Sohn auch Unterstützung bekommt“ (Expertinnen)</p>		
<p>Überforderungssituation</p>	<p>1. Rolle als Mediatorin  2. Rolle als Mutter (Problemlage?? Resultat der psychischen Erkrankung??)</p>			<p>1. „Immer wenn es Schwierigkeiten gibt, ruft der Mann auch die Frau an und dann hat sie aber Schwierigkeiten, sich auch abzugrenzen. ... sich immer verantwortlich fühlt und schuldig fühlt und da auch wenig an ihn zurückgeben kann.“</p>	<p>1. „Im Moment mache das [Mediatorin sein] immer ich und das ist aus meiner Rolle heraus ganz schwer für mich“  2. „ich befürchte mal, dass ich teilweise zu hohe Erwartungen an mich als Mutter habe oder auch hatte ... perfekte Mutter sein wollte ...“</p>	
<p>Gesundheitliche Beeinträchtigung, Sucht</p>	<p>Magersucht, Borderline-Erkrankung</p>	<p>Krankheitseinsicht (in Bezug auf Magersucht nicht bekannt) Einsicht in</p>	<p>„Borderline“ nach ICD 10: F60.31 Emotional instabile Persönlichkeitsstörung,</p>	<p>„Sie hat eine psychische Erkrankung, sie ist Borderliner und magersüchtig und</p>	<p>... dadurch psychische Erkrankung gekriegt hab... zeitlebens begleitet hat ich aber</p>	<p>Weiterhin therapeutische Behandlung,</p>



		Notwendigkeit einer/mehrerer Therapien	<p>Essstörung nach ICD 10: F50.-                  Essstörungen (nicht genau bekannt welche Form)                  PPM:                  (Personenbezogene Leistungen für psychisch kranke/seelisch behinderte Menschen) ist eine Eingliederungshilfe gemäß §53, 54 SGBXII [entweder als Leistung zur Teilhabe am Arbeitsleben gemäß §33 SGB IX; oder als Leistung zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft gemäß §55 SGB IX]</p>	<p>hat verschiedene Zwänge so entwickelt...“ (Expertin)</p>	<p>immer nichts davon wusste... ich dachte ich bin vom anderen Stern...“                  „Ich hab Gruppentherapie, und ich hab Einzeltherapie (ambulante Psychoanalyse), ich hab Ergotherapie, ich hab PPM-Betreuung...“</p>
Alltägliche Handlungskompetenzen		<p>Einsicht in Problemlagen                  Aktive, eigenständige Suche nach professioneller Unterstützung</p>		<p>„Die Frau hat für sich Hilfe angenommen... Ist da also irgendwo aufgehoben und holt sich selbst auch Hilfe“ (Expertin)</p>	<p>„Wo es hakt, weiß ich meistens auch alleine“</p>
Bisherige	1.(Bezug auf	1.Bereitschaft und			1. Probleme mit

<p>Lösungsversuche</p>	<p>Probleme des jüngeren Sohnes):                  Gemeinsame Gespräche fordern von Klientin Mediator-Tätigkeit, die sie überfordert.</p>	<p>Interesse an gemeinsamer Erarbeitung von Lösungen                  2. reflektierte Sichtweise auf eigenes Verhalten und das der Familienmitglieder</p>		<p>jüngeren Sohn: „grad gestern wieder zu dritt uns zusammen gesetzt und versucht drüber zu reden, eine Lösung zu finden. Da tausch ich mich auch mit meinem Mann drüber aus.“                  2. „ziemlicher Balanceakt es hinzukriegen, von außen immer wieder drauf zu gucken“ (in Bezug auf eigene Mutterrolle)</p>	
<p>8.</p>	<p>Taucht vorher auf schon</p>				

#### 4. Auswertung: Familiäre Situation

Auswertungsbereich Familiäre Situation	Probleme	Ressourcen	§	Fachlich sozialpädagogisch	Sicht der Adressatin	Ziele und Intervention
Familiengeschichte	Getrenntlebend	Bestehender Kontakt zu allen Familienangehörigen (Vater, beide Söhne)	/	Das klassische Familienleben ist durch den Auszug der Mutter und gleichzeitigen Trennung vom Partner nicht mehr Vorhanden.	mit 23 das erste Kind, mit 25 das zweite.“ „klassische Rollenaufteilung“ „vor 3 ½ Jahren die Trennung ausgesprochen habe“ „ich bin ja auch krank geworden, vor 7 Jahren, psychisch erkrankt“, „Das war für uns beide gleich klar; ich werde ausziehen und die Kinder werden bleiben.“	/
Arbeitsteilung	Durch die Trennung der Eltern und die Erkrankung der Mutter ist keine feste Arbeitsteilung vorhanden.	Die Kinder leben bei dem Vater, soweit es der Mutter in ihrem Krankheitsrahmen möglich ist, hat sie Kontakt zu ihren Kindern.	/	Der Vater kümmert sich um die Erziehung der Kinder. Die Mutter ist auf Grund ihrer psychischen Erkrankung außen vor und hat nur	„die Kinder sind überwiegend bei meinem Mann“	/

<p>Zeitstrukturen</p>	<p>Durch die Trennung der Eltern und die Erkrankung der Mutter sind keine festen Abläufe oder Ritualen mit der Mutter möglich/vorhanden.</p>	<p>/</p>	<p>unregelmäßigen Kontakt zu den Kindern.</p>	<p>Die psychische Krankheit dominiert den Tagesablauf.</p>	<p>/</p>
<p>Interaktion</p>	<p>Die Alltagsnähe fehlt.                  Verweis auf Rolle der Mutter als Mediatorin</p>	<p>Zwischen den Eltern besteht Austausch und auch die Söhne wenden sich an die Mutter bei Problemen.</p>	<p>„Immer wenn es Schwierigkeiten gibt, ruft der Mann auch die Frau an und dann hat sie aber Schwierigkeiten, sich auch abzugrenzen. Also das hat wieder was mit ihrer psychischen Erkrankung zu tun hat, dass sie... sich immer</p>	<p>„Immer wenn es Schwierigkeiten gibt, ruft der Mann auch die Frau an und dann hat sie aber Schwierigkeiten, sich auch abzugrenzen. Also das hat wieder was mit ihrer psychischen Erkrankung zu tun hat, dass sie... sich immer</p>	<p>/</p>

<p>Erfahrung Konflikte</p>	<p>Früher hat die Mutter ihre persönlichen Mutter-Kind Erfahrungen/Konflikte in das Familienleben mit eingebracht bzw. keine Distanz zu den aktuellen und vergangenen Ereignissen gehabt.</p>	<p>Mittlerweile versuchen die Eltern die aufkommenden Konflikte gemeinsam zu lösen.</p>	<p>/</p>	<p>verantwortlich fühlt und schuldig fühlt und da auch wenig an ihn zurückgeben kann. Das ist auch ein Ziel, das sie lernen muss für sich. Das sie das auch bei den Personen lässt dann.“ (Expertin)</p>	<p>/</p>
			<p>„Also das hat wieder was mit ihrer psychischen Erkrankung zu tun hat, dass sie... sich immer verantwortlich fühlt und schuldig fühlt und da auch wenig an ihn zurückgeben kann. Das ist auch ein Ziel, das sie lernen muss für sich. Dass sie das auch bei den Personen lässt dann.“ (Expertin)</p>	<p>Früher: Klientin hat sich bei Erziehungsaufgaben allein gelassen gefühlt, Mann ist ihr in den Rücken gefallen „früher... fühlte ich mich halt einfach viel zu oft allein gelassen bzw. hintergangen“                  Momentan: Konflikte werden von den Eltern gemeinsam besprochen, möglichst gemeinsam gelöst, vor Allem Konflikte mit jüngerem Sohn s.o. Min 21                  Klientin übernimmt Rolle einer Mediatorin→</p>	



# Studie B

Dokumente:

- Auswertung B
- Transkription B

Art des Projektes:

- Kooperationsverbund eines Vereines und eines Jugendhilfeträgers
- Befragung im Rahmen der offenen Einrichtung

Befragte Personen:

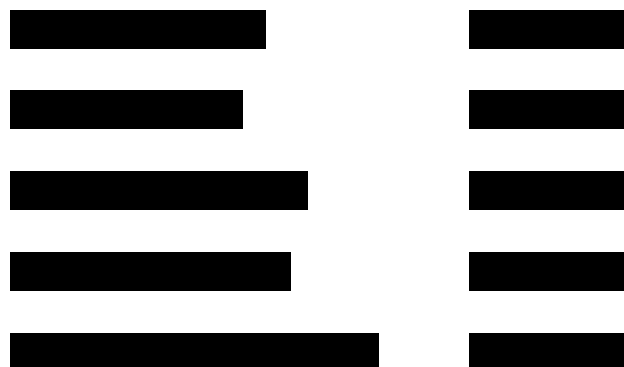
- AdressatIn
- Fachkraft



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg  
*Hamburg University of Applied Sciences*

# Ein Beitrag zum Forschungsprojekt

Umsteuerung der Hilfen zur Erziehung in die  
Sozialräumlichen Hilfen und Angebote



Dozent: Prof. Dr. Jack Weber

Seminar: Fallarbeit WiSe 2013/14

Abgabe: 21. Januar 2014



## Inhaltsverzeichnis

1. <u>Memo</u>	1
1.1 SHA – ██████████	1
1.2 Gedanken der freien Mitarbeiterin zum SHA-Projekt	2
2. <u>Auswertung Klientin (tabellarisch)</u>	3
3. <u>Auswertung Fachkraft (tabellarisch)</u>	4
4. <u>Schriftliche Erfassung und Auswertung der Interviews</u>	5
4.1 Soziale Sicherheit	5
4.2 Soziale Unterstützung	6
4.3 Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit	6
4.4 Familiäre Situation	7
5. <u>Handlungsplan</u>	8
6. <u>Forschungsleitfragen zu den SHA</u>	12
6.1 Füllen die SHA eine Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe?	12
6.2 Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?	12
6.2.1 Sind die SHA eine Kostenreduktion?	12
6.2.2 Sollen die SHA Fälle reduzieren?	13
6.2.3 Wird die Hilfeleistung von Gegenleistungen abhängig gemacht?	14
6.2.4 Werden die Partizipationsrechte respektiert?	14
6.2.5 Werden die Adressaten stärker kontrolliert?	14
6.3 Verändert sich durch die SHA der konzeptionelle Charakter der offenen Kinder- und Jugendarbeit?	15
6.4 Zufriedenheit mit der Hilfe	16
6.5 Zufriedenheit mit der Kooperation mit der Fachkraft	16
6.6 Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Jugendamt	16
<u>Anhang</u>	17
Klientininterview	
Expertininterview	

## 1. Memo

- Termin am 06.01.14 im [REDACTED] (Träger: [REDACTED] um 11.00 Uhr
- Insgesamt 1h Interviewzeit
- In beiden Interviews sind sowohl die Fachkraft, als auch die Klientin anwesend, was sich als problematisch herausstellt. Die Offenheit zu bestimmten Themen ist durch die Rahmenbedingungen beeinträchtigt.
- Kritik an den Fragen von der Fachkraft an den Interviewfragen: Die Fragen seien zu pauschalisierend und verallgemeinert gestellt (im Nachgespräch)
- Die Antworten der Klientin fielen sehr kurz aus (Probleme die Fragen zu verstehen?)
- Das Kernproblem der Klientin scheint tatsächlich „nur“ die drohende Abschiebung zu sein, pädagogische Probleme scheint es in der Familie nicht zu geben.
- Vorab wurde darum gebeten keine Fragen zum Partner zu stellen, da die Klientin alleinerziehend ist und dazu nicht antworten möchte.
- Die Grenzen zwischen dem [REDACTED] als SHA-Projekt und dem [REDACTED] sind schwammig und im Rahmen der Schilderungen nicht immer auseinanderzuhalten.

### 1.1 SHA [REDACTED]

Bei dem SHA-Projekt [REDACTED] handelt es sich um ein, der Globalrichtlinie entsprechendes, niedrigschwelliges und familienbezogenes Angebot. Es bestehen grundsätzlich offene Zugänge zum SHA-Projekt, welche durch eine verbindliche Arbeit, im Auftrag des Jugendamtes, ergänzt wird. Überwiegend werden im [REDACTED] [REDACTED] Gruppenangebote durchgeführt, die eine einzelfallspezifische Arbeit jedoch nicht ausschließen. Das SHA- Angebot ist mit seiner Räumlichkeit an das [REDACTED] [REDACTED] angebunden. Somit besteht eine generationenübergreifende Angebotsstruktur, welche eine hohe Frequentierung

bedingt. Das SHA Angebot richtet sich an Eltern, insbesondere an junge Mütter mit Kindern, denen vielfältige Freizeitaktivitäten ermöglicht werden sollen. Weitere Kernaufgaben in der pädagogischen Arbeit stellen Behördengänge mit den KlientInnen dar, Fragen in Erziehung der Kinder und Trennungs-sowie Scheidungsangelegenheiten. Weitere Angebote sind ein Deutschkurs für Frauen, Frühstück, Offene Angebote im Computer Club und ein KaffeeTreff .

## **1.2 Gedanken der freien Mitarbeiterin zum SHA-Projekt**

- Gut sind die Gelder für mehr Stellen und erweiterte Öffnungszeiten
- Veränderter Charakter der OFKUJH durch Dokumentation und weniger Anonymität
- „Erbsenzählen“ detaillierte Dokumentation
- Man ist fremdgesteuert in der Wahl ein SHA-Projekt zu werden. □ Kürzungen in der OKUJH zwingen einen dazu ein SHA Projekt zu werden
- Es gibt nur eine Frau für die verbindlichen Hilfen
- SHA sei positiv, da alles was Menschen hilft und Unterstützung bietet gut sei. Inhaltlich hingegen müsse vielen anders konzipiert sein.
- Zusammenarbeit mit JA fand in der Vergangenheit leider nicht auf Augenhöhe statt, man wurde nicht ernstgenommen in der Arbeit
- Niedrigschwellige Arbeit ist wichtig

## 2. Auswertung: Klientin

### Auswertungs- und Kriterienbereiche (nach Ansen)

Auswertungs-Bereiche	Problem	Ressourcen	§	Fachlich sozialpädagogisch	Sicht der AdressatInnen	Ziele und Intervention
Soziale Sicherung	Dreizimmerwohnung (38m <sup>2</sup> ) ALG II		SGB II SGB XII		Reicht nicht aus  Reicht nicht aus	Unabhängigkeit von ALG II
Soziale Unterstützung	Keine Verwandte	■■■■ Betreuung, langfristige Beziehung, Mehrgenerationenhaus, ■■■■	SGB VIII	Deutschnachhilfe für Sohn Anwalt, PPM, Jugendamt		PPM: Bürokratie, Behördengänge HZE §27 i.V.m. §30 SGB VIII
Soziale und Persönliche Handlungsfähigkeit	-Alleinerziehende Mutter (36Jahre) Psychisch erkrankt Überforderungssituation Abschiebeangst	Gelernte Friseurin Helfernetzwerk  Anwaltliche Unterstützung	Abschiebung (Asylrecht)  AufenthG		Duldung hat ihr wirtschaftliche und kulturelle Möglichkeiten genommen	
Familiäre und Pädagogische Situation	-Alleinerziehende Mutter (1x 6;1x12) -zwei leibliche Kinder von einem Vater +1 Ziehsohn Geschieden Sohn in der Pubertät	Geregelter Alltag, Rituale, Problemlösungskompetenz, Arbeitsteilung, Sohn ist selbstständig (schulisch), starke Bindung Liebevolle, sorgsame Mutter			Erziehung d. Kinder zur Eigenständigkeit, Gesetzentreue sieht sich als gute Mutter Guter Beruf und Ausbildung für die Kinder	

### 3. Auswertung: Fachkraft

#### Auswertungs- und Kriterienbereiche (nach Ansen)

Auswertungs-Bereiche	Problem	Ressourcen	§	Fachlich sozialpädagogisch	Sicht der AdressatInnen	Ziele und Intervention
Soziale Sicherung	Keine Arbeit, zu kleine Wohnung		Siehe Klientin			Arbeit, größere Wohnung
Soziale Unterstützung		Professionelle Freundin [REDACTED]	Siehe Klientin			
Soziale und Persönliche Handlungsfähigkeit	Drohende Abschiebung des Sohnes, psychische Belastung, psychische Erkrankung	Nimmt Unterstützung an	Siehe Klientin	Ist zuverlässig		Entlastung für die Mutter, deutscher Pass für die Kinder, Gesundheit
Familiäre und Pädagogische Situation	Überforderung mit der Situation, Sohn ist Außenseiter durch die Duldung, Pubertät bringt neue Probleme mit sich	Starke Bindung und Liebe in der Familie trägt viele Probleme,	Siehe Klientin			Entlastung für die Mutter Den Sohn davor bewahren auffällig zu werden (Traumatisierung)

## **4. Erfassung und Auswertung**

### **4.1 Soziale Sicherheit**

Situation – Sicherheit – Lebenslage (Probleme und Ressourcen)

Erfassung:

Die Klientin verfügt über Arbeitslosengeld II, das entspricht der Grundsicherung. Sie lebt mit ihren zwei leiblichen Kindern und einem Kind, von ihr selbst als Ziehsohn bezeichnet, in einer Drei- Zimmer Wohnung mit 38 m<sup>2</sup> in der [REDACTED] in Hamburg. Nicht jedes Familienmitglied verfügt über ein eigenes Zimmer. Die Klientin hat eine Ausbildung als Friseurin abgeschlossen. Dennoch ist sie aufgrund ihrer psychischen Erkrankung nicht erwerbsfähig. Hinzu kommt, dass die Klientin nach Einwanderung in Deutschland im Status der Duldung nicht arbeiten durfte.

Auswertung:

Der gesetzliche Mindeststandard scheint durch SGB II, hier ALG II und dem SGB XII, hier Leistungen zur Unterkunft, gedeckt zu sein. Aus sozialpädagogischer- fachlicher Einschätzung reicht das ALGII nicht aus, um die dreiköpfige Familie zu versorgen. Dies bestätigt auch die Adressatin im Interview, da sie äußert, dass ihr weder die Wohnungsgröße noch die finanziellen Mittel ausreichen. Deutlich wird es beispielsweise durch die Aussage, dass die beiden Kinder sich ein Zimmer teilen müssen. Die Klientin verfügt über die Ressource einer abgeschlossenen Ausbildung als Friseurin. Diese Fähigkeit zur Erwerbstätigkeit konnte nicht umgesetzt werden, da sie gemäß des Aufenthaltsrechts sich im Status der Vorübergehende Aussetzung der Abschiebung (Duldung) befand und ihr somit die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit untersagt wurde. Diesen Status hatte die Klientin über einen Zeitraum von 13 Jahren und erst seit kurzem ist sie im Besitz einer Aufenthaltsgenehmigung, welche das Recht auf Arbeit ermöglicht.

## 4.2 Soziale Unterstützung

Netzwerke – Milieus (Probleme und Ressourcen)

Erfassung:

Zu den formellen Netzwerken der Familie zählt im Wesentlichen das [REDACTED] in der [REDACTED]. Hier erhält die Klientin durch langfristige Beziehungen und Betreuung eine gewisse Stabilität in ihrer Lebenssituation. Der Sohn erhält hier beispielsweise Deutschnachhilfe. Außerdem wurde ein Kontakt zu einem Anwalt für rechtliche Fragen rund um den Aufenthaltsstatus der Familie und zum Jugendamt hergestellt. Die Mutter bekommt außerdem Unterstützung von einer PPM, da sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Sie verfügt kaum über informelle Netzwerke. Ihre Familiensituation beschreibt sie ohne Verwandtschaftsverhältnisse. Sie äußert ihre Familie sei der [REDACTED].

Auswertung:

Die Anspruchsvoraussetzungen auf Hilfeleistungen aus dem SGB VIII sind erfüllt. Die Klientin berichtet über Erfahrungen mit dem Jugendamt, dem [REDACTED] und der PPM. Diese Aussagen können den Hilfeansprüchen aus dem o.g. SGB zugeteilt werden. Eine neue Aussage zu den informellen Netzwerken kann hier nicht getroffen werden.

## 4.3 Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit

(Probleme und Ressourcen)

Erfassung:

Die Klientin zählt zur Gruppe der alleinerziehenden Mütter. Sie ist psychisch erkrankt. Die Abschiebeangst über den langen Zeitraum von 13 Jahren wird aus ihrer Sicht als Auslöser bezeichnet. Weiter ist die Trennung von ihrem Mann, von dem beide Kinder stammen, als biographische Krise von ihr genannt. Die ungeklärte aufenthaltsrechtliche Situation der Kinder belastet die Klientin stark. Die genannten Problemlagen versuchte die Klientin mit Hilfe des Bürgertreffs zu regeln. Dazu hatte

sie rechtlichen Beistand durch einen Anwalt. Aus Sicht der Adressatin hat ihr der Duldungsstatus innerhalb des deutschen Rechtssystems die Möglichkeit auf wirtschaftliche und kulturelle Teilhabechance genommen.

Auswertung:

Die Einschätzung der interviewten Fachkraft aus dem [REDACTED] [REDACTED] zur Abschiebungssituation kann hier angeführt werden. Ihrer Meinung nach sind die Asyl- und Ausländergesetze „abartig“ Durch die Nähe zur Klientin auch bei Behördengängen erlebte die Fachkraft des [REDACTED] die Atmosphäre innerhalb der Behörde hautnah. Sie bewertet diese als starke Belastung für die von der Abschiebung bedrohten Menschen und fühlte sich selbst vom Druck der Abschiebeangst belastet. Sie sieht in den Belastungen für die Klientin den Auslöser der psychischen Erkrankung. „Aber es gibt auch Menschen, die zerbrechen da dran ... und ich glaube X ist da dran zerbrochen an dieser Situation“ (ExIn, Z. 159f).

#### **4.4 Familiäre Situation**

(Probleme und Ressourcen)

Erfassung:

Die Familiengeschichte ist bereits dargestellt worden. Die Klientin ist alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern und einem nicht biologischem „Ziehsohn“. Der Familienalltag ist geregelt. Es bestehen Rituale wie beispielsweise das gemeinsame Essen, gemeinsames Reinigen der Wohnung und zeitgleiches zu Bett gehen. An den Wochenenden erlebt die Familie gemeinsame Aktivitäten. Anzuführen sind hier Zirkus- und Restaurantbesuche. Innerfamiliäre und außerfamiliäre Konflikte werden innerhalb der Familie besprochen und geklärt.

Auswertung:

Die Klientin bezeichnet sich selbst als liebevolle und sorgsame Mutter, welches von der Fachkraft bestätigt wird. „Also bei X, das hab ich ja eben schon gesagt, es sind geliebte Kinder, die hier her kommen, die sind auch schon sehr selbstbewusst, so da



passiert halt ganz viel“ (ExIn. Z. 219f). Sie berichtet über eine starke innerfamiliäre Bindung. Aus ihrer Sicht ist ihr Sohn in der Schule sehr selbstständig. Ihr größter Wunsch ist es, die Kinder zu eigenständigen und gesetzestreuen Persönlichkeiten zu erziehen. Ein guter Beruf sowie eine gute Ausbildung sind ihr wichtig (vgl. KIn. Z.).

Aus Sicht der Fachkraft ist es notwendig, die Mutter weiter zu entlasten und dem Sohn ein präventives Hilfeangebot zu bieten, welches ihn davor bewahrt „auffällig“ zu werden (ExIn. Z. 254ff).

## 5. Handlungsplan

Sicht der interviewten Fachkraft:

Ein Aufenthaltsrecht für die Kinder beantragen, verwirklichen. Unabhängigkeit von Hartz IV schaffen. Psychische Erkrankung der Mutter in den Griff bekommen. Zukünftige Pubertät des Sohnes berücksichtigen und eventuell präventive Maßnahmen für einen gelingenden Verlauf dieser zu sorgen.

Sicht der Arbeitsgruppe:

1. Handlungsziele:
  - deutsche Staatsangehörigkeit für die Familie;
  - Genesung der psychischen Erkrankung, um die Erwerbsfähigkeit der Mutter herzustellen;
  - Größere Wohnung für die Familie;
  - Begleitung des Jungen, z.B. erlebnispädagogisches Angebot, hier Mitgliedschaft in einem Verein, Neigungsgruppenangebot sportliche Aktivitäten, Zirkus;
  - Kontakt zum Ziehsohn aufrechterhalten, Besuche in der Psychiatrie;
2. Feinziele:
  - nochmalige Kontaktaufnahme zu Behörden und Rechtsbeistand, Klärung / Überprüfung des Familienstatus;

Psycho-soziale ambulante Therapie für die Mutter, eventuell ambulante REHA-Maßnahme zur Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt und Erlangung der Erwerbsfähigkeit, Teilzeit vs. Vollzeit; daraus kann die Unabhängigkeit von Sozialleistungen, hier ALG II, resultieren;

Wunsch und Umzugswille der Familie in Erfahrung bringen, Unterstützung bei Wohnungssuche und Vermittlung und Antragswesen;

Zunahme von Offenheit, Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit durch mehr Kontakt zu gleichaltrigen herstellen (Vereinsleben, Mannschaftssportarten...) HzE §27 i.V.m. §30 SGB VIII, Erziehungsbeistand, Betreuungshelfer zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben des Sohnes;

Nach geklärter Besuchsregelung in der Psychiatrie soll der Kontakt zwischen Klientin und Ziehsohn gehalten und stabilisiert werden, um diesen scheinbar wichtigen Teil der Familiensituation nicht zu verlieren;

### 3. Maßnahmen:

Begleitete Behördengänge, dabei Beantragung von HzE bei zuständigem Jugendamt;

Einleitung einer ambulanten psycho-sozialen Maßnahme über Hausarzt und Krankenkasse;

Betreiber der [REDACTED] kontaktieren und über mögliche Veränderung des Wohnraumes der Familie sprechen, wenn Möglichkeit gegeben, dann Antragsformulare und ähnliches mit Klientin zusammen beim zuständigen Sozialleistungsträger/ Wohngeldstelle einreichen;

Kontaktaufnahme zur Psychiatrie, um Besuchsmöglichkeiten und –Zeiten zu prüfen. Eventuell Abfahren der Strecke zur Psychiatrie, um den ersten Schritt gemeinsam zu erledigen, weitere Besuche dann in Eigenverantwortung der Klientin;

Vermittlung der Klientin zur Flüchtlingsberatung, um Sicherheit im Umgang mit der rechtlichen Aufenthaltssituation zu bekommen. Weitere Informationen, Rechtsbeistand und andere Betroffene könnten eine neue Ressource werden;

Stärkung des Selbstwerts der Mutter, Ermöglichung der Teilnahme an einem Kurs zur Selbstverteidigung;

4. Intervention:

direkter Eingriff in das Geschehen in Zusammenarbeit mit der Adressatin, Schwerpunkt der Intervention sollte die Veränderung des Wohnraums sein. Größerer Wohnraum kann zur individuellen und sozialen Weiterentwicklung der Kinder, sowie zur Gesellschaftsfähigkeit dieser beitragen und ein wichtiger Schritt zur Veränderung der bisherigen Lebenssituation sein.

Eine HzE § 27 i.V.m. §30 SGB VIII ist dringend erforderlich. Der Junge kann dadurch sein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit wahrnehmen.

5. Vereinbarung:

Klientin und Fachkraft vereinbaren verschiedene Termine mit Wohngeldstelle und Betreiber der [REDACTED] Ziel: Veränderung der Wohnsituation;

Junge und Betreuer ermitteln Stärken des Jungen und setzen diese wenn möglich in einem Verein um; Ziel: Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, damit sich der Junge öffnet;

6. Vernetzung: Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, welche sich mit der Flüchtlingsproblematik auseinandersetzen;
- Vermittlung zu Selbsthilfegruppen für psychisch erkrankte Menschen;
- Vermittlung zu Einrichtungen mit Hilfeleistungen für Alleinerziehende (Beispiel: Elternschule Billstedt, Alleinerziehenden Treff unter professioneller Anleitung)
- Zukünftiger Verein des Sohnes kann neue soziale Kontakte auch für die Mutter bieten;

Abschließend zum Handlungsplan lässt sich sagen, dass sich große Schwierigkeiten im verändern des Aufenthaltsstatus der Familie ergeben können. Der Handlungsbereich der SozialarbeiterInnen scheint unserer Meinung nach in diesem Bereich begrenzt. Wir sehen den Schwerpunkt in der räumlichen Veränderung der Familie, um andere / bessere Voraussetzungen für die Mutter und ihre Kinder zu schaffen. Die psycho-soziale Maßnahme kann nur durch die Klientin beantragt werden. Hier gilt es ihr unterstützend zur Seite zu stehen. Der Beitrag der professionellen Fachkraft ist hier eher der Anstoß, eine Art Drehtür/ Plattform für die Klientin.

## 6. Forschungsleitfragen zu den Sozialräumlichen Hilfen und Angeboten

Um die zitierten Aussagen den entsprechenden Personen zuordnen zu können, gelten folgende Abkürzungen:

**Experteninterview:** zitiert als (ExIn: Z...)

**Klienteninterview:** zitiert als (KlIn: Z...)

### 6.1 Füllen die SHA eine Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe?

Aufgrund der Strukturen des SHA-Projektes [REDACTED] ist zunächst einmal davon auszugehen, dass ein geringerer Eingriff in die familiären Problemlagen stattfindet. Die Komm-Strukturen würden voraussetzen, dass Angebote so gestaltet werden müssten, „[...] dass die Leute Lust haben hier her zu kommen, also müssen so attraktiv sein, dass die Leute von sich aus neugierig werden“ (ExIn: Z.93-95). Gerade die offenen Angebote erfordern von Seiten der KlientInnen somit eine hohe motivationale Kraft, sich selbstständig mit ihren Problemen an das Projekt zu wenden. Durch die Art der Struktur kann eine Verbindlichkeit in dem Maße, wie sie die Hilfen zur Erziehung bieten, nicht erreicht werden.

### 6.2 Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?

#### 6.2.1 Sind die SHA eine Kostenreduktion?

Die interviewte Fachkraft ist der Auffassung, dass man im Rahmen der SHA durchaus präventiv wirksam sein könne. Es gehe in den SHA darum „[...] wirklich da anzusetzen, damit Hilfen und spätere Hilfen erst gar nicht notwendig sind.“ (ExIn Z.56-57.) So gebe es „[...] wirklich Sachen [...], die man recht früh erkennen kann [...], wenn die Leute Vertrauen haben.“ (ExIn Z. 57-59). Die präventive Arbeit kann dazu führen, dass Folgekosten eingespart werden können. Man habe bisher überwiegend die Erfahrung gemacht, dass die, vom Jugendamt übergeleiteten

Hilfen im Rahmen des Projektes bearbeitet werden konnten und die Probleme der Menschen gelöst würden. Die Expertin gibt an, dass

„[...] zum großen Teil [...] die Leute hier aus den verbindlichen Hilfen entlassen [werden]. Und [...] dann erstmal die Probleme, mit denen sie gekommen sind, auch gelöst [...]... Oder sind dann quasi auch entlassen, sind aus den Akten weg vom Jugendamt.“

Eine langfristige Kostenreduktion im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe, durch niedrigschwellige Hilfe im Sozialraum, scheint nach Aussagen der Expertin möglich.

#### 6.2.2 Sollen die SHA Fälle reduzieren?

Ob die SHA das Fallaufkommen der Hilfen zur Erziehung reduzieren sollen, wird von der interviewten Fachkraft nicht konkret beantwortet. Die obigen Aussagen, dass man im Rahmen der Projekte präventiv tätig sei und der ASD erfolgreich Fälle in den Sozialraum abgibt, deuten aber darauf hin, dass die Anzahl potenzieller HzE - Fälle reduziert werden kann. Darüber hinaus sei es

„[...] einfach hier her zu kommen.“ (ExIn. Z.147) Und „[...] beim Kaffee das mal zu klären und nicht im Jugendamt. Das ist glaub ich für viele ne Erleichterung, eben nicht in diesen Behördenstrukturen zu sein, sondern hier in so nem Lockeren und Offenem.“ (ExIn Z. 141-143).

Der Vorteil der Niedrigschwelligkeit von SHA Projekte wird an dieser Stelle also hervorgehoben. Schließlich merkt die Fachkraft an, dass „[...] die meisten Fälle, die vom Jugendamt hierher kommen [...], sehr aufwendige Fälle sind [...]“ (ExIn Z.110 - 113) „[...] die das Jugendamt von den Kapazitäten her nicht so schaffen kann.“ (ExIn Z.126-127). Die Reaktionen der AdressatInnen auf das fortan personell und finanziell besser ausgestattete Projekt, seien sehr positiv. Das Projekt werde „[...] super angenommen [...]“ (ExIn Z.20).

### 6.2.3 Wird die Hilfeleistung von Gegenleistungen abhängig gemacht?

Zu dieser Frage lassen sich anhand des Expertinneninterviews keine konkreten Schlüsse ziehen. In Einzelaussagen betont die Expertin jedoch die notwendige Beziehungsarbeit zwischen der Fachkraft und den KlientInnen. Der Rolle der AdressatInnen als Co-ProduzentInnen kommt durch die Freiwilligkeit des Angebotes eine besondere Bedeutung zu. „[...] letztendlich, das einzige was hilft [...] [ist eine] Beziehung“ (ExIn Z.71-72). Ganz wichtig sei nach Aussage der Fachkraft „[...] die Zuverlässigkeit bei Unterstützungsangeboten“ (ExIn Z. 230-231). Zudem impliziere die Kommstruktur des SHA Projektes, dass die Menschen freiwillig in das Projekt kommen, also „[...] Leute Lust haben hierher zu kommen“ (ExIn Z. 93-94) und mit zuarbeiten.

### 6.2.4 Werden die Partizipationsrechte respektiert?

Den SHA Projekten liegt die freiwillige Mitarbeit der KlientInnen zu Grunde. Dabei könne die Fachkraft als AnsprechpartnerIn gewählt werden, zu dem die beste Beziehung bestehe. Im Rahmen der, vom Jugendamt vermittelten Einzelfallhilfen hingegen, gäbe es nur eine zuständige Fachkraft „[...] mit der müssen die Leute klar kommen, die macht das eben“ (ExIn 308-309).

### 6.2.5 Werden die Adressaten stärker kontrolliert?

Dass die Einführung der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote zu einer verstärkten Kontrolle der AdressatInnen führt kann dem Interview nicht entnommen werden. Allerdings habe sich der Charakter der Arbeit durch die detailliert- kleinschrittige und anonymisierte Dokumentation verändert. „Weil wir sind immer eine offene Einrichtung gewesen [...] hier wurde nichts aufgeschrieben“ (ExIn Z. 288-290) und nun muss „[...] jeder Kollege [...] Erbsen zählen“ ( ExInZ.295). Die Kontrolle in den SHA scheint jedoch im Vergleich zum Jugendamt weniger spürbar für die Klienten zu sein. Die interviewte Klientin hatte früher Sorge sich an das zuständige Jugendamt zu wenden, da die Angst vor stetiger Kontrolle und der Herausnahme von Kindern groß sei.

### **6.3 Verändert sich durch die SHA der konzeptionelle Charakter der offenen Kinder-und Jugendarbeit?**

Im Rahmen des ExpertInnen-Interviews wurde deutlich, dass die Freiwilligkeit in Hinblick auf die Teilnahme an Sozialräumlichen Hilfen und Angeboten unverändert gegeben ist. Auch weiterhin spiele die bereits oben beschriebene Komm-Struktur eine zentrale Rolle und setze eine gewisse Eigenmotivation voraus, sich mit der eigenen Überforderungssituation auseinanderzusetzen (vgl. dazu Punkt 3.). Inwieweit sich die uneingeschränkte Parteilichkeit der Fachkräfte zu Gunsten der KlientInnen mit Einführung der SHA verändert hat, geht aus dem Interview nicht eindeutig hervor. Allerdings seien die angestellten Fachkräfte im Rahmen von SHA inhaltlich zusätzlich dem Jugendamt und somit auch den Bezirksämtern verpflichtet. So erklärt die Expertin, dass sie früher „[...] völlig unabhängig vom Jugendamt [...] inhaltlich, [aber] nicht finanziell [gearbeitet hätten] [...].“ (ExIn Z. 289-290). Dies sei nun anders.

Man sehe die eigenen Stärken in niedrigrschwelliger Arbeit, denn

„ [...] unsere alte Struktur ist ja offene Arbeit [...]“ (ExIn Z. 92-93), „ [...] und ich glaube das hat unsere Arbeit hier immer sehr ausgezeichnet, das wir eben so frei sind und das glaub ich macht und gibt den Menschen mehr Möglichkeiten hier her zu kommen...Und wenn mich jemand nicht mag [...], der kann zu nem anderen Kollegen gehen. Und das machen wir jetzt auch immer noch“

(ExIn Z. 303-307).

Durch SHA ist die Offenheit weiter ausgebaut worden. Dies zeigt sich in verlängerten Öffnungszeiten und einem größeren Pool an Mitarbeitern (vgl. ExIn Z. 17 u. 19).

Eine einschneidende Veränderung im Alltag der Fachkräfte ist die akribische Dokumentationspflicht, der stetig nachzukommen sei und welche wichtige Ressourcen binde (vgl. dazu auch Punkt II. Nr. 5).



#### **6.4 Zufriedenheit mit der Hilfe**

Die Klientin zeigt sich mit der Unterstützung seitens des SHA-Projektes zufrieden. Die Unterstützung sei „[...] richtig gut. Sehr gut“ (KIIn Z.335). Das [REDACTED] und der [REDACTED] seien für viele Anwohner der [REDACTED] eine wichtige und etablierte Anlaufstelle. Das [REDACTED] und die [REDACTED]

„unterstützt uns alle hier ganz, ganz, ganz gut. Wenn wir hier vorbeilaufen, will meine Tochter immer hier her kurz, ganz kurz und „hallo“ sagen [...] die machen ganz viel für die [REDACTED] (KIIn Z. 258-261).

Was das SHA-Projekt im Gegensatz zum Jugendamt betrifft, schätze sie die Offenheit der Hilfe. „Zu jedem Mitarbeiter darfst du gehen. Egal was du fragst, jede Person kann dir hier helfen“ (KIIn Z.336-337). Allerdings gibt die Klientin auch zu, dass sie ein leicht zufrieden zu stellender Mensch sei. „[...] ich bin so eine Person ich mit allem bin ich zufrieden“ (KIIn Z.352). Kritikpunkte werden folglich nicht geäußert.

Die Erfahrungen mit dem Jugendamt waren ebenfalls positiv, so dass die Vorbehalte vor der Institution Jugendamt abgebaut werden konnten. „[...] die haben gesagt besser könnten wir die Kinder nicht erziehen. Mehr könnten wir uns auch nicht vorstellen, wir haben noch etwas gelernt [...] (KIIn Z.382-384). Allerdings könne das Jugendamt aus kapazitären Gründen keine „langfristige Beziehung“ bieten (KIIn Z.395-396).

#### **6.5 Zufriedenheit mit der Kooperation mit der Fachkraft**

Im Rahmen des Interviews wurden keine konkreteren Aussagen zur Kooperation mit der zuständigen Fachkraft gemacht. Jedoch zeigt nachfolgendes Zitat deutlich, dass es sich bei der Kooperation um ein langjähriges freundschaftliches Verhältnis handelt: „Wenn wir hier vorbeilaufen, will meine Tochter immer hier her kurz, ganz kurz und „hallo“ sagen [...]“ (KIIn Z. 258-261). Die Beziehung zwischen Klientin und Fachkraft bestehe seit Gründung des Frauentreffs vor 15-16 Jahren (vgl. KIIn Z.25-26 und 36-37).

#### **6.6 Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Jugendamt**

S. unter Punkt IV.

Anhang:

Klientininterview

Expertininterview

## Transkription des Klientininterviews vom 06.01.2014

- Klientininterview
- Datum der Aufnahme: 06.01.2014
- Dauer der Aufnahme: 00:34
- Ort der Aufnahme: SHA – Projekt [REDACTED]
- InterviewerIn: [REDACTED]
- Transkription: [REDACTED]

1 **Interviewer:** Ja, beim ersten Themenblock geht es um die allgemeine  
2 Lebenssituation und äh vielleicht könnte Sie zuerst einmal was zu ihrer Familie  
3 erzählen? Also wer gehört dazu? Wer macht was in der Familie? Wie wohnen Sie  
4 alle zusammen und so weiter. #00:00:29-2#

5

6 **Befragter:** Ok, ich bin allein erziehende Mutter, ich hab zwei Kinder und noch ein  
7 Ziehsohn, aber er wohnt jetzt nicht mehr, er hat Freunde und lebt mit sein Freund  
8 und mein ältester Sohn ist 12 Jahre alt, der is in die Schule und die kleine is 6 und  
9 geht in erste Klasse. So, wir sind zu dritt in unsere Haushalt. #00:01:03-1#

10

11 **Interviewer:** Ähm, haben Sie eine eigene Wohnung #00:01:09-7#

12

13 **Befragter:** Ja #00:01:11-1#

14

15 **Interviewer:** Ok, und wie groß ist ihre Wohnung wenn ich Nachfragen darf?

16 #00:01:14-1#

17

18 **Befragter:** Also is drei Zimmer, aber reicht nicht, weil ist Junge und Mädchen. Ja  
19 die Zickenalarm hat schon angefangt, er wollte unbedingt sein eigenes haben und  
20 sie auch natürlich mit ihren Puppen. Obwohl die Wohnung mit 38 Quadratmetern  
21 schon ordentlich große Wohnung, aber so geschnitten, jeder hat kein Zimmer.

22 #00:01:43-3#

23

24 **Interviewer:** Wie viele Jahre wohnen Sie schon in Deutschland bzw. in der

25 [REDACTED] #00:01:51-5#

26

27 **Befragter:** Oh, 13 oder 14 (..) 13 auf jeden Fall. #00:01:51-1#

28  
29 **Interviewer:** Und haben sie hier Verwandte in der Siedlung oder sind sie auf sich  
30 alleine gestellt? #00:01:57-8#  
31  
32 **Befragter:** Im [REDACTED] habe ich Verwandte (lacht), sonst gar nicht. Nein, ich  
33 habe kein Verwandte. #00:01:57-8# #00:02:06-5#  
34  
35 **Interviewer:** Und wie sieht es äh mit Freunden oder Freundinnen aus, mit denen  
36 Sie ähm ihre Probleme oder sonstiges Besprechen können? #00:02:08-8#  
37  
38 **Befragter:** Auch im [REDACTED] #00:02:16-2#  
39  
40 **Interviewer:** Dann möchte ich Sie bitten Angaben zu ihrer Person zu machen, sie  
41 haben jetzt gerade schon erzählt, sie seien alleinerziehend. Wie alt sind Sie? Wo  
42 kommen Sie her? Welcher Nationalität sind sie? #00:02:30-1#  
43  
44 **Befragter:** Ich bin 36 (lacht), weiß ich nicht mehr (lacht). Ja ich sag immer ich bin  
45 25 (lacht). Ja, 36, komme aus Armenien, bin Armenierin. #00:02:43-7#  
46  
47 **Interviewer:** Haben Sie einen Beruf erlernt? #00:02:48-2#  
48  
49 **Befragter:** Ja, als Friseurin. #00:02:49-9#  
50  
51 **Interviewer:** Arbeiten Sie als Friseurin noch? #00:02:49-9#  
52  
53 **Befragter:** Nein, wegen äh so gesundheitliche Grund. Psychisch. #00:03:04-0#  
54  
55 **Interviewer:** Wissen Sie was ihre Eltern von Beruf waren? #00:03:01-5#  
56  
57 **Befragter:** Ich weiß nicht viel von Eltern, bin bei Großeltern aufgewachsen.  
58 #00:03:22-2#  
59  
60 **Interviewer:** Wissen Sie was diese von Beruf waren? #00:03:22-2#  
61  
62 **Befragter:** Nein, ich weiß nicht. #00:03:22-2#  
63  
64 **Interviewer:** Dürfen wir fragen, wie viel Geld Ihnen monatlich für ihre Familie zur  
65 Verfügung steht? #00:03:26-6#

66  
67 **Befragter:** Äh äh ich bin bei Jobcenter und ich bekomme Hartz IV #00:03:34-5#  
68  
69 **Interviewer:** Ähm. Wenn wir zurück in die Vergangenheit blicken, können Sie zu  
70 ihrer persönlichen Lebensgeschichte etwas erzählen? Sie haben ja gerade schon  
71 angedeutet, dass sie ähm bei ihren Großeltern aufgewachsen sind. #00:03:45-7#  
72  
73 **Befragter:** Ja, als Kind habe ich ein glücklich Leben gehabt. Kann mich nicht  
74 beschweren. Natürlich hab ich auch schwierige Zeiten ausgelassen wenn da war  
75 Krieg und so. Aber das habe ich nicht erlebt, nur wir haben immer mitgekriegt  
76 dass jemand gestorben von unsere Stadtteil und so und dann haben mit unsere  
77 Klassenkameraden etwas organisiert. Tanzen und Singen und so um Geld zu  
78 sammeln für diese Familie und so. #00:04:27-1#  
79  
80 **Interviewer:** Okay, und seit 13 Jahren sagten Sie sind sie jetzt hier. Sie sind auch in  
81 Armenien groß geworden? #00:04:30-0#  
82  
83 **Befragter:** Ja, genau #00:04:30-0#  
84  
85 **Interviewer:** Haben Sie die Friseurlehre in Armenien gemacht? #00:04:37-8#  
86  
87 **Befragter:** Ja, genau #00:04:37-8#  
88  
89 **Interviewer:** Wie wurden sie denn erzogen? Können sie dazu etwas sagen?  
90 #00:04:52-3#  
91  
92 **Befragter:** (wendet sich an ihre Betreuerin) Sie können doch dazu was sagen.  
93 #00:04:55-5#  
94  
95 **Betreuerin:** Nein, nein, nein. Sie müssen doch dazu was sagen, ich war ja nicht  
96 dabei (lacht) #00:04:57-8#  
97  
98 **Befragter:** Ich weiß nicht. #00:05:16-4#  
99  
100 **Interviewer:** Können Sie kurz etwas zu der Geschichte ihrer heutigen Familie  
101 sagen? Sind die Kinder alle von einem Mann? #00:05:31-9#  
102  
103 **Befragter:** Ja, ja. Die zwei haben gleichen Vater. Ja meine Kinder haben den

104 gleichen Vater. Wir sind schon vier Jahre nicht mehr zusammen. #00:05:43-8#

105

106 **Interviewer:** Wie hätte ihr Leben rückblickend anders verlaufen können?

107 #00:05:56-5#

108

109 **Befragter:** Ich habe mir so gedacht. Vielleicht ich bin nach Deutschland nicht  
110 gekommen ich bestimmt bessere Zukunft gehabt als hier. Aber wenn sie mich jetzt  
111 fragen ob würde ich zurück gehen, ich würde das nie machen (lacht). #00:06:25-

112 0#

113

114 **Interviewer:** Warum würden sie nicht zurückgehen wollen? #00:06:25-0#

115

116 **Befragter:** Weil bin ich halb deutsch geworden. Ich fühle mich mehr hier als  
117 Heimat als da. #00:06:39-4#

118

119 **Betreuerin:** Aber was ich echt interessant finde an der Aussage, ist dass es äh.. es  
120 gibt ja so viele Debatten darüber dass Menschen auch hier nach Deutschland  
121 kommen um hier ein besseres Leben zu führen. Das wünschen sich vielleicht ganz  
122 viele. Aber rückblickend zu sagen, dass es einem am Ende in der ursprünglichen  
123 Heimat besser ergangen wäre und man mehr Chancen gehabt. Und da wird ja  
124 auch deutlich wie groß die Chancen hier tatsächlich sind. Das finde ich schon  
125 bemerkenswert.

126

127 **Befragter:** Ich bin her gekommen und nach 13 Jahren habe ich Aufenthalt  
128 bekommen. Das heißt ich konnte kein Kurs machen, ich konnte kein Arbeit  
129 machen, ich konnte gar nichts machen als ich war junges Mädchen und jetzt habe  
130 ich das Aufenthalt jetzt endlich mit so Gesundheit und Kraft gekostet. Aber ich  
131 kann jetzt nichts machen, weil ich bin gesundheitlich nicht so gut. #00:07:41-6#

132

133 **Betreuerin:** Ja, weil das auch krank macht, wenn man 13 Jahre Duldung ertragen  
134 muss und man nie weiß was los ist. #00:07:50-0#

135

136 **Interviewer:** Wenn wir auf die Gegenwart zurückkommen, wie würden sie einen  
137 normalen Tag beschreiben. Wie sieht ihr Alltag aus? #00:08:07-4#

138

139 **Befragter:** Ja, wir stehen morgen auf, ich mache Frühstück für die Kinder. Die  
140 trinken ihre Kakaos und Schule. Eine geht alleine in die Schule, weil ist genau um  
141 die Ecke. Die kleine bringe ich um die Schule und dann hole ich die ab. Abendbrot

142 machen wir. Ein bisschen Haushalt machen wir und dann schlafen wir. #00:08:31-  
143 0#

144

145 **Interviewer:** Nehmen Sie die Mahlzeiten gemeinsam ein? #00:08:35-8#

146

147 **Befragter:** Ähm Normalerweise sind Mittagessen, die machen in der Schule. Aber  
148 wenn die nach Hause kommen wir essen gemeinsam Abendbrot. Die sind bis 4  
149 Uhr in die Schule, das ist lange Zeit. #00:08:49-8#

150

151 **Interviewer:** Und wichtige Themen, wie beispielsweise schulische Probleme  
152 werden in der Familie besprochen? #00:08:58-2#

153

154 **Befragter:** Auf jeden Fall, das haben wir ganz oft. Ähm wenn etwas nicht stimmt.  
155 Ich finde das schon schlimm, kann ich mit den sitzen sagen und sagen warum hast.  
156 Gestern haben wir auch so einen Fall gehabt mein Sohn hat alleine den ganzen  
157 Bonbon gegessen und nicht seine Schwester geteilt, habe ich gesagt das geht  
158 nicht dass du nicht mit deiner Schwester teilst. Und so haben wir dann so.

159 #00:09:36-8#

160

161 **Interviewer:** Wie verbringen Sie ihre Zeit, wenn die Kinder im Bett sind?

162 #00:09:42-7#

163

164 **Befragter:** Ich gehe selber zum Bett, bin ich selber fix und fertig. #00:09:50-3#

165

166 **Interviewer:** Um wie viel Uhr gehen Sie immer ins Bett? #00:09:53-2#

167

168 **Befragter:** Um acht Uhr gehen wir schlafen. Muss sein. Acht Uhr muss sein. Für  
169 mich beginnt Auszeit. Lege ich mich hin, dann ein bisschen Film und so. Weil am  
170 nächsten Morgen stehen wir früh auf. #00:10:16-7#

171

172 **Interviewer:** Ähm wie sind so die Aufgaben in ihrer Familie verteilt? #00:10:26-2#

173

174 **Befragter:** Wir machen fast alles gemeinsam. Sogar diese Putzen zu Hause machen  
175 wir gemeinsam. Der kleine fängt an Zimmer aufräumen, ich bin in die Kinder, mein  
176 Sohn macht so bisschen männliche Sachen zuhause, der große Ziehsohn kauft  
177 immer ein. #00:10:51-1#

178

179 **Interviewer:** Und ähm wie sieht es bei den Hausaufgaben aus? Können Sie ihren

180 Kindern dabei helfen? #00:10:51-1#

181

182 **Befragter:** Ja, jetzt nicht mehr für meinen Sohn weil das richtig schwere. Ich hab  
183 ganz anderes gelernt, hier ist ganz anders. Und er braucht auch meine Hilfe nicht.  
184 Er ist ganz selbstständig. Der kleinen helfe ich dabei, aber die braucht mich auch  
185 gar nicht. Die ist mit den Fingern schnell im rechnen. Der kleinen helfe ich  
186 manchmal, dem großen nicht. #00:11:20-6#

187

188 **Interviewer:** Wird vom [REDACTED] eine Hausaufgabenbetreuung angeboten?  
189 #00:11:18-2#

190

191 **Befragter:** Ja, das gibts auch. Da kriegt der große auch Deutschnachhilfe.

192

193 **Interviewer:** Wie sieht ein Wochenende bei Ihnen in der Familie aus? #00:11:40-  
194 4#

195

196 **Befragter:** Wochenende machen wir immer was zusammen. Wenn Zirkus ist,  
197 gehen wir in Zirkus, zwischendurch Mc Donalds, was die Kinder Wunsch haben.  
198 Immer mit Kinder was. #00:11:58-1#

199

200 **Interviewer:** Gibt es denn Gewohnheiten, Rituale, die sie mit den Kinder  
201 gemeinsam leben? Sie sagten ja schon gegessen wird gemeinsam? #00:12:16-4#

202

203 **Befragter:** Sie meinen jetzt so etwas wie Weihnachten? #00:12:18-0#

204

205 **Interviewer:** Ja, auch so etwas. #00:12:18-0#

206

207 **Befragter:** Unbedingt. Machen wir alles was christlich ist. An den Feiertagen,  
208 besonderes kochen wir machen das alles. #00:12:37-4#

209

210 **Interviewer:** Gibt es zur Zeit besondere Belastungen in ihrem Alltag? #00:12:44-8#

211

212 **Befragter:** Ja, ganz schwierige Zeiten hab ich jetzt mit mein Ziehsohn. Irgendwie  
213 wird abgeschoben. Er war acht Jahre hier und hat keine Mutter und keinen Vater.  
214 Ich habe den groß gezogen. Ja ein schwieriges Thema. Jetzt wollen die ihn  
215 abschieben halt. #00:13:12-9#

216

217 **Interviewer:** Wie kam es dazu, dass sie ihren Ziehsohn bei sich aufgenommen



218 haben? #00:13:16-6#

219

220 **Befragter:** Wie haben zusammen Asylheim gewohnt. Ich habe ihn die ganze allein  
221 draußen gesehen. Da hab ich ihn einfach zu mir genommen und nicht mehr dem  
222 Vater gegeben. #00:13:28-7#

223

224 **Betreuerin:** Also er ist schon mit dem Vater nach Deutschland gekommen, aber  
225 der Vater hat sich halt null gekümmert. #00:13:36-2#

226

227 **Befragter:** Der war auch drogenabhängig und hat sich nicht gekümmert, der kleine  
228 hatte immer Hunger, ganze zeit. Hab ich ein Tag Essen gegeben, dann ist er zu mir  
229 gekommen. Er hatte Angst vor dem Vater und hat mit mir in einem Bett  
230 geschlafen. Wir hatten nur ein kleines Zimmer. #00:14:04-4#

231

232 **Interviewer:** Das ist dann wahrscheinlich das Thema, dass sie emotional am  
233 meisten beschäftigt? #00:14:08-3#

234

235 **Befragter:** Ja, eigentlich seit 4 Jahren. Weil ich auch abgeschoben werden sollte.  
236 #00:14:30-3#

237

238 **Interviewer:** Wie würden Sie sich als Mutter beschreiben? Wie sehen Sie sich als  
239 Mutter? #00:14:33-9#

240

241 **Befragter:** Ganz gute Mutter eigentlich (lacht). Ja, ich habe Freundin gefragt, die  
242 meinte ich bin doch ganz gute Mutter. Ich versuch meine Beste zu machen und  
243 der Kinder geben. Monika kann das auch ein bisschen bestätigen? #00:15:03-6#

244

245 **Interviewer:** Was macht für Sie eine gute Mutter aus? Haben sie da  
246 Vorstellungen? #00:15:11-1#

247

248 **Befragter:** Ja natürlich, zuerst die Kinder müssen so gefordert werden, das ist ganz  
249 wichtig irgendwie. Jeder Eltern müssen von die Seite sehen, was für Talent hat  
250 sein Kind. Ich gebt mein Kind nicht, was ich wünsche sondern, ich seh was will er  
251 haben. Oder was kann er machen. So. Ähm. Nicht nur futtern und satt machen  
252 (lachen). #00:15:36-9#

253

254 **Interviewer:** Ja, Belastungen haben wir gerade ja auch schon angesprochen, die  
255 Abschiebung auch aufgrund ihrer eigenen Geschichte? Erfahren sie in solchen

256 Situationen Unterstützung von Freunden oder Nachbarn? #00:16:00-8#

257

258 **Befragter:** Ja, das [REDACTED] unterstützt uns gut. Unterstützt uns alle hier ganz  
259 ganz ganz gut. Wenn wir hier vorbeilaufen, will meine Tochter immer hier her  
260 kurz, ganz kurz und Hallo sagen. Alle gehen hier. Die machen ganz viel für die

261 [REDACTED] #00:16:53-9#

262

263 **Interviewer:** Gibt es auch Streitthemen bei Ihnen in der Familie? Also Themen  
264 über die man öfter streitet? #00:17:03-4#

265

266 **Befragter:** Also so Streit haben wir nicht. Jetzt, wo mein Sohn in die Pubertät  
267 kommt angefangen, es gibt ein bisschen Piekereien. Aber sie schlagen sich nicht,  
268 sie streiten sich nicht, das ist ganz wichtig für mich. Aber zum Beispiel sie spielt  
269 ganz ruhig und er kommt und nimmt ihr was weg und dann sie fängt an zu  
270 schreien. Und dann Mama kommt. Aber so richtig Streit wie andere Kinder  
271 machen, wir haben Gott sei dank nicht. #00:17:31-5#

272

273 **Interviewer:** Ähm nochmal zum Zusammenleben in der Familie. Hier wird nach  
274 helleren und dunkleren Seiten gefragt, die man als Familie so durchlebt, das  
275 haben wir ja auch schon angesprochen. Ähm ja die Fragen ähneln sich. Dann  
276 können wir den Block ja beenden (lachen). Genau, wenn wir nochmal auf ihre  
277 Kinder zurückkommen, können sie die mal charakterisieren und beschreiben wie  
278 sie so sind? #00:18:37-6#

279

280 **Befragter:** Ich habe zwei total verschiedene Kinder, meine große ist so total  
281 zurückhaltend und meine kleine ist eher so ein Powertyp (lacht). So ein Plus und  
282 eins minus. Mein große ist ganz intelligent und ruhiges Junge. und die Kleine ist  
283 frech, hat Power, ist musikalisch (...) Schauspielerin. #00:19:19-0#

284

285 **Interviewer:** Äh zieht die kleine auch mehr so die Aufmerksamkeit auf sich?  
286 Kommt der große da manchmal zu kurz? #00:19:26-2#

287

288 **Befragter:** Auf jeden Fall, die kleine ist so ein Kuscheltier, aber der große ist  
289 genauso. Die Kleine ist immer mit mir, auf dem Schoß sitzen und so. Küssen und  
290 so. Weil ich bin auch so eine Küssentante. #00:19:54-8#

291

292 **Interviewer:** Ähm, gibt es etwas, dass sie ihren Kindern unbedingt mitgeben  
293 möchten für das Leben? Etwas das ihre Kinder von ihnen lernen sollen? #00:20:00-

294 1#

295

296 **Befragter:** Vielleicht selbstbewusst. Ich hätte gewünscht, dass sie gerade laufen  
297 können. Ich weiß nicht, ganz viel eigentlich, aber ich weiß gerade nicht. #00:20:22-

298 2#

299

300 **Interviewer:** Bestimmte Werte vielleicht? #00:20:22-2#

301

302 **Befragter:** Ja, Selbstbewusstsein halt. Die sollen so korrekt leben, selbstständig  
303 sein. #00:20:31-0#

304

305 **Interviewer:** Was wünschen ihren Kindern für die Zukunft? #00:20:41-9#

306

307 **Befragter:** Zuerst ein gutes Menschsein. Und natürlich jede Eltern wünscht sein  
308 Kind für die Zukunft guten Beruf. Für mich ist das ganz wichtig. Ausbildung und ich  
309 glaube ich gebe alles, dass sie später Ausbildung und gute Leben haben.

310 #00:21:10-3#

311

312 **Interviewer:** Dann kommen wir zum nächsten Themenpunkt, den Hilfen. Sie  
313 haben ja schon die Situation ihres Sohnes und ihre gesundheitliche Situation  
314 angesprochen. Wo erhalten sie denn momentan professionelle Hilfe und was sind  
315 Ziele der Hilfe?

316

317 **Befragter:** Ja, wir haben unsere Anwalt. Und natürlich auch [REDACTED]  
318 [REDACTED] Und eine Unterstützung vom Jugendamt, für Arthur gab es eine  
319 Betreuung, die gibts aber nicht mehr. Ich habe noch PPM Unterstützung für mich  
320 selbst. Und natürlich der [REDACTED] macht auch ganz viel für die Kinder. Wenn wir  
321 Probleme haben, auch Kleinigkeiten. Die Menschen sind immer bereit einen zu  
322 hören. #00:22:36-0#

323

324 **Betreuerin:** Der [REDACTED] ist ja unser SHA-Projekt, was hier angelaufen ist. Ist halt  
325 ein zusätzlicher Treffpunkt. Aber im Grunde war das schon immer hier der  
326 Anlaufpunkt für die Menschen, die hier leben. Durch die Finanzierung haben wir  
327 da jetzt viel mehr Öffnungszeiten und Personal. Also ein bisschen haben wir solche  
328 Arbeit ja auch schon vor SHA gemacht. Aber jetzt sind die Rahmenbedingungen  
329 halt besser. Früher musste ich das alleine machen, heute nicht mehr. Also man  
330 kann jetzt auch einzelfallspezifische Beratung anbieten. Niedrigschwellig. Aber  
331 grundsätzlich gabs das Angebot schon seit 20 Jahren. #00:22:44-4#

332

333 **Interviewer:** Wie zufrieden sind sie mit der Unterstützung? #00:23:01-5#

334

335 **Befragter:** Mit dem [REDACTED] meinen Sie? Mit dem [REDACTED] Ja richtig gut.  
336 Sehr gut. Die Unterstützung ist hier ganz ganz groß. Zu jedem Mitarbeiter  
337 darfst dz gehen. Egal was du fragst, jede Person kann dir hier helfen.

338

339

340 **Interviewer:** Was macht die PPM mit ihnen? Wo liegen deren Aufgaben?

341 #00:24:57-2#

342

343 **Befragter:** Also wir machen Papierkram und so Gänge zu Behörden. #00:25:13-7#

344

345 **Interviewer:** Sind ihre Kinder damals auch in den Kindergarten gegangen?

346 #00:25:24-7#

347

348 **Befragter:** Ja, beide. #00:25:34-5#

349

350 **Interviewer:** Und welche Erfahrungen haben sie da so gemacht? #00:25:34-5#

351

352 **Befragter:** Ja gut, weil ich bin so eine Person ich mit allem bin ich zufrieden.  
353 Zuerst war ganz gut, aber dann später nicht mehr so. Weil die haben Sachen  
354 gemacht, die haben mir nicht so gefallen. Aber mit meinem Sohn war ich  
355 zufrieden, weil der war die kleinste dar und er war immer Hand in Hand. Das fand  
356 ich gut. #00:26:23-0#

357

358 **Interviewer:** Sie haben ja schon erzählt, dass sie eine PPM haben, waren vorher  
359 auch schon im [REDACTED] angebunden? #00:26:44-1#

360

361 **Befragter:** Ja. Und eine Krisenintervention vom Mehrgenerationenhaus. Das  
362 [REDACTED] kooperiert mit den. Und als es so schlecht ging mit Abschiebung so da  
363 hatte ich das Gefühl das ich mich nicht so um meine Kinder kümmern konnte und  
364 da habe ich das auch wahrgenommen. Das war auch super gut. #00:27:20-8#

365

366 **Betreuerin:** Also wir sind hier auch ganz gut vernetzt, wenn wir was nicht haben.  
367 Wir wollen Menschen auch die Scheu nehmen, sich an das Jugendamt zu wenden,  
368 weil sie dann immer gleich ihre Erziehungskompetenz in Frage gestellt sehen. Wir  
369 versuchen also die Leute dazu zu bewegen sich auch solchen Hilfen zu öffnen, um

370 die Kraft für andere Dinge zu haben. #00:27:45-9#

371

372 **Interviewer:** Sie haben schon Vorbehalte gegen das Jugendamt und würden eher  
373 hier nach Hilfe fragen? #00:27:45-9#

374

375 **Befragter:** Auf jeden Fall, weil Jugendamt man denkt immer, ich war genauso, was  
376 wenn die meine Kinder wegnehmen. Weil ich bin ja psychisch belastet. Wenn du  
377 hörst Jugendamt man denkt genau immer das. #00:28:06-1#

378

379 **Interviewer:** Und wie waren dann die Erfahrungen, die sie im Jugendamt gemacht  
380 haben? #00:28:03-6#

381

382 **Befragter:** Ja, die im Jugendamt waren für die Kinder da. Und die haben gesagt:  
383 besser könnten wir die nicht Kinder erziehen. Mehr könnten wir uns auch nicht  
384 vorstellen, wir haben noch etwas gelernt was wir müssen machen mit den Kindern  
385 haben die gesagt. Ja die haben so gesagt. #00:28:46-5#

386

387 **Interviewer:** Dann wurden aber keine weiteren Hilfen installiert? #00:28:47-5#

388

389 **Befragter:** Nein, nur kurz hat die große eine Betreuung bekommen, die mit ihr  
390 Sachen gemacht hat. Aber das war nicht lange. Bis es mir wieder besser ging.  
391 #00:28:47-5#

392

393 **Interviewer:** Also die Ängste sind eher wieder zurückgegangen. #00:29:16-3#

394

395 **Betreuerin:** Ja, aber was wir halt bieten können, ist die langfristige Beziehung. Das  
396 kann das Jugendamt aus kapazitären Gründen ja schon nicht. Und die schicken,  
397 dann eine Hilfe in die Familie für eine bestimmte Zeit und dann kann ich mir  
398 vorstellen, dass das eben nicht so funktioniert. Also als 36 Jährige Frau, möchte ich  
399 auch nicht mit einer 21 Jährigen Sozialpädagogin zusammenarbeiten. Das finde ich  
400 total normal. Wenn die Chemie nicht stimmt ist das immer schwer. Hier suchen  
401 sich die Menschen die Helfer halt mehr aus. #00:30:29-8#

402

403 **Interviewer:** Kommen wir nun zu den letzten Fragen. Wenn sie einen Wunsch  
404 äußern könnten, wie es ihrer Familie in 10 Jahren geht, wo sie steht. Wie oder wo  
405 wäre das? #00:30:43-8#

406

407 **Befragter:** Wenn mir gut geht, also ich hab eigentlich ganz viele Pläne und

408 Wünsche. Wo soll ich anfangen? Zuerst ja, die Kinder müssen weiter studieren  
409 gehen und für mich ein Arbeit. Ich habe mich irgendwie was vorgestellt mit mein  
410 Ziehsohn zu machen, weil der ist auch so ein Typ, der macht auch so Arbeiten. Wir  
411 haben uns so gedacht, vielleicht machen wir ein Laden offen oder so. Dadurch  
412 würde ich mich gut fühlen. Ja, und ein gesicherter Aufenthalt für uns alle.

413 #00:31:57-3#

414

415 **Interviewer:** Gibt es noch etwas das Sie ergänzen möchten? #00:32:12-4#

416

417 **Befragter:** Ne. #00:33:45-6#

418

419 **Befragter:** Nein. #00:33:56-7#

420

421 **Interviewer:** Dann bedanken wir uns ganz herzlich, dass Sie sich die Zeit für uns  
422 genommen haben. #00:34:43-3#

423

424 **Befragter:** Ja bitte. #00:34:50-6#

425

426 **Betreuerin:** Gerne, es war sehr nett mit Ihnen.

427

428

429

430

## Transkript des ExpertInneninterviews vom 06.01.2014

- ExpertInneninterview
- Datum der Aufnahme: 06.01.2014
- Dauer der Aufnahme: 00:29:34-2
- Ort der Aufnahme: [REDACTED] (SHA- Projekt [REDACTED])
- InterviewerIn: [REDACTED]
- Transkription: [REDACTED]
  
- InterviewerIn (I.)
- zuständige Fachkraft (F.)
- Klientin (K.)

1 **I: Dann starten wir einfach damit was Sie für ein SHA Angebot anbieten.**

2 **Vielleicht können Sie das nochmal kurz beschreiben.** (00:00:12-0)

3 **F:** Ok, hier gibt es jetzt seit Mitte des letzten Jahres, gibt es ein SHA-Projekt das  
4 nennt sich ██████████ Das ist ein niedrigschwelliger Treffpunkt für Familien hier aus  
5 der Siedlung. Wir haben den in der Form nochmal verändert, weil wir die Räume, die  
6 dafür zur Verfügung stehen, die sind umgebaut sind son bisschen entsprechend für  
7 junge Mütter mit Kindern son bisschen ausgerichtet. Wir haben aber im Vorfeld auch  
8 schon immer niedrigschwellige Projekte gemacht an der Grundschule hier, beim  
9 Kindergarten. Sind dort hingegangen, haben Tee und Kaffee ausgeschenkt, z.B. bei  
10 der Schule, wenn die Eltern ihre Kinder abholen. Und wir haben viele Eltern über  
11 diese niedrigschwelligen Angebote, die wir unabhängig von SHA gemacht haben,  
12 schon hier an das Haus gebunden, das war schon immer unsere Aufgabe. Was wir  
13 jetzt erreicht haben mit diesem niedrigschwelligen Angebot ██████████ ist halt doch,  
14 das wir grade in dieser etwas dunkleren Jahreszeit, wo die Spielplätze nicht so zu  
15 bespielen sind, hier immer unheimlich volles Haus haben. Also im ██████████ das  
16 ist ein kleiner Raum, der ist eigentlich viel zu klein, das sind im Schnitt 10- 15 Frauen  
17 mit ihren Kindern da und wir haben eben viel mehr Öffnungszeiten. Ich war bisher  
18 alleine zuständig, von daher konnte ich nicht so ne regelmäßigen Treffpunkte  
19 anbieten mit Beratung und Unterstützung und da wir jetzt halt mehr Personal haben  
20 ist das einfacher geworden und das wird super angenommen und von daher, tolles  
21 Projekt auf jeden Fall. (00:01:39-4)

22 **I: Jeden Tag?** (00:01:42-0)

23 **F:** Ja. (00:01:43-2)

24 **I: Wie kam der Fall von Ihnen jetzt zu Ihnen?** (00:01:49-8)

25 **F:** Wir haben uns kennengelernt hier über...Deutschkurs?

26 **K:** Frauentreff!...Du hast immer Frauentreff gemacht. Ich hab noch nicht  
27 Deutschkurs gemacht.

28 **F:** Ah ja, genau...Also eigentlich auch über ein niedrigschwelliges Angebot zur ner  
29 Zeit, wo hier noch eine Asylunterkunft neben an war...



30 **K:** Stresemannallee.

31 **F:** ...ganz in der Nähe war eine Asylunterkunft und ich hab hier angefangen mit der  
32 Arbeit im [REDACTED] und dann hab ich quasi so ne Brücke geschlagen, bin da hin  
33 gegangen und hab gemerkt, dass viele Kinder von Flüchtlingsfamilien hier in den  
34 Mittagstisch, früher hatten wir son pädagogischen Mittagstisch, und dann hab ich  
35 gesagt: „Wo sind eigentlich die Mütter von den Kindern?“ und dann hab ich die  
36 eingeladen und wir haben einen internationalen Frauentreff gegründet, vor  
37 mittlerweile 15/ 16 Jahren...

38 **K:** Und dann hab ich meinen Y. hergebracht, meinen Ziehsohn.

39 **F:** ...und X. hat in der Flüchtlingsunterkunft gelebt zu der Zeit so...und so haben wir  
40 uns kennen gelernt. Also einmal die Woche haben wir uns getroffen.

41 **K:** Aber jetzt jeden Tag.

42 **F:** ...achso, dann haben wir mal ein Flüchtlingsprojekt gemacht über den  
43 Europäischen Flüchtlingsfond, der hieß „Heimat im Blick“, da ging's eigentlich um  
44 Rückführung, da haben wir das Kreuz an der falschen Stelle gemacht. Wir haben  
45 damals quasi Gelder bekommen um Familien quasi auf die Rückführung  
46 vorzubereiten, deswegen auch der Projektname. Wir haben nie wieder Gelder  
47 gekriegt vom Europäischen Flüchtlingsfond, weil wir genau das nicht gemacht haben,  
48 was wir hätten machen müssen. Wir haben die Familien aufgeklärt, wir haben mit  
49 Rechtsanwälten zusammen gearbeitet und wir haben hier viel Unterstützung für  
50 Bleiberecht quasi in den Familien erarbeitet und, aber darüber haben wir viel  
51 Kontakte gehabt zu afghanischen Flüchtlingen, die heute auch immer noch hier  
52 herkommen, die sind auch alle nicht abgeschoben worden. (00:03:44-2)

53 **I: Welche Erwartungen hatte das Jugendamt an Sie, hatten die Adressaten?**  
54 (00:03:52-1)

55 **F:** Na, was ich eben schon gesagt hab. Also ich denke zum einen im positivsten  
56 Sinn, wirklich da anzusetzen, damit Hilfen und spätere Hilfen erst gar nicht notwendig  
57 sind und das ist ja zum Teil auch so. Es gibt wirklich Sachen, wie Verschuldung...,  
58 die man recht früh erkennen kann, aber eben auch nur dann, wenn die Leute  
59 Vertrauen haben. Wir haben hier schon immer ein großes Beratungsangebot, wie

60 Sozialberatung, Schuldnerberatung, Erziehungsberatung, auch vorher schon...und  
61 natürlich hat das Jugendamt, berechtigt oder unberechtigt, kann man bewerten wie  
62 man will, diese Netzwerk genutzt, was hier schon war. (00:04:33-4)

63 **I: Sie bieten ja jetzt hier auch viele Gruppenangebote an. Würden Sie sagen,**  
64 **dass diese Gruppenangebote die HZE in ihrer Form der individuellen Hilfe**  
65 **ersetzen können?** (00:04:52-1)

66 **F:** Ich sag mal so, wenn's ans Eingemachte geht, da kann man das natürlich in der  
67 Gruppe nicht mehr machen. Dafür ist ja auch SHA da, also es gibt eben  
68 Einzelfallberatung, es gibt auch wirklich, da sind immer zwei Kollegen im Haus, von  
69 denen sich immer einer zurück ziehen kann mit nem Einzelfall. Also was in der  
70 Gruppe nicht besprochen werden kann, kann auch jeden Tag im Einzelfall  
71 besprochen werden...ja ich glaube letztendlich, das Einzige was hilft, das hab ich  
72 eben schon mal gesagt, Beziehung. In dem Moment, wo man ne Beziehung  
73 eingehen kann, können Menschen auch ne Möglichkeiten haben Beziehungen  
74 einzugehen. So und dann im Rahmen ihrer Möglichkeiten dann auch Unterstützung  
75 erfahren und die auch umsetzen können. Das kann ja auch nicht jeder, nicht jeder  
76 kann die Tipps, die er hier kriegt auch zu Hause umsetzen. Mach das mal, wenn  
77 dann tatsächlich so eine Situation ist, dass dein Partner betrunken in der Wohnung  
78 rum randaliert und du kriegst hier tolle Erziehungstipps und der sagt immer „Sieh zu  
79 das die Kinder still sind, ich will meine Ruhe, ich will in Ruhe fernsehen“ oder so,  
80 dann ist das alles natürlich ziemlich schwierig umzusetzen, wenn so was ist. Also es  
81 ist nicht immer so, also die Möglichkeiten hat nicht jeder, dass dann so  
82 umzusetzen...Aber natürlich ist so ne Anlaufstelle wichtig. Wenn man auch notfalls  
83 dann, wenn man in so einer Situation ist mal eben hinlaufen kann, so „Ich kann nicht  
84 mehr“ oder auch mal die Kinder hier rüber schicken. (00:06:21-3)

85 **I: Aber Sie haben schon überwiegend die Komm-Struktur oder sagen Sie auch**  
86 **Sie gehen in die Familien rein und arbeiten da mit den Familien?** (00:06:28-4)

87 **F:** Nee, wir haben nur Komm-Struktur. Wir machen aufsuchende Arbeit in Form von  
88 Öffentlichkeitsarbeit im Hof. Wir machen Infonachmittage oder wir machen auch mal  
89 besondere Veranstaltungen draußen oder befragen auch Leute direkt über, also  
90 wenn wir die Chance mal haben, dass mal Praktikanten hier sind, die so Interviews

91 machen, dass wir die Leute direkt an der Haustür fragen, was sie sich wünschen,  
92 was sich hier verbessern soll. Aber ansonsten ist das eben, unsere alte Struktur ist ja  
93 offene Arbeit, d.h. wir müssen die Arbeit so gestalten, das die Leute Lust haben hier  
94 her zu kommen, also müssen so attraktiv sein, dass die Leute von sich aus neugierig  
95 werden und das kann man hier. Man kann hier einen Kurs belegen, einen  
96 Computerkurs oder man kann hier nähen und man kann hier mittlerweile auch super  
97 essen und trinken, also es gibt hier super viele Möglichkeiten sich aufzuhalten.  
98 (00:07:20-1)

99 **I: Und wie sehen Sie die Fallübergaben, die vom ASD kommen, also sind der**  
100 **erste Bereich der z.B. verbindliche Hilfe ansieht, kann dann so gearbeitet**  
101 **werden, das dann hinterher gesagt wird, die HZE oder der Fall wird hier weiter**  
102 **bearbeitet und dann verläuft das im Sande, weil irgendwann ist das geklärt**  
103 **oder ist das so, dass dann neue Informationen ans Licht kommen und das**  
104 **dann gesagt wird: „Ok wir geben den Fall dann doch vielleicht wieder zurück**  
105 **ans Jugendamt und die müssen mal schauen, wie sie dann weiter verfahren“?**  
106 (00:07:57-1)

107 **F:** Das kann ich nur zum Teil beantworten, weil ich nicht die Person bin, die hier  
108 tatsächlich die verbindlichen Hilfen macht, das macht eine andere Kollegin, die ist  
109 gerade im Urlaub, deshalb hab ich das hier auch übernommen für sie. Aber so meine  
110 Erfahrungen sind zum einen, was ich sehr witzig finde, dass die meisten Fälle die  
111 vom Jugendamt hier her kommen, sind gar nicht aus der [REDACTED] also nicht,  
112 aus dieser, sondern aus dem Umfeld so. Das finde ich also interessant, dass es zum  
113 Teil sehr aufwendige Fälle sind, nicht weil die so kompliziert sind von den Inhalten  
114 her, sondern ganz oft weil die keine Wohnung haben oder auf Wohnungssuche sind.  
115 Also Wohnung ist ein großes Thema. Keine Ahnung was sie denken, weil hier Saga  
116 Hochhäuser sind, dass wir hier direkten Zugriff auf Wohnungen haben. Weil bei  
117 Wohnungen hört natürlich überall die Unterstützung auf, weil das ist Glück. Also ich  
118 arbeite hier glaube jetzt seit 22 Jahren und ich hab es vielleicht fünfmal geschafft hier  
119 Leuten ne Wohnung über die Saga zu vermitteln. Natürlich kenn ich den  
120 Geschäftsführer von der Saga, aber d. h. nicht dass das immer klappt. Das ist also  
121 wirklich ein ziemlich schlechter Schnitt in 20 Jahren für ne Wohnung zu vermitteln, so  
122 gesehen. Trotzdem denken die Leute immer „Frau A., die findet auf jeden Fall ne

123 Wohnung!“ Also von daher sind es eher Fälle, die viel Schreibkram, viel, inhaltlich  
124 sehr vielschichtig sind. Schulden kommen dann noch dazu, Wohnungslosigkeit,...  
125 also das sind sehr vielschichtige, wo man viel hin und her laufen muss. Das sind  
126 glaub ich Sachen, die das Jugendamt von den Kapazitäten her nicht so schaffen  
127 kann, das kann ich auch nachvollziehen. (00:09:31-1)

128 **I: Wie bewerten Sie denn die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt also, weil**  
129 **das klingt für mich grad son bisschen nach Kommunikationsproblemen oder**  
130 **so, was die Erwartungen gar nicht so...**(00:09:41-2)

131 **F:**...Also die ist, was ich jetzt so gehört hab, ist die gut. Das ist von Sachbearbeiter  
132 zu Sachbearbeiter eben unterschiedlich, die Zusammenarbeit. Das war auch schon  
133 immer so. Aber zum großen Teil werden die Leute hier aus den verbindlichen Hilfen  
134 entlassen. Und haben dann erst mal die Probleme, mit denen sie gekommen sind,  
135 auch gelöst...Oder sind dann quasi auch entlassen, sind aus den Akten weg vom  
136 Jugendamt. Also es gibt hier eine Frau, die kommt dann halt ganz brav immer mal so  
137 einmal im halben Jahr mit ihren Papieren, wenn sie irgendwas nicht versteht und  
138 fragt mich und können das schnell klären und das ist dann halt, was ich glaube, was  
139 ich wirklich wichtig finde, dass das Menschen dann so ne Anlaufstelle haben.  
140 Wirklich bei jedem Unverständnis einfach mal da hin zu gehen und hier nicht auch  
141 lange anmelden und hier vielleicht beim Kaffee das mal zu klären und nicht im  
142 Jugendamt. Das ist, glaub ich, für viele Leute ne Erleichterung, eben nicht in diesen  
143 Behördenstrukturen zu sein, sondern hier in so nem Lockeren und Offenem. Das ist  
144 manchmal ja auch gar nicht schlimm, wenn man son Brief nicht versteht, ich versteh  
145 auch viele Sachen nicht. Wenn man mal jemanden fragen kann oder wenn man nicht  
146 so gut Deutsch kann und diese Behördenbriefe oft nicht deuten kann. Das kann ich  
147 total nachvollziehen. Das ist einfach hier her zu kommen. (00:11:08-4)

148 **I: Können Sie die familiären Probleme nochmal aus Ihrer Sicht beschreiben?**  
149 (00:11:20-1)

150 **F:** Das haben wir ja eben auch schon gemacht. Also ich finde das ist abartig was  
151 quasi unsere Asylgesetzte und Ausländergesetze hier zu Tage bringen. Es ist  
152 wirklich abartig, was mit den Menschen hier passiert. Also das hab ich jetzt hier in  
153 der Beziehung zu X. ganz heftig miterlebt, weil ich auch mit ihr gemeinsam die

154 Besuche bei der Ausländerbehörde gemacht habe und merke, was da für eine  
155 Atmosphäre herrscht und was für ein Druck selbst auf mir gelastet hat, die ich  
156 überhaupt nicht bedroht war von Abschiebung. Also allein atmosphärisch was  
157 Menschen aushalten müssen in dieser, ich sag mal „beschissenen“ Lebenssituation,  
158 und ich glaube diese Belastungen sind halt für viele Menschen zu viel. Ich denke es  
159 gibt Menschen, die können damit leben, aber es gibt auch Menschen, die zerbrechen  
160 da dran... und ich glaube X. ist da dran zerbrochen an dieser Situation. Und  
161 deswegen sag ich als Mensch, gar nicht mal als Pädagoge. Ist ihr hier alle Hilfe die  
162 wir ihr geben können, ist da. Also da ist sie nicht alleine, da wären wir für alle da, die  
163 in solchen miserablen Lebenssituationen sind. Das ist aber auch eine politische  
164 Andacht, das ist nicht nur keine pädagogische, sondern mein oder unser politische  
165 Auftrag....ja, es ist abartig. (00:12:52-8)

166 **I: Also darin kann auch der Hauptpunkt für die familiären Schwierigkeiten**  
167 **gesehen werden?** (00:13:01-1)

168 **F:** Ja. Also es ist jetzt eben auch in anderen Familien, dass das Familienoberhaupt,  
169 oft der Mann aus auch vielen islamischen Familien, hier plötzlich nicht mehr arbeiten  
170 darf. Der ist einfach, der ist quasi allem beraubt, der kann seine Familie nicht mehr  
171 versorgen...

172 **K:** ...die müssen zum Arbeit schicken, zu Drogen, damit die jungen Leute arbeiten  
173 gehen, um Miete zu bezahlen.

174 **F:** ...der Stolz wird so gebrochen und das ist natürlich klar, dass sie dann in  
175 irgendeine Illegalität abdriften, Drogen verticken, irgendwas machen, um quasi ihren  
176 Status zu behalten „Ich kann für meine Familie sorgen, ich kann denen was bieten  
177 und so“ Das wird komplett übersehen. Und über so einen langen Zeitraum Menschen  
178 das quasi zu nehmen, finde ich bedenklich. (00:13:50-1)

179 **I: Ja die Veränderungsziele habe wir ja vorhin auch angesprochen, dass es**  
180 **dann auch größtenteils darum geht, die Familienmitglieder hier in Deutschland**  
181 **zu behalten oder?** (00:14:02-1)

182 **K:** Ja, ich...jetzt ganz viele neue Leute sind in Deutschland. Ich hab denen gesagt,  
183 sie müssen nicht sich freuen, sie schieben euch sofort ab, nicht nach 15 Jahren. Sie

184 sagen euch, musst da weg gehen, sie sollen sofort ab erste, zweite Tag oder erste  
185 zwei, drei Monaten, die sagen, musst ihr nach Hause gehen. Und wer weiß was, was  
186 würdet ihr weiter machen? Aber jetzt z.B. mein Fall nach 13 Jahren, meine Kinder  
187 sind hier geboren, sie haben keinen Aufenthalt hier, sie haben gar nichts hier. Ich bin  
188 Armenierin,...die Deutschen sagen, dass „Sie sind Armenierin, sie müssen von  
189 armenischen Botschaft ein Pass, Reisepass holen und die Armenier sagen „Nein, wir  
190 wissen nicht, wer ist der Vater. Die Kinder sind in Deutschland geboren, sie müssen  
191 deutschen Ausweis haben. (00:14:58-2)

192 **F:** Die Kinder sind quasi heimatlos, kriegen keinen Pass. Da gibt's auch keine  
193 Möglichkeiten, im Moment ist das halt ganz....das ist natürlich für das Familienwohl,  
194 und für die, „Wo gehöre ich eigentlich hin? auch für die Kinder... X.'s Sohn ist 12, der  
195 hat keinen Pass, der kann nicht mal Hamburg verlassen, der darf nirgendwo hin  
196 reisen. D.h. der ist immer so ne Art Außenseiter und er kommt jetzt in so ne  
197 Identitätsfindung, in die Pubertät und der weiß gar nicht „Bin ich jetzt armenisch, bin  
198 ich jetzt deutsch, werd ich abgeschoben, Mama wird vielleicht abgeschoben?“...

199 **K:** Der lernt auch, ist ein ganz ganz ganz schlaues Kind, aber zwischen durch sagt  
200 man „Wofür, warum soll ich lernen, wenn irgendwann wie Arthur müssen die mich  
201 abschieben? Was soll ich machen mit die deutsche Sprache“ z.B. . Die Gedanken,  
202 das Kind, hier dreht und dreht immer [dreht den Zeigefinger am Kopf] (00:15:44-2)

203 **I: Spricht er nur Deutsch, oder...?** (00:15:46-2)

204 **K:** Natürlich sehr gut. Englisch, Russisch, Armenisch, Französisch...

205 **F:** Aber er spricht Deutsch und fühlt sich auch als Deutscher.

206 **K:** ...Muttersprache ist Deutsch... Armenisch, was halt was man benutzt zu Hause,  
207 also lernt Grammatik, Deutsch.

208 **F:** Aber diese Familiengeschichte ist schon auch stellvertretend für viele andere  
209 Familiengeschichten, also jetzt auch in der XXXXXXXXXX Und nicht immer, finde  
210 ich, kommen die Kinder da so glimpflich bei weg, wie in X.'s Fall, weil diese große  
211 Liebe zwischen Mutter und Kindern so die trägt ganz viel und das ist aber ja, das ist  
212 nicht so dass es in allen Familien so funktioniert, das ist oft auch, scheitert auch da  
213 ganz viel in Beziehungen, weil es zu viel Belastung ist...Und auch nicht alle holen

214 sich die Hilfe, da ist ja auch ganz viel Stolz und ganz viel Scharm und so, das ist  
215 nicht immer so dass dann alle hier herkommen und sagen „Ich brauch die  
216 Unterstützung.“ (00:17:00-3)

217 **I: Wie würden Sie den Erziehungsstil der Eltern beschreiben?** (00:17:03-8)

218 **F:** Ja das hab ich ja auch schon gesagt. Also ich glaube ne Familie kann viel  
219 aushalten, wenn die Grundbasis stimmt, also Liebe. Also bei X., das hab ich ja eben  
220 schon gesagt, es sind geliebte Kinder, die hier her kommen, die sind auch schon  
221 sehr selbstbewusst, so da passiert halt ganz viel. Und so ne Beziehung kann auch  
222 mal ne Krise ab...also das geht dann. Aber da muss diese Basis sein, und diese  
223 Basis haben auch viele Eltern nicht mehr zu ihren Kindern, weil sie dann verlieren oft  
224 irgendwo den Weg. Das muss nicht mit dem Aufenthalt zusammenhängen, das kann  
225 auch mit Beruf und mit Arbeitslosigkeit und solchen Sachen einhergehen. Aber nicht  
226 immer kommen die Kinder so glimpflich dabei weg, manchmal leiden eben die Kinder  
227 am meisten in den Familien. (00: 18:01-4)

228 **I: Welche Ziele wurden bisher von der Familie erreicht, gab es da so**  
229 **Etappenziele, die in den letzten Jahren angestrebt wurden?** (00: 18:08-4)

230 **F:** Ja also was hier auch nochmal ganz wichtig ist bei X., ist die Zuverlässigkeit bei  
231 Unterstützungsangeboten. Also wenn wir beide verabredet sind, dann kann ich mich  
232 auch drauf verlassen, dass sie kommt. So wenn wir verabredet sind morgens früh  
233 um sieben, dann weiß ich, dass sie kommt. Auch das ist nicht selbstverständlich, so  
234 d.h. Hilfen geben und Hilfen annehmen, in diesem Fall ist das halt gut gelaufen. Nicht  
235 immer läuft das so gut, manchmal kommen die Leute dann auch nicht...oder man ist  
236 dann irgendwo verabredet und wartet da dann auf die Klienten, so heißen sie ja.  
237 (00:18:46-2)

238 **I: Gibt's denn auch Ziele, die nicht erreicht wurden?** (00:18:49-1)

239 **F:** Ja,...

240 **K:** Deutsche Pass

241 **F:** Ja, tatsächlich auch den Aufenthalt für die Kinder. Da ist ...wird ja auch in Zukunft  
242 nochmal ein Thema sein, weil der Aufenthalt ist ja jetzt gültig für drei Jahre und auch

243 abhängig von Selbstständigkeit, d.h. auch unabhängig von Hartz V zu sein und das  
244 ist ja aufgrund ihrer Erkrankung nicht so möglich, also kommen noch ein paar  
245 schwierige Zeiten, kommen noch schwierige Zeiten auf dich vor allen Dingen zu, auf  
246 mich dann auch, aber...und Y., also der älteste Sohn, der ja eigentlich nicht zur  
247 Familie gehört, das ist eben auch unklar. Der ist im Moment in der Psychiatrie, also  
248 der ist im Krankenhaus. Da können wir wenig machen, also da kann eigentlich keiner  
249 wirklich was machen außer ein Anwalt...weil da ist die Ausländerbehörde gnadenlos,  
250 bei einundzwanzig jährigen jungen Männern...na ja. (00:19:59-3)

251 **I: Welche Familienmitglieder würden aus Ihrer Sicht noch weitere Hilfen**  
252 **benötigen, also gibt's noch weitere Hilfen, wo Sie sagen würden, die wäre noch**  
253 **sinnvoll?** (00:20:15-2)

254 **F:** Also aus meiner Sicht, Ja. Ich glaube, dass dein ältester Sohn Z. sich in der  
255 Pubertät verändern wird, aufgrund dieser ganzen Lebenssituation. Man muss das  
256 aber jetzt auch nicht beschreiben, ich weiß es nicht. Also vielleicht passiert auch das  
257 Gegenteil. Aber ich hoffe, dass er ein bisschen offener wird und auch ein bisschen  
258 frecher...ein bisschen aufmüpfiger...ich weiß es nicht also aus meiner Sicht, ist es  
259 auch oft ja so angstbesetzt, diese Lebenssituation. Wir können uns das glaub ich gar  
260 nicht vorstellen, wie sich das anfühlt...vielleicht wird man morgen früh abgeholt, von  
261 der Polizei und ins Flugzeug gesetzt und nach Hause geschickt und ich glaube wir  
262 könne uns das nicht vorstellen. Als Erwachsener kann man sich das vorstellen, wie  
263 sich das anfühlt und das weißt du ja, wie viel Angst du hattest und das Kinder, wie  
264 Kinder das empfinden...Diese Angst ich glaube das ist für die Kinder total...

265 **K:** ...das ist so ne Frechheit, sie müssten sagen z.B. „Die Kriminalpolizei war da.“  
266 und sie müssten sagen „Jetzt gehen Sie zum Abschiebehaf und dann nach zwei  
267 Tagen im Flugzeug bringen Sie nach Armenien“...statt das, sagen sie „Jetzt kommst  
268 du mit uns zum Gefängnis“ ...und der guckt an „Warum, bin ich hier ein  
269 Drogendealer oder wofür muss ich zum Gefängnis, was hab ich getan?“ Und der  
270 guckt so an...und dann natürlich meine Panikattacken angefangen und das war für  
271 mich so schrecklich, so ein Tag hab ich noch nie erlebt. Nicht für mich, nicht für  
272 meine Kinder...dann hab ich gedacht jetzt krieg ich Herzinfarkt, jetzt krieg ich  
273 Herzinfarkt...



274 **F:** ...das ist so eine Traumatisierung, die sich natürlich auch auf die Kinder überträgt.  
275 Da muss man sich gar nichts vormachen. Und wie sich das quasi entwickeln wird,  
276 das weiß ich nicht. Im Moment sind die eben noch in so nem Kinderalter, wo das  
277 noch nicht so nach außen getragen wird, aber ich denke so ne Pubertät son  
278 Entwicklungsschub wird was verändern. So viel Angst zu haben, also wir sind ja  
279 keine Traumaexperten hier. Das ist ja bei ganz vielen Flüchtlingen so, das schon  
280 alleine die Flucht, unabhängig davon was du im Heimatland erlebt hast,  
281 traumatisierend ist für viele. Nee, haben wir hier keine Leute hier für...also außer  
282 eben Ansprechpersonen, seine professionelle Freundin oder so. (00:22:58-4)

283 **I: Hat sich der Charakter Ihrer Arbeit durch die Einführung der SHA verändert,**  
284 **also haben Sie ja schon gesagt, Sie sind Personell besser ausgestattet. das**  
285 **verändert natürlich einiges, denk ich...**(00:23:14-5)

286 **F:** Na ja, was halt ganz entscheidend ist, was hier aber ja auch noch bisher sehr  
287 anonymisiert ist, ist halt das Dokumentieren von Fällen. Natürlich dadurch hat sich  
288 der komplette Charakter unserer Arbeit verändert. Weil wir sind immer eine offene  
289 Einrichtung gewesen, völlig unabhängig vom Jugendamt, also inhaltlich, nicht  
290 finanziell, aber inhaltlich unabhängig und hier wurde nichts aufgeschrieben. Also ich  
291 habe über X. nirgendwo irgendwas hingeschrieben, nichts, hier gibt es nichts. So  
292 außer wenn wir einen Brief schreiben und ich speicher den in meinem PC und dann  
293 hat sie aber auch Zugriff drauf. Oder wir entscheiden das gemeinsam. Und jetzt über  
294 diese SHA werden ja Sachen, Fälle dokumentiert, zwar anonymisiert, aber sehr  
295 detailliert, d.h. jeder Kollege, ich nenn das immer „muss jetzt Erbsen zählen“,  
296 „Warum kommt die Person, mit welchem Problem...?“, genau das was ihr jetzt auch  
297 abfragt, sehr persönliche Sachen. Wir haben uns von Anfang an dagegen gewehrt,  
298 wenn überhaupt nur anonym zu machen und das klar, das verändert den Charakter  
299 unserer Arbeit. Wir sind dann nicht mehr so frei...und ja, es nimmt wahnsinnig viel  
300 Zeit in Anspruch und es muss ja auch in dieses so digitalisierte System eingegeben  
301 werden und da hab ich z.B. überhaupt gar keine Ahnung von, da bin ich Gott sei  
302 Dank raus, weil ich bin gar nicht in diesem SHA, ich bin nur freie Mitarbeiterin hier im  
303 ██████████ bislang...Und ich glaube das hat unsere Arbeit hier immer sehr  
304 ausgezeichnet, dass wir eben so frei sind und das glaub ich macht und gibt den  
305 Menschen mehr Möglichkeiten hier her zu kommen...Und wenn mich jemand nicht

306 mag oder mit mir nichts zu tun haben will, aus welchem Grund auch immer, der kann  
307 zu nem anderen Kollegen gehen. Und das machen wir hier jetzt auch immer noch.  
308 Aber wir haben im Moment eine Person für die verbindlichen Hilfen, mit der müssen  
309 die Leute klarkommen, die macht das eben. Das ist auch jetzt kein Problem, die ist  
310 super nett. Aber das kann ja mal sein, das die Leute sich unwohl fühlen mit der  
311 Person und, gut, dann ist das so... (00:25:24-2)

312 **I: Arbeiten Sie eigentlich auch mit JUS-IT oder ner abgespeckten Version**  
313 **davon oder so, mit welchen Datenprogramm?** (00:25:30-1)

314 **F:** Keine Ahnung wie das heißt. Ich glaube so heißt das, ja, was hier xx Stiftung  
315 entwickelt hat. ja, da gab's hier so ne Einführung, mit so verschlüsselten Symbolen  
316 wird da gearbeitet, aber auch relativ viel wird auch abgefragt...aber es müssen auch  
317 Berichte geschrieben werden, Einzelfallberichte, Sachberichte...Also nicht bei den  
318 Selbstmeldern, sondern bei den...die das Jugendamt meldet. Uns war das immer  
319 wichtig möglichst transparent und offen zu sein. Also ich hab jetzt auch überhaupt  
320 gar keine Probleme das X. hier neben mir sitzt während ich hier sitze und über sie  
321 rede, weil sie weiß, was ich über sie sagen kann und das ist mir wichtig, weil es  
322 einfach für die Transparenz und die Beziehung ist das wichtig, dass nicht jemand  
323 Angst haben muss „Oh ich geh jetzt raus, was wird A. jetzt über mich erzählen?“ Das  
324 ist schlecht für unsere Arbeit hier und unsere Zusammenarbeit in Zukunft. (00:26:40-  
325 1)

326 **I: Sehen Sie in SHA eine sinnvolle Ergänzung im Leitungsspektrum der**  
327 **Jugendhilfe?** (00:26:49-2)

328 **F:** Ja, im Grunde alles was unterstützend ist und vor allen Dingen alles was mit  
329 Personen unterstützt, also was Personal angeht, also Menschen, die Dinge bewegen  
330 und Menschen, die Beziehungen eingehen können, ist gut. Von daher ist auch  
331 dieses SHA-Projekt gut...Inhaltlich könnte man da vieles glaub ich anders machen,  
332 wenn die Gespräche auch ausbalancierter wären, wenn quasi solche Einrichtungen  
333 wie wir hier, das war auch früher schon so. Wir haben uns immer sehr schwer getan  
334 Fälle hier tatsächlich zu melden...also nicht, also da muss wirklich schon,...wir  
335 haben immer versucht auch die Eltern mit hier im Haus zu behalten, weil das immer  
336 so ist, wenn du mit Eltern und Kindern arbeitest und das Jugendamt tatsächlich

337 Kinder aus der Familie nimmt, dann sind nicht nur die Kinder weg, dann hast du auch  
338 die Eltern verloren. In dem Moment bist du völlig, da ist das Vertrauen weg. So und  
339 wir haben immer versucht das Jugendamt mit einzubeziehen, aber das ist immer nie  
340 auf Augenhöhe passiert. Also es war oft so, dass wir nicht quasi ernst genommen  
341 worden sind und wenn wir dann gesagt haben „Bitte unterstützt doch diese Familie  
342 jetzt!“, dann hieß es immer „Wir müssen uns erst mal selbst ein Bild machen“, so und  
343 das war nicht, es ging nicht darum, mal zu hören, was wir zu sagen haben so und  
344 das fand ich immer sehr schade, weil in dem Moment, wo ner Mutter vier Kinder aus  
345 der Familie genommen werden und die Mutter bleibt komplett alleine, das ist schon  
346 auch schräg, also so komisch das klingt, weil die kriegt ja vielleicht neue Kinder ja,  
347 aber...die Mütter werden überhaupt nicht begleitet mehr, die Kinder werden vom  
348 einen Tag auf den anderen werden die weggeholt und dann sitzt die Mutter alleine  
349 mit den Kinderzimmern da in der Wohnung, egal was passiert ist ja...aber das ist  
350 auch son Ding, wo ich immer denk „Oh Gott, wie schrecklich“ so...und bei einer  
351 jungen Mutter von 30, die kriegt dann die nächsten vier Kinder auch, das passiert  
352 dann...und das find ich dann auch schon unverantwortlich... also das die Eltern da  
353 so verweist dann sind und eigentlich überhaupt nicht reflektieren, gar nichts machen  
354 können und „Was ist denn jetzt eigentlich passiert, was hab ich falsch  
355 gemacht?!“...aber im Grunde ist klar, niedrigschwellige Arbeit find ich ist auf jeden  
356 Fall ein wichtiger Aspekt und gut, dass es das gibt. (00: 29:24-7)

357 **I: Im Grunde wären wir dann jetzt am Ende mit unseren Fragen, haben Sie noch**  
358 **etwas anzumerken?** (00:29:27-3)

359 **F:** Nein, danke. Es war sehr angenehm mit Ihnen. (00:29:31-4)

360 **I:** Vielen Dank für das Interview und die positive Rückmeldung. (00:29:34-2)

# Studie C

Dokumente:

- Auswertung C
- Transkription C

Art des Projektes:

- Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) mit Schnittstellenprojekt
- Befragung im Rahmen des KiFaZ

Befragte Personen:

- AdressatIn
- Fachkraft



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg  
*Hamburg University of Applied Sciences*

DEPARTMENT Wirtschaft und Soziales

Gruppenhausarbeit für das Seminar: „interdisziplinäre Fallarbeit“ bei Herrn Weber  
Modul 27  
Studiengang Bachelor Soziale Arbeit  
Wintersemester 2013/2014

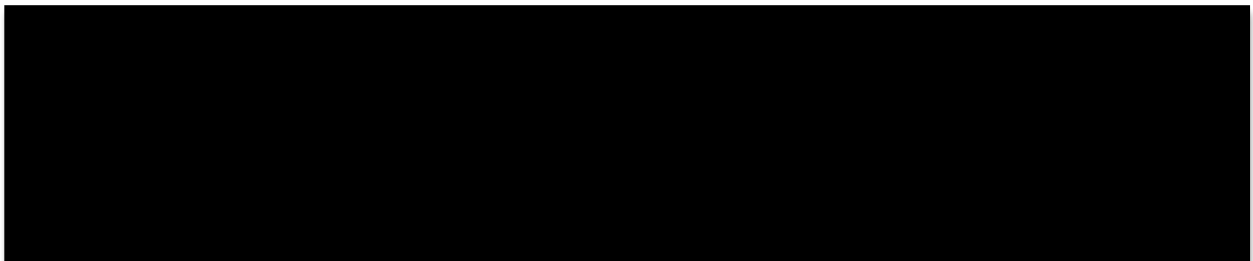
# **Forschungsprojekt Sozialräumliche Hilfen und Angebote (SHA)**

Methodische Umsetzung; Erfassung und  
Auswertung Lehrforschungsprojekt:  
Wahrnehmung der SHA aus Sicht der  
AdressatInnen

Name

Matrikelnummer

e-Mail



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Erfassung: Soziale Sicherheit. Situation-Sicherheit-Lebenslage (Probleme und Ressourcen)</b>	<b>4</b>
1. Einkommen	4
2. Wohnen	4
3. Arbeit	4
<b>2. Erfassung: Soziale Unterstützung; Netzwerke; Milieus (Probleme und Ressourcen)</b>	<b>5</b>
1. Formelle Netzwerke	5
2. Informelle Netzwerke	5
<b>3. Erfassung: Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit (Probleme und Ressourcen)</b>	<b>5</b>
1. Soziale Vernetzung, unterstützende soziale Kompetenzen	5
2. Eigene biografische Erfahrungen; biografische Krisen	5
3. Problemlagen	5
4. Überforderungssituation	5
5. Gesundheitliche Beeinträchtigungen	5
6. Sucht	5
7. Alltägliche Handlungskompetenzen	5
8. Bisherige Lösungsversuche	5
9. Eigene Sichtweise auf die Probleme	5
<b>4. Erfassung: Familiäre Situation (Probleme und Ressourcen)</b>	<b>5</b>
1. Familiengeschichte	5
2. Familiäre Arbeitsteilung	6
3. Familiäre Zeitstrukturen	6
4. Interaktion in der Familie	6
5. Erfahrung mit Konflikten	6
<b>5. Hilfeplanung</b>	<b>6</b>
1. Hilfeziele	6
2. Maßnahmen	6
3. Interventionen	7
4. Vereinbarungen	7
5. Vernetzungen	7
<b>I. Erfassung: Füllen die SHA eine Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe?</b>	<b>7</b>
1. Weniger Eingriff?	7
2. Weniger Intervention?	8
3. Trotzdem Verbindlichkeit?	8
<b>II. Erfassung: Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?</b>	<b>9</b>
1. Sind die SHA eine Kostenreduktion?	9
2. Sollen die SHA Fälle reduzieren?	9
3. Wird die Hilfeleistung von Gegenleistungen abhängig gemacht?	9
4. Werden die Partizipationsrechte respektiert?	10
5. Werden die Adressaten stärker kontrolliert?	10

<b>III. Erfassung: Verändert sich durch die SHA der konzeptionelle Charakter der offenen Kinder- und Jugendarbeit?</b>	<b>10</b>
1. Geht Freiwilligkeit tendenziell verloren?	10
2. Geht Parteilichkeit tendenziell verloren?	11
3. Geht Offenheit tendenziell verloren?	11
4. Geht Datenschutz tendenziell verloren?	11
<b>IV. Erfassung: Zufriedenheit mit der Hilfe?</b>	<b>11</b>
1. Womit zufrieden?	11
2. Womit unzufrieden?	11
3. Sonstiges?	11
<b>V. Erfassung: Zufriedenheit mit der Kooperation mit der Fachkraft?</b>	<b>12</b>
1. Womit zufrieden?	12
2. Womit unzufrieden?	12
3. Sonstiges?	12
<b>VI. Erfassung: Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Jugendamt?</b>	<b>12</b>
<b>Fazit</b>	<b>13</b>
<b>Anhang</b>	<b>14</b>
Interview 1: Adressat - Frau D.	14
Interview 2: Fachkraft - Frau G.	19

## **1. Erfassung: Soziale Sicherheit. Situation-Sicherheit-Lebenslage (Probleme und Ressourcen)**

### **1. Einkommen**

Die Familie lebt von der Grundsicherung gemäß dem SGB II und dem Kindergeld für die vier Kinder. Alles im allem erreicht die Familie hiermit ein Einkommen von gerundet 1460 € im Monat.

### **2. Wohnen**

Die Familie wohnt auf 85 m<sup>2</sup>, verteilt auf 4 Zimmer.

### **3. Arbeit**

Die Mutter ist erwerbsfähig, aber nicht erwerbstätig, da sie alleinerziehend ist. Aufgrund der frühen Heirat mit dem Kindsvater und Zuweisung der Rolle als Hausfrau hat sie keine Berufsausbildung. Die Kinder sind alle noch schulpflichtig und können daher nichts zum Einkommen beitragen.

## **2. Erfassung: Soziale Unterstützung; Netzwerke; Milieus (Probleme und Ressourcen)**

### **1. Formelle Netzwerke**

Die Familie ist im Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) [REDACTED] gut integriert und dadurch in der Nachbarschaft gut vernetzt.

Durch die Teilnahme am Deutschkurs kommt die Mutter in Kontakt zu anderen Menschen in ähnlichen Situationen. Die Kinder sind zum Großteil durch die Hortbetreuung und die Schule an altersgerechten Umgang angebunden. Auch der Kontakt zum Abenteuerspielplatz des vorherigen Wohnortes besteht weiterhin, weil sich die Kinder dort nach wie vor wohlfühlen.

Die Adressatin berichtet von einem früheren Aufenthalt in einer nicht näher bezeichneten Unterkunft.

Die Leistungserbringer berichten von einem einmaligen Kontakt nach einer von extern erfolgten Meldung mit dem ASD.

### **2. Informelle Netzwerke**

Die Mutter hat ihre Kinder innerhalb Deutschlands, sowie einen Lebensabschnittsgefährten, welcher nicht mit ihr zusammen wohnt. Außerhalb Deutschlands hat sie ihre Familie in Mazedonien zu der sie jedoch nur über Telefon Kontakt halten kann, dies aber regelmäßig tut.

Die Kinder übernehmen das Lesen und Schreiben von Briefen für die Mutter, da diese nicht selbst dazu in der Lage ist.

In der Nachbarschaft nimmt die Mutter im Zusammenhang mit dem KiFaZ [REDACTED] Kontakte und Hilfen an. Die Nachbarschaftshilfe z.B. in Form von Beschaffung nötiger Haushaltsgeräte und Unterstützung beim Einkauf durch Bildung von Fahrgemeinschaften. Die Adressatin sucht das KiFaZ jeden Tag von sich aus auf.

## **3. Erfassung: Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit (Probleme und Ressourcen)**

### **1. Soziale Vernetzung, unterstützende soziale Kompetenzen**

Die Adressatin kann sich in ihrer Muttersprache innerhalb der Nachbarschaft verständigen. Der Deutschkurs ist ein Zugang zu neuen Kommunikationskompetenzen. Die Adressatin fühlt einen starken Rückhalt in ihrer Familie und der Nachbarschaft.



## **2. Eigene biografische Erfahrungen; biografische Krisen**

Die Adressatin und ihr ältester Sohn wurden bei ihrer Ankunft in Deutschland von ihrem Ehemann bzw. Vater verlassen. Damals gab es eventuell erste Erfahrungen mit dem Hamburger Hilfesystem (Unterkunft, Sozialhilfe). Genauer ging aus dem Interview nicht hervor.

## **3. Problemlagen**

Die Adressatin gibt an, von dem Einkommen nur knapp leben zu können. Hätte sie nicht ihre Kinder als Rückhalt und Übersetzer wäre es schwieriger. Adressatin kann weder Lesen noch Schreiben. Sie beherrscht die deutsche Sprache nicht ausreichend. Sie überlegt im Alter, wenn sie keine Hilfe durch ihre Kinder und Ehepartnern bekommen würde, wieder nach Mazedonien zu ziehen.

Im Interview mit den Leistungserbringern wird deutlich, dass die Adressatin finanzielle Problemlagen hat. So konnte sie ihren Strom nicht zahlen auch konnte sie nicht das Geld für einen neuen Ofen aufbringen.

Desweiteren wird die schulische Situation der ältesten Tochter angesprochen, wobei hier schon durch einen Schulwechsel in Netzwerkarbeit vom KiFaZ und der Schule interveniert wurde. Bezüglich der beiden jüngsten Kinder ergab sich im Interview mit den Leistungserbringern eine nicht näher bezeichnete Problemlage auf welcher mit enger Vernetzung des KiFaZ und der Grundschule reagiert wurde.

## **4. Überforderungssituation**

Die Adressatin ist bzgl. der Kommunikation mit den deutschen Behörden überfordert. Hier besteht definitiv Unterstützungsbedarf, welcher aber schon erkannt wurde. Die Adressatin ist hinsichtlich der finanziellen Lage der Familie überfordert. Auch hier wird versucht sie zu unterstützen.

## **5. Gesundheitliche Beeinträchtigungen; 6. Sucht**

Die Adressatin hat keine bekannten gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder leidet an einer bekannten Suchterkrankung.

## **7. Alltägliche Handlungskompetenzen**

Die Adressatin organisiert ihren Alltag, sowie den der Kinder selbst. Die Adressatin hat sich die zur Bewältigung ihres Alltags nötigen Werkzeuge beschafft. Ohne Familie und Nachbarn würden aber durch diese Ressourcen bisher gedeckte Defizite wieder zum Vorschein kommen.

## **8. Bisherige Lösungsversuche**

Die Adressatin besucht einen Deutschkurs und ist im Familienzentrum [REDACTED] eingebunden. Die Schule intervenierte nach schlechten Noten der älteren Tochter und ein Schulwechsel wurde veranlasst. Die Grundschule vernetzte sich bezüglich der beiden jüngsten Kinder mit dem KiFaZ. Hier wird fast wöchentlich eine E-mail von einer Lehrerin an das KiFaZ versandt, wobei die E-mail dann der Adressatin durch ihre Betreuerin des KiFaZ vorgelesen wird.

## **9. Eigene Sichtweise auf das/die Probleme**

Die Adressatin gibt an, soweit zufrieden zu sein. Sie hätte gerne einen Beruf erlernt, ist aber im allgemeinen zufrieden mit der Entwicklung von sich und ihrer Familie. Sie hat ein Problembewusstsein hinsichtlich ihrer Kommunikationsdefizite. Sie ist sehr dankbar für die Hilfe durch die Nachbarschaft und das Familienzentrum. Auch ist sie froh darüber, dass ihre Kinder sie unterstützen.

# **4. Erfassung: Familiäre Situation (Probleme und Ressourcen)**

## **1. Familiengeschichte**

Die Adressatin ist in Mazedonien geboren. Sie hat eine Schwester und einen Bruder. Mit 14 Jahren heiratete sie ohne Einverständnis der Eltern. Mit 17 Jahren ist sie mit ihrem Mann nach Deutschland gekommen. Ihr Sohn wurde geboren und ein Jahr später ihre älteste Tochter.

Danach hat sich das Ehepaar getrennt. In Hamburg lernte sie ihren jetzigen Lebensabschnittsgefährten kennen, welcher mit ihr die 2 jüngsten Kinder gezeugt hat. Sie lebt mit ihren Kindern (17, 16, 9 und 8) alleine in ihrer 4-Zimmer-Wohnung in [REDACTED].

## **2. Familiäre Arbeitsteilung**

Die Adressatin übernimmt die Hauptaufgaben im Haushalt und stellt das Familienoberhaupt dar. Die Kinder helfen im Haushalt. Außerdem lesen sie der Mutter ihre Briefe vor, vereinbaren Termine und übersetzen für sie (z.B. bei Terminen in der Schule).

## **3. Familiäre Zeitstrukturen**

Um 5 Uhr steht die Adressatin auf und bereitet das Frühstück für alle vor. Danach macht sie die Kinder fertig für die Schule. Die beiden Älteren gehen alleine, die beiden jüngeren bringt sie zur Schule. Von 09:30 bis 12:30 Uhr besucht sie einen Deutschkurs. Ab 14 Uhr ist sie wieder zu Hause um zu putzen und zu kochen. Um 16 Uhr holt sie die Kinder von der Schule ab und sie gehen ggf. zusammen einkaufen. Die beiden Jüngsten werden vom 13 Uhr bis 16 Uhr in einem Hort betreut. Um 18 Uhr gibt es Abendessen. Die Kinder gehen um 21 Uhr ins Bett.

## **4. Interaktion in der Familie**

Die Kinder sind gegenüber ihrer Mutter sehr unterstützend. Sie begleiten sie als Übersetzer, helfen ihr beim Einkauf und im Haushalt. Die Adressatin beschreibt das ihre Kinder sehr hilfreich sind und immer machen was sie sagt.

Zwischen dem Sohn und der ältesten Tochter besteht eine gute Beziehung und sie unternehmen an Wochenenden gemeinsame Aktivitäten

## **5. Erfahrung mit Konflikten**

Die Adressatin gibt an, dass sie nicht möchte, dass ihre älteste Tochter zu häufig außer Haus ist. Falls ihr Sohn etwas nicht bekommt, so redet er eine Zeit lang nicht mehr mit ihr, kommt dann aber wieder auf sie zu und entschuldigt sich.

Die Adressatin erzählt, dass sie um Konflikte zu vermeiden alles gut erklärt. Falls es aber zu Konflikten kommt, spricht sie als Erziehungsmaßnahme nicht mehr mit den Kindern. Im Falle der Jüngsten gibt es auch mal ein Fernsehverbot.

Die beiden jüngsten Töchter streiten sich ab und an, vertragen sich dann aber wieder.

# **5. Hilfeplanung**

Nach §27 (1) SGB VIII: Ein Personensorgeberechtigter hat bei der Erziehung eines Kindes oder eines Jugendlichen Anspruch auf Hilfe (Hilfe zur Erziehung), wenn eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist.

In diesem Fall hat die Personensorgeberechtigte (Frau D.) Anspruch auf Hilfe zur Erziehung, weil Hilfe für die Entwicklung der Kinder notwendig ist. Sie kann ihre Kinder aufgrund sprachlicher Barrieren nicht angemessen schulisch und außerschulisch unterstützen.

## **1. Hilfeziele**

Frau D. lernt ausreichend Deutsch damit sie ihren Alltag ohne Hilfe bewerkstelligen kann.

Frau D. wird in Erziehungsangelegenheiten unterstützt, damit sie mit den Anforderungen pubertierender Kinder zurechtkommen kann.

Die älteren Kinder werden bei schulischen Angelegenheiten unterstützt, damit sie einen Abschluss erreichen und eine Berufsausbildung beginnen können.

Möglicherweise muss geklärt werden, ob Frau D. ihre frühere Beziehung bearbeiten muss. Auch eine Aufklärung der Kinder in dieser Sache ist notwendig.

## **2. Maßnahmen**

Frau D. ist mit der Maßnahme in Kinder und Familienzentrum sehr zufrieden. Von daher kann von

einer Hilfe zur Erziehung gem. § 27/31 abgesehen werden, weil die Hilfe Frau D. gut erreicht und alle anfallenden Aufgaben von der genannten Maßnahme wahrgenommen werden. Hier kann deutlich gesagt werden, dass die SHA Maßnahme eine Hilfe zur Erziehung ersetzt.

Frau D. braucht nach unserer sozialpädagogischen Einschätzung eine Hilfe zur Erziehung in Form von §27/ 28 Erziehungsberatung, damit sie ihre im Interview genannten Verhaltensweisen ändern kann. Zum Beispiel soll daran gearbeitet werden, dass sie nicht ein Schweigen als Strafe nutzt und sinnige Konsequenzen aufzeigt, damit die Kinder gut verstehen können, was falsch war.

### **3. Interventionen**

Wir sehen keine Notwendigkeit aktuell zu intervenieren.

### **4. Vereinbarungen**

Frau D. besucht weiterhin den Deutschkurs und erlernt die deutsche Sprache um im Alltag ohne Hilfe klar zu kommen.

Ihre Zustimmung vorausgesetzt, besucht Frau D. eine Erziehungsberatungsstelle mit dem Ziel ihr Erziehungsverhalten zu reflektieren und angemessen auf die Bedürfnisse der Kinder zu reagieren.

Der öffentliche Jugendhilfeträger findet unter Berücksichtigung des Wunsch- und Wahlrecht gem. § 5 SGB VIII von Frau D. einen Träger, der Erziehungsberatung anbietet und bewilligt die Hilfe.

Die älteren Kinder werden in Schulische Angelegenheit unterstützt.

### **5. Vernetzungen**

Frau D. ist gut in KiFaZ eingebunden. Eine nachbarschaftliche Vernetzung besteht auch. Die jüngeren Kinder besuchen Angebote des KiFaZ für Kinder.

Für die älteren Kinder wäre eine Vernetzung in ein Jugendzentrum vorteilhaft. Auch wenn sie weiterhin auf den Abenteuerspielplatz gehen, wäre eine Ansprechpartner außerhalb sinnig. Außerdem brauchen die Kinder Hausaufgabenhilfe oder Unterstützung in schulische Angelegenheiten. Vernetzung mit solchen Institutionen sind nach unserer Auffassung sehr wichtig.

## **I. Erfassung: Füllen die SHA eine Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe?**

### **1. Weniger Eingriff?**

Wenn die Hilfeplanung im Sozialraum eingebettet ist, dann verringert sich der Eingriff durch die Jugendhilfe. Dabei ist es wichtig und notwendig den Sozialraum der Familie zu kennen. Zum Beispiel: Was sind wichtige Bezugspunkte? Wie sieht die Lebenswelt aus? Welche Nachbarn kennt die Familie? Gibt es Freunde oder Verwandte in der Nähe? Ist das Kinder- und Familienzentrum als Beratungs- und Anlaufstelle hilfreich?

Dieser Sozialraum kann sich mit der Zeit ändern (zum Beispiel durch Umzug – ein Nachbar zieht aus der Wohnung aus und/oder ein neuer kommt hinzu). Daher sollte der Sozialraum immer neu erfasst und kennengelernt werden. Durch Hilfe aus dem Sozialraum verbessert sich beziehungsweise verringert sich der Eingriff durch die Jugendhilfe.

Bei Frau D. fällt die Nachbarschaftshilfe positiv auf, welche durch Herrn Bayer beschrieben wird: „[...] was die Sozialraumorientierung ausmacht hier, also wir versuchen Nachbarschaften mit einzubinden, also wir haben zum Beispiel ein Unterstützungsdienst, das sind aktive Nachbarn, die in schwierigen Situationen auch mal Helfen und unterstützen. [...]“ (Interview 2; Zeile 030 f.f. und Interview 1; Zeile 202 f.).

Auch Frau D. nennt die Hilfe durch Nachbarn, sie leiht sich ab und zu zum Beispiel ein Auto eines Nachbarn, wobei nicht ersichtlich ist ob sie es sich wirklich leiht um selber zu fahren (Interview 1; Zeile 225 f.f.), denn an anderer Stelle erwähnt sie, das ein Nachbar sie mit dem Auto mitnimmt (zum Einkaufen) (Interview 1; Zeile 145 f.). Zu Freunden nennt Frau D. nichts, allerdings ist bekannt, das ihre Familie, in Mazedonien lebt und sie telefonischen Kontakt mit ihnen hat (Interview 1; Zeile 026 und 055 f.). Zu ihrem Ex-Mann möchte Frau D. sich nicht äußern und hat keinen Kontakt mehr zu ihm (Interview 1; Zeile 086 f.f.). Außerhalb des Interviews erwähnte sie einen Lebensgefährten, zu

dem sie Kontakt hat und von dem auch die zwei jüngsten Kinder sind.

Das Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) unterstützt sie bei Fragen und hilft Probleme zu lösen, allerdings mit Frau D. zusammen. In beiden Gesprächen war herauszuhören, dass Frau D. diese Hilfen auch gerne annimmt und sehr dankbar ist. Die Zusammenarbeit mit der Familie funktioniert sehr gut, da der Mutter wichtig ist, dass es ihr und ihren Kindern gut geht (Interview 2; Zeile 158 f.f. und 129 f.f.). Da sie sehr engagiert ist und durch die Teilnahme an einem Deutschkurs, haben sich ihre Deutschkenntnisse verbessert. Dies meint ihre Beraterin Frau G.. Sie sei dadurch selbstständiger und könne auch einige Sachen selber klären (Interview 2; Zeile 123 f.f.). Durch diesen Fortschritt und die Nachbarschaftshilfe wird die Arbeit des Kinder- und Familienzentrums entlastet. Auch die Schule hält regelmäßigen Kontakt zur Betreuerin, Frau G. (Interview 2; Zeile 178 f.) und damit können Probleme schneller erkannt und ihre Verschärfung vermieden werden.

## **2. Weniger Intervention?**

Man spricht von einer Intervention, wenn man gezielt eingreift. Dabei handelt es sich oft um eine aktuelle, beziehungsweise akute Problemlage. Frau D. benötigt Unterstützung und Hilfestellungen bei gezielten Fragen und Problem, kann man dies allerdings auch als Intervention bezeichnen und wie viel lässt der Hilfebedürftige zu, dass geholfen wird?

Ein gezieltes einschalten in die Erziehung von Frau D. ist nicht vorhanden und auch nicht notwendig, da sie eine sehr engagierte Mutter ist (Interview 2; Zeile 134 f.f.). Maßnahmen aus der Vergangenheit zeigen allerdings, dass man nicht direkt von weniger Intervention sprechen kann. Beim Fall von Frau D. werden auch Ziele erreicht, die durch pädagogische Entscheidungen umgesetzt werden. Als Beispiel kann man dazu die Situation in der Schule nennen, als die jugendliche Tochter durch schlechte Leistungen einen Schulwechsel vorgenommen hat. Davor fand eine Beratung statt, in der die Schule gemeinsam mit der Mutter und ihrer Beraterin (aus dem Kinder- und Familienzentrum) die Perspektiven der jugendlichen Tochter besprachen (Interview 2; Zeile 185 f.f.).

Es gab einen Vorfall, von dem die Mutter nicht begeistert war. Die Schule ihrer jüngsten Kinder (Grundschüler) hatte sich an das Kinder- und Familienzentrum gewandt und wollte einen Beratungstermin mit ihnen vereinbaren (Interview 2; Zeile 142 f.f.). Frau D. wusste von alledem allerdings nichts und sollte auch ursprünglich nicht am Beratungstermin teilnehmen. Nach der Beratung mit Frau G., Frau D. und der Schule, läuft es nun ganz gut. Trotz Rückschlägen wurde das Problem gelöst und die Mutter wird mit einbezogen (Interview 2; Zeile 192 f.f.).

Da ein gezielter Eingriff von der Schule und auch eine Veränderung stattgefunden hat, kann man von Intervention sprechen. Langfristig gesehen, kann man davon ausgehen, dass die Intervention abnimmt, dies kann von Fall zu Fall allerdings unterschiedlich sein. Hauptsächlich werden keine Eingriffe vorgenommen, nur Tipps gegeben, zur Bewältigung und Hilfe von Nachbarn.

## **3. Trotzdem Verbindlichkeit?**

Wenn man verbindlich ist, dann ist man verlässlich, man hält sich an das Angebot und geht eine Art Verpflichtung ein. Bei Frau D. kann man die Verbindlichkeit gut erkennen, sie nimmt die Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Familienzentrum ernst, geht gerne zur Beratung, nimmt die Hilfen an und ist immer erreichbar und meldet sich, wenn sie einen Termin nicht wahrnehmen kann (Interview 2; Zeile 149 f.f.). Die gute Zusammenarbeit und Zuverlässigkeit ist in diesem Fall positiv. Nun stellt sich die Frage, wie die Persönlichkeit ist, also meldet sich Frau D. aus Höflichkeit ab und/oder aus Respekt vor ihrer Betreuerin?

Da Frau D. freiwillig ins Kinder- und Familienzentrum gekommen ist (Interview 2; Zeile 053 f.f.) und auch regelmäßig dort ist (Interview; Zeile 054), kann man davon ausgehen, dass sie gerne dort ist und das Angebot, sowie die Hilfe gut und nützlich findet. Es gab bisher auch keine schwerwiegenden Probleme, also Angebote die Frau D. nicht annehmen wollte (Interview 2; Zeile 138 f.f.).

Die Arbeit mit dem Kinder- und Familienzentrum und der Schule läuft sehr gut, seit Frau D. mit einbezogen wird. Wäre dies nicht der Fall, könnte sich das negativ auf die Zusammenarbeit auswirken, was das Beispiel zeigte, als sie von der Schule nicht Benachrichtigt wurde (Interview 2; Zeile 192 f.f.). Wenn eine Vertrauensbasis da ist und der Klient sich wohl fühlt und die Hilfe gern an

## **II. Erfassung: Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?**

### **1. Sind die SHA eine Kostenreduktion?**

Eine Kostenreduktion ist anhand diesen Beispielen schwer zu beurteilen. Zumindest ist aufgrund der Nachbarschaftshilfe oder anderen im sozialräumlichen Netzwerk befundenen Vereine oder ähnlichen Hilfen eine Kostenersparnis möglich, wenn zum Beispiel ein Möbelstück kaputt geht, kann eventuell ein Nachbar aushelfen oder wie das Beispiel mit dem Ofen zeigt, den Frau D. von einem Verein bekommen hat, gebraucht aber ohne Kosten, weder für sie noch für den Staat, da dieser kein Darlehen geben musste, wie beim kaputten Kühlschrank (Interview 2; Zeile 208 f.f.).

Doch Kosten können auch durch entfallende Personalkosten reduziert werden zum Beispiel durch Ersetzen von Familienhilfen.

Dabei stellt sich die Frage, ob dies für den Staat wirklich eine Kostenreduktion ist. Denn wenn in diesem Bereich Stellen weg fallen, wo sollten die Arbeitskräfte dann hin? Man kann vermuten, dass sie in einem anderen Bereich Fuß fassen, aber wenn man dies kritisch sieht, dann finden sie keinen Job und werden arbeitslos und brauchen Unterstützung vom Staat. Kostensenkung im Falle von Personalkosten macht nur dann Sinn, wenn an anderen Stellen Arbeitsplätze geschaffen werden, ansonsten wird das Budget in diesem Bereich zwar vermehrt, aber an anderer Stelle kommen mehr Ausgaben hinzu.

Allerdings ist die Kostensenkung beim Fall Frau D. möglich, da sie anfängt deutsch zu sprechen (Interview 2; Zeile 123 f.f.), auch wenn sie keine Ausbildung hat, kann sie durch eine Nebentätigkeit (sofern die Kinder nicht betreut werden müssen) einen Minijob annehmen und langsam den Weg in das Arbeitsleben finden, da sie gesund ist und somit arbeitsfähig (Interview 1; Zeile 144 f.f.).

Langfristig könnte man auch dann von einer Kostensenkung sprechen, wenn die Kinder von Frau D. anfangen zu arbeiten. Zumindest stellt das für den Staat eine Kostenreduktion dar und auch die Einnahmen von Steuern. Man kann zwar nicht wissen, wie sich die Kinder von Frau D. ohne die Unterstützung vom Kinder- und Familienzentrum und der Schule entwickelt hätten, aber die jugendliche Tochter hätte eventuell keinen Abschluss beziehungsweise die Möglichkeit einen zu machen und ohne diesen wäre es schwierig einen Ausbildungsplatz zu finden und dies wünscht sich die Mutter von ihren Kindern (Interview 1; Zeile 152 f., 251 f. und 267 f.).

### **2. Sollen die SHA Fälle reduzieren?**

Ja, für das Jugendamt stellt die SHA eine Fallreduktion dar. Das Kinder- und Familienzentrum kooperiert mit dem Jugendamt, dies sei auch die Idee von SHA, dass das Jugendamt fragen kann, ohne selbst den Fall übernehmen zu müssen (Interview 2; Zeile 82 f.). Es wirkt so, als würde das Kinder- und Familienzentrum das Jugendamt entlasten und somit die Fälle des Jugendamtes reduzieren.

### **3. Wird die Hilfeleistung von Gegenleistungen abhängig gemacht?**

Da Frau D. freiwillig an diesem Programm teilnimmt, wird nicht deutlich, dass eine Gegenleistung erforderlich ist. Wenn die Personen durch den ASD vermittelt werden, kann dies möglicherweise der Fall sein, da dieser eventuell eher die Bestätigung über erreichte Ziele haben möchte.

Gegenleistungen erbringt sie durch die Annahme von den Hilfen. Zum Beispiel nimmt sie den Deutschkurs an und geht dort auch regelmäßig hin (Interview 1; Zeile 108 f.f.), dieser ist ein fester Bestandteil in ihrem Tagesablauf. Sie kümmert sich um ihre Kinder und ihr ist deren Bildung wichtig. Sie möchte, dass es alle später gut haben und einen Beruf lernen (Interview 1; Zeile 267 f.). Es wurden dadurch auch schon einige Ziele erreicht, zum Beispiel die Verbesserung der Sprachkenntnisse in Deutsch und die Verbesserung der Schulsituation der Kinder (Interview 2; Zeile 180 f.f.).

Anderweitig werden durch die ARGE sicher Gegenleistungen erwartet, da Frau D. aufgrund eines defekten Kühlschranks ein Darlehen aufnehmen musste, welches sie natürlich zurückzahlen muss. (Interview 2; Zeile 208 f. und Interview 1; Zeile: 196 f.). Die Hilfe wird in diesem Fall also nicht direkt von

einer Gegenleistung abhängig gemacht, eher von Zuverlässigkeit.

#### **4. Werden die Partizipationsrechte respektiert?**

Zu Beginn des Interviews erzählte Herr Bayer, (Leiter vom Kinder- und Familienzentrum), dass das Kinder- und Familienzentrum mit den Klienten zusammenarbeitet und versucht wird, die Hilfsbedarfe mit eigenen Mitteln zu decken (Interview 2; Zeile 026 f.f.). Partizipationsrechte werden daher respektiert, denn die Adressaten werden mit einbezogen und es wird mit ihnen zusammen gearbeitet. Frau D. wirkt wie eine Mutter, die auch in die Entscheidungen mit einbezogen werden will, da ihr ihre Kinder wichtig zu sein scheinen. Dies zeigt sich am Beispiel der Schule, welche sie erst nicht mit einbeziehen wollte worüber sie nicht begeistert war (Interview 2; Zeile 142 f.f. und 193 f.f.). Ihre Betreuerin Frau G. spricht von konkreten Fragen und Problemen, bei denen Frau D. Unterstützung braucht (Interview 2; Zeile 085 f.f.). Sie wird Unterstützt, was dafür spricht, dass sie selbst entscheiden kann. Laut Herrn Bayer stellt sie sich gezielte Fragen, wie sie es geregelt bekommt und nicht andere (Interview 2; Zeile 114 f.). Dies spricht dafür, dass sie mit einbezogen werden will, weil sie die Probleme auch lösen möchte. So versucht sie jetzt auch Sachen eigenständig zu klären, da sie mittlerweile ein wenig Deutsch gelernt hat. (Interview 2; Zeile 124 f.) Auch beim Thema Schule wird Frau D. und auch das betroffene Kind mit einbezogen, Briefe oder Nachrichten von der Schule werden gemeinsam mit der Familie gelesen (Interview 2; Zeile 178 f.) und besprochen.

Frau D. und auch ihre Kinder werden in Entscheidungen und Veränderungen mit einbezogen, deshalb kann man bei diesem Fall auch von respektieren der Partizipationsrechte sprechen. Die Fragen der Mutter werden beantwortet und die Probleme gemeinsam versucht zu lösen.

#### **5. Werden die Adressaten stärker kontrolliert?**

Eine starke Kontrolle wird in diesem Fall nicht ersichtlich. Frau D. geht zwar regelmäßig ins Kinder- und Familienzentrum (Interview 2; Zeile 054), doch es wirkt nicht so, als ob dies mit einer Kontrolle einhergeht. Eine Kontrolle ist auch nicht unbedingt nötig, da die Kinder von selbst sprechen, zum Beispiel über das Thema Schule (Interview 2; Zeile 174 f.). Man kann vielleicht im Fall der 14 jährigen Tochter von einer Kontrolle sprechen, weil die Schule wöchentlich eine Nachricht schickt und berichtet wie es läuft, dies ist allerdings abgesprochen beziehungsweise wird gemeinsam mit der Mutter und der Tochter besprochen (Interview 2; Zeile 178 f.). Im Großen und Ganzen kann man davon ausgehen, dass die Kontrolle geringer ist und eine freiwillige Informationsgabe vorherrscht.

### **III. Erfassung: Verändert sich durch die SHA der konzeptionelle Charakter der offenen Kinder- und Jugendarbeit?**

#### **1. Geht Freiwilligkeit tendenziell verloren?**

Im Fall von Frau D. geht die Freiwilligkeit nicht verloren. Sie wird sich sicher die Frage stellen, ob sie Hilfe will, aber das ist offensichtlich, denn sie ist schon von Anfang an freiwillig zur Beratung ins Kinder- und Familienzentrum gegangen, mit Empfehlung zwar, aber freiwillig (Interview 2; Zeile 055 f.f.). Sie nimmt die Hilfe an und hat bisher keine Hilfsangebote abgelehnt (Interview 2; Zeile 138 f.f.). Den Deutschkurs besucht sie täglich, er ist also ein fester Bestandteil in ihrem Tagesablauf, was für die Freiwilligkeit spricht und sie macht auch Fortschritte (Interview 1; Zeile 109 f.f. und Interview 2; Zeile 125). Sie weiß nicht, was sie ohne die Hilfe machen würde (Interview 1; Zeile 198 f. und 211). Auch bei den Kindern wird im Gespräch mit Frau G. deutlich, dass diese freiwillig in das Kinder- und Familienzentrum gehen, um dort Zeit zu verbringen. Sie sprechen von sich aus über Erfahrungen aus der Schule, nehmen das Beratungsangebot an und haben Vertrauen (Interview 2; Zeile 164 f., 174 f. und 218 f.f.). Außerdem besuchen die jugendlichen Kinder weiterhin den Abenteuerspielplatz, über den sie zum Kinder- und Familienzentrum gekommen sind (Interview 2; Zeile 225 f.f. und 051 f.f.).

#### **2. Geht Parteilichkeit tendenziell verloren?**

Das kann man im Fall von Frau D. nicht bestätigen. Es spricht einiges dafür, dass uneingeschränktes Interesse an der Problemlösung vorhanden ist und zwar von beiden Seiten. Frau G. ist bereit Frau D. zu helfen und diese kommt auch täglich zum Kinder- und Familienzentrum. „Sie helfen mir immer“ sagt Frau D. im Interview. (Interview 1; Zeile 008 f. und 244) Sie betont mehrfach, dass sie für „alles“ Hilfe bekomme (Interview 1; Zeile 194, 198 und 210) und erwähnt, dass sie zufrieden mit der Leistung sei (Interview 1; Zeile 214). Das Kinder- und Familienzentrum sei für sie wie eine Familie (Interview 1; Zeile 247), was auch eine Vertrauensbasis bestätigt.

Durch die tägliche und regelmäßige Öffnungszeiten von Morgens bis Spätnachmittags (Interview 2; Zeile 003 und 007) ist gewährleistet, dass die Adressaten immer jemanden erreichen können und Hilfe erhalten können. Diese wird gerne angenommen und ist den Anwohnern bewusst (Interview 2; Zeile 062 f.). Da Frau D. ihre Deutschkenntnisse verbessert hat, kann sie schon einiges alleine lösen. Es wirkt allerdings nicht so, als würde sie dazu gezwungen werden, dass sie es alleine machen muss, ihre Betreuerin ist nach wie vor regelmäßig für sie da und hilft ihr weiterhin.

Das Verhältnis erscheint gut und wenn Frau D. Hilfe benötigt, wird ihr geholfen. So wurden auch schon gemeinsam Ziele erreicht (Interview 2; Zeile 182 f.f.). Frau D. wird begleitet und wenn sie etwas braucht, wird danach gesucht (Beispiel: Ofen) (Interview 2; Zeile 210 f.f.).

Es scheint bei diesem Fall nicht so zu sein, dass die Parteilichkeit verloren geht.

### **3. Geht Offenheit tendenziell verloren?**

Es wirkt im Kinder- und Familienzentrum so, als gebe es einen sehr netten und guten Umgang zwischen Klient und Mitarbeiter. Dieser ist auch von Vertrauen geprägt (Interview 2; Zeile 220). Also wird der Umgang offen sein, ebenso wie die Einrichtung.

### **4. Geht Datenschutz tendenziell verloren?**

Man kann zwar keine genauen Angaben darüber machen, aber während der Ausarbeitung ist aufgefallen, dass im Kinder- und Familienzentrum wenig Räume zur Verfügung stehen, es stellt sich die Frage, wie es mit Datenschutz aussieht, wenn so viele Menschen in das Kinder- und Familienzentrum kommen können, aber nur wenige Räume zur Verfügung stehen.

Da die Mitarbeiter, so wie es scheint über eigene Büros verfügen, werden Private Gespräche sicher dort geführt. Doch während des Interviews wurde die Tür, teils ohne zu Klopfen ein oder zweimal geöffnet. Es spricht für die offene Einrichtung, doch im Bezug auf den Datenschutz sollte man erneute Erkenntnisse gewinnen, ob dieser weiterhin gegeben sein kann.

## **IV. Erfassung: Zufriedenheit mit der Hilfe?**

### **1. Womit zufrieden?**

Frau D. ist mit der Hilfe zufrieden und es wirkt auch so, als wäre sie dankbar. Das Kinder- und Familienzentrum hilft ihr immer und sie geht täglich dort hin (Interview 1; 008 f. Und 231).

Es ist gut, dass das Kinder- und Familienzentrum von Morgens bis spät Nachmittags geöffnet hat. So kann Frau D. auch bei akuten Problemen schnell Hilfe aufsuchen. Für sie ist sicher auch gut, dass ein Deutsch- und Integrationskurs für sie gefunden wurde, sodass sie selbstständiger werden kann. Sie wird zu verschiedenen Situationen begleitet, zum Beispiel zum Arzt oder zur Schule der Kinder (zu Gesprächsterminen) (Interview 1; Zeile 195 f.f.). Damit scheint sie zufrieden zu sein, da sie so nicht alleine mit ihren sprachlichen Schwierigkeiten und der Schreib- und Leseproblematik ist.

### **2. Womit unzufrieden?**

Es ist aus den Interviews nicht ersichtlich, ob Frau D. mit etwas unzufrieden ist.

### **3. Sonstiges?**

Einen Rückschlag im Fall Frau D. gab es mit der Grundschule, die die zwei jüngsten Kinder

---

besuchen. Dies kann sich aber auch nur um ein Missverständnis handeln. Nach einem Gespräch mit der Schule, wurde die Mutter mit einbezogen (Interview 2; Zeile 142 f.f. und 193 f.f.).

## **V. Erfassung: Zufriedenheit mit der Kooperation mit der Fachkraft?**

### **1. Womit zufrieden?**

Frau D. fühlt sich im Kinder- und Familienzentrum wohl, sie spricht sogar davon, dass sie wie eine Familie für sie seien (Interview 1; Zeile 247). Dies spricht für ein Vertrauensverhältnis. Auch die Kinder gehen alleine dort hin und scheinen sich wohl zu fühlen (Interview 2; Zeile 164).

Die Kooperation scheint gut, sofern man das von außen beurteilen kann. Frau G. arbeitet mit Frau D. gemeinsam an Problemlösungen, sie gehen gemeinsam zu Terminen (Interview 1; 195 f.) und suchen nach Hilfen in der Umgebung, um zum Beispiel einen Ofen zu finden (Interview 2; Zeile 210 f.f.). Positiv ist auch, dass das Kinder- und Familienzentrum verschiedene Muttersprachen anbietet, so im Fall von Frau D. welche türkisch spricht.

### **2. Womit unzufrieden?**

Es gibt keinen Anhaltspunkte, bei denen man eine Unzufriedenheit erkennen kann.

### **3. Sonstiges?**

Es findet nicht nur eine gute Kooperation zwischen Fachkraft und Adressat statt, auch die Schule arbeitet gut mit dem Familienzentrum zusammen (Interview 2; 178 f.). Die Kinder besuchen weiterhin einen Abenteuerspielplatz (Interview 2; 226 f.), daher scheint es ihnen da auch zu gefallen, was für eine gute Zusammenarbeit spricht.

Außerdem sind die Kinder in einem Hort untergebracht (Interview 1; 120 f.f.), zu diesem ist zwar nichts näher bekannt, aber dort wird den Kindern wahrscheinlich auch bei den Hausaufgaben geholfen.

## **VI. Erfassung: Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Jugendamt?**

Da Frau D. keine Probleme mit dem Jugendamt hat (Interview 2; Zeile 080 f.) und nicht mit ihnen zusammenarbeiten muss, kann man dazu keine Angaben machen. Es gab lediglich eine Auseinandersetzung, welche allerdings nicht näher bekannt ist und die auch geklärt wurde (Interview 2; Zeile 230 f.f.).



## Fazit

In diesem Beispiel ist die Nachbarschaftshilfe gut zu erkennen. Frau D. hat ein gutes Verhältnis zu ihren Nachbarn. Diese unterstützen sie indem sie zum Beispiel mit ihr Einkaufen gehen. Auch die Schule spielt eine große Rolle, etwaige Probleme werden versucht gemeinsam zu lösen und das Kinder- und Familienzentrum unterstützt sowohl die Schule als auch die Mutter dabei. So wird gewährleistet, dass die Kinder einen Abschluss machen können und dadurch eine bessere Zukunftsperspektive haben. Frau D. ist dankbar über die Hilfe und geht gerne ins Kinder- und Familienzentrum. Sie kam von Anfang an freiwillig dort und hat bislang von keinen negativen Erfahrungen erzählt.

Nicht nur Frau D. als Mutter hat Vertrauen, auch die Kinder gehen gerne in das Kinder- und Familienzentrum, um sich die Zeit zu vertreiben oder Ähnliches.

Das sozialräumliche Angebot des Kinder- und Familienzentrums [REDACTED] stellt eine wichtige Unterstützung zur Entwicklung von Bewältigungsstrategien für den Alltag der Familie dar.

Die Arbeit ist niedrigschwellig, greift nicht invasiv ein und versteht sich als offenes Angebot. Durch diese Beschaffenheit des Angebots ist das KiFaZ für viele Menschen aus der direkten Nachbarschaft ein sozialer Treffpunkt. Dadurch legt es den Grundstein für eine Nachbarschaftshilfe, welche im Stande ist Folgen von sozialen Misslagen auszugleichen. Zum Beispiel helfen Nachbarn bei der Beschaffung von günstigen, gebrauchten Haushaltsgegenständen oder bieten Hilfe beim Einkauf.

Das sozialräumliche Angebot mit seiner Beratungstätigkeit wirkt in diesem Falle koordinierend und gleicht zum Beispiel durch Kontakt zu Behörden etc. fehlende Kompetenzen der Nachbarschaftshilfe aus.

SHA stellt eine Art Verlagerung der Umsetzung eines Hilfeplans in die Umgebung des Klienten dar. Hierzu gehören Angebote in der Schule oder in der Nachbarschaft, an deren Stelle sonst Sozialpädagogen in die Familien geschickt würden. Hieraus kann sich eine Kostenersparnis für den Jugendhilfeträger ergeben.

Im Falle der Leistungsnehmerin macht das sozialräumliche Angebot, sowie die funktionierende Nachbarschaftshilfe einen Antrag auf Hilfe zur Erziehung überflüssig, obwohl ein Anspruch darauf bestünde.

Das staatliche Primat der Hilfe zur Selbsthilfe findet in der Beschaffenheit des sozialräumlichen Angebots des KiFaZ [REDACTED] seine Entsprechung.

## Anhang

### Interview 1: Adressat - Frau D.

Das Interview wurde am 11.12.13 um 17:00 Uhr durchgeführt und am 05.01.13 transkribiert. Interviewt haben Florian Pösel (I) und Sahbattin Aras (I), da sich die Adressatin Frau D. (B) nicht in deutsch verständigen konnte, hat Sahbattin Aras auch übersetzt und das Interview auf türkisch durchgeführt. Das Interview dauerte 55 Minuten und es wurde im Kinder- und Familienzentrum [REDACTED] Süd aufgenommen.

Frau D. nimmt an dem Angebot SHA teil und wird von Frau G. betreut (die als zweites interviewt wurde). Frau D. ist 45 Jahre alt und hat 4 Kinder. Die zwei ältesten Kinder sind von ihrem Ex – Ehemann, die zwei jüngsten von einem Lebensgefährten, zu dem ein regelmäßiger Kontakt besteht (was sie ausserhalb des Interviews erzählt hat). Frau D. möchte anonym bleiben.

Dies ist ein Ausschnitt des Interviews, Wiederholungen und unwichtige Informationen wurden herausgenommen und mit eckigen Klammern gekennzeichnet.

001 I: Wir bedanken uns dafür, dass Sie an unserem Projekt teilnehmen und unsere Fragen  
002 beantworten. Wir sind Studierende der HAW und führen diese Forschung durch. Ich  
003 möchte erstmal einige Fragen zu ihrem Leben stellen. Können Sie uns von ihrer Familie  
004 erzählen? Aus wem besteht Ihre Familie, wo wohnen Sie und so weiter?

005 B: ich bin nicht verheiratet.  
006 Geschieden. Ich wohne mit meinen Kindern zusammen. Ich habe 4 Kinder [...] ich  
007 wohne in der Nähe, ich kann nicht lesen und schreiben. Sie lesen meine Briefe,  
008 vereinbaren Termine, wenn in der Schule etwas ist, kommen sie mit. Sie helfen mir  
009 immer. [...]

010 I: Wenn wir zurück zu Ihnen und Ihrer Familie gehen: Wie alt sind Sie? Und wer  
011 ist noch da und wie alt? Sie können mit sich anfangen, dann mit dem ältesten weiter.

012 B: Ich habe vier  
013 Kinder. Ich bin 45 Jahre, mein ältester Sohn ist 17 Jahre alt, meine Töchter 16, 9 und  
014 8.

015 I: Wie groß ist Ihre Wohnung?

016 B: Die Wohnung hat 4 Zimmer, 85 m<sup>2</sup> groß, sehr schön.

017 I: Wie groß ist die  
018 Wohnung nochmal?

019 B: 85 m<sup>2</sup>.

020 I: Seit wann wohnen Sie hier? Wie ist die Umgebung? Gibt  
021 es Spielmöglichkeiten für Kinder?

022 B: Es gibt 3 Spielplätze in der Nähe [...] Ich verstehe  
023 mich sehr gut mit den Nachbarn, ich bin sehr zufrieden.

024 I: (..) Wohnen in der Nähe  
025 Verwandte? Jemand aus der Familie?

026 B: Ich habe keine Verwandte hier.

027 I: Jetzt möchten  
028 wir ein Paar Fragen zu Ihrem Leben stellen. Wo sind Sie geboren? Welchen Beruf  
029 haben sie erlernt? Welche Berufe hatten ihre Eltern?

030 B: ich bin in Mazedonien geboren.  
031 Ich bin Hausfrau, mit 17 Jahren bin ich nach Deutschland gekommen. Mein Vater ist jetzt  
032 Rentner. Er arbeitete in Mazedonien. Meine Mutter war Hausfrau. Sie hat sich um uns  
033 gekümmert. Sie meinen meine Familie richtig?

034 I: ja, ihre Familie.

035 B: Sie ging privat putzen.

036 Ich habe einen Bruder. Er ist selbständig. So (...) haben wir gelebt.

037 I: Danke. Für die  
038 offenen Antworten. Jetzt möchte ich Ihnen eine Frage stellen, die Sie nicht beantworten  
039 müssen. Oder wir können es so machen dass sie auch eine ungefähre Summe nennen  
040 können. Wie hoch ist Ihr gesamtes monatliches Einkommen? Zwischen 1000 bis 1500

041 oder 1500 bis 2000, 2000 bis 2500 oder höher?  
042 B: Mein Einkommen?  
043 I: Hmm [Nickt]  
044 B: Für mich  
045 und meine Kinder bekomme ich 1460 Euro.  
046 I: 1460 Euro, bekommen Sie vom Staat?  
047 Arbeitsamt, Hartz VI?  
048 B: Ja, vom Staat.  
049 I: Wir möchten ein bisschen über die  
050 Vergangenheit sprechen. Über die wichtige Ereignisse in ihrem Leben. Was war schön?  
051 Woran erinnern sie sich noch gut und gerne?  
052 B: Was soll ich sagen? Ich kann (.) über  
053 mich sprechen zum Beispiel, Ich war 14 Jahre alt als ich in Mazedonien heiratete. Mit  
054 meinem Mann kam ich nach Deutschland, das Kind wurde geboren. Dann haben wir uns  
055 getrennt. Ich kümmere mich seitdem allein um meine Kinder. [...] Meine Familie lebt in  
056 Mazedonien. Wir haben telefonisch Kontakt. [...]  
057 I: Leben ihre Eltern?  
058 B: ja  
059 I: Wie viele  
060 Geschwister haben Sie?  
061 B: Ich habe eine Schwester und einen Bruder.  
062 I: Sie sind insgesamt  
063 3 Geschwister?  
064 B: Ja (...)  
065 I: Aus welcher Stadt in Mazedonien kommen Sie?  
066 B: Aus Skopje.  
067 [Anmerkung des Übersetzers: Üsküp original]  
068 I: Können Sie uns über die Heirat etwas  
069 sagen? War es eine sogenannte arrangierte Ehe?  
070 B: Ja, wir waren verliebt [...] Ich bin  
071 ohne Erlaubnis meiner Eltern zu meinem ehemaligen Mann gegangen und wir haben  
072 dann geheiratet.  
073 I: Sie sind mit ihm sozusagen durchgebrannt.  
074 B: Ja, Ich war ein Kind  
075 [lacht]. Ich wusste gar nicht, was heiraten bedeutet. [...]  
076 I: Was waren Ihre Erwartungen  
077 von der Ehe? Man hat bestimmt Vorstellung davon, wie das Leben sein soll.  
078 B: ja, ja. Ich wollte,  
079 dass er mich und die Kinder versorgt, dass wir eine Beschäftigung haben. Wir hatten  
080 unsere Träume und Vorstellungen vom Leben wie jeder andere. [...]  
081 I: Wenn sie zurückblicken,  
082 was würden Sie anders machen?  
083 B: Wenn ich zurückblicke, hätte ich später geheiratet.  
084 Wenn ich mit 20 zum Beispiel geheiratet hätte, hätte ich vielleicht einen Beruf erlernt.  
085 (..) Ich war noch ein Kind.  
086 I: Sie haben gesagt, dass Sie nicht über Ihren Ex- Mann  
087 sprechen wollen. (.) Wir möchten sie nicht zwingen. Sie müssen gar nichts erzählen,  
088 was sie nicht möchten.  
089 B: ich möchte nicht. Ich möchte nicht über ihn reden. Meine  
090 Nerven liegen blank, wenn ich an ihm denke.  
091 I: So schlimm ist es? Dann lassen wir es.  
092 Sie müssen nicht über ihn reden.  
093 B: Ich möchte nicht. Er hat uns nach Deutschland  
094 gebracht. Dann hat er uns verlassen. Es gibt kein Kontakt.  
095 I: Keinen Kontakt?  
096 B: Nein.

097 I: Wie lange haben sie keinen Kontakt zu ihm?  
098 B: Seit ca. 17 Jahren gibt es  
099 keinen Kontakt. [...]  
100 I: Jetzt kommen wir in die Gegenwart. Wir haben Fragen dazu,  
101 welche wir gerne stellen möchten. Können Sie uns erklären wie ein normaler Tag in ihrer  
102 Familie abläuft?  
103 B: Wie? Unser?  
104 I: Ja, genau ihr Tag. Sie stehen zum Beispiel wann auf?  
105 B: Ok, ich habe  
106 verstanden. Unser Tag beginnt so, Ich stehe um 5 Uhr auf. Ich bereite Frühstück vor,  
107 dann mache ich die Kinder fertig für die Schule. Die beiden Älteren gehen allein zur  
108 Schule. Ich bringe die beiden Kleinen zur Schule. Dann besuche ich einen Deutschkurs.  
109 Ich kann nicht lesen und schreiben.  
110 I: Wann beginnt der Deutschkurs? Um 8. 30 Uhr?  
111 B: Von 9.30  
112 Uhr bis 12.30 Uhr.  
113 I: Was machen Sie dann?  
114 B: Ich komme dann nach Hause. So gegen  
115 14:00 Uhr. Dann koche ich Essen, putze die Wohnung. Ich hole meine Kinder dann von  
116 der Schule. Wenn noch Zeit bleibt gehen wir Einkaufen. So läuft unsere Zeit.  
117 I: Wann kommen  
118 die Kinder von der Schule?  
119 B: Um 16:00 Uhr kommen die Kinder von der Schule. [...] Die  
120 beiden kleinen Kinder haben bis 13:00 Uhr Schule. Dann gehen sie, wo sie mit Lehrern  
121 Hausaufgaben machen. Bis 16 Uhr bleiben Sie da. [Anmerkung des Übersetzers: Es ist  
122 wahrscheinlich eine Hortbetreuung].  
123 I: Wenn wir dabei sind, können Sie uns erzählen, in  
124 welche Klasse die Kinder gehen?  
125 B: Mein Sohn geht in die 10. Klasse, meine Tochter, die  
126 16 Jährige, geht in die 8. Klasse, meine zweite Tochter geht in die 2. Klasse, die Jüngste  
127 geht in die 1.  
128 I: Ok, Machen die Kinder Hausaufgaben in der Schule oder zu Hause?  
129 B: In der  
130 Schule.  
131 I: Wann gehen Kinder Abends ins Bett?  
132 B: Wenn die Kinder von der Schule  
133 kommen, essen wir um 18:00 Uhr Abendessen. Dann sitzen sie bis 21:00 Uhr. Um 21:00  
134 Uhr gehen sie ins Bett. [...]  
135 I: Wer hat in der Familie bestimmte Aufgaben oder haben die  
136 Kinder bestimmte Dienste und Aufgaben?  
137 B: Jede räumt ihren Teller ab und macht sein  
138 Zimmer sauber. (...) Die kleinen Kinder haben ein gemeinsames Zimmer. Die anderen  
139 machen ihre Zimmer sauber.  
140 I: Wer macht die Einkäufe? Sie?  
141 B: Ja, mache ich,  
142 manchmal mit meiner Tochter. Manchmal gehe ich mit meinen Nachbarn Einkaufen. Sie  
143 haben ein Auto und nehmen mich mit. [...]  
144 I: Haben Sie Krankheiten? Dinge die Ihnen im  
145 täglichen Leben Schwierigkeiten bereiten?  
146 B: Nein, ich bin gesund. Ich habe aber viel zu  
147 tun, bin oft müde. Brauche Zeit zum Erholen.  
148 I: Ich habe (...) eine Frage an Sie. Was für  
149 eine Mutter sind Sie? Sind Sie streng? Wie möchten Sie als Mutter sein?  
150 B: [lacht] Es ist  
151 einfach Mutter zu sein. Ich wollte sehr gerne Kinder haben. Ich habe zum Glück Kinder  
152 bekommen. Wichtig ist die Kinder gut zu versorgen. Sie sollen etwas lernen. Sie sollen

153 auf eigenen Beine stehen.

154 I: Sie sind zufrieden als Mutter?

155 B: Ja, aber es ist begrenzt,  
156 was ich Ihnen geben kann. Ich habe kein Geld. Was ich vom Arbeitsamt bekomme,  
157 reicht zum Essen und Trinken. Die Kinder bekommen natürlich Taschengeld. Aber für  
158 mehr reicht es nicht. Wenn sie zum Beispiel ein Auto haben wollen später, müssen sie  
159 arbeiten.

160 I: Die Schwierigkeiten als alleinerziehende Mutter kommen noch hinzu. Denken  
161 Sie, dass Sie ausreichend Unterstützung bekommen?

162 B: Zum Glück helfen meine Kinder  
163 mir sehr. Sie hören auf mich. Sonst wäre es nicht so einfach. Es ist viel, aber ich komme  
164 klar.

165 I: Wie sind die Beziehungen zwischen Ihren Kindern? Helfen Sie sich gegenseitig?  
166 Oder streiten sie manchmal?

167 B: Die Großen verstehen sich sehr gut. An Wochenenden  
168 gehen sie gemeinsam ins Kino, oder unternehmen etwas. Die Kleinen streiten  
169 manchmal, aber nach 10 Minuten verstehen Sie sich wieder bestens. (...)

170 I: Wo gibt es  
171 Streit oder Diskussion bei Ihnen in der Familie?

172 B: Meine Tochter möchte manchmal nach  
173 der Schule sich mit Freunden treffen. Sie ruft mich an und sagt, dass sie sich verspätet.  
174 Manchmal sagt sie scherzhaft, dass sie nicht im Gefängnis sind. Ich erlaube es ihr, aber  
175 möchte auch nicht, dass sie oft weggeht. Ich sage: 'Komm erstmals nach Hause, dann  
176 kannst du gehen'. (...) Das gleiche gilt für meinen Sohn. Der ist rebellischer, wenn ich  
177 ihm etwas nicht erlaube, dann redet er nicht mehr mit mir. Dann aber kommt er zu mir  
178 und entschuldigt sich.

179 I: Sie erziehen Ihre Kinder allein. Was ist das wichtigste dabei für  
180 Sie? Was möchten Sie Ihren Kindern unbedingt mitgeben. Wie sind Sie als Eltern? Sind  
181 Sie streng? Welchen Erziehungsstil haben Sie?

182 B: Ich erkläre alles gut. Wenn sie auf  
183 mich nicht hören, rede ich mit ihnen nicht, als Strafe. Die Kleinen dürfen als Strafe kein  
184 Fernsehen. Für mich sind gemeinsame Mahlzeiten wichtig. Für uns die Türken aus  
185 Mazedonien war es sehr wichtig um 18.00 Uhr gemeinsame Abend zu essen.

186 I: Welche Eigenschaften  
187 wären für Sie wichtig? Zum Beispiel Hilfsbereitschaft.

188 B: Natürlich finde ich es wichtig,  
189 dass sie hilfsbereit sind. Meine Kinder sind sehr hilfsbereit.

190 I: Jetzt möchte ich über die  
191 Hilfe die Sie erhalten reden? Was ist der wichtigste Bereich, in dem Sie Hilfe brauchen?  
192 Das möchte ich erstmals fragen. Ist das nur Ihr Problem oder betrifft es die ganze  
193 Familie? Was für eine Hilfe bekommen Sie überhaupt?

194 B: Ich bekomme für alles Hilfe  
195 hier. Mein Deutsch ist nicht so. Sie haben hier für mich einen Deutschkurs gefunden. Für  
196 die Schule kommen sie mit mir. Sie begleiten mich zum Arzt. Manchmal bekomme ich  
197 Geld ausgeliehen, wenn ich kein Geld mehr habe. Dann zahle ich später. Sie lesen  
198 meine Briefe, schicken Fax. Ich bekomme alles von hier. Allein würde ich verrückt  
199 werden. Ich kann nicht lesen und schreiben.

200 I: Wie haben Sie die Institution gefunden?

201 B: Ich wohnte in einer  
202 Unterkunft. Dann wurde mir die Saga - Wohnung hier angeboten. (...) Die  
203 Nachbarn haben sie mir empfohlen. Seitdem helfen sie mir.

204 I: Wie lange wohnen Sie hier?

205 B: 2 Jahre.

206 I: Wo haben Sie vorher gewohnt?

207 B: In Altona.

208 I: Wobei helfen sie Ihnen?

209 B: Alles, Ich kann nicht lesen und schreiben. Ich  
210 weiß es nicht, was ich ich ohne sie machen würde. (...) Sie helfen auch anderen  
211 Menschen.  
212 I: Sind Sie zufrieden mit der Hilfe?  
213 B: Ja, ich bin sehr zufrieden. Sie haben mir  
214 auch einen Deutschkurs besorgt. [...]  
215 I: Wo machen Sie den Deutschkurs?  
216 B: Ich weiß den  
217 Namen nicht, Ich habe ihn vergessen. [...]  
218 I: Wie zufrieden sind Sie mit dem  
219 Jugendamt?  
220 B: Ich habe mit dem Jugendamt nichts zu tun.  
221 I: Gibt es andere Institutionen,  
222 die Ihnen helfen?  
223 B: Nein, ich bekomme nur von hier Hilfe.  
224 I: Sie hatten erzählt, dass ein  
225 Nachbar Ihnen mit seinem Auto hilft zum Beispiel.  
226 B: Ja, die Nachbarn helfen mir  
227 manchmal mit dem Auto, oder nehmen die Kinder mit zum Spielplatz.  
228 I: Wie oft kommen  
229 Sie hierhin?  
230 B: Ich bin jeden Tag hier. Es gibt einen Tag in der Woche Frühstück.  
231 I: Wie sind ihre  
232 Erfahrungen mit anderen Institutionen?  
233 B: (...) SHA regelt alles für mich.  
234 I: Wie war davor  
235 Ihre Erfahrung? Haben Sie schlechte Erfahrung in der Hinsicht?  
236 B: Nein, obwohl ich kein  
237 Deutsch spreche, werde ich respektiert. Ich habe keine schlechte Erfahrung?  
238 I: Ist die Institution  
239 jeden Tag geöffnet?  
240 B: ja, jeden Tag.  
241 I: Bekommen Sie immer Hilfe hier, wenn sie  
242 kommen?  
243 B: Ja, ich bekomme immer Hilfe. Sie helfen immer. Zum Beispiel war mein  
244 Ofen kaputt und ich hatte nicht genug Geld einen Neuen zu kaufen. Sie haben  
245 angerufen und einen Ofen gefunden und ihn kostenlos bis nach Hause gebracht. (...)  
246 Hier ist wie meine Familie.  
247 I: Wir sind fast fertig. Zum Schluss haben wir noch drei  
248 Fragen. Sie haben ein bisschen erklärt. Was sind für die Zukunft ihre Pläne, Wünsche  
249 für Ihre Familie?  
250 B: Ich möchte nur, dass alle ihre Schule zu Ende machen, eine Familie  
251 gründen. Ich möchte auch Enkelkinder, um die ich mich kümmern kann. [lacht]  
252 I: Was wünschen  
253 Sie für sich?  
254 B: Für mich. (...) ich bin alt. Ich gehe zurück nach Mazedonien. Wenn die  
255 Kinder sich um mich kümmern, bleibe ich vielleicht. Aber ich weiß es nicht, was die  
256 Kinder machen werden.  
257 I: Denken Sie, dass man in Mazedonien sich besser um Sie  
258 kümmert?  
259 B: Nein, aber meine Familie wird sich um mich kümmern, auch wenn sie arm  
260 sind. Sonst haben wir es in Deutschland gut. Aber vielleicht will meine Schwiegertochter  
261 sich nicht um mich kümmern. Vielleicht bleibe ich doch in Deutschland. Ich weiß es  
262 nicht.  
263 I: Ich frage eine sehr klassische Frage jetzt. Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was  
264 würden sie sich wünschen?

265 B: Erstens möchte ich Gesundheit für uns. Das ist das  
266 Wichtigste. Zweitens: Meine Kinder sollen ihre Schule erfolgreich beenden. Drittens: Die  
267 Kinder sollen einen Beruf erlernen.  
268 I: Jetzt haben wir die letzte Frage. Möchten Sie noch  
269 etwas sagen, was wir bisher noch nicht gefragt haben?  
270 B: Nein  
271 I: Bitte entschuldigen Sie  
272 mich. Die Fragen sind auf Deutsch. Ich musste sie simultan ins Türkisch übersetzen und  
273 fragen. Deshalb wirkte es manchmal nicht so flüssig.  
274 B: Nein, nein. Es war sehr gut.  
275 I: Ich bedanke  
276 mich nochmal persönlich und im Namen unseres Seminars, dass Sie unsere Fragen so  
277 offen und mit Geduld beantworten haben.  
278 B: Ich wünsche Ihnen viel Erfolg.

### **Interview 2: Fachkraft: Frau G.**

Das Interview wurde am 09.12.2013 aufgenommen und am 08.01.2014 transkribiert. Interviewt haben Anja Löther (I) und Anna-Louise Riep (I). Die Länge des Interviews betrug 54 Minuten und es wurde in einem Büro der Einrichtung (Kinder- und Familienzentrum [REDACTED] Süd) aufgenommen. Das Umfeld war ruhig und die Aufnahme verständlich.

Interviewpartnerin ist Frau G. (B1), die Betreuerin der zweiten Interviewpartnerin (Frau D.). Auch der Leiter der Einrichtung Herr Bayer (B2) war bei dem Interview anwesend und hat auch auf Fragen geantwortet.

Das Interview verlief gut, der Umgang war freundlich und offen. Auch ausserhalb des Interviews konnte man sich nett unterhalten. Frau G. hat während des Interviews darauf aufmerksam gemacht, das sie der Schweigepflicht unterliegt und hat daher keine Einzelheiten beschrieben und möchte das Frau D. nicht mit Namen genannt wird. Sie und Herr Bayer gaben aber ihr Einverständnis ihre Namen zu verwenden.

Dies ist ein Ausschnitt des Interviews, Wiederholungen und unwichtige Informationen wurden herausgenommen und mit eckigen Klammern gekennzeichnet.

[...]

001 I: Was bieten sie für eine SHA an, beschreiben Sie bitte ihr Angebot.

002 B2: [...] wir bieten hier vor  
003 Ort eigentlich eine tägliche Öffnungszeit, mit der Möglichkeit sich beraten zu lassen, zu ganz  
004 unterschiedlichen Fragen und Themen, sag ich mal. Es gibt keine Eingrenzung und keine  
005 Spezialisierung, das heißt die Idee ist erst mal alle Belangen die hier im Stadtteil violent sind,  
006 sag ich mal, schlagen sich auch in den Räumen nieder und die Menschen können auch  
007 Morgens bis spät Nachmittags hier ins KiFaZ kommen und um Beratung nachsuchen, viele  
008 machen das auch. Also wir haben so (.) insgesamt drei Kolleginnen die hier Beratung machen  
009 einmal SHA, dann eine Kollegin die als KiFaZ Mitarbeiterin Beratung macht und dann gibt es  
010 noch ein breites SAE Projekt, das Schnittstellenprojekt, da ist noch eine Kollegin die macht  
011 muttersprachliche Beratung in Fasi und Dari für Afghanen und Iraner.

012 I: Was heißt SAE?

013 B2: Sozialräumliche Angebotsentwicklung.  
014 Das ist der Vorläufer von SHA. [...] Es gab ja solche Stufen im Laufe der fachlichen  
015 Entwicklung (.) angefangen wurde mit den KiFaZ'en, dann kamen sogenannte Modellprojekte,  
016 dann kamen Schnittstellenprojekte und das was wir heute haben ist halt die SAE und  
017 inzwischen hat man alles in einer Linie zusammengefasst. [...] Sozialräumlich betrachtet ist  
018 das ein wesentlicher Schwerpunkt, also die Beratungs- und Unterstützungsarbeit. Wir haben  
019 hier, also wir sitzen hier mitten in der SAGA Siedlung und haben hier mit Menschen zu tun, die  
020 Überwiegend mit Armutsthematiken zu tun haben, das heißt es geht viel um soziale Fragen,  
021 Stress mit der ARGE oder überhaupt Durchsetzung von Interessen, von Leistungsansprüchen

022 gegenüber der ARGE, Wohnraumverlust (..) ja manchmal auch bestimmte Suchtproblematiken 023 (..) es gibt eigentlich nichts was hier nicht Thema ist in den Räumen. So und wir versuchen 024 sowohl im Kontext der normalen KiFaZ Arbeit, als auch im Rahmen der SHA (..) eigentlich den 025 Aufzugreifen was die Menschen zu uns bringen, also das heißt wir orientieren uns daran, was 026 für Probleme haben sie und versuchen dann eigentlich weitestgehend mit ihnen zusammen 027 diese Probleme, Schwierigkeiten zu bearbeiten, das heißt wir verweisen auch relativ wenig. 028 Also wir sind wenig spezialisiert, wir haben uns im Laufe der Jahre schon auch sehr viel 029 Fachwissen angeeignet insgesamt und versuchen eigentlich überwiegend das auch mit 030 eigenen Mitteln und Unterstützung des Stadtteils, was die Sozialraumorientierung ausmacht 031 hier, also wir versuchen Nachbarschaften mit einzubinden, also wir haben zum Beispiel ein 032 Unterstützungsdienst, das sind aktive Nachbarn, die in schwierigen Situationen (..) auch mal 033 Helfen und unterstützen. [...] wir hatten jetzt gerade eine psychisch kranke Frau, die nicht 034 weiß, wie sie ihre Kinder zur Schule bringen kann und wir dann gesagt haben, also 'wir 035 organisieren das' und gucken dann nach weiteren Lösungen. Wir haben manchmal 036 Wohnungen die (..) wo nicht nur die Bewohner der Meinung sind, da könnte mal bisschen 037 aufgeräumt werden. Wir haben auch Begleitungssituationen, wo Menschen ähm 038 Gewaltsituationen erleben und dann zum Amtsgericht begleitet werden und dort eine 039 entsprechende einstweilige Anordnung erwirkt wird. Also das ist ganz breit gefächert alles. 040 Man kann sagen das sich vieles aus der Beratungsarbeit und Unterstützungsarbeit entwickelt 041 und daneben gibt es ein Frauenfrühstück, es gibt Informationsveranstaltungen zu verschie- 042 denen Themen, wir haben - nicht hier im Haus - aber ein Stück weiter, gibt es ein Babyfrüh- 043 stück. Wir arbeiten mit einer Familienhebamme zusammen und ja. Es gibt da schon ganz viel.

044

I: Die nächste

045 Frage wäre wie kam der Fall zu ihnen. Also der Fall jetzt von Frau D.

046

B1: Die Familie ist, also

047 sie ist eine alleinerziehende Mutter mit vier Kindern, die ist hier her gezogen, sie wohnte in 048 einem anderen Stadtteil und ist ja vor (..) vor zwei Jahren nein vor eineinhalb Jahren hier her 049 gezogen und ja war angesiedelt, beziehungsweise ist angedockt, vorher in einem, also ihre 050 Kinder vor allen auch, aber auch sie, an einer anderen Einrichtung und zwar der ASP. Das ist 051 ein Abenteuerplatz. [...] ja genau also Abenteuerplatz Wegenkamp genau, 052 beziehungsweise ist die Familie da gut angedockt und da hat eine Kollegin, die wir auch 053 kennen, gesagt 'geht mal ins KiFaZ, da wo ihr wohnt da ist das KiFaZ' und somit ist sie hier 054 her gekommen und ist seitdem hier in Beratung und auch regelmäßig bei mir.

055

I: Aber sie ist von

056 sich aus gekommen? Mit Empfehlung natürlich.

057

B1: Ja genau.

058

I: Und läuft das hauptsächlich

059 so, das die Leute die Beratung brauchen herkommen und die hier finden?

060

B1: Ja also genau,

061 die kommen meistens so. Wir sind ja eine offene Einrichtung wie Herr Bayer ja gesagt hat und 062 die Familien die hier wohnen im Stadtteil, die kennen das KiFaZ und kennen das und wissen 063 das sie jederzeit kommen können, zu den gegebenen Öffnungszeiten und es werden auch 064 Familien übergeleitet über das Jugendamt, über den ASD. [...] Es kommt auch vor das der 065 ASD anruft bei meiner Kollegin, die jetzt kein SHA Projekt hat, sondern hauptsächlich 066 Beratung macht. [...]

067

I: Also besteht ein enger Kontakt zu den Behörden, das da immer eine

068 Versorgung ideal möglich ist?

069

B1: Ja es hat sich im Stadtteil schon herumgesprochen, besonders

070 bei der Schule. Also nicht alle Schulen. [...] Wenn es Schwierigkeiten gibt, werden die 071 Familien gefragt, ob sie eine Beratungsstelle haben oder eine Anlaufstelle haben, die wo sie 072 Unterstützung bekommen. Da nennen sie oft unseren Namen oder geben die Telefonnummer, 073 da werden wir auch häufig angerufen. Und werden gefragt ob wir da mit hin gehen. Wie 074 gesagt vermitteln wir, wenn die Familie nicht erreichbar ist. Das liegt auch häufig daran das 075 einige Familien kein Telefon haben sondern ein Handy und da sind sie oft schwer erreichbar 076 und da rufen die dann bei uns an und fragen ob wir der Familie etwas ausrichten können. [...] 077 war auch häufiger der Fall bei Frau D. war [...]

---



078 I: Gab es sonst noch irgendwelche Erwartungen  
079 die das Jugendamt an sie hatte? Zu dem Fall Frau D.?

080 B1: Also diese Familie kam ja nicht  
über 081 das Jugendamt. [...] Aber der ASD kann das, das ist ja auch die Idee von SHA, das das  
082 Jugendamt nachfragen kann, wenn sie eine Familie haben, die einen Beratungsbedarf hat.  
083 [...]

084 I: Wie war es mit Frau D. hatte sie spezielle Erwartungen an sie?

085 B1: Ja sie hatte konkrete  
086 Fragestellungen und auch Probleme die gelöst werden mussten. Am Anfang waren das erst  
087 behördliche Angelegenheiten gerade auch wegen den Umzug, um das zu klären, aber es kam  
088 dann nach und nach immer mehr an Situationen, wo sie Unterstützung brauchte. Sie kam  
089 dann auch spontan. Ich muss ja keine Einzelheiten besprechen, weil ich auch der  
090 Schweigepflicht angehöre. Aber es gab viele Themen die geklärt werden mussten und da war  
091 sie auch sehr häufig da.

092 I: Wahrscheinlich auch wegen der Sprache, weil sie ja sagten sie  
093 spricht kein Deutsch.

094 B1: Ja genau, die Sprache, aber auch weil sie nicht lesen und schreiben  
095 kann und weil es als alleinerziehende Mutter in ihrer Situation, gibt es einfach viele Themen.  
096 Die zu klären sind und auch Erziehungsfragen. Da hatte sie auch gezielte Fragen.

097 B2: Vielleicht kann  
098 man noch ergänzen, weil die Frage war nach Erwartungen. [...] es gab natürlich Erwartungen  
099 von der Schule [...] die Schule hat sich ja dann irgendwann an dich gewandt und das ist  
100 etwas was wir häufiger erleben, das es ganz platt ausgedrückt bei der Schule eine Erwartung  
101 gibt, wir regeln das hier, das das Kind wieder funktioniert in der Schule. Und dabei werden im  
102 Grunde und im wesentlichen auch immer Faktoren die in der Schule selber eine Rolle spielen  
103 oder möglicherweise eine Rolle spielen, dann auch einen gewissen Druck ausmacht. Auf  
104 unsere Kollegen, aber auch auf die Familie zum Teil. [...]

105 I: Worin sehen Sie die Hauptursachen  
106 der familiären Schwierigkeiten?

107 B1: Die Hauptursache (...) das ist schwierig zu sagen, was die  
108 Hauptursache ist. (...) weil es ja ein Geflecht aus verschiedenen Problemlagen sind die (..) mit  
109 der Zeit sich auch klären. [Spricht zu Herrn Bayer] Hast du eine Idee?

110 B2: Ja also ich denke  
111 schon, also ich kenne sie ja auch und ich würde so sagen, also ja ich hab ja anfangs schon  
112 gesagt das wir viel mit Armutssachen zu tun haben und das ist sicher eine Ursache also eine  
113 strukturelle, also dadurch hat sie viele Probleme und Anfangs war sie auch oft bei dir wegen  
114 materieller Fragen, also wie bekomme ich meine Familie versorgt, also wie kriege ich das  
115 geregelt mit dem Amt und dann verbunden mit der Schwierigkeit nicht gut deutsch zu können.  
116 Was ja auch immer eine Schwierigkeit macht, sich in Sachen rein zu begeben oder sich zu  
117 integrieren, mit Ämtern und mit Menschen zu kommunizieren. [...]

118 I: Welche Veränderungsziele  
119 sehen Sie für die Familie? Und was tut Frau D., um diese zu erreichen?

120 B1: Also die  
haben 121 ja schon lange begonnen. Also sie ist ja schon lange bei mir in Beratung. Und sie, also  
122 seitdem besucht sie seit einiger Zeit einen Deutschkurs, einen Integrationskurs, wo sie jetzt  
123 auch lesen und schreiben lernt. Und liest jetzt selber auch schon einiges und ja (.) ist da total  
124 engagiert und ja und das ist auch so die Idee, dass sie eigene Sachen auch versucht alleine  
125 zu regeln, soweit sie kann und da ihr deutsch, finde ich, schon recht gut ist, kann sie (.) macht  
126 sie auch einiges schon ganz alleine, also ohne das ich sie da unterstützen muss.

127 I: Ok. Wie  
128 würden Sie den Erziehungsstil der Mutter beschreiben?

129 B1: [...] soweit ich das beurteilen kann,  
130 also ich arbeite mit der Mutter, die Kinder habe ich auch kennen gelernt. [...] Also das ist eine  
131 Mutter, die für ihre Kinder alles tut. Wenn man das so in Worte fassen kann-

132 B2: Also liebevoll  
133 zugewandt. [...]

---

134 B1: Ja das ist genau das richtige. Sie ist total liebevoll und total- also das  
 135 wichtigste ist für sie, das sagt sie auch immer wieder, dass es ihren Kindern gut geht und  
 dafür 136 tut sie alles. [...] sie ist immer bereit, wenn es Gespräche gibt, also wenn die Lehrer  
 sagen, wir 137 würden sie gerne zu einem Gespräch einladen, dann ist sie sofort dabei.

138 I: Gab es auch Sachen,  
 139 wo sie nicht bereit war die Hilfe anzunehmen?

140 B1: Nein die gab es nicht.

141 B2: Sie war ein bisschen  
 142 irritiert, das kann man sagen, was das vorgehen der Schule angeht. [...] Weil die sich nicht bei  
 143 ihr sondern bei der Kollegin gemeldet haben. Anstatt mit ihr, der Mutter, zu sprechen. Das hat  
 144 sie schon irritiert, da mussten wir auch daran arbeiten, das wir sie bei Laune halten, sage ich  
 145 mal. Was ich auch nachvollziehbar fand. So das läuft jetzt aber ganz gut aber das fand sie (.)  
 146 ja. [...]

147 I: Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen ihnen und der Familie aus? Was ist gut, was  
 148 könnte besser sein?

149 B1: Was gut ist, das ich sie immer erreiche. Das war Anfangs ein bisschen  
 150 schwierig, weil sie kein Haustelefon hat. Und es gab so viele Sachen zu klären, auch wenn  
 151 mal ein Anruf von der Schule kam [...] Da musste ich auch ab und zu an der Tür klingeln.  
 152 Inzwischen hat sie aber ein Handy, also schon lange Zeit und geht auch immer ran. Also ich  
 153 kann sie immer gut erreichen, das klappt ganz gut. Selbst wenn die Schule sie nicht erreicht,  
 154 also ich erreiche sie immer [...]

155 I: Gibt es noch was, was besser werden sollte?

156 B1: Was besser  
 157 werden sollte (...) Fällt mir jetzt so nicht ein.

158 I: Also perfekte Zusammenarbeit?

159 B1: Ja ich bin  
 160 zufrieden [...] Sie ist immer da, wenn sie ihr Telefon gerade verlegt hat oder ihr Guthaben  
 161 verbraucht ist, da kommt sie vorbei und sagt zum Beispiel ab [...]

162 I: Kommen die Kinder auch  
 163 alleine her?

164 B1: Ja die kommen auch alleine her, weil kommen viele Kinder her das ist ja ähm-

165 B2: ein offenes  
 166 Haus.

167 B1: ja genau ein offenes Haus und das wissen die Kinder, die kommen und fragen nach,  
 168 ob sie was malen können und dann bekommen sie Stifte und Zettel und setzen sich in den  
 169 Flur und malen was. Ja nicht nur die Kinder, auch andere Kinder. [...] Einfach nur so, auch  
 170 wenn sie kein Anliegen haben, weil sie sich entspannen wollen, weil es Draußen so kalt ist  
 171 oder manchmal kommt es auch vor, dass die Mutter noch nicht zu Hause ist und sie haben  
 172 keinen Schlüssel und dann kommen sie her und wenn wir die Telefonnummer haben rufen wir  
 173 auch an und fragen nach wann sie zu Hause ist.

174 B2: Die beiden Kinder, das kann man auch  
 175 sagen, berichten auch von der Schule, also Aktuelles. Das war ja auch ein wichtiges Thema,  
 176 in der Familie insgesamt. [...] das ist bei den Kindern auch angekommen, das das ein Thema  
 177 ist und auch ein Thema hier ist.

178 B1: Das ist ein ganz intensiver Kontakt. Ich bekomme jede  
 179 Woche eine e-Mail von der Lehrerin, die lese ich dann der Familie vor. [...]

180 I: Welche Ziele  
 181 wurden bisher erreicht? Also man hat die Sprache, die sich verbessert hat und noch andere?

182 B1: Ja ganz vieles  
 183 wurde schon erreicht. Es ist schon lange her, aber ich glaub der Strom drohte abgestellt zu  
 184 werden, das hatten wir geklärt. Das war ihr sehr wichtig das die Familie weiterhin Strom hat  
 185 und nicht im Dunkeln sitzen musste, das ist schon länger her. Dann ganz viele schulische  
 186 Fragen bezüglich der Jugendlichen wurden geklärt. Ganz viele Gespräche in der Schule der  
 187 jugendlichen Tochter geführt und da ging es auch darum, zu gucken welche schulische  
 188 Perspektive, also ob sie (.) was sie nach der Schule machen kann. Also welche Möglichkeit es  
 189 noch gibt. Weil die Leistung in der Schule in der sie war nicht so gut war. [...] Da haben wir

190 gemeinsam mit den Lehrern das Ziel erreicht, dass sie jetzt auf einer Schule ist wo sie  
 191 zufrieden ist und gute Leistungen erbringt. Und ein weiteres Ziel ist, dass die Situation der  
 192 Familie, der zwei jüngeren die in die Grundschule gehen jetzt auch geklärt ist. Also die Lehrer  
 193 waren sehr beunruhigt und der Schulleiter. Da gab es ja dieses Gespräch, was erst ohne die  
 194 Mutter geführt werde sollte und da war große Aufregung, sie machte sich große Sorgen. [...]  
 195 und da habe ich schon viele positive Rückmeldungen bekommen, seitens der Lehrer. Es gibt  
 196 zwar immer wieder ein paar Rückschläge aber das ist ja (.) da muss ich auch manchmal die  
 197 Lehrerin wieder motivieren und dann geht es wieder.

198 I: Gibt es auch Ziele die nicht erreicht  
 199 wurden?

200 B1: Ja (..) ja also da wir schon so lange zusammen arbeiten kommt sie immer mit  
 201 Neuem und oft. (..) Also was noch nicht erreicht ist, ist glaube ich diese Schulden Geschichte  
 202 aber das ist, glaube ich, auch nicht so (.) also ab und zu gibt es mal ein paar Sachen, wo es  
 203 um die Schulden geht, was zu klären ist, aber aktuell gibt es gerade nichts. Aber das kann  
 204 sich jeden Tag ändern. [...] Das Finanzielle ist immer ein Thema, bei der Familie. Ja das sie  
 205 einfach wenig Geld haben und sie ist alleinerziehend und hat Kinder zu versorgen,  
 206 unterschiedlichen Alters und die haben unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse und dem  
 207 immer gerecht zu werden ist schwierig, vor allem, wenn auch zu Hause einige Sachen fehlen  
 208 die sinnvoll sind, aber nicht bezahlt werden können. Neulich ist zum Beispiel ihr Kühlschrank  
 209 kaputt gegangen und da hat sie vom Jobcenter ein Darlehen bekommen, weil sie einfach  
 210 kein Geld hatte und jetzt ist ihr Ofen kaputt gegangen und jetzt hatte sie keinen und da haben  
 211 wir gemeinsam nach einer Lösung gesucht und über einen Verein, der heißt 'der Hafen Hilft'  
 212 hatten wir einfach gleich, also ich hab da einfach angerufen und die hatten eine Dame vom  
 213 Vorstand sogar, die hatte einen Ofen der zwar gebraucht ist, aber das war ihr dann egal,  
 214 'Hauptsache ich habe einen Ofen' und den hat sie jetzt zu Hause stehen. [...]

215 I: Und bräuchten  
 216 die einzelnen Familienmitglieder aus Ihrer Sicht noch weitere Hilfen?

217 B1: Aus meiner Sicht, so  
 218 wie ich das beurteilen kann, reicht die Beratung, die sie bekommen. Also auch die  
 219 Jugendlichen wissen, also wenn Beratungsbedarf ist, das sie hier her kommen können.

220 I: Und das  
 221 Vertrauen ist anscheinend auch da?

222 B1: Ja das Vertrauen ist da.

223 I: Gibt es noch andere  
 224 Hilfenetze?

225 B1: Ja genau, das ist glaube ich ein ganz wichtiger Punkt. Vor allem die  
 226 Jugendlichen, also die älteren, also die 14 jährige und der andere ist glaube ich 17, sind nach  
 227 wie vor bei dem Abenteuer Spielplatz und wissen da auch, dass sie da Unterstützung  
 bekommen.

228 I: Ok. Gibt  
 229 es noch Ergänzungen von ihrer Seite?

230 B1: Ja also nochmal zum ASD. Der ASD hatte sich  
 231 auch mal an uns gewandt, weil sie wussten, also da gab es eine Meldung, da möchte ich jetzt  
 232 nicht drauf eingehen und die hatten sich an uns gewandt und dann gab es auch ein  
 233 Beratungsgespräch beim ASD und da habe ich Frau D. Begleitet. Also das ist für den ASD  
 234 auch gut zu wissen, dass die Familie hier ist, also die wussten das vorher nicht, dass sie hier  
 235 Unterstützung hat und Beratung hat. Also das hat sich dann geklärt, genau.

236 [...]

# Studie D

## Dokumente:

- Auswertung D
- Transkription D

## Art des Projektes:

- Kooperationsverbund einer Wohnungsgenossenschaft und mehreren Jugendhilfeträgern
- Befragung im Rahmen der offenen Arbeit

## Befragte Personen:

- AdressatIn
- Fachkraft

Multiperspektivisches Fallverstehen bei Prof. Dr. Jack Weber

# Forschungsprojekt SHA

Wahrnehmung der SHA aus Sicht der Adressat\_Innen



## Inhaltsverzeichnis

Informationen zur Interviewsituation und der Einrichtung:.....	2
1. Erfassung: Soziale Sicherheit Situation – Sicherheit – Lebenslage .....	2
Auswertung: Soziale Sicherheit .....	3
2. Erfassung: Soziale Unterstützung; Netzwerke; Milieus .....	4
Auswertung: Soziale Unterstützung.....	4
3. Erfassung: Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit .....	6
Auswertung: Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit.....	7
4. Erfassung: Familiäre Situation .....	12
Auswertung: Familiäre Situation .....	14
5. Handlungsplanung .....	19
I. Erfassung und Auswertung: Füllen die SHA eine Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe? .....	22
II. Erfassung und Auswertung: Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen? .....	23
III. Erfassung und Auswertung: Verändert sich durch die SHA der konzeptionelle Charakter der offenen Kinder – und Jugendarbeit? .....	24
IV. Erfassung und Auswertung: Zufriedenheit mit der Hilfe? .....	25
V. Erfassung und Auswertung: Zufriedenheit mit der Fachkraft? .....	27
VI. Erfassung und Auswertung: Zufriedenheit mit dem Jugendamt? .....	28
Fazit .....	30
Anhang.....	31
Transkription Interview Professioneller .....	31
Transkription Interview Klientin.....	45

## **Informationen zur Interviewsituation und der Einrichtung:**

Die Interviews wurden in der Einrichtung „[REDACTED]“ im Stadtteil Stellingen mit einer alleinerziehenden Mutter und dem betreuenden Sozialpädagogen getrennt voneinander gleichzeitig durchgeführt und auf Tonband aufgezeichnet.

Im Vorfeld der Interviews hat ein Gespräch mit dem Sozialpädagogen stattgefunden, in dem das Forschungsinteresse und die konkrete Handlungsplanung dessen erklärt wurde und die Aufzeichnungsform des Interviews stark diskutiert wurde. Der Sozialpädagoge konnte davon überzeugt werden, dass die Daten streng vertraulich und für Veröffentlichungen anonymisiert verwendet werden.

Das Interview mit der Klientin wurde von einer Studentin geführt. Eine weitere Studentin war ebenfalls anwesend und hat die Interviewende durch Nachfragen und Abhaken der Themenbereiche unterstützt. Das Interview mit dem Professionellen wurde von zwei Studenten geführt, die wechselseitig Fragen gestellt und sich ergänzt haben.

Der Stadtteiltreff [REDACTED] der zum „[REDACTED]“ gehört, bietet sozialräumliche Hilfe und Angebote an. Das Angebot reicht von Erziehungsberatung und Gesprächsmoderation über Elternkurse bis hin zu präventiver Arbeit wie Sozialtrainings an Schulen.

### **1. Erfassung: Soziale Sicherheit: Situation – Sicherheit – Lebenslage (Probleme und Ressourcen)**

#### **1. Einkommen**

- weniger als 1500

#### **2. Wohnen**

- wohnt seit 7 Jahren in einer 2 ½ Zimmer Wohnung einer Wohnungsbaugenossenschaft
- teilt die Wohnung mit ihrem drei jährigen Sohn
- Wohnung befindet sich [REDACTED]“ in Stellingen
- Viele Grünflächen, viele Spielplätze

#### **3. Arbeit**

- abgeschlossene Ausbildung im Einzelhandel
- seit 2010 in Elternzeit (Firma hat zeitgleich Insolvenz angemeldet)
- derzeit in Umschulung zur Pflegeassistentin





**Auswertung: Soziale Sicherheit:**

Bereich	<p>Maßstäbe</p> <p>A gesetzlicher Mindeststandard</p> <p>B sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung</p> <p>C Einschätzung der Adressatin</p>
Einkommen	<p>A Grundsicherung nach SGB II</p> <p>B -</p> <p>C <u>Einkommen ausreichend, aber wenig:</u>          „Man kann damit überleben. Ne. Überleben kann man damit. Aber man kann damit keine großen Sprünge machen. Man kann nur überleben. Mit Betonung auf „Überleben“.“</p>
Wohnen	<p>A angemessene Wohnungsgröße</p> <p>B -</p> <p>C <u>Zufriedenheit mit der Wohnsituation:</u>          „Also das Zimmer, diese Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung reicht für mich und für ihn. Aber wenn da jetzt noch ein dritter Mann dazukommen sollte irgendwann, dann ist es zu wenig dann. Dann müsste man dann vergrößern. Aber die Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung erst mal reicht das.“          „Die Wohnung ist auch nicht so teuer.“          „, also es ist echt supertoll die Genossenschaftswohnung hier, weil das ist viel Grünes, viel Spielplätze.“</p>
Arbeit	<p>A Anspruch auf Eingliederung in den Arbeitsmarkt bei bestehender Arbeitslosigkeit nach §§ 14 ff. SGB II</p> <p>B -</p> <p>C -</p>

**2. Erfassung: Soziale Unterstützung; Netzwerke; Milieus (Probleme und Ressourcen)**

1. Formelle Netzwerke

- viele Veranstaltungen der Baugenossenschaft für Kinder (Lese fest, Kekse backen)
- Bauspielplatz
- Krabbelgruppe mit erzieherischer Beratung
- Kindergarten in der unmittelbaren Nähe
- Ältere Tochter lebt in einer Pflegefamilie, ständiger Kontakt
- Sohn besucht Kindergarten
- Umschulung wahrscheinlich durch das Arbeitsamt initiiert
- Mediation durch einen Sozialpädagogen der „[REDACTED]“ zwischen Vater des Sohn und der Interviewten (Kommunikation zwischen Vater und Mutter problematisch); in Vergangenheit Erziehungsberatungsstelle in Kieler Straße und Jugend- und Familienhilfe in Eppendorf in Anspruch genommen für dieselbe Problematik

2. Informelle Netzwerke

- pflegt guten Kontakt zu den Nachbarn
- kein Kontakt zu ihren leiblichen Eltern
- Kontakt zu den Vätern beider Kinder (Tochter und Sohn)
- Vater des Sohns nimmt Sohn jedes zweite Wochenende zu sich
- Keine Verwandtschaft in Hamburg, keine Unterstützung mit den Kindern durch die Verwandtschaft

**Auswertung: Formelle und informelle Netzwerke:**

Bereich	Maßstäbe A gesetzlicher Mindeststandard B sozialpädagogisch-fachliche Einschätzung C Einschätzung der Adressatin
Formelle Netzwerke	A <u>gesetzlich gesicherter Kitaplatz</u> ; wahrscheinlich Eingliederung durch das Arbeitsamt; Platz in einer Pflegefamilie für die Tochter § 33 SGB VIII; Anspruch auf Erziehungsberatung (Mediation) § 17 SGB VIII B <u>Gründe für Beratung</u> Aus Sicht des Sozialpädagogen: „Sie (die Eltern) haben mit der Beendigung der Beratung in der

	<p>Erziehungsberatungsstelle, weil die Kollegin ausgeschieden ist, die das längere Zeit dort gemacht hat, sich einfach an unser Projekt gewendet, weil sie niemanden anders hatten. Und alleine nicht damit klargekommen sind. Ein anderes haben sie nicht, außer jetzt private Kontakte.“</p> <p><u>C Zufriedenheit Angebote Baugenossenschaft</u></p> <p>„also es ist echt supertoll die Genossenschaftswohnung hier, weil das ist viel Grünes, viel Spielplätze. Die machen viel Veranstaltungen für die Kinder, wie z. B. Nikolaus Kekse backen, alles Drum und Dran für die Kinder, Sommerfest gibt es hier“</p> <p><u>Zufriedenheit Krabbelgruppe</u></p> <p>„betreute Haus, wo auch Mütter hingehen, ist so 'ne Krabbelgruppe. Da sind auch viele Mütter mit ihren Kinder. Da sind mehrere Erzieher, die auch die betreut und auch mit den auch reden kann, auch Liebemäßig kann, konnte man denn mit den oder kann man den reden und ja.“</p> <p><u>Zufriedenheit Erziehungsberatung</u></p> <p>„Oh, wir haben schon jede Menge Hilfe gekriegt. Aber es hat nicht geklappt alles.“</p> <p>„Mit der Arbeit hier mit Herr X.. Also bis jetzt ist es eigentlich sehr, sehr gut. Ich mein, gut, ich war ja auch mit der Arbeit vom Kieler Straße ja auch zufrieden. Aber trotzdem ist das gescheitert, ne, nach ein paar Monaten wieder. Und dann gucken wir einfach nur an, wie das so ist, also wie das momentan so läuft mit ihn zusammen. Das ist wirklich gut, ne.“</p>
Informelle Netzwerke	<p>A -</p> <p><u>B Kontakt Vater des Sohnes</u></p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Der Vater des Kindes ist ein bisschen weiter weg, aber der ist mobiler und insofern ist der irgendwie dann auch, wenn er das Kind abholt beispielsweise ohnehin hier.“</p> <p><u>C Zufriedenheit mit den Nachbarn</u></p> <p>„Oh viele hab ich hier. Sehr, sehr viele. Weil ich so auch nur 'ne Person bin, die so kontaktfreudige Person, ich, offene Person bin. Also, so, ich kenn fast viele Nachbarn hier. So auch, wenn die Sommerfeste sind, versammeln sich alle. Man grüßt und</p>

	<p>man redet miteinander. Und ja so, doch. Okay.“</p> <p><u>Unterstützung durch Freunde</u></p> <p>„Meine Freunde unterstützen mich dabei.“</p> <p><u>Fehlende Unterstützung Verwandtschaft</u></p> <p>„Ich kam dann nicht klar, weil ich da nicht großartige Verwandtschaft hier habe, die mir mal sagen kann, okay gut, gib mal das Kind her, dann schaffst du das schon, oder wir helfen dir, usw., aber da war die Möglichkeit war nicht da.“</p>
--	---

### 3. Erfassung: Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit (Probleme und Ressourcen)

#### 1. Soziale Vernetzung unterstützende soziale Kompetenzen (Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit,...)

- gute Kommunikationsfähigkeit
- gute Deutschkenntnisse
- kontaktfreudig und offene Person
- nimmt Hilfebedarf bei ihr und ihrem Sohn wahr und zeigt Eigeninitiative bei der Suche von Erziehungshilfe

#### 2. Eigene biografische Erfahrungen; biografische Krisen

- Eltern haben sich getrennt, Streit um die Kinder, Kinder werden aufgeteilt, sie bleibt beim Vater und gehen gemeinsam nach Deutschland, Vater möchte zurück nach Ghana, sie bleibt allein in Deutschland zurück und kommt in Kinderheim
- Ungewollte Schwangerschaft mit 18, gleichzeitig in Ausbildung, Überforderung, da fehlende Unterstützung durch die Verwandtschaft, trägt Tochter aus, gibt sie in Pflegefamilie
- Arbeitslosigkeit (Elternzeit) durch Insolvenz der Firma, derzeit in Umschulung

#### 3. Problemlagen

- Kontakt mit Vater des Sohnes, Absprachen zum wochenendlichen Aufenthalt des Sohnes beim Vater

#### 4. Überforderungssituation

- siehe u.a. Problemlagen

- der Komplex Jugendamt ist eine Belastung für sie
5. Gesundheitliche Beeinträchtigung; Sucht
    - keine gesundheitlichen Problem oder Süchte bekannt
  6. Alltägliche Handlungskompetenzen
    - gutes Alltagsmanagement/Zeitmanagement
    - gute Selbstwahrnehmung in Bezug auf Stress (Vermeidung)
    - Verantwortungsbewusstsein für sich in Bezug auf Krankheit (für den Sohn da sein)
  7. Bisherige Lösungsversuche
    - Eigeninitiative beim Konflikt mit dem Vater
    - Stressvermeidungsstrategien
  8. Eigene Sichtweise auf das/die Probleme
    - Vernünftige, reflektierte Sichtweise mit Rücksichtnahme auf das Kind, wünscht Kontakt zwischen dem Sohn und Vater, da sie selbst als Kind wenig Elternkontakt hatte

**Auswertung: Soziale und persönliche Handlungsfähigkeit:**

Bereich	Maßstäbe
Soziale Kompetenzen	<p>A -</p> <p>B <u>Selbstwahrnehmung und Eigeninitiative</u></p> <p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Sie zeigt Eigeninitiative und weiß über die bestehende Kommunikationsschwäche zwischen ihr und dem Vater des Sohnes Bescheid. Sie hat schon viele Hilfen eigeninitiativ in Anspruch genommen (Erziehungsberatungsstelle, Jugend- und Familienhilfe und Jugendamt).</p> <p>C <u>Kontaktfreudigkeit</u></p> <p>„Weil ich so auch nur 'ne Person bin, die so kontaktfreudige Person, ich, offene Person bin“</p> <p><u>Selbstwahrnehmung und Eigeninitiative</u></p>

	<p>„Und da von da aus ab hab ich denn gesagt, ja, okay. Mir steigt das alles über Kopf. Das geht nicht mehr. Das Einzige, was mir dann übrig blieb, denn meine Tochter dann zur Pflegefamilie zu geben. Und dann hab ich denn auch die Entscheidung auch getroffen, eine gute Pflegefamilie für sie zu finden.“</p>
<p>Eigene biografische Erfahrungen; biografische Krisen</p>	<p>A - B - C <u>Trennung der Eltern und ihre Kindheit</u></p> <p>„Also zu meiner Familie: Ich bin in, seit 27 Jahren bin ich hier in Deutschland. Meine Familie leben hier nicht in Deutschland. Meine Familie leben in Ghana. Und seit meinem dreizehnten Lebensjahr bin ich hier alleine. Oder besser gesagt, seit meine siebten Lebensjahr bin ich mit mein Vater hierhergekommen. Und irgendwann wollte mein Vater wieder zurück und ich bin dann, hab denn „nein“ gesagt, ich möchte nicht mehr nach Ghana. Weil meine Eltern sich auch nicht so gut verstanden haben. Sie haben sich auch um die Kinder gestritten. Und unser Eltern haben uns dann aufgeteilt. Ich durfte denn bei meinem Vater und meine Mutter hat mein Bruder und mein Vater hat mich dann nach Deutschland mitgenommen. Und dann irgendwann nach mein dreizehnten Lebensjahr wollte er zurück. Und ich hab denn gesagt, nee, ich möchte nicht zurück zu diese Streitige Familie, die Kinder hin- und herreißen. Und dann bin ich dann hiergeblieben, bin dann ins Kinderheim gekommen und von da aus dann hab ich dann hier, ja, alleine mein Leben gestammert,“</p> <p><u>Ungewollte Schwangerschaft</u></p> <p>„Ja, mein Partner, also meine erste Tochter, also mein erstes Kind kam mit achtzehn. Aber ungewollt. Und ja dafür wollte ich es auch nicht in dem Sinne wegmachen. Hab ich das dann ausgetragen, genau. Und hab denn aber auch in der Zeit 1996 kam sie auf die Welt und 97, 01.08.97, hab ich denn angefangen mit meiner Ausbildung. Und das war mir zu viel. Ich kam dann nicht klar, weil ich da nicht großartige Verwandtschaft hier habe, der mir mal sagen kann, okay gut, gib mal das Kind her, dann schaffst du das schon, oder wir helfen dir, usw., aber da war die Möglichkeit war nicht da. Und</p>

	<p>da von da aus ab hab ich denn gesagt, ja, okay. Mir steigt das alles über Kopf. Das geht nicht mehr. Das Einzige, was mir dann übrig blieb, denn meine Tochter dann zur Pflegefamilie zu geben. Und dann hab ich denn auch die Entscheidung auch getroffen, eine gute Pflegefamilie für sie zu finden.“</p> <p><u>Arbeitslosigkeit</u></p> <p>„...meine Firma hat 2010 zugemacht. Und von da aus an bin ich dann in Elternzeit gegangen. Und bin jetzt dabei eine Umschulung zu machen als Pflegeassistentin.“</p>
<p>Problemlagen</p>	<p>A -</p> <p>B <u>Kommunikation mit dem Vater des Sohnes</u></p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Es ist ein Trennungs-/Scheidungsfall, ein Ehepaar, das ein gemeinsames Kind hat, nur ganz kurze Zeit zusammengelebt hat, ein dreijähriges Kind hat, das gelegentlich beim Vater ist, wo es immer wieder Streit um den Umgang gibt und die Konflikte der Eltern dann auch vor dem Kind ausgetragen werden.“</p> <p>C <u>Kommunikation mit dem Vater des Sohnes</u></p> <p>„Also die Hauptschwierigkeiten ist eigentlich das, warum auch wir hier sind auch. Es ist die Kommunikation zwischen den Vater und mir. Weil – wie gesagt – da ist vor zwei Jahren ja sehr, sehr viele Sachen ja vorgefallen sind. Und wir können nicht miteinander kommunizieren. Und irgendwie müssen wir ja miteinander kommunizieren. Allein schon wegen der Kleinen ja. Und deswegen ist das die Hauptschwierigkeit, was wir mir momentan haben, oder. Ja. Miteinander kommunizieren zu können.“</p>
<p>Überforderungssituation</p>	<p>A -</p> <p>B -</p> <p>C <u>Komplex Jugendamt</u></p> <p>„Es sei, ja, die ganzen Jugendämter und alles Drum und Dran. Das war für mich zu viel gewesen. Wo ich gedacht habe, ich kippe echt bald um. Aber mittlerweile hat sich das ja geregelt. Und mittlerweile ist es ja so zum Glück – toi, toi, toi – vorbei. Das war das einzige Belastung, die ich hatte, ne. Ansonsten</p>

	war mit Kind, mit meine Kindern, war keine Belastung da.“
Gesundheitliche Beeinträchtigung; Sucht	A - B - C „Nein, nein.“
Alltägliche Handlungskompetenzen	A - B - C <u>gutes Alltagsmanagement/Zeitmanagement</u> „ich muss meine Wohnung saubermachen. Das ist das wichtigste auch Wohnung saubermachen. Weil das muss, das muss, ne. Wenn ich dann nicht alles schaffen sollte in der Woche, dann verlege ich das auf den Wochenende. Dann mach ich das am Wochenende dann halt, wo ich dann frei habe, dann auch da ausgeschlafen bin, besser gesagt dann, ne.“ „Ja. Morgens aufstehen. Mama fertigmachen, Kind fertigmachen, Kind zum Kindergarten, ab zur Arbeit. Arbeiten bis um 14.00 Uhr. Nach Hause kommen, ein paar Sachen erledigen, Einkäufe oder zur Post gehen oder zur Bank gehen. Dann komme ich nach Hause, ruhe mich ein bisschen aus, eine Stunde oder so. Und dann hole ich mein Kind ab vom Kindergarten, 16.00 Uhr. Und dann entweder auf den Spielplatz oder mit ihm zu Hause, je nachdem, was anliegt dann machen, ne. Und dann Haushalt machen, Essen kochen und dann ist es schon wieder abends. Ne. Und am nächsten Tag genau das gleiche.“ „Versuche denn nicht alles in, im, am einen Tag dann zu legen, sondern ich verteil das denn über die Woche, dass ich dann sehr, sehr weniger Stress habe.“ <u>Stressvermeidung</u> „Ich vermeide mir die Stress, weil ich das dann irgendwie, ich merk da sel, ich sag mir selber, wenn ich im Stress bin und sehr, sehr viel so tue oder sehr viel mache, dass ich dann man weiß, was ich denn hier diese Krankheit, wie nennt man diese Krankheit?, Stresskrankheit.“ <u>Verantwortungsbewusstsein (Stressvermeidung)</u> „Weil ich muss mir in mein Hinterkopf immer haben, ich bin alleine. Ich bin alleine. Ich muss zwar funktionieren, aber ich



	<p>darf nicht krank werden. Ne, und das ist das, was ich so im Hinterkopf habe. Und deswegen vermeide ich auch diesen Stress da zu machen. Und zu sagen, okay. Oder zum Beispiel, wenn ich um 14.00 Uhr Feierabend habe und ich komm denn nach Hause und sag okay, das muss noch erledigt werden. Dann sag ich ja zu mir, okay, gut, nee. Mach ich nicht heute, dann leg ich mich denn für eine Stunde hin oder für zwei Stunden hin. Schlafe zwei Stunden und dann hole ich dann mein Kind ab und dann abends ganz relaxt dann reingehen dann, ne. Weil, wenn ich dann Stress hab oder so viel psychische Belastung dann habe, das geht nicht. Das kann ich mir nicht erlauben. Deswegen.“</p>
<p>Bisherige Lösungsversuche</p>	<p>A  <u>B Eigeninitiative beim Konflikt mit dem Vater</u>  Aus Sicht des Sozialpädagogen:  „Es gab mehrere Beratungssituationen, schon über Jugendamt und Erziehungsberatung. Und die Mutter hatte sich dann an unser Projekt gewendet.“  <u>C Eigeninitiative beim Konflikt mit dem Vater</u>  s. Soziale Kompetenz:  → Selbstwahrnehmung und Eigeninitiative  → Stressvermeidungsstrategien  s. alltägliche Handlungskompetenzen:  → Stressvermeidung</p>
<p>Eigene Sichtweise auf das/die Probleme</p>	<p>A -  B -  C „Momentan hat das Kind Kontakt zu seinem Vater besteht, soll er auch so sein, weil Kinder brauchen beide Elternteile. Ja, weil ich das ja selber miterlebt habe. Ich hatte gar keine vom Elternteil, weil ich mich denn da rausgezogen habe. Und ich mir gesagt habe, mein Kind, das, oder meine beiden Kinder sollen nicht so enden. Oder wie ich gelei, gelitten hatte. Und deswegen bestehen dann, hab ich zu mir gesagt, egal, was kommt, egal, was passiert, egal, wie viele Streitigkeiten miteinander haben. 50 % ist von ihm und 50 % ist von mir. Und das soll, dagegen kann gar nix ankommen. Ne. Deswegen besteht noch Kontakt zu ihm. Also nicht mit mir persönlich nicht</p>

	so, aber zu sein Kind erst mal. Weil wir arbeiten da dran momentan und dann mal gucken, was daraus werden kann. Man kann nicht in die Zukunft gucken. Ja.“
--	--

#### 4. Erfassung: Familiäre Situation (Probleme und Ressourcen)

##### 1. Familiengeschichte

Klientin lebt seit 27 Jahren in Deutschland, im siebten Lebensjahr mit Vater nach Deutschland gekommen. Der Vater geht dann ohne sie zurück nach Ghana, dort leben beide Elternteile. Die Klientin wächst dann im Kinderheim auf.

Sie gründet mit 18 ungewollt ein Kind (1996) aus einem nicht-ehelichen Verhältnis. Tochter wurde wegen Überforderung der Mutter freiwillig zu einer Pflegefamilie gegeben, zur Tochter besteht Kontakt. Die Tochter wohnt mit ihrer Pflegefamilie in Rahlstedt. Der Vater der Tochter ist für die Klientin keine große Unterstützung, sie hat sich von ihm getrennt. Mit 32 Jahren bekommt sie aus einem weiteren nicht-ehelichen Verhältnis einen Sohn, der mittlerweile drei Jahre alt ist. Der Vater des Sohnes wird der Klientin gegenüber gewalttätig, deshalb möchte sie nicht, dass er das Sorgerecht für den Sohn erhält. Darauf folgt ein gerichtlicher Beschluss, der beiden Elternteilen die elterliche Sorge zuspricht. Der Sohn lebt zusammen mit ihr und die beiden bekommen regelmäßig Besuch von der Tochter. Zum Vater des Sohnes besteht weiterhin Kontakt, dieser ist sehr schwierig. Beide Elternteile sind sorgeberechtigt.

##### 2. Familiäre Arbeitsteilung

Die Hauptverantwortung für die Tochter liegt bei der Pflegefamilie.

Beide Eltern teilen sich die elterliche Sorge, die Mutter sorgt unter der Woche und jedes zweite Wochenende für den Sohn und trägt die Hauptverantwortung. Der Vater nimmt den Sohn jedes zweite Wochenende zu sich. Verwandtschaftliche Unterstützung gibt es nicht.

##### 3. Familiäre Zeitstrukturen

Die Klientin und ihr Sohn haben einen geregelten Tagesablauf. Sie steht morgens um halb sieben auf, macht sich fertig, weckt ihren Sohn und macht ihn für den Tag fertig. Die beiden machen sich dann gemeinsam auf den Weg zum Kindergarten und sie fährt dann weiter zur Arbeit. Um 14 Uhr hat sie Schluss und erledigt ihr Tagesgeschäft, ruht sich eine Stunde zuhause aus und holt um 16 Uhr ihren Sohn vom Kindergarten. Danach unternimmt sie entweder draußen etwas mit ihrem Sohn oder sie gehen gemeinsam nach Hause. Danach folgen häusliche Tätigkeiten und das gemeinsame Abendessen.

Wenn der Sohn zu Bett gegangen ist, folgt ihre Entspannungsphase, bei der sie fernsieht und dann zu Bett geht.

Am Wochenende sind die Zeitstrukturen nicht so fest geplant. Der Sohn ist jedes zweite Wochenende bei seinem Vater, über die Zeitstrukturen beim Vater liegen keine Informationen vor. Die Klientin nutzt das Wochenende um Schlaf nachzuholen, Stress abzubauen und Dinge zu erledigen, die sie unter der Woche nicht geschafft hat.

Wenn ihr Sohn bei ihr ist, versucht sie mit ihm Ausflüge zu machen, manchmal ist sie aber zu kaputt von der Woche und bleibt zuhause und der Sohn beschäftigt sich selbst.

Die Klientin versucht Stress zu vermeiden und räumt deshalb Zeit für sich ein.

#### 4. Interaktion in der Familie

##### Eltern untereinander

Die Eltern haben starke Probleme miteinander zu kommunizieren. Die Klientin berichtet von Gewalterfahrungen aus der Vergangenheit. Dies ist der ausschlaggebende Grund, weshalb sie bei der Familienhilfe sind.

Der Sozialpädagoge gibt an, dass die Eltern sich gegenseitig eine nicht angemessenen Erziehungsstil vorwerfen. Dies sei der Hauptkonfliktpunkt, weswegen der Kontakt zwischen den Eltern schwierig ist. Die Kommunikation zwischen den Eltern eskaliert schnell.

Die Mutter bezweifelt, ob die Wohnung des Vaters kindgerecht sei.

##### Eltern-Sohn

Laut Eltern und Sozialpädagoge empfindet der Sohn die Konfliktsituation zwischen seinen Eltern als bedrohlich.

##### Mutter-Tochter

Die Klientin befürchtet, dass ihre Tochter neidisch auf die Situation sein könnte, dass ihr Bruder bei seiner Mutter aufwachsen kann und sie nicht, obwohl die Tochter Verständnis für die Situation der Mutter und ihre Entscheidung geäußert hat. Sie entlastet ihre Mutter, wenn sie Mutter und Bruder besucht, in dem sie sich eigenständig um ihren Bruder kümmert.

##### Geschwister untereinander

Zwischen Sohn und Klientin besteht ein liebevolles, fürsorgliches Verhältnis.

Die Geschwister untereinander gehen ebenfalls sehr liebevoll miteinander um. Der Bruder vermisst seine ältere Schwester (17 Jahre alt), fragt nach ihr, wenn sie nicht da ist. Die Tochter unternimmt in der gemeinsamen Zeit etwas mit ihrem Bruder. Damit unterstützt sie ihre Mutter und reagiert ansonsten auch sehr verständnisvoll auf die Entscheidung ihrer Mutter, sie in eine Pflegefamilie zu geben.

##### Vater-Tochter

Zur Interaktion zwischen Tochter und Vater liegen keine Informationen vor.

## 5. Erfahrung mit Konflikten

Zwischen der Klientin und dem Vater des Sohnes gibt es eine große Konflikthistorie unter anderem mit aggressivem Verhalten bis hin zu Gewaltanwendungen. Ein Auslöser der Konflikte ist, dass sie sich gegenseitig einen unangemessenen Erziehungsstil vorwerfen. Beide haben eingesehen, dass ein Mindestanspruch an Kommunikation vorhanden sein muss und das Wohl des Kindes im Vordergrund steht.

### **Auswertung: Familiäre Situation:**

Bereich	Maßstäbe
Familiengeschichte	<p>A -</p> <p><u>B Kontakt des Sohnes zu beiden Elternteilen</u></p> <p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Die Mutter ist auf Grund ihrer reflektierten Sicht auf ihre persönliche Familiengeschichte und negativen eigenen Erfahrungen der Meinung, dass der Kontakt des Kindes zu beiden Elternteilen maßgeblich für die Entwicklung des Kindes ist.</p> <p><u>C Kontakt des Sohnes zu beiden Elternteilen</u></p> <p>„Momentan hat das Kind Kontakt zu seinem Vater besteht, soll er auch so sein, weil Kinder brauchen beide Elternteile. Ja, weil ich das ja selber miterlebt habe. Ich hatte gar keine vom Elternteil, weil ich mich denn da rausgezogen habe. Und ich mir gesagt habe, mein Kind, das, oder meine beiden Kinder sollen nicht so enden. Oder wie ich gelei, gelitten hatte. Und deswegen bestehen dann, hab ich zu mir gesagt, egal, was kommt, egal, was passiert, egal, wie viele Streitigkeiten miteinander haben. 50 % ist von ihm und 50 % ist von mir. Und das soll, dagegen kann gar nix ankommen. Ne. Deswegen besteht noch Kontakt zu ihm.“</p>
Familiäre Arbeitsteilung	<p>A Die Tochter lebt nach § 33 SBG VIII in einer Pflegefamilie in Rahlstedt; die elterliche Sorge nach §§ 1626 ff. BGB für den Sohn wurde laut Mutter beiden Elternteilen durch einen</p>

	<p>Gerichtsbeschluss zugesprochen</p> <p><b>B <u>Arbeitsteilung</u></b></p> <p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Es ist förderlich, dass Kontakt zwischen dem Sohn und beiden Elternteilen besteht. Die Arbeitsteilung zwischen den Eltern kann als dem Wohl des Kindes entsprechend betrachtet werden.</p> <p><b><u>Entscheidung für eine Pflegefamilie</u></b></p> <p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Die Entscheidung der Mutter, ihre Tochter in eine Pflegefamilie zu geben, war dem Wohl des Kindes ebenfalls angemessen, da sich die Mutter zu dem Zeitpunkt überfordert fühlte und das Gefühl hatte, nicht den Ansprüchen an eine kindsgerechten Erziehung gerecht zu werden.</p> <p><b>C <u>Kind braucht beide Elternteile</u></b></p> <p>„Momentan hat das Kind Kontakt zu seinem Vater besteht, soll er auch so sein, weil Kinder brauchen beide Elternteile.“</p> <p><b><u>Entscheidung Tochter in Pflegefamilie zu geben</u></b></p> <p>„...also mein erstes Kind kam mit achtzehn. Aber ungewollt. Und ja dafür wollte ich es auch nicht in dem Sinne wegmachen. Hab ich das dann ausgetragen, genau. Und hab denn aber auch in der Zeit 1996 kam sie auf die Welt und 97, 01.08.97, hab ich denn angefangen mit meiner Ausbildung. Und das war mir zu viel. Ich kam dann nicht klar, weil ich da nicht großartige Verwandtschaft hier habe, der mir mal sagen kann, okay gut, gib mal das Kind her, dann schaffst du das schon, oder wir helfen dir, usw., aber da war die Möglichkeit war nicht da. Und da von da aus ab hab ich denn gesagt, ja, okay. Mir steigt das alles über Kopf. Das geht nicht mehr. Das Einzige, was mir dann übrig blieb, denn meine Tochter dann zur Pflegefamilie zu geben. Und dann hab ich denn auch die Entscheidung auch getroffen, eine gute Pflegefamilie für sie zu finden.“</p>
Familialen Zeitstrukturen	<p>A –</p> <p><b>B <u>Regelmäßiger Tagesablauf</u></b></p> <p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Für das Kind ist ein dem Kindsalter entsprechender Tagesablauf gewährleistet. Die Besuche des Kindes beim</p>

	<p>Vater folgen klaren Absprachen.</p> <p><u>C Regelmäßiger Tagesablauf</u></p> <p>„Ja. Morgens aufstehen. Mama fertigmachen, Kind fertigmachen, Kind zum Kindergarten, ab zur Arbeit. Arbeiten bis um 14.00 Uhr. Nach Hause kommen, ein paar Sachen erledigen, Einkäufe oder zur Post gehen oder zur Bank gehen. Dann komme ich nach Hause, ruhe mich ein bisschen aus, eine Stunde oder so. Und dann hole ich mein Kind ab vom Kindergarten, 16.00 Uhr. Und dann entweder auf den Spielplatz oder mit ihm zu Hause, je nachdem, was anliegt dann machen, ne. Und dann Haushalt machen, Essen kochen und dann ist es schon wieder abends. Ne. Und am nächsten Tag genau das gleiche.“</p> <p><u>Stressvermeidung</u></p> <p>„Ich vermeide mir die Stress, weil ich das dann irgendwie, ich merk da sel, ich sag mir selber, wenn ich im Stress bin und sehr, sehr viel so tue oder sehr viel mache, dass ich dann man weiß, was ich denn hier diese Krankheit, wie nennt man diese Krankheit?, Stresskrankheit. Wie heißt das? Nicht Down-Syndrom, sondern Burnout. Genau. Genau. Und deswegen vermeide ich mir diesen Stress auch denn eben zu machen. Versuche denn nicht alles in, im, am einen Tag dann zu legen, sondern ich verteil das denn über die Woche, dass ich dann sehr, sehr weniger Stress habe. Weil ich muss mir in mein Hinterkopf immer haben, ich bin alleine. Ich bin alleine. Ich muss zwar funktionieren, aber ich darf nicht krank werden. Ne, und das ist das, was ich so im Hinterkopf habe.“</p>
<p>Interaktion in der Familie</p>	<p>A -</p> <p><u>B Interaktion zwischen Mutter und Vater des Sohnes</u></p> <p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Die Hauptproblematik liegt in der elterlichen Kommunikation, die sich zu einem Großteil auf Uneinigkeit über einen angemessenen Erziehungsstil zurückführen lassen. Positiv zu bewerten ist, dass die beiden bemüht sind ein Mindestmaß an vernunftorientierter Kommunikation herstellen um eine mögliche Beeinträchtigung des Kindes zu verhindern. Die Hilfe besteht darin, den Eltern einen neutralen Raum zur Verfügung zu</p>

stellen, in der Kommunikation in Form von verbindlichen Absprachen in Bezug auf die Erziehung des Sohnes getroffen werden. Diese Gespräche werden durch den zuständigen Sozialpädagogen moderiert.

Aus Sicht des Sozialpädagogen:

Der Sozialpädagoge ist der Meinung, dass der Junge Sorge habe, wenn die Eltern aufeinander treffen und empfinde dies als bedrohlich, weil er in der Vergangenheit negative Erfahrungen beim Austausch der Eltern gemacht hat.

Gleichzeitig sieht er im geschützten Rahmen der Hilfe eine Möglichkeit positive Situationen des elterlichen Austausches für den Sohn erfahrbar zu machen.

#### Weitere familiäre Interaktionen

Aus unserer Sicht:

Man kann die restlichen Beziehungen als stabil und unproblematisch betrachten. (Ausgeschlossen davon ist die Vater-Tochterbeziehung, darüber liegen keine Informationen vor.)

#### C Interaktion zwischen Mutter und Vater des Sohnes

„Also die Hauptschwierigkeiten ist eigentlich das, warum auch wir hier sind auch. Es ist die Kommunikation zwischen den Vater und mir. Weil – wie gesagt – da ist vor zwei Jahren ja sehr, sehr viele Sachen ja vorgefallen sind. Und wir können nicht miteinander kommunizieren. Und irgendwie müssen wir ja miteinander kommunizieren. Allein schon wegen der Kleinen ja. Und deswegen ist das die Hauptschwierigkeit, was wir mir momentan haben, oder. Ja. Miteinander kommunizieren zu können.“

#### Interaktion zwischen Mutter und Sohn

„...Familienleben zusammen gibt eigentlich keine Streitigkeiten mit mir und mein Sohn. Ich mein, okay. Alles normal, ne. Mama schimpft. Mama ist, ich will Mama nicht zuhören. Das ist klar.“

#### Interaktion zwischen der Tochter und dem Sohn

„Liebevoll. Liebevoll. Er vermisst sie. Sie ist ja kaum hier, weil sie macht momentan Abi und sie ist denn voll in Abi Stress und kann im Moment wenig dann hier vorbei kommen. Er redet nur von ihr. Er redet nur ständig von ihr. Ja, wann kommt V.? Und

	<p>wann ist V. da? Und dies und das. Er sagt zwar nicht, dass sie, er vermisst sie, weil nein, da ist er noch nicht so weit. Er fragt nur ständig nach ihr und sie ist auch total liebevoll mit ihm, obwohl sie nicht zusammen leben.“</p> <p><u>Interaktion Mutter-Tochter</u></p> <p>„Die sind, dafür ist sie auch total wunderbares Mädchen, wo sie denn sagt, Mama, es ist nicht so schlimm. Ich weiß warum das gewesen ist. Und ihre Pflegefamilie sind supertoll mit ihr. Und das macht ihr absolut gar nichts aus.“</p>
<p>Erfahrungen mit Konflikten</p>	<p>A Eine dringliche Kindeswohlgefährdung kann ausgeschlossen werden, jedoch ist durch die konfliktbehaftete Beziehung der Eltern das Wohl des Kindes indirekt betroffen.</p> <p><u>B Wirkung der Moderation durch den Sozialpädagogen</u></p> <p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Auf Grund der Informationen durch den Experten lässt sich schließen, dass sich die Kommunikation insoweit verbessert, dass eine Moderation nicht mehr im vollem Umfang benötigt wird, sodass absehbar ist, dass die Eltern in baldiger Zukunft allein zu vernünftiger Kommunikation miteinander fähig sind. In Zukunft ist zu erhoffen, dass positive Erfahrungen im Umgang zwischen seinen Eltern dem Sohn ermöglichen die negativen Erfahrungen durch positive zu ersetzen.</p> <p>Aus der Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Das Kind, als wir hier das Gespräch hatten, hat das Kind fast eine Stunde auf dem Spielteppich gesessen und sich nicht bewegt und keinen Mucks von sich gegeben. Und wir waren uns alle drei einig oder so lange haben wir es gar nicht gemacht, das war gar keine Stunde, wir haben es dann vorher abgebrochen, weil wir den Eindruck hatten, dass der Junge schon Sorge hat, dass das nicht gutgeht, wenn die Eltern gemeinsam da sitzen und reden.“</p> <p>C -</p>

## 5. Handlungsplanung

### 1. Handlungsziele



Das Hauptziel ist eine Verbesserung der Kommunikation zwischen den Eltern im Bezug auf die Absprachen über das Kind. Wie wir den uns vorliegenden Materialien entnehmen konnten, begründet sich das Hauptproblem in der Konfliktsituation. Dabei werfen die Eltern sich wechselseitig einen unangemessenen Erziehungsstil vor.

In diesem Zusammenhang steht ein weiteres Hauptziel, welches das Wohl des Kindes betrifft. Nach mehreren schlechten Erfahrungen soll das Kind die Interaktion zwischen den Eltern als positiv erfahren, um hier eine Möglichkeit zu bieten negative Erfahrungen durch positive zu ersetzen.

Aus ressourcenorientiertem Blickwinkel:

Die Eltern sind prinzipiell dem Angebot nicht abgeneigt und das Wohl des Kindes steht bei beiden Elternteilen im Vordergrund. Der Erziehungsstil beider Elternteile ist nicht problematisch.

## 2. Teilziele

### *I. Kommunikation*

Die Kommunikation soll zwischen den Eltern gewalt – und aggressionsfrei ablaufen. Sie sollen lernen, im Gespräch die Beherrschung nicht zu verlieren und einen zukunftsgerichteten Blick zu bewahren.

Die Eltern sollen sich einig werden über feste Absprachen, die einen bindenden Charakter haben.

Die Eltern sollen die grundsätzlichen Regeln der Kommunikation (Beispiel „Sei dein eigener Chairman.“) erlernen.

Eine angemessene Kommunikation zwischen den Eltern ist ohne fachliche Anleitung in den neutralen Räumlichkeiten der Einrichtung möglich.

Die Eltern treffen sich ohne fachliche Anleitung außerhalb der sozialpädagogischen Einrichtung.

### *II. Wohl des Kindes*

Die Kommunikation zwischen den Eltern soll „einem Mindestanspruch genügen“ (interviewte Sozialpädagogin). Ziel ist es, eine gelockerte, entspannte Gesprächsatmosphäre zwischen allen Beteiligten zu erreichen.

Den Eltern soll bewusst werden, dass ein positiver Umgang untereinander das Kindeswohl im hohen Maße positiv beeinflusst und eine angenehme Gesprächskultur im Fokus steht, um positive Erfahrungen für das Kind erlebbar zu machen.

## 3. Maßnahmen

Den Rahmen der Maßnahme bildet eine Erziehungsberatung nach § 16 Abs. 1 SGB VIII, in dem beide Elternteile gemeinsam den Umgang miteinander verbessern sollen.

*I. Kommunikation*

- i. Einführen von regelmäßigen Treffen in einem neutralem Raum
- ii. Bewusstmachen von eigenem Kommunikationsverhalten
- iii. Einführen von Kommunikationsregeln
- iv. Erlernen von Gesprächsführung in Anlehnung an Carl Rogers und Ruth Cohn
- v. Erlernte Gesprächsregeln und positive Erfahrungen mit in den Alltag übernehmen

*II. Wohl des Kindes*

- i. Durch die Maßnahmen zur Kommunikationsverbesserung soll eine gelockerte Gesprächsatmosphäre ermöglicht werden.
- ii. Erläuterung des Zusammenhangs zwischen der Gesprächskultur und der Entwicklung und Empfindung des Kindes
- iii. Vorbildfunktion verdeutlichen (mit Hilfe des Modelllernens von Bandura)

Maßnahmen mit dem Kind bzw. nur für das Kind sind bisher nicht notwendig, da aus Sicht der Kita keine Verhaltensauffälligkeiten beim Sohn festzustellen sind. Jedoch sollte der bereits bestehende Austausch mit der Kita bestehen bleiben. Des Weiteren wird das Kind während der Gesprächstermine mit den Eltern weiter sozialpädagogisch beobachtet und von den Eltern regelmäßig Informationen zum Wohlbefinden des Sohnes eingeholt.

#### 4. Interventionen

Die Gespräche finden zum größten Teil mit einem Sozialpädagogen statt. Dieser interveniert entsprechend der Gesprächsregeln und seiner persönlichen Wahrnehmung, wenn es angemessen und ihm notwendig erscheint.

#### 5. Vereinbarungen

Den Eltern wird der Maßnahmenplan und die Zielsetzung, die sich im Wesentlichen auf das Kindeswohl beziehen, vorgestellt und ihre Meinung, Änderungswünsche und Zustimmung eingeholt. Es wird eine regelmäßige Anwesenheit vereinbart, Abwesenheit ist ggf. telefonisch anzukündigen. Mit dem Einführen von Kommunikationsregeln wird vereinbart, dass jeder Befürchtungen oder Sorgen mit den Gesprächspartnern teilt und offen und ehrlich anspricht.

#### 6. Vernetzungen

Die bisher bestehende Vernetzung mit Kita wird weitergeführt und ggf. intensiviert.

#### 7. Bestehendes Angebot der SHA

Unsere Handlungsplanung und die sich daraus entwickelten Maßnahmen entsprechen im Wesentlichen der derzeit durchgeführten Maßnahme. Demzufolge erachten wir diese den Ressourcen und Zielsetzungen der Eltern und der fachlichen Meinung dem Bedarf nach geeignet und angemessen. Selbstverständlich sind Änderungen den Bedürfnissen und Situationen in der Zukunft entsprechend möglich und ggf. notwendig.

**I. Erfassung und Auswertung: Füllen die SHA eine Angebotslücke im Spektrum der Jugendhilfe?**

Bereiche	Auswertung
Ausgangslage	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Es bestand ein Sozialraumvertrag, in dem die sieben größten Jugendhilfeträger der Region ein Vertrag mit dem Jugendamt ausgehandelt haben, der eine Organisation der Arbeit über ein Budget geregelt wurde. Dieses Budget beinhaltet über die Einzelfallhilfen hinaus sogenannte fallunabhängige Arbeit (FUA). In diesem Rahmen der FUA wurden erste Kooperationen mit Schulen geschlossen (integrative Tagesgruppen zur Unterstützung von Kindern und Familien, ohne das Jugendamt einzubeziehen). Dies geschah in einem kleinen Umfang von 70 Stunden im Jahr. Durch die Einführung der SHA war es möglich den Umfang dieser niedrigschwelligen Hilfen und Angebote zu erweitern.</li> </ul>
Vorteile SHA gegenüber den HzE	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Niedrigschwelligkeit</li> <li>- Prävention</li> <li>- Formlosigkeit</li> <li>- Früheres Unterstützungsangebot</li> <li>- Kooperation mit der Schule und Kita ermöglicht einen breitgefächerten und frühen Blick auf die Kinder und daher auch eine frühe Unterstützung, wenn dies durch die Fachkräfte als notwendig gesehen wird</li> <li>- Fachkräfte aus Schule und Kita werden durch die Kooperation über Kinderschutz u.ä. informiert und erkennen schneller, wann ein Fall an die SHA abzugeben ist</li> <li>- Durch Zusammenarbeit der Träger entsteht ein Vertrauensverhältnis</li> <li>- Flexibilität in der Steuerung der Unterstützung</li> </ul>
Nachteile SHA	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Sorge, dass über die Einführung der SHA die Einzelfallhilfen zurückgehen, da nicht genug Ressourcen bzw. zu geringe Stundenzahl genehmigt wurden</li> <li>- Unverbindlichere Ressourcenplanung</li> <li>- Dokumentation des SHA-Projektes ist sehr zeitaufwendig</li> <li>- Das Zuwendungsprojekt muss jedes Jahr neu beantrag werden</li> </ul>
Eingriffe	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Weniger umfangreicherer Eingriffe durch Prävention durch die</li> </ul>

	<p>SHA</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Ständige Zunahme der Angebotsnutzung der SHA</li> </ul>
Intervention - Ergänzung der Angebote	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bestehende fallunabhängige Arbeit kann durch die Umstellung der SHA erweitert werden (Budgeterweiterung), Erweiterung der trägerübergreifenden Kooperation mit Schulen, Kitas</li> </ul>
Verbindlichkeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verbindlichkeit der HzE gehen bei den SHA zurück, gleichzeitig besteht die Sorge durch den Wegfall der verbindlichen Ressourcenplanung, dass zu viele Fälle gibt, die zeitlich nicht abgedeckt werden können</li> </ul>
Sonstiges	<ul style="list-style-type: none"> <li>- SHA bedeutet nicht, auf die Klienten zu warten, sondern den Menschen entgegenzukommen, die einen möglichen Unterstützungsbedarf haben, der in den Einrichtungen sichtbar wird. Durch regelmäßige Präsenz in den unterschiedlichen Einrichtungen ist der Interviewte den Menschen in seinem Viertel bekannt.</li> </ul>

**II. Erfassung und Auswertung: Sind die SHA im Kontext einen aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?**

Bereiche:	Auswertung:
Paradigmenwechsel	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Für das Quartier nicht. Im Rahmen des Sozialraumvertrags war es vorher schon relativ möglich gewesen, auf die individuellen Bedarfe und Bedürfnisse einzugehen. Mit den SHA und den verbindlichen Hilfen, ist dies noch ein Stück weiter möglich, aber noch nicht abgeschlossen.</li> </ul>
Kostenreduktion	<ul style="list-style-type: none"> <li>- SHA ermöglichen durch frühe Unterstützung, weitgehend umfangreiche Hilfen (HzE) zu vermeiden und damit kostengünstiger arbeiten</li> </ul>
Fallreduktion	<ul style="list-style-type: none"> <li>- SHA ermöglichen durch frühe Unterstützung, weitgehend umfangreiche Hilfen (HzE) zu vermeiden</li> </ul>
Gegenleistung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Da es sich bei den SHA um eine formlose Leistung handelt, die jeder Zeit in Anspruch genommen aber auch abgebrochen werden kann, kann man nicht von einer Gegenleistung seitens des Adressaten reden.</li> </ul>
Partizipation	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Aus dem Interview ergibt sich hierzu keine Antwort.</li> </ul>
Kontrolle	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Die Hilfe an sich kontrolliert die Adressaten weniger, jedoch</li> </ul>

	werden durch die Vernetzung der Einrichtungen und der verstärkte Blick auf mögliche Bedarfe die Klienten stärker kontrolliert.
--	--

**III. Erfassung und Auswertung: Verändert sich durch die SHA der konzeptionellen Charakter der offenen Kinder – und Jugendarbeit?**

Bereiche	Auswertung:
Parteilichkeit	Der Charakter des Erstangebots ermöglicht es dem Sozialpädagogen parteilich für die Klienten zu sein und keine Verpflichtungen gegenüber den Klienten durchsetzen zu müssen.
Freiwilligkeit	Aus unserer Sicht: Die SHA erhöht die Freiwilligkeit, da der Zugang zur Hilfe aus eigener Entscheidung heraus stattfindet. Allerdings kann das Netzwerk auch einen gewissen Druck auf die Familien ausüben, bei möglichem Hilfebedarf zu kooperieren. Aus Sicht des Sozialpädagogen: „...dass die Sachen einfach niedrigschwellig schon bearbeitet sind und sonst sehr sortiert ans Jugendamt getragen werden. Also gemeinsam mit den Familien oder eben auch gemeinsam zugespitzt mit Druck, wenn es notwendig ist und nix passiert.“
Offenheit/Zugänglichkeit	Aus unserer Sicht: Das Angebot ist ein offenes Angebot, da ein formloser und niedrigschwelliger Zugang ermöglicht wird, und die Hilfe formlos auslaufen kann und erneut prozesshaft aufgenommen werden kann. Aus Sicht des Sozialpädagogen: „...die Formlosigkeit, den präventiven Charakter oft zur Vermeidung weitergehender, umfangreicherer Hilfen. Die Möglichkeit relativ formlos diese Unterstützungen und Beratungen auch wieder auslaufen zu lassen. Oder auch prozesshaft wieder aufzunehmen. Also jederzeit sozusagen da auch zu gucken, ist es eine niedrigschwellige Beratung, wird es eine verbindliche Hilfe, muss es eine Hilfe zur Erziehung werden? Und da auch flexibler zu sein in der

	Steuerung der Unterstützung.“
Niedrigschwelligkeit	<p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Der Sozialpädagoge erhöht die Niedrigschwelligkeit durch den regen Kontakt zu den Schulen und anderen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, bei denen er Präsenz zeigt und damit den Eltern bekannt ist.</p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Das ist dann so niedrigschwellig, dass wir dann eben auch die Eltern erreichen, die von selbst nicht anrufen würden.“</p> <p>„Also wir wollen sozusagen auch ein Stück den Menschen entgegenkommen, die diesen Unterstützungsbedarf vielleicht haben, der dann sichtbar wird in Einrichtungen.“</p> <p>„Und es gibt schon im Vorwege so viele Zugänge, dass das gar nicht mehr beim Jugendamt ankommt, dass die Sachen einfach niedrigschwellig schon bearbeitet sind und sonst sehr sortiert ans Jugendamt getragen werden.“</p>
Mehr Kontrolle/ Präventiver Charakter	<p>Aus unserer Sicht:</p> <p>Das vorhandene Netzwerk kontrolliert die Kinder in den Institutionen und gibt Missstände untereinander weiter, sodass präventiv und/oder bei geringem Hilfebedarf gezielt geholfen werden kann.</p>

#### IV. Erfassung und Auswertung: Zufrieden mit der Hilfe?

Bereiche:	Auswertung:
Zufriedenheit	<p><u>SHA ermöglicht individuelle flexible Hilfen ohne starre Strukturen und Formalien:</u></p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Und insofern haben wir immer ein Interesse daran gehabt, diese Verseunung aufzugeben und auch aus dem engen Korsett der verfügbaren Einzelhilfen rauszukommen. Das ist hier schon relativ weitgehend möglich gewesen im Rahmen des Sozialraumvertrages.“</p> <p><u>Zufriedenheit in Bezug auf Kooperation:</u></p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Und insbesondere auch in diesem Bereich</p>

	Schulkooperation und Kitakooperation. Auch da sozusagen noch mal stärker zu gucken, kann man das in SHA-Projekten in einer bestimmten Art und Weise sinnvoll nutzen. Da sind wir hier mit unserem Projekt sehr weit.“
Unzufriedenheit	<p><u>Erhöhter Dokumentationsaufwand:</u></p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:  „Ja, ein kleines Ärgernis für uns ist die Dokumentation des SHA-Projektes.“  „...aber es erschließt sich für uns weder die Sinnhaftigkeit, noch ist es in irgendeiner Form befriedigend, das immer wieder zu machen.“</p> <p><u>Befürchtungen, die teilweise verbindlichen SHA könnten HzE ersetzen und damit zu wenig Budget für niedrigschwellige Arbeit:</u></p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:  „Na, es ist hier im Sozialraum so, dass relativ viele Kollegen von anderen Projekten fragen, warum wird das alles als verbindliche oder vieles als verbindliche Hilfe gearbeitet, was teilweise vielleicht vorher auch als Hilfe zur Erziehung verfügt worden ist? Und dadurch besteht ein bisschen die Sorge, dass über diesen Teil SHA und verbindliche Einzelfallhilfe oder verbindliche Einzelhilfen die HZE-Verfügungen zurückgehen.“  „Und für uns in den Projekten besteht zweifelsohne so die Sorge, dass wir auf Dauer zuviel zu tun haben mit zu wenig Stunden und zu wenig Ressourcen. Gerade weil es vieles prozessorientiert ist und die Familien sich auch wieder an uns wenden und kontaktet und wir dann sozusagen auch relativ formlos rein- und rausgehen.“</p>
Sonstiges: Wünsche	<p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:  „Also unsere Wunschvorstellung wäre eher ein Budget, das sozusagen auch die Hilfen zur Erziehung teilweise noch mit einbezieht. Und wir auch dahin noch flexibler wären, die Hilfen abzustufen und zu gucken, was muss eigentlich wie formal und wie intensiv geleistet werden.“</p>



**V. Erfassung und Auswertung: Zufriedenheit mit der Kooperation der Fachkraft**

Bereiche:	Auswertung:
Zufriedenheit mit der Fachkraft in der SHA	<p>Aus Sicht der Klientin:</p> <p>„Doch, also die Atmosphäre ist angenehm, ne, bei, bei den anderen ist es immer so gewesen, man sitzt da so verkrampft und man weiß nicht, was man sagen kann. Oder besser gesagt, man will was sagen, dann muss man irgendwie die Worte zusammenfinden. Und man sitzt denn auch da. Er sagt, okay, sag ich Sachen, sag ich nicht Sachen, kommt das gut, wenn ich das sage. Also das hatte ich bei den anderen immer so gehabt. Und bei ihn ist es so, ich lass raus. Ich lass raus, weil die Atmosphäre schön ist. Und dann lass ich raus, was momentan in mein Kopf kommt, lass ich das dann raus, dann. Und dann am Ende bin ich dann auch besser gesehen, sagt man das dann, ruhiger oder entspannter dann, dass ich das auch erwähnt habe. Genau.“</p>
Zufriedenheit mit der Kooperation mit Fachkräften anderer Institutionen	<p><u>Kooperation Lawaetz-Stiftung:</u></p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Das ist sehr vorbildlich über die Lawaetz-Stiftung begleitet, das muss man sagen. Die Kollegen sind extrem unterstützend“</p> <p><u>Kooperation Grundschule:</u></p> <p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Ja, das ist eine sehr gute Kooperation und mit der Grundschule, wo das im Grunde genommen jetzt also wo, wo meine erste integrative Arbeit stattgefunden hat, da gibt es diesen Kontakt seit vier Jahren. Da ist tatsächlich der Vorteil der, dass das Lehrerkollegium und die Haltung in der Schule so ist, dass sie uns sehr viel Arbeit abnehmen und die Perspektive und Haltung von Jugendhilfe viel bewusster und präsenter haben, als andere Schulen. Das heißt viele Auffälligkeiten, die von Schule gemeldet werden, teilweise auch dem Jugendamt gemeldet werden, existieren da nicht mehr. Und es gibt schon im Vorwege so viele Zugänge, dass das gar nicht mehr beim Jugendamt ankommt, dass die</p>

	Sachen einfach niedrigschwellig schon bearbeitet sind und sonst sehr sortiert ans Jugendamt getragen werden. Also gemeinsam mit den Familien oder eben auch gemeinsam zugespitzt mit Druck, wenn es notwendig ist und nix passiert.“
--	--

## VI. Erfassung und Auswertung: Zufriedenheit mit dem Jugendamt

Bereiche:	Auswertung:
Zufriedenheit	<p>Aus Sicht des Sozialpädagogen:</p> <p>„Ja, wir haben hier im Sozialraum glücklicherweise ja nun schon seit zehn Jahren dieses kooperative Modell, dass sozusagen diese sie, also wir sieben Träger, sieben Jugendhilfeträger mit dem Jugendamt dieses Projekt haben, in dem bis vor anderthalb Jahren noch viel weitergehend die einzelnen Hilfen besprochen wurden. Also das, es, es gab richtig Stadtteilteams, wo Kollegen von Trägern und Kollegen vom Jugendamt „gemeinsam“ über die Fälle beraten haben und dann auch die Fälle verteilt haben. Und wir nicht, also jeder Träger einen bestimmten Teil dieses Budgets hatte und es irgendwie kein Gerangel darum gab, welcher Träger jetzt irgendwie welche Hilfen kriegt, sondern dass es immer inhaltlich darum ging, wer kann da was am ehesten und besten leisten. Dadurch ist die Zusammenarbeit mit den Kollegen, die schon länger dabei sind, ohnehin sehr gut. Und das zahlt sich im Alltag extrem positiv aus, wirkt sich positiv aus. Und es werden einerseits ja die verbindlichen Einzelhilfen teilweise auch verfügt über den ASD.“</p>
Unzufriedenheit	<p>Aus Sicht der Klientin:</p> <p>„Ja. Fand ich nicht so gut. Also, ich mein das Jugendamt. Okay, gut die. Auch wenn man den angerufen hat, weil Probleme da waren. Entweder war keiner da. Keiner ist ans Telefon gegangen oder die ha, man ist dann auch, ja, die hat es. Wir waren 2011, nee, Anfang 2012 waren wir da. Da waren wir erst mal bei Frau Sowieso. Dann dachte ich, oder wir dachten, dass dann okay, gut, wir bleiben bei ihr auch. Sie ist dann auch für uns da zuständig. Sie betreut uns dann, was das betrifft. Und dann paarmal später waren wir wieder</p>

	<p>bei einer Frau Sowieso und dann wieder bei einer Frau Sowieso und keiner wusste ganz genau, was das Problem ist. Ne, es wurde immer hin- und hergeschoben und am Ende hatten wir dann nur drei Sacharbeiter, wo ich, wo, das nicht. Wir fanden das, also ich fand das nicht gut und die haben uns natürlich auch dahin geschickt und dahin geschickt und hierhin geschickt. Und am Ende sind wir denn bei ihm dann gelandet. Und dann plus mit drei Sacharbeiter, und wenn man den angerufen hat, ist keiner ans Telefon gegangen. Also das Jugendamt, ja. Keine gute Erfahrung damit gemacht.“</p>
--	--

## Fazit

Während der Ausarbeitung haben sich sowohl auf methodischer als auch inhaltlicher Ebene Felder aufgetan, die veränderungswürdig sind.

Auf der methodischen Ebene wurde während des Forschungsverlaufs klar, wie wichtig klare Absprachen sind und zu welchen Diskussionen und Missständen Unklarheiten führen.

Beispielhaft sei hierbei die Problematik beim Interviewtermin erwähnt. Der Sozialpädagoge wurde im Vorfeld nicht darüber aufgeklärt, dass es zu einer Tonaufnahme kommen soll.

Beim Gespräch direkt vor dem Interview wurde sich für diesen Fauxpas entschuldigt und mit gemeinsam vorgebrachten Argumenten wurde der Sozialpädagoge von der Vertrauenswürdigkeit der Forschungsgruppe und dem sensiblen Umgang mit seinen Daten und die seiner Klientin überzeugt.

Während der Auswertung zeigte sich, wie schwierig es war, aus dem Interview mit dem Professionellen die Inhalte für den zweiten Teil der Auswertung (römische Ziffern) zu filtern. Die Fragen aus dem Interview mit dem Professionellen unterschieden sich stark von den auszuwertenden Inhalten.

Des Weiteren ergaben sich einige wenige Unklarheiten bei der Formulierung der Fragestellungen. Diese Unklarheiten wurden im Team diskutiert und nach bestem Wissen und Gewissen versucht, alle inhaltlich erwähnten Aspekte auszuwerten und aufzuführen. Inhaltlich ergaben sich Wünsche zu mehr und tiefgreifenden Informationen über die SHA, um bei dem Interview mit dem Professionellen fachlich präzisere Nachfragen stellen zu können. Eine kurze Beschreibung zur Einrichtung vor Interviewtermin hätte sich auch als hilfreich erwiesen, um etwas vorbereiteter in die Interviewsituation zu gehen (da über das Medium Internet keine Informationen zu der Einrichtung gewonnen werden konnten).

Die Zusammenarbeit im Team ist sehr gut verlaufen. Die Arbeit wurde den Möglichkeiten und Wünschen den Teammitgliedern entsprechend aufgeteilt. Die gemeinsame Auswertung erfolgte in regelmäßigen Treffen, bei denen eine konstruktive Arbeitsatmosphäre herrschte. Aus diesem Forschungsprozess gehen wir um viele Erfahrungen reicher und gestärkt hinaus mit dem ersten Eindruck, wie umfangreich und arbeitsintensiv ein Forschungsvorhaben ist.

Frage:

Kommen wir zur ersten Frage, die lautet: Können Sie die familiäre Problematik aus Ihrer Sicht darstellen?

Antwort:

Es ist ein Trennungs-Scheidungsfall, ein Ehepaar, das ein gemeinsames Kind hat, nur ganz kurze Zeit zusammengelebt hat, ein dreijähriges Kind hat, das gelegentlich beim Vater ist, wo es immer wieder Streit um den Umgang gibt und die Konflikte der Eltern dann auch vor dem Kind ausgetragen werden. Sogar schon gewalttätig gewesen. Es gab mehrere Beratungssituationen, schon über Jugendamt und Erziehungsberatung. Und die Mutter hatte sich dann an unser Projekt gewendet.

Frage:

Okay. Da haben Sie schon ein bisschen die Antwort für die nächste Frage. Also, wo Sie die Hauptursachen für die Familienschwierigkeiten sehen, und das ist eben wahrscheinlich die Trennung dann. Oder?

Antwort:

Die unterschiedlichen Erwartungen, Wünsche und Sehnsüchte, die da jeweils dann enttäuscht worden sind. Und nunmehr nicht verarbeitet worden sind.

Frage:

Okay. Welche Veränderungsziele sehen Sie für die Familie?

Antwort:

Es geht darum, dem Elternpaar bewusst zu machen, dass das Wohl ihres Kindes im Vordergrund steht. Und dass die Kommunikation einem Mindestanspruch genügen muss, damit das Kind eine gute Chance hat, sich zu entwickeln.

Frage:

Und wie würden Sie den Erziehungsstil der Eltern beschreiben?

Antwort:

Der ist im Detail nicht problematisch. Weder beim Vater noch bei der Mutter.

Frage:

Okay.

Antwort:

Das Hauptproblem ist in diesem Fall eben die Kommunikation oder Nicht-Kommunikation bis hin zur Aggression zwischen den Eltern.

Frage:

Also da liegt der eigentliche Hauptgrund. Okay. Ja welche Hilfen wurden denn bisher von der Familie angenommen?

Antwort:

Hatte ich vorhin schon kurz gesagt. Es gab mehrere Beratungssituationen im Jugendamt, den ASD-Kollegen. Und es gab eine längere Zeit eine Beratung und Unterstützung über die Erziehungsberatungsstelle, bevor sie sich an unser Projekt gewendet haben.

Frage:

Okay. Gab es bestimmte Ziele, die erreicht werden sollen und wurden bestimmte Ziele schon erreicht mit der Familie?

Antwort:

Eines der Hauptziele ist die gute Kommunikation der Eltern. Und dazu war es nötig, überhaupt gemeinsame Gesprächstermine zu finden und einen Rahmen herzustellen, in dem dieses Zusammenkommen und eine Kommunikation und Austausch überhaupt möglich waren. Insofern ist erster Erfolg, dass es zehn Termine gegeben hat, oder einen Hausbesuch, die diese Kommunikation, in denen das eingeübt werden konnte. Also es ist sozusagen ein relativ großer Fortschritt, dass wir irgendwie Weihnachtsabsprachen, dass wir Absprachen mit Kindergarten und Betreuung und so weiter haben regeln können.

Frage:

Und da sind die Eltern dann auch kooperationsbereit oder willens, da Fortschritte zu machen. Oder ist das eher?

Antwort:

Doch, sind sie. Sie suchen, glaube ich, beide eine akzeptable, gute Lösung.

Frage:

Ja, welche Hilfe bräuchten einzelne Familienmitglieder vielleicht aus Ihrer Sicht? Wenn da irgendein Bedarf aus Ihrer Sicht jetzt besteht.

Antwort:

In dem Konflikt gibt es natürlich die Anteile jedes Einzelnen, jeder einzelnen Konfliktpartei, die auf ihrem eigenen Konzepten, Vorstellungen, Erziehungsvorstellungen auch Vorstellungen von Kindserziehung und Umgang mit dem Kind. Die sind, könnte man auch einzeln mit den Eltern immer noch reflektieren. Das ist aber bisher nicht genutzt worden.

Frage:

Okay, ja. In welchem Helfernetz sind die Familienmitglieder zurzeit eingebunden? Also über Ihr Helfernetz vielleicht hinaus?

Antwort:

Sie haben mit dem, Sie haben mit der Beendigung der Beratung in der Erziehungsberatungsstelle, weil die Kollegin ausgeschieden ist, die das längere Zeit dort gemacht hat, sich einfach an unser Projekt gewendet, weil sie niemanden anders hatten. Und alleine nicht damit klargekommen sind. Ein anderes haben sie nicht, außer jetzt private Kontakte.

Frage:

Ja. Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Ihnen und der Familie aus? Oder zwischen dir und der Familie aus? Also was könnte aus deiner Sicht noch besser laufen?

Antwort:

Letztendlich geht es darum, für beide ihre einschnappenden Reflexe in der Kommunikation, in dem Austausch mit den Vereinbarungen ein Stück selber in den Griff zu kriegen und sich da zu beherrschen und das Ziel sozusagen nicht aus dem Auge zu verlieren. Gute Absprachen zu finden für ihr Kind.

Frage:

Ja, jetzt kommt es eigentlich mehr so zu, zu den sozial-räumlichen Angeboten. Hat sich der Charakter deiner Arbeit durch die Einführung dieser sozial-räumlichen Angebote verändert?

Antwort:

Ja, grundlegend. Ich habe, arbeite seit rund acht Jahren hier im Stadtteil in diesem Sozialraum. Vorher in Kooperation mit der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten, im Rahmen der Hilfen zur Erziehung nach SGB VIII, integrative Tagesgruppenarbeit – das ist ein Konzept, das wir als Träger mit der Vereinigung hatten, jetzt Elbkinder – Kinder mit besonders großem Unterstützungsbedarf nicht mehr in externen Tagesgruppen zu betreuen, sondern in integrativen, also in Regeleinrichtungen. Das ist im Hort gewesen. Diese Kooperation besteht jetzt mit einer Grundschule hier im Stadtteil. Und im Rahmen dieser Unterstützung von einzelnen Kindern und Familien ist relativ viel, habe ich relativ viele Eltern und Kinder kennengelernt und auch Lehrer und Erzieher hier im Stadtteil in den Einrichtungen, die mit Familien und Kindern eben hier viel zu tun hatten, und für die ich keinen Auftrag hatte. Also es gab immer wieder Anfragen, immer wieder Fragen irgendwie von sowohl Fachpersonen, als auch von Eltern, die sich dann mal an mich gewendet haben. Aber es gab dafür nie eine, nie Stunden. Ich hatte immer sozusagen eine Einzelfallbewilligung, für Einzelfälle und bin sozusagen dann da eigentlich mehr oder weniger freiwillig oder privat angesprochen worden. Habe dafür keinen Auftrag gehabt und keinen, keine Rolle. Nun ist es mittlerweile so gewesen, dass wir hier in dieser, in diesem Sozialraum ein relativ einzigartiges Konstrukt hatten, einen Sozialraumvertrag, in dem sieben Jugendhilfeträger – die größten hier in der Region, die schon immer Jugendhilfe angeboten haben – einen Vertrag mit dem Jugendamt haben und über ein Budget ihre Arbeit organisiert haben. Und dieses Budget sah nicht nur Gelder vor für die Einzelfallhilfen, sondern auch für sogenannte fallunabhängige Arbeit (FUA). Und im Rahmen dieser fallunabhängigen Arbeit habe ich mit einem Kollegen zusammen begonnen, eine Kooperation mit der Schule zu machen, wo ich auch Einzelfallhilfen hatte, diese integrative Tagesgruppenarbeit. Das ist eine Beratungstätigkeit über die Schule gewesen zur Unterstützung von Kindern und Familien, die in der Schule auffielen, ohne dass das Jugendamt davon wusste. Das ist im relativ kleinen Umfang geschehen, 60 Stunden im Jahr, 70 Stunden im Jahr. Und mit der Umstellung auf SHA bestand das erste Mal die Möglichkeit, dieses Feld zu erweitern. Und so sind wir zu diesem Projekt gekommen. Dann haben wir die Kooperation mit dieser Schule erweitert, um eine mit einer mit einer weiteren Grundschule und mit zwei Kitas. Und konnten damit vor ein und einem Vierteljahr eine ganze Stelle dafür nutzen. Haben das mit zwei Trägern, trägerübergreifend und arbeiten das zu dritt, eine Kollegin zusammen mit mir von einem Träger die Hälfte dieser Stelle und ein Kollege von einem weiteren Jugendhilfeträger.

Frage:

Also, wie das für mich klang, würden Sie das eher als eine für Sie positive oder für dich positive Veränderung sehen?

Antwort:

Das Positive ist, dass erstens viel früher Unterstützungen angeboten werden können. Also wir gehen im Grunde genommen davon aus, dass wir sowas wie einen Filter haben, alle Kinder des Stadtteils über die Kitas spätestens über die Vorschulen und die Einschulung in die ersten Klassen der Grundschulen irgendwie in den Blick zu bekommen, über Beratungsrunden in den Schulen und in den Kindertagesstätten. Und dadurch die Fachkräfte

in den Einrichtungen als Kooperationspartner haben, die dann den Eltern gegebenenfalls im Gespräch unsere Unterstützung anbieten oder die Eltern fragen, ob wir dazu kommen können zu Gesprächen. Und wir dann den Teil, den Jugendhilfe machen kann, ausfädeln. Also der findet dann nicht mehr mit der Einrichtung statt, sondern durch uns. Das ermöglicht einen völlig formlosen, eine formlose Unterstützung für die Familien und bedeutet eine große Belastung für die Einrichtungen, aber auch einen großen Fortschritt in der Zusammenarbeit mit den Einrichtungen, als dass das Vertrauen größer ist, dort sich auch mit Fragen von Kinderschutz oder auch Problemen in den Familien an uns zu wenden. Und im Krisenfall ist man dann schon sozusagen ganz gut im Austausch. Und muss nicht erst neu einen Kontakt herstellen, sondern es gibt dann sozusagen schon eine Vertrauensgrundlage durch eine gegebenenfalls mehrjährige Zusammenarbeit. Das ist ein großer Vorteil. Diese Niedrigschwelligkeit, die Formlosigkeit, den präventiven Charakter oft zur Vermeidung weitergehender, umfangreicherer Hilfen. Die Möglichkeit relativ formlos diese Unterstützungen und Beratungen auch wieder auslaufen zu lassen. Oder auch prozesshaft wieder aufzunehmen. Also jederzeit sozusagen da auch zu gucken, ist es eine niedrigschwellige Beratung, wird es eine verbindliche Hilfe, muss es eine Hilfe zur Erziehung werden? Und da auch flexibler zu sein in der Steuerung der Unterstützung.

Frage:

Okay. Klingt für mich auch erstmal echt positiv. Hat es denn auch negative Auswirkungen auf dich gehabt oder irgendwie, irgendwas, was du denkst, dass es nicht so gut läuft?

Antwort:

Na, es ist hier im Sozialraum so, dass relativ viele Kollegen von anderen Projekten fragen, warum wird das alles als verbindliche oder vieles als verbindliche Hilfe gearbeitet, was teilweise vielleicht vorher auch als Hilfe zur Erziehung verfügt worden ist? Und dadurch besteht ein bisschen die Sorge, dass über diesen Teil SHA und verbindliche Einzelfallhilfe oder verbindliche Einzelhilfen die HZE-Verfügungen zurückgehen. Und für uns in den Projekten besteht zweifelsohne so die Sorge, dass wir auf Dauer zuviel zu tun haben mit zu wenig Stunden und zu wenig Ressourcen. Gerade weil es vieles prozessorientiert ist und die Familien sich auch wieder an uns wenden und kontaktieren und wir dann sozusagen auch relativ formlos rein- und rausgehen. Das muss man abwarten, da müssen wir gucken, ob und wie weit wir da irgendwie dem gerecht werden können. Die Ansprüche, die wir selber haben, sind erstmal da, ja jetzt in den ersten fünfzehn Monaten, sind die so zu leisten gewesen.

Frage:

Okay. Ja, in Teilen hast du das schon beantwortet. Also ist es eher, kann man es als Ergänzung beschreiben oder ist es ein Paradigma-Wechsel in dem Sinne zu den bestehenden Leistungsangeboten zur Hilfe zur Erziehung?

Antwort:

Für mich und uns hier im Sozialraum ist es das nicht. Wir haben mit dem Sozialraumvertrag immer die Vorstellung gehabt, dass ein Fall ein Fall ist, und dass im Grunde genommen die Unterstützung sich nach dem Bedarf und den Wünschen der Klienten richtet. Und insofern haben wir immer ein Interesse daran gehabt, diese Verseunung aufzugeben und auch aus dem engen Korsett der verfügbaren Einzelhilfen rauszukommen. Das ist hier schon relativ weitgehend möglich gewesen im Rahmen des Sozialraumvertrages. Das ist mit SHA und den verbindlichen Einzelhilfen vielleicht noch mal ein Stück weiter möglich. Aber auch nicht abgeschlossen. Also unsere Wunschvorstellung wäre eher ein Budget, das sozusagen auch die Hilfen zur Erziehung teilweise noch mit einbezieht. Und wir auch dahin noch flexibler wären, die Hilfen abzustufen und zu gucken, was muss eigentlich wie formal und wie intensiv geleistet werden.



Frage:

Ja, nächste Frage. Das wäre, ob die sozialräumlichen Angebote eine Verbesserung der Leistung für die Adressaten darstellt? Du hattest schon diese Niedrigschwelligkeit angedeutet und präventiven Charakter, natürlich.

Antwort:

Ich denke, es ist eine Verbesserung. Es hängt immer ein bisschen vom Anlass des Projektes ab. Wir haben gesagt, wir setzen uns nicht einfach irgendwo ins Büro und warten darauf, dass Klienten irgendwie auf unseren Zettel stoßen und uns anrufen. Und dann hier kommen und sagen irgendwie, Mensch, ich hab gehört, Sie sind so toll und irgendwie, können Sie uns mal unterstützen? Sondern, dass wir gesagt haben, wir bieten uns über die Einrichtungen an. Also wir wollen sozusagen auch ein Stück den Menschen entgegenkommen, die diesen Unterstützungsbedarf vielleicht haben, der dann sichtbar wird in Einrichtungen. Der oft sichtbar wird in Schule, teilweise schon im Bereich der Kindertagesstätten und dann einfach über die vertrauten Personen der Eltern oder auch da die Konfliktpartner der Eltern, also Lehrer und Erzieher uns da zur Seite zu stellen und uns anzubieten. Und insofern ist mein Eindruck, so wie wir das auch von vielen Eltern zurückgespiegelt bekommen und zurückgemeldet bekommen, dass sie das hochgradig schätzen. Dass sie uns auch im Rahmen von Schule immer wieder noch mal parallel anfragen, wie ist die Einschätzung von Schule, von Lehrern, wie sie dazu stehen sollen, wie sie sich da irgendwie verhalten sollen rund um die Konflikte, die da gegebenenfalls entstehen. Unterschiedliche Sichtweise und Einschätzung von Einrichtungen und Eltern über Erziehungsvorstellungen oder auch Möglichkeiten der Unterstützung von Kindern. Also es ist nicht immer, das ist nicht immer reibungsfrei in den Einrichtungen und ich glaube, dass mit den Möglichkeiten von Jugendhilfe auch noch mal eine andere Möglichkeit besteht, den Eltern das Gefühl das zu geben und auch den Kindern das Gefühl zu geben, dass sie teilweise auch jenseits von Normalität, die in der Einrichtung vielleicht sozusagen geprägt ist, ihren Platz zu finden, da in der Einrichtung und wir da auch vermittelnd sind. Und eine weitere Perspektive anbieten, allen Beteiligten. Ein Restzugang ist über den ASD selber, der immer wieder Familien natürlich auch an uns verweist. Unsere Telefonnummer sozusagen den Eltern mitgibt und sagt, melden Sie sich doch da einfach mal. Rufen Sie mal an, fragen mal nach. In den Einrichtungen wird das auch gemacht. Je nach dem, wenn die Eltern selber sich ihre Unterstützung organisieren aktiv, dann rufen die auch selber hier an. Und wir melden uns dann bei denen. Und bei den anderen kommen wir eben sozusagen ein bisschen über die Erzieher und über die Lehrer dazu. Und dann das Einverständnis der Eltern. Das habe ich ja schon beschrieben, dass die Eltern dann gefragt werden, ob sie sich vorstellen können, dass da noch mal jemand beratend, unterstützend mit dabei ist beim Gespräch. Und wenn die Eltern einen positiven Eindruck haben und das Angebot vorgestellt ist, dann eben auch zu sagen, dann lassen Sie uns doch sozusagen gucken, wie weit wir da hilfreich sein können. Das ist dann so niedrigschwellig, dass wir dann eben auch die Eltern erreichen, die von selbst nicht anrufen würden.

Frage:

Ja, das ist natürlich echt gut. Du hattest dann noch gesagt, dass der ASD an euch auch verweist. Wie klappt das? Klappt das gut mit der Zusammenarbeit mit dem ASD? Oder?

Antwort:

Ja, wir haben hier im Sozialraum glücklicherweise ja nun schon seit zehn Jahren dieses kooperative Modell, dass sozusagen diese sie, also wir sieben Träger, sieben Jugendhilfeträger mit dem Jugendamt dieses Projekt haben, in dem bis vor anderthalb Jahren noch viel weitergehend die einzelnen Hilfen besprochen wurden. Also das, es, es gab richtig Stadtteilteams, wo Kollegen von Trägern und Kollegen vom Jugendamt „gemeinsam“ über die Fälle beraten haben und dann auch die Fälle verteilt haben. Und wir nicht, also

jeder Träger einen bestimmten Teil dieses Budgets hatte und es irgendwie kein Gerangel darum gab, welcher Träger jetzt irgendwie welche Hilfen kriegt, sondern dass es immer inhaltlich darum ging, wer kann da was am ehesten und besten leisten. Dadurch ist die Zusammenarbeit mit den Kollegen, die schon länger dabei sind, ohnehin sehr gut. Und das zahlt sich im Alltag extrem positiv aus, wirkt sich positiv aus. Und es werden einerseits ja die verbindlichen Einzelhilfen teilweise auch verfügt über den ASD. Und andererseits wird nur an uns verwiesen, also nur die Telefonnummer weitergegeben. Dass die sich sozusagen als Selbstmelder dann hier bei uns melden können.

Frage:

Wie war das jetzt bei dieser Familie?

Antwort:

Bei dieser Familie ist es keine ASD-Verfügung gewesen, sondern nur ein Verweis auf uns, die sich dann telefonisch selber an uns gewendet haben. Wobei der Vater des Kindes sich ans Jugendamt gewendet hat und die Mutter informiert wurde darüber und sich hier gemeldet hat im Projekt. Also der Vater hat die Unterstützung im ASD gesucht und die Mutter hat sich dann an dieses Projekt gewendet und gemeinsam wurde vereinbart, dass hier dann eine Möglichkeit dazu besteht. Und beide waren daran interessiert, eine sozialräumliche naheliegende Stelle zu haben, die im Krisenkonfliktfall sie dabei unterstützt Regelungen zu finden. Das ist hier relativ im Wohnumfeld, sodass die Eltern das irgendwie leicht nutzen können auch am Rande von Abholsituationen ihres Kindes aus der Kita. Und damit auch die praktischen Schwierigkeiten von Berufstätigkeit und zeitlicher Einbindung dann das möglich machen, dass die Gespräche stattfinden.

Frage:

Sind beide hier in der Umgebung in diesem Sozialraum wohnen sie noch? Oder ist?

Antwort:

Die Mutter ja, das Kind ist auch in der Kita hier. Der Vater des Kindes ist ein bisschen weiter weg, aber der ist mobiler und insofern ist der irgendwie dann auch, wenn er das Kind abholt beispielsweise ohnehin hier. Unser Termin liegt dann immer freitagsnachmittags, so wie jetzt, und da muss das Kind um 16.00 Uhr abgeholt werden. Und dann ist unser Gespräch fertig und dann kann der Vater das Kind mitnehmen am Wochenende.

Frage:

Und das ist immer einmal die Woche dieses Gespräch und dann etwa eine Stunde oder wie?

Antwort:

Wir haben begonnen wöchentlich die zehn Termine und haben dann den Zeitraum immer mehr erweitert und sind jetzt bei monatlich. Mit der Absicht, das demnächst einzustellen, das Angebot ist, dass die Eltern des Kindes diesen Raum nutzen ohne meine Anwesenheit. Dass sie sozusagen als Übergang erst mal noch mal Termine hier zu dem Zeitpunkt wahrnehmen, ohne dass ich dann dabei bin. Und anschließend dann sozusagen sich auch erst mal ganz lösen können aus der Unterstützung. Das soll jetzt Anfang des Jahres bis Februar dann gewährleistet sein.

Frage:

Ist die Lösung das, was die Familie oder die Eltern sich auch vorgestellt haben bei dir? Die sind ja bestimmt mit irgendeiner Erwartung gekommen und haben gesagt, keine Ahnung, wir möchten jetzt die Endlösung oder was war die Erwartung von denen? Die haben sich ja

beide an unterschiedliche Stellen gewandt? Ich könnte mir vorstellen, dass es da irgendwie was gab.

Antwort:

Nein, beide wollten inhaltlich irgendwie aus dieser Stress-Situation raus, die sie dauernd miteinander haben. Und da war es ihnen erst mal egal, wo und wie und wer das macht. Hauptsache es gibt eine Möglichkeit, das zu moderieren, zu nihilieren. Und die Konflikte niedrig zu halten oder auch zu vermeiden.

Frage:

Klingt ja eigentlich ganz realistisch.

Antwort:

Ist insofern vielleicht keine ganz exemplarische Hilfe. Also die meisten Hilfen sind eben nicht unbedingt so in diesem „Umgangsstreit“. Sondern sind eben eher im Erziehungsverhalten und in der Erziehungsstruktur, in der Familienstruktur dann auch immer beeinflusst durch Trennung, Scheidung, Konflikte, die damit verbunden sind. Aber nicht als Hauptfokus, so, wie jetzt hier bei der Familie.

Frage:

Aber es scheint ja zu klappen auch bei ihnen jetzt. Oder würden Sie jetzt schon immer weitermachen und demnächst sich praktisch ganz raushalten wollen, dann hört es sich ja gut an.

Antwort:

Ja, denke ich.

Frage:

Ja, dann sind wir durch, würde ich sagen und ganz herzlichen Dank! Genau vielen Dank. Es ging jetzt schneller als gedacht.

Antwort:

Ja, ich weiß nicht, ob wir am Anfang der Fragen, ich bin da ein bisschen schneller gewesen, weil ich so dachte, ich weiß nicht, wie umfangreich der Fragenkatalog ist. Haben wir am Anfang irgendwas nicht ausführlich genug, dann kann ich da gerne noch was zu sagen, aber ansonsten.

Frage:

Am Anfang ging es ja vor allem um die Problematik in der Familie.

Antwort:

Auch das ist deutlich geworden bei uns.

Frage:

Ja, ich denke auch, dass das Ganze halt ein Scheidungsprozess ist.

Antwort:

Ja. Also es gab gar keine Ehe. Es ist sozusagen nur Elternschaft. Und dann im Grunde genommen die Umgangsfrage, die strittig ist und war auch gerichtlich.

Frage:

Ja, ich finde das ganz interessant, also dass hier bei dem Fall eben nicht der Erziehungsstil so im Vordergrund steht, sondern dass es eben auch dieses Angebot auch eben genutzt werden kann für Probleme, die halt irgendwie zwischen den Eltern eigentlich bestehen und nicht, nicht so wirklich das Kind betreffen. Natürlich dadurch indirekt betreffen, aber.

Antwort:

Der Erziehungsstil ist natürlich immer wieder das eigentliche Thema, das heißt irgendwie die beiden Eltern werfen sich natürlich wechselseitig vor, einen nicht angemessenen Umgang mit dem Kind. Und haben vielerlei Punkte, wo sie sagen, das geht gar nicht. Das, dann darf das Kind nicht mehr zu Vater und dergleichen. Da sozusagen da die Reibungsfläche ist.

Frage:

Okay, gut, das ist natürlich das ...

Antwort:

Im weiteren Schritt habe ich ja auch angeboten, noch mal bezüglich des Kindes und der Kita Kontakt aufzunehmen, weil wir für die Kita auch eine Beratung anbieten. Aber das haben die Eltern bislang nicht gewünscht, weil sie aus der Kita die Rückmeldung haben, dass ihr Kind sich da gut entwickelt. Wir haben ein Gespräch gemeinsam gemacht, wo das Kind mit hier war. Und nicht ganz klar ist, weil bei einem Gewaltvorfall das Kind dabei war, ziemlich jung und beide Eltern das Gefühl haben, dass die Situation so extrem war, dass das Kind da Schaden genommen hat. Und man das nicht loswird, diesen Vorfall. Das könnte man im Blick behalten, tun die Eltern aber und müssten dann gegebenenfalls, wenn es der Einrichtung auffällt oder den Eltern auffällt, da noch mal weitergehende Unterstützung für das Kind dann auch in Anspruch nehmen.

Frage:

Aber im Großen und Ganzen ist das Kind von beiden Eltern akzeptiert. Beide Eltern wollen das Kind und wollen ...

Antwort:

Ja, positiv beschrieben.

Frage:

... also das Kind ist eigentlich aus der Konfliktsituation nur indirekt mit involviert. Also dadurch, dass die beiden Eltern sich streiten, kriegt das Kind immer mal wieder was mit?

Antwort:

Ja. Das Kind, als wir hier das Gespräch hatten, hat das Kind fast eine Stunde auf dem Spielteppich gesessen und sich nicht bewegt und keinen Mucks von sich gegeben. Und wir waren uns alle drei einig oder so lange haben wir es gar nicht gemacht, das war gar keine Stunde, wir haben es dann vorher abgebrochen, weil wir den Eindruck hatten, dass der Junge schon Sorge hat, dass das nicht gutgeht, wenn die Eltern gemeinsam da sitzen und reden. Die Konflikte sonst sowohl am Telefon als auch bei Übergabe schnell eskalieren. Und damit sozusagen auch für das Kind immer eine gewisse Bedrohlichkeit da ist, weil das gar nicht die Erfahrung macht von entspanntem Austausch. Wir dann aber auch gesagt haben, es besteht eben auch die Möglichkeit, dass das Kind hier gelegentlich erlebt, dass es positive Situationen gibt, und dass wir irgendwie auch das noch nutzen können, wenn die Eltern sozusagen in der Phase sind, dass sie das selber hier nutzen, dass sie eventuell das

Kind dann einfach auch dabei schon haben und früher abholen und dem Kind die Möglichkeit geben, zu erleben, dass sie im guten Kontakt sind.

Frage:

Wie alt ist das Kind?

Antwort:

Drei.

Frage:

Drei Jahre, dann ist es ja noch ziemlich jung. Tja. Dann sind wir am Ende. Können wir mal das Gerät ausmachen.

Antwort:

Das wäre dann interessant für, es war ja das Feld erkunden von SHA.

Frage:

Vielleicht können Sie noch mal sagen, was Sie denn alles anbieten. Also es gibt ja wahrscheinlich nicht nur dieses Moderieren von Gesprächen. Sie bieten ja wahrscheinlich eine ganze Menge an.

Antwort:

Ja, wir sind auch also in diesem, in dieser Familie haben wir einen Hausbesuch gemacht, weil die Mutter sagte, ich bin nicht sicher, ob ich mein Kind irgendwie in die Räumlichkeiten des Vaters lassen kann und der Vater war aber grundsätzlich bereit, irgendwie da auch die Tür aufzumachen, nur eben nicht sozusagen, um sich da weiteren Konflikten und so auszusetzen. Beide waren dann damit einverstanden, dass ich diese „Begehung“ dieser Wohnung begleite. Sie waren ganz froh darüber. Also Hausbesuche sind auch möglich. Manche Gespräche und Hilfen finden auch in den Räumen der Familien statt. Je nachdem, wie der Bedarf ist, ob es mit kleineren Kindern ist oder ob es hier sozialräumlich ist oder ein bisschen weiter weg. Dann bieten aus unserem Projekt und ich auch ein Sozialtraining in der Schule an. Sowohl oder ja, meine Kollegin in der einen Grundschule, ich in der anderen Grundschule und jetzt ab Anfang des Jahres gibt es einen Kurs in der Kita, macht mein Kollege. Starke Eltern, starke Kinder – ein Elternkurs.

Frage:

Ist das für einzelne oder für Gruppen?

Antwort:

Für Gruppen. Wir machen Gruppenangebote. Das Sozialtraining ist das klassische Petermanntraining, das es schon seit fast zwanzig Jahren, glaube ich, gibt. Gibt es ja zu verschiedenen Themen, mit Aggression und mit schüchternen Kindern und zurückhaltenden Kindern. Dann bieten wir an eben diese Beratungsrunden regelmäßig für die Lehrer zusammen mit teilweise, nee, in beiden Schulen mit ReBBZ. Also mit einem Kollegen aus den regionalen Bildungs- und Beratungszentren, eben als Lehrkurs. Und Sonderpädagogen, die in der Schule für Inklusion zuständig sind. Und einer Kollegin, die die Ganztagsbetreuung koordiniert, um möglichst breiten Blick auf die einzelnen Kinder und Familien zu kriegen, die in der Schule als unterstützungsbedürftig angesehen werden. Und da nehmen direkt aus diesen Runden dann eben auch unsere Aufträge mit. Also wenn die, wir beraten den Zugang und überlegen gemeinsam, wie teilweise auch mit einer ASD-Kollegin, die auch irgendwie teilweise noch mal dazukommt, um die Niedrigschwelligkeit zum Jugendamt auch ein

bisschen herzustellen, beraten, in welcher Form wir Zugang finden zu den Familien, zu denen, die die Unterstützung brauchen könnten und bieten sie dann eben auch selber an. Oder verweisen dann eben auf andere Angebote, die notwendig sind. Oder auch ReBBZ nimmt Sachen mit und sagt, das können wir ganz gut machen. Macht das Schulleitung oder ein Klassenlehrer. Also so ein abgestimmtes Verfahren, wie man am ehesten vielleicht was anbieten kann, was hilfreich ist.

Frage:

Ja, das klingt ja nach einer ganz guten Kooperation, also.

Antwort:

Ja, das ist eine sehr gute Kooperation und in der Grundschule, wo das im Grunde genommen jetzt also wo, wo meine erste integrative Arbeit stattgefunden hat, da gibt es diesen Kontakt seit vier Jahren. Da ist tatsächlich der Vorteil der, dass das Lehrerkollegium und die Haltung in der Schule so ist, dass sie uns sehr viel Arbeit abnehmen und die Perspektive und Haltung von Jugendhilfe viel bewusster und präsenter haben, als andere Schulen. Das heißt viele Auffälligkeiten, die von Schule gemeldet werden, teilweise auch dem Jugendamt gemeldet werden, existieren da nicht mehr. Und es gibt schon im Vorwege so viele Zugänge, dass das gar nicht mehr beim Jugendamt ankommt, dass die Sachen einfach niedrigschwellig schon bearbeitet sind und sonst sehr sortiert ans Jugendamt getragen werden. Also gemeinsam mit den Familien oder eben auch gemeinsam zugespitzt mit Druck, wenn es notwendig ist und nix passiert.

Frage:

Also das ist sinnvoll. Ist das schon längere Zeit so oder wird das jetzt durch die Hilfsangebote mehr?

Antwort:

Die Kooperation gab es vorher schon.

Frage:

Nee, ich mein.

Antwort:

Dadurch war sozusagen Jugendhilfe schon integrativ in der Schule, aber es ist natürlich, dann gab es diese 60 Stunden jährlich über diese Beratungsrunden, die die wir da gemacht haben. Und jetzt sei fünfzehn Monaten eben über SHA noch mal mit einem größeren Angebot und einer größeren Möglichkeit in Einzelfällen dann mit den Familien zu arbeiten. Also wir können sozusagen da mehr angeben.

Frage:

Was ich meine, ist noch die Frage, dass durch die SHA-Projekte ja auch das Ganze ja niedrigschwelliger gemacht wird, und dass dann ja wahrscheinlich auch mehr Leute angesprochen werden. Haben Sie das Gefühl, dass es mehr wird seit diese, also dass mehr Leute Hilfen in Anspruch nehmen, seit es SHA gibt? Oder ist das bei Ihnen sowieso die Kooperation ist in den letzten Jahren so gut gewesen, dass sich da nicht soviel verändert hat?

Antwort:

Nee, das nimmt mit SHA auf jeden Fall zu. Allein dadurch, dass sozusagen die Mund-zu-Mund-Propaganda das mehr ermöglicht. Das ist vorher sehr reduziert gewesen, nur als

kleines Unterstützungsprojekt in einer Schule. Da ist es innerhalb der Schule sozusagen dann nach und nach niedrigschwelliger genutzt worden, auch einfach mal als Gespräch bei irgendwelchen Veranstaltungen in der Schule, wo dann mal Eltern irgendwie auf einen zukommen, weil andere Eltern gesagt haben, mit denen kann man ganz gut reden und da ist Vertrauen und wir haben davon auch profitiert. Dann fragen die mal an oder der Elternrat initiiert das. Aber im Stadtteil hier sozialräumlich ist das, wird das in jedem Fall mehr, als dass immer mehr Menschen da mitkriegen, dass es eine Option ist für sie.

Frage:

Da ist wahrscheinlich die Hürde dann wahrscheinlich nicht so groß. Da braucht man nicht zum Jugendamt zu gehen, sondern, weil Jugendamt ist ja gleich dann immer schon so ein größeres Ding, sagen wir es mal so. Das ist natürlich verständlich.

Antwort:

Ja, ein kleines Ärgernis für uns ist die Dokumentation des SHA-Projektes.

Frage:

Die ja dazugehört, stimmt.

Antwort:

Das ist sehr vorbildlich über die Lawaetz-Stiftung begleitet, das muss man sagen. Die Kollegen sind extrem unterstützend, aber es erschließt sich für uns weder die Sinnhaftigkeit, noch ist es in irgendeiner Form befriedigend, das immer wieder zu machen. Da ist noch eine Baustelle.

Frage:

Aber es geht ums Geld natürlich.

Antwort:

Ja, wobei es die, den „Bezirk“, also hier dem Jugendamt des Bezirkes für das Jugendamt ist es nicht relevant. Für die ist viel relevanter der Sachbericht, wo wir inhaltlich unser Projekt und unsere Arbeit im Projekt deutlich machen und das auch in regelmäßigen Auswertungsgesprächen. Und wir sind jetzt, glaube ich, fast zweimonatlich mit der Netzwerkerin, teilweise auch Amtsleitung und Kollegen im Austausch darüber, was stattfindet und in welchem Umfang das stattfindet.

Frage:

Gibt es da irgendwie so konkrete Zielleistungsvereinbarungen, oder?

Antwort:

Ein Zuwendungsprojekt muss natürlich jährlich immer müssen Projektanträge geschrieben werden und da muss die Zuwendung für jeweils ein Jahr beantragt werden, bewilligt werden. Es gibt eine Leistungsbeschreibung und da stehen die Angebote drin. Und die müssen entsprechend im Sachbericht dann nachgewiesen werden. Unterjährig lassen die sich teilweise verändern, aber man hat dann größeren Aufwand. Dort sind die verbindlichen Hilfen, die Anzahl der verbindlichen Hilfen aufgenommen. Die verschiedenen Gruppenangebote mit Sozialtraining und den Kursen. Es gibt ein weiteres Gruppenangebot, das wir hier auf dem Marktplatz machen. Das heißt XXXXXXXXXX Das ist ein Bollerwagen mit Spielsachen, die sozusagen auf dem Marktplatz zwischen den Hochhäusern einmal die Woche nachmittags im Bollerwagen auflaufen und die Kinder sozusagen dann aus den Häusern runterkommen und das spielerisch nutzen. Dadurch gibt es noch mal eine gewisse Präsenz. Da gab es damals auch schon mal ein Projekt als Vorläufer. Das ist dann

eingestellt worden und nun ist es wieder nachgefragt worden beim Jugendamt und daraufhin haben wir es dann wieder angeboten.

Frage:

Okay. Haben Sie im Internet so einen Leistungskatalog, wo das drin steht?

Antwort:

Nein. Projekte sind zu klein, um das, also. Bei der Veranstaltung in der HAW haben, sprach Herr von N. von 367 Projekten jetzt in Hamburg oder sowas irgendwie übertönen und die sind natürlich nicht alle als Angebote, klein wie sie sind, dann im Internet.

Frage:

Meinen Sie, das müsste mehr geben? Für die Angebote, oder größer sein? Also will jetzt sagen 317, 360 in Hamburg genau. Dann klingt das ja erstmal viel. Aber wenn man dann sagt, die meisten sind relativ klein. Also auch kleine Projekte haben ja auf jeden Fall ihre Berechtigung.

Antwort:

Aber natürlich, na klar. Ich dachte nur vom Aufwand. Also sie sind sozusagen die Datenpflege, wenn man im Internet einen Auftritt hat, das bindet weitere Stunden. Und es ist immer die Frage, wo bleiben die Stunden? Und die sollen möglichst in möglichst großem Umfang für die Nutzer sozusagen da sein. Und die Frage ist irgendwie, wo, wie stark ist die Relevanz. Also ist es unsere Klientel, die in erster Linie übers Netz den Zugang zu uns findet. Da würde ich behaupten, nicht in erster Linie. Also ist das auch nicht unsere erste Zielstellung, da im Internet einen Auftritt zu haben. Sondern eher die Präsenz in den Einrichtungen zu haben, wo die Menschen jeden Tag ihre Kinder hinbringen.

Frage:

Ja, durchaus. Das ist natürlich klar. Gibt es denn noch was, was Sie sich für Ihr Projekt wünschen würden? Das finde ich immer noch so eine schöne Frage, die leider nicht auf unserem Zettel steht, aber ich finde es trotzdem immer interessant.

Antwort:

Es findet jetzt ein ganz interessanter Austausch statt. So nach und nach guckt man, welche Projekte ganz positiv erscheinen und welche weniger. Und wo sozusagen Erfolg mit verbunden sein könnte und was man als Erfolg bewertet. Und wie man sozusagen die Aufstellung der Projekte unterschiedlich bewertet. Und den Prozess, der ist jetzt für mich oder für uns interessant. Wir haben jetzt hier in unserer Region, Region III des Jugendamtes – es gibt ja drei Jugendämter in Eimsbüttel, wir sind eben die Region III – gibt es ein regelmäßiges Treffen, haben bisher zwei stattgefunden aller Mitarbeiter der Projekte hier im Sozialraum, also in der Jugendamtsregion. Und auf Mitarbeiterebene ist dieser Austausch besonders fruchtbar, weil wir untereinander davon profitieren zu gucken, was ist hilfreich. Wie kommen wir gut an die Familien? Wie profitieren die Familien am meisten und optimal? Und das ist ein Prozess, der in den nächsten, also jetzt auch in 2014 sicher noch mal ganz entscheidend sein wird. Also wie stellen sich die Projekte anders neu auf? Und wir werden sehr stark nachgefragt mit unserem Projekt hier. Habe auch gerade wieder eine Anfrage im Januar im Jugendhilfeausschuss als best-practiced-Beispiel, dieses Projekt noch mal darzustellen. Hatten letztens auch eine größere Veranstaltung für die Vormünder und ASD-Kollegen, wo alle Projekte hier aus der Region sich noch mal vorgestellt haben. Und insbesondere auch in diesem Bereich Schulkoooperation und Kitakoooperation. Auch da sozusagen noch mal stärker zu gucken, kann man das in SHA-Projekten in einer bestimmten Art und Weise sinnvoll nutzen. Da sind wir hier mit unserem Projekt sehr weit. Das stellen wir



fest im Vergleich zu anderen Projekten mit anderen Schulen, wie schwer sozusagen die Zugänglichkeit dieser beiden Systeme füreinander ist. Mit wie viel Misstrauen mit wie viel Sorgen, mit wie viel Hemmnissen das verbunden ist. Wie man Zugänge findet, wie man das ausgestaltet, wie man sozusagen einschnappende Reflexe vermeidet. Wie man das zum Wohle der Kinder und Familien nutzt. Und da ist, glaube ich, da ist noch, da kann man noch viel machen auch bei anderen Projekten, die in dem Bereich noch nicht so viel anbieten. Es gibt durchaus ja auch immer wieder auch in der Jugendhilfe eine Diskussion, die die Meinung vertritt, dass wir in Schule nichts zu suchen haben. Also dass sozusagen, wir uns da schön raushalten sollten, dass wir dann die Sorge, dass man da verwurstet wird, dass man da mit untergeht, dass man da irgendwie nur die weitere Hilfskraft des Schulbetriebes ist und dergleichen.

Frage:

Das ist doch eine totale Entlastung für die Schulen, oder nicht? Also würde ich so sehen.

Antwort:

Aber genau das ist sozusagen ein kritisch gesehener Punkt von Seiten der Jugendhilfe oft. Also wir haben die Formulierung gehabt bei einer großen Veranstaltung von Jugendamtsleitungen, die gesagt haben, Schulen produzieren AZD. Das heißt die Schule wird sozusagen angesehen als irgendwie, weiß ich nicht, Krakeeler, Meckerer, die dauernd irgendwie die Eltern schlecht reden, die die Kinder schlecht reden und dann sagen irgendwie, das Jugendamt muss was machen. Das ist nachvollziehbar an vielen Beispielen und die Erfahrungen haben wir in der Jugendhilfe auch oft gemacht, aber das hatte eben auch was damit zu tun, dass diese beiden Bereiche Jugendhilfe und Schule in ihren pädagogischen Aufträgen zu wenig Berührungsflächen lange Jahre gehabt haben. Und dass man da einfach niedrigschwelliger sein muss, um dem aus dem Weg zu gehen und dann ist Schule der Kooperationspartner schlechthin, wenn es darum geht, Kinder zu unterstützen. Weil da sind die Kinder jetzt im Ganztagschulbetrieb. Von morgens bis abends.

Frage:

Ja, auf jeden Fall. Ja.

Antwort:

Und haben da sozusagen ihren Hauptaufenthalt.

Frage:

Umso besser, dass es bei Ihnen mit der Kooperation mit der Schule so gut klappt.

Antwort:

Ja, da haben wir auch Sendungsbewusstsein. Das möchten wir gerne sozusagen auch irgendwie, weil wir damit früh angefangen haben und viele Erfahrungen im Laufe der Jahre gesammelt haben. Die würden wir gerne irgendwie weitergehend einbringen und auch für andere Projekte nutzbar machen. Weil auch in den Kollegien deutlich wird, dass sozusagen die so weitgehend davon profitieren von dieser „anderen Perspektive“, die sie da wahrnehmen und den anderen Blick auf die Familien, dass sie uns viele Jugendhilfearbeit abnehmen, die wir dann gar nicht mehr machen müssen. Mit den wenigen Stunden, die wir als Jugendhilfe haben, können wir ohnehin nicht überall das anbieten, was vielleicht hilfreich wäre, aber die Erzieher und die Lehrer, die fünf Tage die Woche die Kinder über viele, viele Stunden haben und vier Jahre in den Grundschulen Kontakt zu den Eltern haben und auch zu den Kindern haben, und jeden Montagmorgen hören, was am Wochenende war. Und jeden Freitag wissen, wie sie sie ins Wochenende schicken, die brauchen wir als

Kooperationspartner gerade für die Familien, in denen es schwierig ist und die Kinder, die zu wenig kriegen.

Frage:

Ja, vielen, vielen Dank. Da ist ja sehr viel und vor allen Dingen großes Danke schön. Kannst erst mal ausmachen, würde ich sagen.

Frage:

Okay. Zu Beginn möchten wir über deine allgemeine Lebenssituation sprechen. Bitte erzähle uns zuerst etwas über deine Familie, also wer dazugehört, wer was macht, und wie du wohnst und so weiter.

Antwort:

Also zu meiner Familie: Ich bin in, seit 27 Jahren bin ich hier in Deutschland. Meine Familie leben hier nicht in Deutschland. Meine Familie leben in Ghana. Und seit meinem dreizehnten Lebensjahr bin ich hier alleine. Oder besser gesagt, seit meine siebten Lebensjahr bin ich mit mein Vater hierhergekommen. Und irgendwann wollte mein Vater wieder zurück und ich bin dann, hab denn „nein“ gesagt, ich möchte nicht mehr nach Ghana. Weil meine Eltern sich auch nicht so gut verstanden haben. Sie haben sich auch um die Kinder gestritten. Und unser Eltern haben uns dann aufgeteilt. Ich durfte denn bei meinem Vater und meine Mutter hat mein Bruder und mein Vater hat mich dann nach Deutschland mitgenommen. Und dann irgendwann nach mein dreizehnten Lebensjahr wollte er zurück. Und ich hab denn gesagt, nee, ich möchte nicht zurück zu diese streitige Familie, die Kinder hin- und herreißen. Und dann bin ich dann hiergeblieben, bin dann ins Kinderheim gekommen und von da aus dann hab ich dann hier, ja, alleine mein Leben gestammert, auf gut Deutsch gesagt. Ja. Und seitdem. Zu meiner Familie gehört 'ne Toch, meine Tochter, mein Sohn. Meine Tochter ist siebzehn Jahre alt. Und meine Sohn ist drei. Und ich hab da noch 'ne Pflegefamilie hier in Deutschland, die mich denn mit dreizehn auch aufgenommen hatten, damals. Und ja, das war es. Das gehört zu meiner Familie. Zu. Mehr nicht.

Frage:

Und wie wohnt ihr jetzt?

Antwort:

Also wir, ich hab diese Wohnung hier in Försterweg. Hier im diese Baugenossenschaft und arbeite. Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung für mich und mein Sohn. Meine Tochter lebt auch nicht bei mir. Und lebt bei 'ne Pflegefamilie, weil ich damals zu jung war und ich das alleine hier nicht geschafft hat, ohne großartige Hilfe. Hab ich sie dann zum Pflegefamilie gegeben und, aber wir haben noch Kontakt und Kontakt besteht auch. Und ja, sonst lebe ich mit mein Sohn und mit mir alleine in Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung. Okay.

Frage:

Und bist du damit zufrieden? Habt ihr genug Platz für alle, oder?

Antwort:

Also das Zimmer, diese Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung reicht für mich und für ihn. Aber wenn da jetzt noch ein dritter Mann dazukommen sollte irgendwann, dann ist es zu wenig dann. Dann müsste man dann vergrößern. Aber die Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung erst mal reicht das.

Frage:

Und wie lange wohnt, wohnst du schon hier oder wohnt ihr schon hier?

Antwort:

Ich wohne jetzt hier seit sieben Jahre, wohne ich jetzt hier in diese Genossenschaft jetzt, ne. Ansonsten ja, Hamburg seit 27 Jahren.

Frage:

Und bist du zufrieden mit dem Wohnumfeld? Was gibt es da?

Antwort:

Ja, aber so, das ist das Schönste, also es ist echt supertoll die Genossenschaftswohnung hier, weil das ist viel Grünes, viel Spielplätze. Die machen viel Veranstaltungen für die Kinder, wie z. B. Nikolaus Kekse backen, alles Drum und Dran für die Kinder, Sommerfest gibt es hier und was gibt es denn noch? Hier Lesenfest gibt es hier. Baui ist auch hier gleich gegenüber. Gibt es auch immer Feste und Kindergarten ist auch hier gleich um die Ecke, also das ist eine tolle Wohngegend hier. Auf jeden Fall für Kinder auf jeden Fall sehr, sehr gut, ja. Und viele, vieles, viel Grün ist es hier, ne. Die Wohnung ist auch nicht so teuer.

Frage:

Das ist sehr wichtig.

Antwort:

Ja. Ja.

Frage:

Und gibt es dann irgendwie Verwandte oder Nachbarn in der Gegend, mit denen du auch viel Kontakt hast?

Antwort:

Oh viele hab ich hier. Sehr, sehr viele. Weil ich so auch nur 'ne Person bin, die so kontaktfreudige Person, ich, offene Person bin. Also, so, ich kenn fast viele Nachbarn hier. So auch, wenn die Sommerfeste sind, versammeln sich alle. Man grüßt und man redet miteinander. Und ja so, doch. Okay.

Frage:

Ja, jetzt möchten wir noch mal Angaben haben zu, zu dir direkt. Wie alt bist du?

Antwort:

Ich bin 35.

Frage:

Okay. Und genau, wo genau bist du geboren?

Antwort:

Ich bin in Kumasi geboren, in Ghana.

Frage:

Okay. Und hast du einen Beruf erlernt?

Antwort:

Ja. Ich hab Einzelhandel gelernt. Jetzt bin ich jetzt dabei, meine Firma hat 2010 zugemacht. Und von da aus an bin ich dann in Elternzeit gegangen. Und bin jetzt dabei eine Umschulung zu machen als Pflegeassistentin.

Frage:

Und genau. Und was für Berufe haben deine Eltern?

Antwort:

Oh, das weiß ich nicht. Weil ich meine Eltern leider nicht kenne, nicht so gut kenne.

Frage:

Okay. Ja, jetzt haben wir noch eine etwas privatere Frage. Und zwar, musst du auch nicht beantworten. Wie viel Geld hast du mit deinem Sohn monatlich zur Verfügung?

Antwort:

Oh Gott. Gerechnet.

Frage:

Also weniger als 1.000, weniger als 1.500? Weniger als ...

Antwort:

Weniger als 1.500 sagen wir mal jetzt.

Frage:

Okay. Und reicht das für euch?

Antwort:

Man kann damit überleben. Ne. Überleben kann man damit. Aber man kann damit keine großen Sprünge machen. Man kann nur überleben. Mit Betonung auf „Überleben“.

Frage:

Und bekommt dein Sohn denn Taschengeld?

Antwort:

Nee, dafür ist er noch zu klein.

Frage:

Okay gut.

Antwort:

Der ist drei.

Frage:

Aber es wäre prinzipiell?

Antwort:

Es wäre prinzipiell, wenn er jetzt älter jetzt wird natürlich, dann gehört Taschengeld ja dazu. Aber jetzt ist er drei. Jetzt muss ich das noch nicht.

Frage:

Nee, das ist klar. Gut. Ja, hattest du noch irgendwelche? – Nee. – Gut dann kommen wir auch schon zum zweiten Frageblock. Denn, du hast auch schon da Einiges von erzählt, von deiner Vergangenheit. Genau. Da haben wir eigentlich soweit, glaube ich, die erste Frage auch schon erlebt. Möchten jetzt zur heutigen Familie kommen. Und zwar einmal die Geschichte sozusagen, wie kam das, wann hast du einen Partner kennengelernt? Dass sich die Familie gründet, dass deine Tochter auf die Welt kam, genau, einfach so, dass du uns einmal darüber berichtest.

Antwort:

Ja, mein Partner, also meine erste Tochter, also mein erstes Kind kam mit achtzehn. Aber ungewollt. Und ja dafür wollte ich es auch nicht in dem Sinne wegmachen. Hab ich das dann ausgetragen, genau. Und hab denn aber auch in der Zeit 1996 kam sie auf die Welt und 97, 01.08.97, hab ich denn angefangen mit meiner Ausbildung. Und das war mir zu viel. Ich kam dann nicht klar, weil ich da nicht großartige Verwandtschaft hier habe, der mir mal sagen kann, okay gut, gib mal das Kind her, dann schaffst du das schon, oder wir helfen dir, usw., aber da war die Möglichkeit war nicht da. Und da von da aus ab hab ich denn gesagt, ja, okay. Mir steigt das alles über Kopf. Das geht nicht mehr. Das Einzige, was mir dann übrig blieb, denn meine Tochter dann zur Pflegefamilie zu geben. Und dann hab ich denn auch die Entscheidung auch getroffen, eine gute Pflegefamilie für sie zu finden. Und, aber wie gesagt, ich war achtzehn. Und mit der Vater des Kindes hat es dann auch nicht geklappt, großartig. Er war mir auch keine große Unterstützung. Und dann hab ich mich dann getrennt von ihm. Und ja, von da aus an hab ich dann immer gearbeitet, bis ich 34, nee, 32 mein zweites Kind gekriegt hab, ne. Ja.

Frage:

Und besteht noch Kontakt zu dem Vater des zweiten, das ist, des Sohnes?

Antwort:

Zweites Kindes? Ja, der besteht noch. Von ersten Kind, die Tochter meinten Sie?

Frage:

Ja, auch vom zweiten. Also vom Sohn, auch von dem Vater.

Antwort:

Also vom Sohn von dem Vater ist ein bisschen kritisch, so, da er das nicht soooo, wie soll man das sagen?, nicht so hingekriegt hatte, oder es hat nicht so geklappt. Ist dann auch auseinander gegangen. Und jetzt sind wir momentan jetzt auch, seit zwei Jahre läuft das momentan, da haben wir uns dann immer ständig dann gestritten, alles Drum und Dran. Hier Kind, mit Jugendämtern, mit Gerichten und so weiter, und so weiter. Momentan hat das Kind Kontakt zu seinem Vater besteht, soll er auch so sein, weil Kinder brauchen beide Elternteile. Ja, weil ich das ja selber miterlebt habe. Ich hatte gar keine vom Elternteil, weil ich mich denn da rausgezogen habe. Und ich mir gesagt habe, mein Kind, das, oder meine beiden Kinder sollen nicht so enden. Oder wie ich gelei, gelitten hatte. Und deswegen bestehen dann, hab ich zu mir gesagt, egal, was kommt, egal, was passiert, egal, wie viele Streitigkeiten miteinander haben. 50 % ist von ihm und 50 % ist von mir. Und das soll, dagegen kann gar nix ankommen. Ne. Deswegen besteht noch Kontakt zu ihm. Also nicht mit mir persönlich nicht so, aber zu sein Kind erst mal. Weil wir arbeiten da dran momentan und dann mal gucken, was daraus werden kann. Man kann nicht in die Zukunft gucken. Ja.

Frage:

Ja. Jetzt eine „Scherzfrage“. Was in deinem Leben hätte rückblickend anders verlaufen können?

Antwort:

Rückblickend anders verlaufen können? Oh Gott! Das ist schwierig. Das ist schwierig. Ich hab alles ja selber gestammelt, auf gut Deutsch gesagt. Es war sehr, sehr schwierig und zu gucken. Ja, rückwirkend anders laufen können, dann könnte ich nur sagen, gut, Augen auf bei Seelenkauf, ne. Aber man weiß es ja nicht, ne. Und das ist es, aber rückwirkend eigentlich, hätte, müsste eigentlich gar nicht weiterlaufen können, weil wenn das anders gelaufen wäre, dann wäre ich nicht die Person, die ich jetzt bin. Und deswegen, schon so okay so, wie es gelaufen ist in meinem Leben immer, ja, doch, doch, ja.

Frage:

Hast du sonst noch Ergänzungen zum zweiten Teil?

Antwort:

Nee.

Frage:

Gut. Dann kommen wir auch schon zum dritten. Jetzt kommen wir in die Gegenwart zurück und wollen einige Fragen zum Alltag deiner Familie stellen. Kannst du uns beschreiben, wie ein normaler Tagesablauf für dich aussieht?

Antwort:

Ja. Morgens aufstehen. Mama fertigmachen, Kind fertigmachen, Kind zum Kindergarten, ab zur Arbeit. Arbeiten bis um 14.00 Uhr. Nach Hause kommen, ein paar Sachen erledigen, Einkäufe oder zur Post gehen oder zur Bank gehen. Dann komme ich nach Hause, ruhe mich ein bisschen aus, eine Stunde oder so. Und dann hole ich mein Kind ab vom Kindergarten, 16.00 Uhr. Und dann entweder auf den Spielplatz oder mit ihm zu Hause, je nachdem, was anliegt dann machen, ne. Und dann Haushalt machen, Essen kochen und dann ist es schon wieder abends. Ne. Und am nächsten Tag genau das gleiche.

Frage:

Auch in deiner, in der Zeit, wenn dein Sohn zu Bett geht oder so, hast du dann auch freie Zeit für dich, dass du dann auch was für dich...?

Antwort:

Kaum, weil dann rufen meine Freundinnen abends so viel an und dann wollten die quatschen und reden und telefonieren und was weiß ich. Also es ist ganz, ganz wenig. Dann guck, setz ich mir nur einmal kurz auf mein Sofa, komm bisschen runter, guck ein bisschen Fernseher, geh ich schnell duschen und dann gehe ich ins Bett. Ne.

Frage:

Und wann startest du morgens sozusagen?

Antwort:

Um halb sieben. Um halb sieben starte ich.

Frage:

Okay. Wann geht die Kita los?

Antwort:

Geht schon um sechs schon los, aber mein Sohn geht um acht in die Kita.

Frage:

Okay. Und habt ihr die Chance, dass ihr gemeinsam was esst am Tag?

Antwort:

Ja, abends. Ne, zum Abendbrot oder es sei denn, er ist nicht in der Kita, dann essen wir dann frühstücken zusammen oder Mittagessen zusammen. Aber ansonsten immer nur abends da, ne. Dass wir da zusammen denn sitzen und dann zusammen essen. Ja.

Frage:

Du hast es auch schon so ein bisschen angesprochen. Hast du manchmal das Gefühl, dass dir Zeit fehlt?

Antwort:

Ja. Ja. Manchmal denke ich, die 24 Stunden ist viel zu kurz. Aber gut, was soll man machen, ne. Es ist nun mal so, dass man denn auch selber die Zeit nicht hat, um sich selber so richtig so, ne, zu sagen, puh, jetzt kann ich mal durchatmen. Da fehlt, da fehlt richtig Zeit. Aber. Es ist so.

Frage:

Und gibt es auch mal Situationen, wo du viel Stress hast?

Antwort:

Ich vermeide mir die Stress, weil ich das dann irgendwie, ich merk da sel, ich sag mir selber, wenn ich im Stress bin und sehr, sehr viel so tue oder sehr viel mache, dass ich dann man weiß, was ich denn hier diese Krankheit, wie nennt man diese Krankheit?, Stresskrankheit. Wie heißt das? Nicht Down-Syndrom, sondern Burnout. Genau. Genau. Und deswegen vermeide ich mir diesen Stress auch denn eben zu machen. Versuche denn nicht alles in, im, am einen Tag dann zu legen, sondern ich verteile das denn über die Woche, dass ich dann sehr, sehr weniger Stress habe. Weil ich muss mir in mein Hinterkopf immer haben, ich bin alleine. Ich bin alleine. Ich muss zwar funktionieren, aber ich darf nicht krank werden. Ne, und das ist das, was ich so im Hinterkopf habe. Und deswegen vermeide ich auch diesen Stress da zu machen. Und zu sagen, okay. Oder zum Beispiel, wenn ich um 14.00 Uhr Feierabend habe und ich komm denn nach Hause und sag okay, das muss noch erledigt werden. Dann sag ich ja zu mir, okay, gut, nee. Mach ich nicht heute, dann leg ich mich denn für eine Stunde hin oder für zwei Stunden hin. Schlafe zwei Stunden und dann hole ich dann mein Kind ab und dann abends ganz relaxt dann reingehen dann, ne. Weil, wenn ich dann Stress hab oder so viel psychische Belastung dann habe, das geht nicht. Das kann ich mir nicht erlauben. Deswegen.

Frage:

Ja. Wie sind die Aufgaben bei euch in der Familie verteilt? Wahrscheinlich ja dadurch, dass dein Kind sehr klein ist, bist du sozusagen ...

Antwort:

... die Einzige, die die Aufgabe dann in den Sinne alleine erledigen muss, dann ja, ne. Da ist niemand mehr da, der das dann. Weil der Kleine ja auch noch so klein. Ich kann nicht sagen, okay, geh mal dein Zimmer aufräumen, tut er auch, ne. Aber trotzdem muss ich hinterher und aufräumen. Ne, also das heißt ich muss das alles alleine machen. Ich muss meine Wäsche waschen, ich muss meine Wohnung saubermachen. Das ist das wichtigste auch



Wohnung saubermachen. Weil das muss, das muss, ne. Wenn ich dann nicht alles schaffen sollte in der Woche, dann verlege ich das auf den Wochenende. Dann mach ich das am Wochenende dann halt, wo ich dann frei habe, dann auch da ausgeschlafen bin, besser gesagt dann, ne.

Frage:

Solange dich dein Sohn ausschlafen lässt!

Antwort:

Ja, ja, genau. Kommt auch noch dazu.

Frage:

Wie sieht denn ein normaler Tag bei dir am Wochenende aus?

Antwort:

Normaler Tag am Wochenende? Meistens versuche ich, manchmal. Manchmal bin ich dann so kaputt von der Woche, dass ich dann am Wochenende, was dann, ich versuche dann immer so am Wochenende noch mit dem Kleinen dann irgendwie was zu machen, Ausflüge oder so was. Aber manchmal, wenn ich denn denke, okay, gut, das geht nicht, weil ich bin so kaputt von der Woche, dann mach ich am Wochenende gar nix. Dann laufe ich nur zu Hause mit meinen Schlafanzug oder mit meinen Jogginganzug die Wochenende rum und das Kind macht denn das, was er denn tut. Und dann ist es auch gut, weil wenn ich sage, nee, ich kann nicht. Weil dann manchmal bin ich kaputt von der Woche, dass ich dann auch nichts mehr hinkriege. Ich mach, zum Glück holt denn alle vierzehn Tage sein Papa ihn jetzt ab. Weil er schläft jetzt bei seinem Papa, seit Oktober, weil die ganze Zeit seit November sind wir getrennt. Ich wollte das nicht, dass er bei seinem Vater schläft, weil er noch so klein war. Und seit Oktober schläft er jetzt bei seinem Vater und alle vierzehn Tage hab ich dann echt frei, wo ich dann auch für mich dann auch sein kann, mal, ne. Entweder weggehen oder einfach nur ein ganzes Wochenende vielleicht nur schlafen oder was weiß ich dann, ne. Also so sieht unser Wochenende manchmal dann aus. Aber wenn ich dann fit bin und wenn er denn, wenn er bei mir ist, und ich bin dann fit, dann unternehmen wir auch gerne dann noch was zusammen dann. Ja.

Frage:

Okay. Und ja, gibt es bei dir besondere Belastungen im Alltag? Die über quasi die klassischen Belastungen hinausgehen? Also irgendwelche gesundheitlichen Probleme oder so was, wie?

Antwort:

Nein. Nein.

Frage:

Ja, hast du denn noch Ergänzungen, X?

Antwort:

Ne.

Frage:

Gut. Dann kommen wir schon zum Themenkomplex vier. Und da wollen wir uns auf dich konzentrieren in der Familie sozusagen, wie du, vielleicht magst du einmal beschreiben, wie

du dich selbst, ja, als Mutter siehst, welche Erwartungen du auch an dich hast. Da hast du ja eben auch schon ein bisschen was dazu gesagt. Genau, und wie zufrieden du auch damit bist? Ob du denn die Erwartungen auch erfüllst?

Antwort:

Also, bei mir, dass mein Kind eigentlich gesund ist, dass er so viel wie möglich, das zu geben, was ich hab. Die Liebe, Aufmerksamkeit und, was wollte ich noch?, auf den richtigen Weg zu weisen. Das ist für mich das Wichtigste, was ich so sehe. Die Erwartungen von mir selber, dass ich auf ihn, ihn auf den richtigen Weg zu weisen. Für seine spätere Zukunft, ne. Dass er gut in der Schule ist, dass er viel aus sich macht und so weiter, und so weiter. Nicht irgendwie in eine Drogen, was weiß ich, hinein geraten wird. Das ist die Erwartung von mir, das, was ich denn da gerne erfüllen würde als Mutter, ne. So was, das ist, na. Ja. Weiß ich nicht. Gibt es noch mehr, was noch da, dazu zu sagen?

Frage:

Nee, das ist, das war eine superschöne Antwort. Ja. Und merkst du, dass du manchmal auch Erwartungen nicht erfüllen kannst? Oder dass du so auch mal an deine Grenzen kommst? Oder bist du da komplett zufrieden?

Antwort:

Manchmal denke ich, ich geb ihn zu viel Liebe. Das ist das, was ich so manchmal habe, dass ich ihn erdrücke damit. Das ist da, wovor ich Angst habe, dass ich ihn echt damit erdrücke, diese Gefühl, diese, soviel Liebe ihn zu geben. Das ist ja, so. Oder nicht nur ihn, sondern auch meine Tochter. Wo sie auch nicht da ist, aber trotzdem, sie spürt das nicht so dolle, wie er jetzt. Und das ist es. Da, ja, da kommen schon die Tränen schon fast.

Frage:

Nicht schlimm. Darum war es sehr, sehr emotional. Jetzt. Gibt es besondere Belastungen in deinem Alltag und in deinem Leben, und gibt es dabei auch Menschen, die dich dabei irgendwie unterstützen, oder?

Antwort:

Meine Freunde unterstützen mich dabei. Belastungen? Nee. Nee, gibt es nicht. Weil ich will ja nur überleben. Überleben und da gibt es keine Belastungen, was ich so sagen kann. Das ist für mich so viel. Es sei, ja, die ganzen Jugendämter und alles Drum und Dran. Das war für mich zu viel gewesen. Wo ich gedacht habe, ich kippe echt bald um. Aber mittlerweile hat sich das ja geregelt. Und mittlerweile ist es ja so zum Glück – toi, toi, toi – vorbei. Das war das einzige Belastung, die ich hatte, ne. Ansonsten war mit Kind, mit meine Kindern, war keine Belastung da.

Frage:

Okay. Das ist doch schön. Ja, wie – noch eine Frage zu den Kindern. Wie gehen sie – ich muss mal ganz kurz überlegen. Ja. Sieht dein Sohn deine Tochter?

Antwort:

Ja. Ja.

Frage:

Okay, dann können wir die Frage doch stellen. Und zwar geht es nämlich jetzt darum den Kontakt untereinander von den Kindern. Wie gehen die beiden miteinander um? Gibt es da?

Antwort:

Liebevoll. Liebevoll. Er vermisst sie. Sie ist ja kaum hier, weil sie macht momentan Abi und sie ist denn voll in Abi Stress und kann im Moment wenig dann hier vorbei kommen. Er redet nur von ihr. Er redet nur ständig von ihr. Ja, wann kommt Vanessa? Und wann ist Vanessa da? Und dies und das. Er sagt zwar nicht, dass sie, er vermisst sie, weil nein, da ist er noch nicht so weit. Er fragt nur ständig nach ihr und sie ist auch total liebevoll mit ihm, obwohl sie nicht zusammen leben. Wo ich immer gedacht habe, meine Tochter könnte eifersüchtig sein auf mein Sohn, auf ihr Bruder. Weil er bei mir lebt und sie nicht, aber doch. Die sind, dafür ist sie auch total wunderbares Mädchen, wo sie denn sagt, Mama, es ist nicht so schlimm. Ich weiß warum das gewesen ist. Und ihre Pflegefamilie sind supertoll mit ihr. Und das macht ihr absolut gar nichts aus. Aber manchmal kommen natürlich dieser Neid so ein bisschen so durch. So ein bisschen, sie sagt es zwar nicht, aber manchmal kommt schon dieser Neid, weil man spürt das so bei ihr dann ne. Und aber, wenn die dann zusammen sind, letztens war sie denn da und ich war denn von Tag so bisschen kaputt und fertig. Sie hat ihn geschnappt, ist denn mit ihm denn ins Zimmer gegangen und fast eine Stunde hat sie mich denn schlafen lassen und sie hat sich komplett nur um ihren Bruder beschäftigt. Und wenn der Bruder denn, wenn sie denn da ist, sie fotografiert ihn ständig, weil sie so gerne fotografiert, sie ist ständig an ihn fotografieren und dies und das. Also sie gehen beide total liebevoll mit ihm miteinander um, total. Wenn er, wenn sie nicht da ist, vermisst er sie. Und wenn er, wenn sie denn da ist, dann nimmt sie den Finger nicht von ihm und denn spielen die nur noch miteinander, ja. Ja. Aber so toll.

Frage:

Gut. Aber deine Tochter wohnt auch in Hamburg, ne?

Antwort:

Ja, sie wohnt in Hamburg. Sie wohnt in Rahlstedt. Ist nicht Hamburg, ist Schleswig-Holstein, da?

Frage:

Nee, Rahlstedt ist, glaube ich, noch...

Antwort:

Ist noch Hamburg?

Frage:

Ist noch Hamburg.

Antwort:

Ja, ah, okay.

Frage:

Aber das ist eine völlig andere Ecke.

Antwort:

Ist komplett eine andere Ecke, ja. Sie fährt ungefähr so eine Stunde ungefähr fährt sie dann bis hierher dann. Ja. Sie.

Frage:

Aber sie ist auch so alt, dass sie alleine fahren kann.

Antwort:

Ja, ja.

Frage:

Sonst noch irgendwelche Ergänzungen? Denn kommen wir jetzt zum fünften Part. Ja, die beziehen sich so ein bisschen auf das Zusammenleben bei dir in der Familie. Gibt es bei dir, also viele Dinge im Leben haben ja hellere und dunklere Seiten. Man hat graue oder nicht so tolle Tage. Kannst du uns beschreiben, was für hellere oder auch dunklere Seiten sozusagen es im Zusammenleben gibt bei euch in der Familie? Oder wann es mal vielleicht irgendwie nicht so rund läuft? Oder was? Also – hier ist noch eine Nachfrage. Also worüber besteht Einigkeit oder was ist auch Streitpunkt bei euch oft in der Familie?

Antwort:

Ist das bezieht auf den Vater des Kindes mit zu? Weil er lebt ja nicht bei mir mit in der Familie. Und das ist es ja. Weil in meine, also, es, Familienleben zusammen gibt eigentlich keine Streitigkeiten mit mir und mein Sohn. Ich mein, okay. Alles normal, ne. Mama schimpft. Mama ist, ich will Mama nicht zuhören. Das ist klar. Aber so mit der Vater ist es graue Zone gewesen, dass er nicht das Sorgerecht hatte, als Vater. Weil ich ihn das nicht geben wollte. Und er mir gegenüber auch aggressiv gewesen war. Das war meine graueste Zone, die ich je hatte. Und seitdem das nicht mehr da ist, versuche ich in meinem Leben nur noch aus so Tunnel rauszukommen, ne, und die Sonne zu sehen. Deswegen das lass ich mir alles hinter. Am Hin, also – wie sagt man das? Hinter mir, genau. Und versuche nur noch, nach vorne zu gucken. Das ist das einzigste graue Zone, möchte ich eigentlich gar nicht darüber nachdenken, weil das sonst zu schrecklich. Und also, was er jetzt gemacht hatte. Und deswegen denke ich mir, jetzt, wo es nicht mehr da ist, wo es nicht mehr ist, gibt keine graue Zone mehr. Versuche ich nur noch nach vorne zu gucken. Ja.

Frage:

Ja. Frage zwei. Ihr habt eigentlich ja. Du hast wahrscheinlich mit deinem kleinen Sohn noch nicht krassen Streit oder Konflikte, sondern eher so dieses ...

Antwort:

Genau. Genau.

Frage:

... was in der Erziehung einfach auftaucht. Ja, dann kommen wir, wenn du keine Ergänzungen mehr hast, zum sechsten Fragenkomplex. Da geht es um deine Kinder. Und ja, magst du einmal, die, deine beiden, also deine Tochter und einmal deinen Sohn einmal kurz beschreiben? Vielleicht so, was für Bedürfnisse sie haben und auch vielleicht, was für Eigenarten sie haben, so, was du Kennzeichen findest an deiner Tochter und deinem Sohn?

Antwort:

Also, X., meine Tochter. Eigenschaften, was sie hat. Sie ist fast wie ich. Vom Charakter her aus ist sie fast wie ich. Sie ist, Zielstrebigkeit. Ne. Dieses versucht, gut in der Schule zu sein, was manchmal auch nicht klappt, finde ich sehr, sehr gut. Und versuche dann, den Weg zu gehen, den sie möchte. Ohne nach links zu gucken, nach rechts zu gucken, sondern nur nach geradeaus. Und geht ihren Weg, ne. Und das ist das, was ich so an ihr so toll finde. Und Freunde, keine Interesse an Jungs. So nach dem Motto, ne, obwohl sie siebzehn ist. Und konzentriert sich, wie gesagt, sehr gut auf die Schule. Und natürlich Hobbys, alles Drum und Dran. Gut Hobby ist ihre Fotografen, also Fotografie, das ist ihre Hobbies. Das tut sie total gerne. Und ansonsten ist sie eigentlich ein supertolles Mädchen. Ja. Ja. Genau und mein Sohn. Ja, der ist noch so klein. Ich mein gut, er ist genau auch fast wie ich. Ne. Dickköpfigkeit. Ich versuch auch, seine Willen durchzukriegen. Ja. Aber der ist auch sehr, sehr intelligent. Mit drei konnte, ich mein, er kann sehr gut schon sprechen mit drei. Und

versteh auch sehr viel. Jede Menge Sachen, was man ihn auch sagt. Und ja. Eigentlich nur, dass er da ist. Ja. Das war es. Dass beide da sind. Beide. Beide da sind. Ja. Gut, bei dem Kleinen kann man nicht so großartig jetzt noch sagen, aber ja, ich denke mal, auch er wird auch seinen Weg machen. Genau wie Vanessa. Ja.

Frage:

Gibt es irgendwas, was bei dir bei der Erziehung besonders wichtig ist? Was du?

Antwort:

Ja, Respekt. Respekt ist für mich das A und O. Das musste ich selber auch lernen und ich führ das auch selber, egal, ob klein und groß, Respekt ist für mich das A und O. Und ja. Das ist für mich alles in einer Beziehung, dass man Respekt vor Erwachsenen hat, egal, welche Hautfarbe, egal, wie groß, egal, wie klein. Dass man Respekt durch das Leben geht, ne. Das ist für mich das Wichtigste. Ja.

Frage:

Gibt es irgendwas in deinem Erziehungsstil, was für dich, ja, was für dich ein „No-Go“ ist sozusagen? Oder ein, was, was verboten ist. Und wie reagierst du auch, wenn dann beispielsweise dein Sohn vielleicht mal irgendwas macht, was dir nicht so in den Kram passt, und dass du denkst, was nicht gut ist?

Antwort:

Was für mich absolutes „No-Go“ ist? Dis, Dis, Disrespekt sozusagen. Ja, genau. Ich weiß nicht, wie das jetzt heißt.

Anmerkung:

Nicht respektvoll miteinander umgehen.

Antwort:

Ja, genau, nicht respektvoll miteinander umzugehen. Und dann ... was sollte ich denn noch mal überlegen? Was so, was so jetzt das „No-Go“ ist. Das kann ich jetzt nicht sagen.

Frage:

Okay. Hast, ergibt sich vielleicht auch ein, noch. Und hattest du schon mal einen Fall, dass irgendwas so, wo es denn, das Gefühl hast, dein Sohn ist vielleicht nicht respektvoll und du müsstest da irgendwie einschreiten, und wenn ja, wie?

Antwort:

Ja, dann hole ich ihn zu Seite und rede mit ihm. Wenn, wenn das irgendwas sein sollte, was mir nicht gefällt. Dann rede ich mit ihm. Und sag ihm, dass das nicht gut war. Also ich rede mit ihm dann. Und ich denke mal, er versteht das dann auch und setzt das dann um.

Frage:

Okay, ja. Damit reagierst du wahrscheinlich auch immer ähnlich, dass du halt mit ihm sprichst und nicht, ihm ...

Antwort:

Genau, nicht hauen oder sonstiges. Okay, hauen, kriegt er manchmal denn an Ohr gezogen von mir dann auch. Dann, wenn er dann so irgendwie so richtig was Blödes gemacht hat, was mir gar nicht gefällt, dann ziehe ich den denn zur Seite und dann ziehe ich. Und wenn ich ihn das einmal sage, weil ich, meine Bedingung ist immer, ich sag dreimal. Dreimal sag

ich Sachen. Und er hört nicht, nach dem dritten Mal hört er trotzdem nicht da drauf, dann ruf ich ihn denn, und zieh ihn denn an den Ohr. Oder ich rede mit ihm oder schrei ihn aber nicht so in diesen lauten Schreien, sondern normal Schreien rede ich dann mit ihm. Und dann gucken was, also meist immer, dass bisschen geholfen.

Frage:

Ja, die Frage hatten wir eigentlich schon. Ja. Was für ein Thema ist sozusagen das, was du, worüber du dir am meisten Gedanken machst bei deinen Kindern momentan? Also was steht da so am meisten im Raum, worüber du nachdenkst?

Antwort:

Kann ich gar nicht, weil ich weiß ja nicht, was morgen ist. Ich weiß ja nicht, was morgen ist. Ich weiß nicht, was übermorgen ist. Das Einzige, was ich mir Gedanken darüber mache, ist einfach, dass sie gut in der Schule sind und aus ihrem Leben was machen, ne, später mal. Das ist das Einzige, worüber ich denn sage, okay, was wird denn aus ihm? Was wird aus ihr? Aber so großartig so Gedanken machen, kann ich nicht, weil ich weiß nicht, was morgen ist oder übermorgen ist. Keine Ahnung.

Frage:

Okay. Und ich glaub, die Frage hast du auch beantwortet, ne, was du dir für deine Kinder für die Zukunft wünschst, ist...

Antwort:

Genau. Gut in der Schule, ne, dass sie im Leben was machen. Und einen vernünftigen Mann und Augen auf beim Seelenkauf. Bei meiner Tochter auf jeden Fall.

Frage:

Ja, das ist nicht einfach.

Antwort:

Ist nicht einfach. Genauso ist es.

Frage:

Ja, hast du noch sonst Ergänzungen? Dann kommen wir jetzt zum siebten Themenpart. Und zwar geht es da um die Hilfen, die du bekommst. Auch denke ich mal hier in der Lichtblickinsel. Ja, was sind momentan die Hauptschwierigkeiten, die du persönlich in deiner Familie hast, mit denen du sozusagen zu kämpfen hast? Und was ist sozusagen die Haupt?

Antwort:

Also die Hauptschwierigkeiten ist eigentlich das, warum auch wir hier sind auch. Es ist die Kommunikation zwischen den Vater und mir. Weil – wie gesagt – da ist vor zwei Jahren ja sehr, sehr viele Sachen ja vorgefallen sind. Und wir können nicht miteinander kommunizieren. Und irgendwie müssen wir ja miteinander kommunizieren. Allein schon wegen der Kleinen ja. Und deswegen ist das die Hauptschwierigkeit, was wir mir momentan haben, oder. Ja. Miteinander kommunizieren zu können.

Frage:

Und ihr bekommt dann hier Hilfe und noch irgendwo anders, oder?

Antwort:

Oh, wir haben schon jede Menge Hilfe gekriegt. Aber es hat nicht geklappt alles. Wir waren schon bei Erziehungsberatungsstelle hier Kieler Straße. Denn waren wir hier auch in Jugend- und Familienhilfe in, in Schlum, nicht Schlump, sondern. Also auf jeden Fall auch in Eppendorf irgendwo die Ecke, waren wir schon da. Und wir waren schon beim Jugendamt, Baselweg. Und das irgendwie alles nicht geholfen. Es hat nicht geholfen, weil irgendwie nach, erst, erster Anfang hat das dann erst geholfen und dann nach vier, fünf Monate später ist das dann wieder eskaliert. Und jetzt sind wir jetzt hier. Und jetzt Insel Punkthöhe. Und seitdem war die, sind wir auch schon seit Anfang September, Mitte Oktober, nee, Mitte August, Mitte August sind wir jetzt hier. Und wir sind jetzt Mitte August, September, Oktober, November, Dezember, sind auch schon vier Monate und es ist immer noch nicht so – großartig. Aber, das ist es, ja.

Frage:

Und es geht also darum, dass sozusagen der Kontakt von euch beiden einfacher wird?

Antwort:

Genau, hergestellt wird. Ne, ja.

Frage:

Wer hat entschieden, dass, dass ihr die Hilfe bekommt? Also?

Antwort:

Jugendamt.

Frage:

Okay.

Antwort:

Vom Jugendamt hat das entschieden, weil er ja wieder zum Jugendamt gegangen ist und dann hat das Jugendamt dann entschieden, dass er dann hierherkommen sollte. Und dann sehen wir, hab ich dann mich dann hier gemeldet und Termin gemacht und dann waren wir hier, haben dann.

Frage:

Okay, und genau. Wer betreut euch dabei denn?

Antwort:

Herr, Herr Mikalofski, ne. Ist von, der uns betreut genau.

Frage:

Und genau. Du hast ja auch eben schon ein bisschen was dazu gesagt, unter Zufriedenheit. Bist du da mit der Arbeit hier zufrieden oder würdest du dir noch mehr wünschen?

Antwort:

Mit der Arbeit hier mit Herr X. Also bis jetzt ist es eigentlich sehr, sehr gut. Ich mein, gut, ich war ja auch mit der Arbeit vom Kieler Straße ja auch zufrieden. Aber trotzdem ist das gescheitert, ne, nach ein paar Monaten wieder. Und dann gucken wir einfach nur an, wie das so ist, also wie das momentan so läuft mit ihm zusammen. Das ist wirklich gut, ne.

Frage:

Okay, ja, welche, habt ihr denn schon Probleme gelöst und irgendwelche auch noch aufgetan, oder sind auch welche noch da, die quasi?

Antwort:

Also die ganzen Probleme gelöst, ist es noch nicht. Also ein Teil davon ist schon gelöst, ne, wie zum Beispiel jetzt Weihnachtsfeier, wie wir das hin, zusammen, also wie wir das denn aufteilen. Und zum Beispiel auch, wie zusammen oder besser gesagt, wenn Eskalationen wiederkommen, wie man sich verhalten sollte und so weiter, und so weiter. Also es ist schon, ist schon ein bisschen ruhiger geworden zwischen uns beide. Aber komplette Problem ist noch nicht gelöst. Also nur ein Teil davon ist gelöst. Ja.

Frage:

Und wie, du hast auch schon ein bisschen was dazu gesagt, die Zusammenarbeit mit der Fachkraft sozusagen, Herrn Mikalofski, genau, wie, also hast ein bisschen was schon zu gesagt, empfindest du das als angenehm?

Antwort:

Doch, also die Atmosphäre ist angenehm, ne, bei, bei den anderen ist es immer so gewesen, man sitzt da so verkrampft und man weiß nicht, was man sagen kann. Oder besser gesagt, man will was sagen, dann muss man irgendwie die Worte zusammenfinden. Und man sitzt denn auch da. Er sagt, okay, sag ich Sachen, sag ich nicht Sachen, kommt das gut, wenn ich das sage. Also das hatte ich bei den anderen immer so gehabt. Und bei ihm ist es so, ich lass raus. Ich lass raus, weil die Atmosphäre schön ist. Und dann lass ich raus, was momentan in mein Kopf kommt, lass ich das dann raus, dann. Und dann am Ende bin ich dann auch besser gesehen, sagt man das dann, ruhiger oder entspannter dann, dass ich das auch erwähnt habe. Genau.

Frage:

Und wie war die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt? Hast du auch schon angedeutet.

Antwort:

Ja. Fand ich nicht so gut. Also, ich mein das Jugendamt. Okay, gut die. Auch wenn man den angerufen hat, weil Probleme da waren. Entweder war keiner da. Keiner ist ans Telefon gegangen oder die ha, man ist dann auch, ja, die hat es. Wir waren 2011, nee, Anfang 2012 waren wir da. Da waren wir erst mal bei Frau Sowieso. Dann dachte ich, oder wir dachten, dass dann okay, gut, wir bleiben bei ihr auch. Sie ist dann auch für uns da zuständig. Sie betreut uns dann, was das betrifft. Und dann paarmal später waren wir wieder bei einer Frau Sowieso und dann wieder bei einer Frau Sowieso und keiner wusste ganz genau, was das Problem ist. Ne, es wurde immer hin- und hergeschoben und am Ende hatten wir dann nur drei Sacharbeiter, wo ich, wo, das nicht. Wir fanden das, also ich fand das nicht gut und die haben uns natürlich auch dahin geschickt und dahin geschickt und hierhin geschickt. Und am Ende sind wir denn bei ihm dann gelandet. Und dann plus mit drei Sacharbeiter, und wenn man den angerufen hat, ist keiner ans Telefon gegangen. Also das Jugendamt, ja. Keine gute Erfahrung damit gemacht.

Frage:

Ja, gibt es in deiner Verwandtschaft oder auch Nachbarn, Freunde, die dir Hilfe anbieten und auch bei Problemen bereit stehen?

Antwort:



Ja, die Linden, im Lindenhaus, hab ich schon Baui hier vorne, ist ja auch so 'ne betreute, wie sagt man das?, betreute Haus, wo auch Mütter hingehen, ist so 'ne Krabbelgruppe. Da sind auch viele Mütter mit ihren Kinder. Da sind mehrere Erzieher, die auch die betreut und auch mit den auch reden kann, auch Liebemäßig kann, konnte man denn mit den oder kann man den reden und ja. Ich bin dann meistens so zu ihr hingegangen so up and down. Aber mit ein bisschen dann zur Seite dann so gestanden und ein bisschen mit mir geredet dann. Ich konnte dann auch dann frei dann auch rauslassen, was in mir drinne ist. Ja, das war gut. Ja.

Frage:

Und gibt es sonst noch ja Verwandtschaft, das hast du schon gesagt.

Antwort:

Ja, also Freunde, die hören mir zu oder die sind für mich auch da und helfen mir auch sehr, haben mir auch sehr, sehr viel geholfen auch mit meine Probleme, weil ich sag, in den zwei Jahren gab es jede Menge Gesprächsstoffe, oder was man dann echt reden konnte, weil man musste reden, so, es ging nicht anders. Und die waren denn auch viel für mich da. Dass sie mir dann zugehört haben, wenn irgendwas gewesen ist und so weiter, und so weiter.

Frage:

Ja. Wie sind denn deine bisherigen Erfahrungen mit dem Kindergarten hier, wo dein Sohn hingeht?

Antwort:

Im Försterweg? Hmm, der Kindergarten ist gut, nur so wenig Betreuer. Nur so wenig Erzieher, aber ansonsten, die Einrichtung, die, das, was sie machen, die Projekten, alles Drum und Dran, was sie machen ist der Kindergarten eigentlich supertoll. Nur so wenig Erzieher da. Ja. Sonst alles gut.

Frage:

Hast du sonst schon irgendwelche Erfahrungen gemacht? Wahrscheinlich mit Schule und Hort und so weiter, das kommt ja alles noch auf dich zu.

Antwort:

Das kommt alles noch, ja. Das kommt alles noch, genau.

Frage:

Wie viele Kinder sind da in der Gruppe?

Antwort:

Siebzehn.

Frage:

Mit zwei Betreuern oder wie?

Antwort:

Siebzehn oder achtzehn Kinder mit zwei Betreuer, genau. Das ist sehr, sehr wenig. Ja.

Frage:

Aber alle denn drei bis sechs Jahre alt? Oder sind da kleinere bei?

Antwort:

Nee, nee, da sind so paar von zweieinhalb bis vier bleiben die in der Gruppe. Und dann gehen die dann weiter zum Vorschule. Also die haben mehrere, einmal Krippe, einmal Elemental und danach Vorschul-Kindergarten oder Mittelvork, oder Zwischenvorschule und dann Vorschulkindergarten. Und jetzt nächstes Jahr wollen die noch mehr Erzieher abbauen und das wird dann auch richtig, ja. Das wird dann richtig, richtig hart dann. Weil die haben, ich mein gut, mit zwei Erzieher siebzehn Kinder, da kannst du nicht alle unter einen Hut kriegen, das geht nicht, ne. Deswegen, ja, da muss man gucken, was noch kommt dann.

Frage:

Ja. Wir hätten jetzt noch eine Wunschfrage so an dich. Wie würdest du dir vorstellen, wäre so der ideale Hilfeplan vom Jugendamt oder auch vom, von allen Institutionen, die euch betreuen für deine Familie? Also was würdest du dir wünschen, was so an Hilfen bereitgestellt werden würde? Oder so?

Antwort:

Ja, so Hilf, also wünschen, dass Hilfe bereitgestellt wird. Das ist auch – wie ich schon sagte – auch, dass eine Sachbearbeiter auch, ich mein, es ist auch nicht, ist gut, es ist nun mal der, dass eine Sachbearbeiter auch hundertprozentig dann auch für die Familie, nur für die Familie dann auch dann Bereitschaft dann auch stellt. Oder das Bereitschaft? Ja, ne? Sagt man das so? So, hilft und nicht irgendwie von A nach C geschoben zu werden, von C nach B geschoben zu werden und großartig da, ich hatte das Gefühl ja, wir hatten, hatten wir auch diese große Interesse ja auch nicht dabei gehabt. So nach dem Motto ja, hm, das ist der kleine Fall. Nä, da braucht man sich nicht großartig da drum zu kümmern. Aber auch kleine Fälle kann auch groß werden. Und das ist das, was ich mir wünschen würde vom Jugendamt, dass sie echt für eine Familie eine Sachbearbeiter darum zu kümmern. Mit der Familie auch vernünftig oder zu reden, sich hinzusetzen. Beratungsstelle gut, können sie gerne schicken, hilf auch. Und ja, dass sie auch erreichbar ist, wenn man die anruft und nach Hilfe bittet. Das ist das A und O. Und nicht dann irgendwie versucht, monatelang oder wochenlang irgendwie versucht, das Jugendamt anzurufen und keiner geht ans Telefon. Ja. Ja.

Frage:

Ja. Gut. Dann haben wir noch zum Abschluss drei kleine Fragen. Was für Pläne hast du mit deiner Familie, was du auch jetzt in Zukunft, vielleicht auch im nächsten Jahr, gerne erreichen möchtest, mit deinem Sohn zusammen? Mit deiner Tochter?

Antwort:

Ja, so, meine Pläne ist, dass ich meine Umschulung beenden werde, einen vernünftigen Job dann hab, mein Geld verdiene. Und weiterhin dann eine gute Mutter sein kann. Und was soll noch sagen? Ja, neue Wohnung brauche ich nicht. Aber dass ich meine Umschulung beende. Und dass ich dann mein eigenes Geld verdienen kann und mein Kind dann vernünftig durchzuziehen. Mit meiner Erziehung dann auch vernünftig durchzubringen. Und wenn das alles gut geht, und dass es ihm gut geht und gesundheitlich auch alles uns, uns alle drei dann gut geht dann. Ja. Das ist meine Ziele für die nächsten zwei Jahre erst mal.

Frage:

Wenn du drei Wünsche frei hättest, was würdest du dir für dich selbst und auch für deine Familie wünschen?

Antwort:

Gesundheit. Gesundheit, was denn noch? Ja, nach Ghana zu fliegen. Darf man auch als Wünsche zählen, oder? Mal zu verreisen zu können mal wieder. Und meine Arbeitsstelle zu behalten. Das sind meine drei Wünsche. Ja.

Frage:

Ja. Gibt es noch etwas, was du gerne ergänzen möchtest, was bis jetzt nicht im Interview angesprochen wurde, oder was dir vielleicht auch zu kurz gekommen ist?

Antwort:

Nö. Nein.

Frage:

Gut, dann würde ich jetzt die Stopp-Taste drücken.

Antwort:

Okay.

# Studie E

Dokumente:

- Auswertung E
- Transkription E

Art des Projektes:

- Kooperationsverbund von ReBBZ, ASD; Schulen, Kitas und einem Jugendhilfeträger

Befragte Personen:

- AdressatIn
- Fachkraft

## Erfassung und Auswertung SHA

1. Soziale Sicherung	Probleme	Ressourcen	§§ Einschätzung	Fachl. Sozialpäd. Einschätzung	Sicht der AdressatInnen
Ein-kommen		ALG I; Mietzu- schuss; Mutter-Kind- Stiftung; Erstaus- stattung	SGB II und SGB XII Ansprüche auf Sozial- leistungen werden ausge- schöpft	Um Ansprüche auf Sozial- leistungen geltend zu machen benötigt die Klientin zeitweise profession- nelle Hilfe	Das Geld reicht „manch- mal“ nicht aus
Wohnen	1 Zi.-Wohnung (38 qm) zu klein für 3 Personen; kein Fenster vorhanden; sie selbst bekommt zurzeit keine neue Wohnung, da sie keine langfristige Aufenthalts- erlaubnis hat	Sozialraum entspricht den Wohnbedürf- nissen		Zunächst Aufenthalt klären (abwarten bis das Kind geboren ist), dann neue Wohnung beziehen	Die Wohnungs- suche ist für sie zurzeit das größte Problem; sie will nicht abhängig von Anderen sein
Arbeit		Sie beendet zurzeit ihre Ausbildung zur Restaurant- fachfrau		Sie ist motiviert Abschlüsse zu machen und zu arbeiten. Zunächst steht Mutter- schutz und Erziehungs- urlaub an.	Sie will, wenn das Kind 1,5 bis 2 Jahre alt ist wieder arbeiten oder (Fach-) Abitur machen.

## Erfassung und Auswertung SHA

<b>1. Soziale Sicherheit</b>	<b>Ziele</b>	<b>Interventionen</b>
Einkommen	Einkommen ALG I und Mietzuschuss während Mutterschutz und Elternzeit sichern; Ansprüche des Kindes berücksichtigen; Kindergeld beantragen	Klientin in Bezug auf ihre Ansprüche beraten; bei Bedarf bei Anträgen unterstützen bzw. bei Behördengängen begleiten.
Wohnen	Nach Geburt des Kindes und Sicherung des Aufenthaltsstatus eine neue familiengerechte Wohnung finden und beziehen.	Bei Bedarf Unterstützung bei der Wohnungssuche
Arbeit	Zurzeit keine, da Mutterschutz und Elternzeit. Nach 1,5 bis 2 Jahren einen geeigneten Schul- bzw. Arbeitsplatz finden.	

## Erfassung und Auswertung SHA

2. Soziale Unterstützung	Probleme	Ressourcen	§§ Einschätzung	Fachl. Sozial-päd. Einschätzung	Sicht der AdressatInnen
<b>Formelle Netze</b>		Familienhebamme und FrauenärztIn, Arbeitsamt; Sozialamt; SHA bei [REDACTED]		Klientin nimmt formelle Netze bei Bedarf selbstständig in Anspruch	Klientin fühlt sich insbesondere durch die SHA-Fachkraft gut unterstützt
<b>Informelle Netze</b>		Mutter und Stiefvater leben auch in Hamburg; sie trifft sich mit Freunden		Fachkraft schätzte die informelle Unterstützung in ihrer momentanen Situation zu gering ein.	Klientin fühlt sich insbesondere durch ihre Mutter gut unterstützt

## Erfassung und Auswertung SHA

<b>2. Soziale Unterstützung</b>	<b>Ziele</b>	<b>Interventionen</b>
<b>Formelle Netze</b>	Regelmäßige Frauenarztbesuche; Annahme der Unterstützung der Familienhebamme; Anbindung an das Eltern-Kind-Zentrum; Notwendige Kontakte zu Arbeits- und Sozialamt	Beratung zur Kontaktaufnahme zur neuen regionalen Familienhebamme; Initiierung der Anbindung an das Eltern-Kind-Zentrum, bei Bedarf Beratung und Begleitung bei Behördengängen
<b>Informelle Netze</b>	Kontakte zu anderen jungen Müttern;  Weitere Unterstützung durch eigene Mutter	Initiierung der Anbindung an das Eltern-Kind-Zentrum Kein Auftrag!



## Erfassung und Auswertung SHA

3.Handlungsfähigkeit	Probleme	Ressourcen	§§ Einschätzung	Fachl. Sozial-päd. Einschätzung	Sicht der AdressatInnen
<b>Soziale Kompetenzen</b>	Migrationshintergrund	Kommunikations- und kooperationsfähig; mit Partner gleichberechtigt und konfliktfähig		Klientin benötigt in schwierigen Situationen mit Behörden Unterstützung und Begleitung	Möchte eine gute Mutter werden
<b>Persönliche Kompetenzen</b>		Realschulabschluss; Ausbildung zur Restaurantfachfrau; Psychische Belastbarkeit bei drohender Abschiebung –holt sich eigenständig Hilfe;		Klientin ist kooperationsfähig, motiviert und selbstständig	Sie ist stolz auf ihre Abschlüsse

## Erfassung und Auswertung SHA

<b>Handlungsfähigkeit</b>	<b>Ziele</b>	<b>Interventionen</b>
<b>Soziale Kompetenz</b>	Klientin wächst in ihre Rolle als Mutter hinein und entwickelt eine positive Mutter-Kind-Bindung. Das Paar entwickelt eine konstruktive, konfliktfähige Elternbeziehung.	Dies ist der Auftrag der Familienhebamme.  Kein Auftrag erteilt!
<b>Persönliche Kompetenz</b>	Klientin kann ihrem Kind einen angemessenen Rahmen der Versorgung geben. Perspektivisch gelingt die (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt.	Unterstützung bei der Wohnungssuche; Familienhebamme

## **Erfassung und Auswertung SHA** [REDACTED]

### **4. Familiäre Situation**

Die familiäre Situation ist in diesem Fall nicht zu erfassen, da das Kind noch nicht geboren ist und die Klientin noch nicht mit dem Vater des Kindes zusammen lebt. Hinzu kommt, dass die Klientin über den Vater des Kindes nur ansatzweise Informationen herausgeben möchte.

Ihre eigene Herkunftsgeschichte ist durch das Aufwachsen in der afrikanischen Kultur bei der Großmutter und einen Wechsel mit 15 Jahren zu ihrer Mutter in die deutsche Kultur geprägt. Vielleicht hat es bei ihrer Mutter eine Rolle gespielt, dass sie sie zu diesem Zeitpunkt zu sich holt, dass sie selber in diesem Alter mit ihrer Tochter schwanger geworden ist. Auch für sie selber könnte es interessant sein, ihren eigenen Hintergrund in der Begleitung des Aufwachsens ihres eigenen Kindes, immer mal wieder zu reflektieren.

### **5. Handlungsplan**

Vorrangig geht es in diesem Fall darum, sobald das Kind geboren ist, den Aufenthaltsstatus von Mutter und Kind zu sichern, dann eine geeignete Wohnung für die junge Familie zu finden und die Finanzen zu sichern. Die Klientin hat bisher lediglich Aufträge im Bereich der sozialen Sicherung erteilt. Der Ausbau ihres sozialen Netzes ist aus fachlicher Sicht durch ihre momentane Situation erforderlich und präventiv, um sie in ihren Kompetenzen zu stärken und intensivere Hilfen zu vermeiden. Die verbindlichen Hilfen von [REDACTED] können die Klientin hierbei in ausreichendem Maße durch Beratung, Begleitung und Anbindung unterstützen.

## 6. Forschungsleitfragen

### 6.1. Ist das Angebot für die Bedarfe der AdressatInnen angemessen?

In diesem untersuchten Fall ist die Hilfe angemessen. Die Klientin ist in diesem Fall als Selbstmelderin, selber motiviert und aktiv und benötigt vorwiegend Beratung und Vernetzung und wenig Begleitung. Eine HzE wäre zu eingreifend, im Sinne von kontrollierend, in das Leben der Klientin gewesen. Andererseits wäre im Rahmen der unverbindlichen Sozialberatung z.B. eine Begleitung zu Behörden, die sie hin und wieder benötigt, nicht möglich gewesen.

### 6.2. Wird mit den SHA eine Angebotslücke im Leistungsspektrum der Jugendhilfe geschlossen? Findet weniger Eingriff und Intervention in das Leben der AdressatInnen statt als in den HzE?

Die verbindliche Hilfe ist zeitintensiver als z.B. die offene Sozialberatung, aber weniger zeitintensiv und eingreifend als die HzE, was sich z.B. darin äußert, dass keine Hausbesuche stattfinden und bei Selbstmeldern auch keine personenbezogenen Daten an das Jugendamt fließen. Ein weiterer Unterschied zu den HzE, der sich auch im Sinne von weniger Stigmatisierung und Kontrolle auf die Hilfe auswirken könnte, ist die Art der Finanzierung, die sich zuwendungsbezogen und nicht einzelfallorientiert gestaltet. In diesem Sinne könnten die SHA eine Angebotslücke schließen.

### 6.3. Sind die SHA im Kontext eines aktivierenden Sozialstaatsparadigmas zu verstehen?

#### 6.3.1. Sind die SHA eine Kostenreduktion

Die Fachkraft benennt lediglich perspektivisch eine Kostenreduktion, indem einige Familien durch die SHA entlastet werden und dadurch vermieden wird, dass sie später zu einem HzE-Fall werden.

### 6.4. Verändert sich durch die SHA der konzeptionelle Charakter der offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Diese Frage lässt sich durch die durchgeführten Interviews nicht erschließen, da der Träger ein HzE-Träger ist.